R. 6. 5.

Stadtmuseum Passau

Bücherei

Invent. Nr.

Mgl (b) 6/2

Geschichte des Krieges

auf

der pyrenäischen Halbinsel

unter Napoleon.

Mit einem vorangehenden politischen und militärischen Gemälde der kriegführenden Mächte

von

General Foy,

herausgegeben

von

der Frau Gräfin Foy,

.... Quaeque ipse miserrima vidi,
Virgil.

Aus dem Französischen

Zweiter Band.

Stuttgart.
Bey Gebrüder Franckh.
1827.

16. JNF. REG. BIBLIOTHEK.
Stadtmuseum
BIBLIOTHEK DES K: 2. JAEGER BATTAILLON
Stadtmuseum

Bibliothek
des K. II.ten Jäger-
Bataillons.

Staatliche
Bibliothek
Passau

A, a

Politisches

und

militärisches Gemälde

der

kriegführenden Mächte.

Stadtmuseum Passau

Drittes Buch.

Portugal.

Inhalt.

Allgemeine Nachrichten über Portugal. — Portugal's Einverleibung in die spanische Monarchie. — Portugal's Befreiung. — Spanischer Successionskrieg. — Folgen des Vertrags von Methuen. — Politische Organisation Portugals. — Pombal's Verwaltung. — Bildung der Armee von dem Grafen von Lippe. — Regierung der Königin Marie. — Krieg mit der französischen Republik. — Regierung des Prinzen von Brasilien. — Unterhandlungen mit dem Vollziehungsdirektorium in Frankreich. — England's ausschließlicher Einfluß auf Portugal. — Militäreinrichtung. — Armeeverwaltung. — Portugal's Verhältniß mit Spanien und Frankreich. — Der Prinz von Brasilien zum Regenten des Reichs erklärt. — Krieg von 1801. — Friedensvertrag von Badajoz zwischen Portugal und Spanien. — Friedensvertrag von Madrid zwischen Portugal und Frankreich. — Plan zur Verlegung des Hofs von Lissabon nach Brasilien. — Portugal's Neutralität nach dem Bruch des Vertrags von Amiens. — Krankheit des Prinz-Regenten. — Ankunft einer englischen Flotte in der Mündung des Tajo. — Fühllosigkeit der portugiesischen Regierung.

Drittes Buch.

Portugal.

Wie eine Schaluppe in der Furche des Schiffes, welches sie bugsirt, nachgezogen wird, so geht Portugal seit einem Jahrhundert im Gefolge Englands; und doch, wenn es in der civilisirten Welt zwei Völker giebt, die sich in physischer Constitution, Farbe, Charakter, Vorurtheilen, Gemüthsart, entgegen gesetzt sind, so ist es das englische und das portugiesische Volk.

Portugal wurde von den Römern Lusitanien genannt, und bildete einen Theil Iberiens. Es dehnt sich in einer Länge von hundert und dreißig Meilen von Nord nach Süd, und in einer Breite von dreißig bis sechszig Meilen, der westlichen Küste der Halbinsel parallel hin. Sein Flächeninhalt beträgt etwa den fünften Theil von dem Spaniens. Seine Bevölkerung ist verhältnißmäßig beträchtlicher; nach neueren mit Sorgfalt verfertigten Listen, steigt sie über zwei Millionen und achtmal hundert tausend Seelen. Unter diesem Anschlag sind die Bewohner der Besitzungen jen-

seits des Meeres, deren Zahl zwölfmal hunderttausend beträgt, nicht mitbegriffen.

Als im zwölften Jahrhunderte Armeen von Eingebornen und Abenteuerern das spanische Gebiet, welches lange von den Mauren gedrückt worden war, Schritt für Schritt wieder eroberten, bildete Portugal eine besondere Monarchie, wie Castilien, Navarra und Arragonien. Seine Fürsten waren von französischer Abkunft, und gehörten zu dem ersten burgundischen Hause, welches durch einen Enkel des Hugo Capet gestiftet worden war. Mehrere von ihnen waren thätig und geschickt. Sie schlugen die Mauren und die Castilianer an der Spitze ihrer Unterthanen. Nach Gefahren, welche die Könige und die Völker zu einer rechtmäßigen Vertheidigung mit einander theilten, gewinnen immer die einen Ruhm, und die andern eine Verbesserung in ihrem gesellschaftlichen Zustande; die portugiesische Nation kam empor. Da sie sich besonders bei der Mündung zwei großer Flüsse, des Duero und des Tajo vergrößert hatte, mußte sie ihre Thätigkeit auf die Seeseite wenden. Eine Regierung, welche man gemäßigt nennen wird, wenn man sie mit den gleichzeitigen Regierungen des Restes der Halbinsel vergleicht, zog in gewissen Zwischenräumen *) die Industrie und die Ca-

*) Als im Jahr 1482 die Juden von Ferdinand und Isabelle aus Spanien verjagt wurden, nahm der

pitalien an sich, welche die Intoleranz aus den andern Königreichen stieß. Portugal bedeckte den

---

König von Portugal, Immanuel, sie in seine Staaten auf, und begnügte sich, ihnen die öffentliche Ausübung ihrer Religion zu verbieten. Es kamen mehr als dreißig tausend Familien. Sie zahlten acht Thaler Steuer vom Kopf und legten große Capitalien im Handel an. Aber damals war der Geist der Völker, wie der Geist der Könige auf Unduldsamkeit und Verfolgung gerichtet. Die portugiesische Regierung ächtete die Juden in Masse, welchen sie vierzehen Jahre vorher eine Freistätte gegeben hatte. Diejenigen, welche nicht in einem gegebenen Termin aus dem Reiche zogen, wurden in die Sclaverei gebracht; und man nahm ihnen ihre Kinder um sie in der katholischen Religion zu erziehen. Im Jahre 1506 wurden zwei tausend Juden von dem Pöbel in Lissabon gemordet. Im Jahre 1540 fing die von dem fanatischen Johann III. eingeführte Inquisition an, diejenigen lebendig zu verbrennen, welche über jüdischen Gebräuchen ertappt wurden. Die einen, welche Christen wurden, haben sich so mit der Volksmenge vermischt, daß man die charakteristischen Züge ihre Physiognomie sogar auf dem Gesichte der Personen von der höchsten Abkunft wieder findet. Die andern, welche sich stellten, als ob sie sich bekehren wollten, bildeten mitten in der Nation gleichsam eine zerstreute Nation. Man trifft sie im ganzen Königreiche an und besonders in den Gebirgen von Beira, wo sie bekannt sind unter dem Namen neue Christen, christaos novos, zum Unterschied von den ersten Einwohnern, welche sich den Titel christaos velhos beilegen.

Der Marquis von Pombal ließ ein Edikt ergehen, welches allen Unterschied zwischen alten und neuen

Ocean mit seinen Flotten, unterwarf die Gestade Indiens und die schönsten Theile von Südamerika seinen Gesetzen. Lissabon nahm, mitten in der durch Christoph Columbus und Vasco de Gama erweiterten Welt, die Stelle ein, welche Constantinopel auf dem alten Continent behauptet hatte. Und da alle Fähigkeiten des menschlichen Geistes Hand in Hand mit einander gehen, brachte nicht lange hernach, als die Bewohner der Gegenden, wo Alexanders Eroberungen ihr Ziel gefunden hatten, von einer europäischen Colonie die Sprache hatten annehmen müssen, diese Sprache, veredelt durch den Sieg, ein episches Gedicht hervor, das antik war in seiner Form und volksthümlich in seinem Gegenstande. Camoens ist der Dichter des Vaterlandes und des Ruhmes. Seine Lusiade läßt das Herz neben der Pracht der Iliade etwas von den Reizen der Odyssee fühlen.

Portugal erhob sich zu dieser Höhe durch

Christen aufhebt. Diese letzteren, obgleich getauft und äußerlich der Disciplin der katholischen Kirche unterworfen, behalten in den Familien noch einige Gebräuche der mosaischen Religion bei, wie z. B. das Schlachten eines Lammes am Ostertage. Man kennt sie auch an ihrem Hang zum Schachern und zum Schleichhandel. Seit dem Edict Pombal's sieht man neue Christen in allen Aemtern, und mehrere sind mit dem Christusorden, dem ersten Ritterorden des Königreichs, dekorirt.

vortreffliche Institutionen, von welchen einige zu der Zeit, wo wir schreiben, noch in Kraft sind. Geborene Soldaten, bleiben die Männer dieses Landes bis zu dem Alter von sechzig Jahren der Verbindlichkeit zum Kriegsdienste für die Vertheidigung ihrer Herde unterworfen. Die männliche Bevölkerung ist von je her in Compagnien von zweihundert und fünfzig Mann vertheilt, welche man ordenances nennt, und von welchen jede einen Hauptmann, einen Fähnrich, einen Feldwebel, einen Justizbeamten, meirinho, einen Schreiber und zehn Corporale hat. Der Hauptmann ist verbunden, dem Fähnrich jedesmal, wenn sich die Compagnie versammelt, eine Fahne mit den Nationalfarben blau und roth zuzustellen, und sich von einem seiner Bedienten, welchen er das Trommelschlagen lehren lassen mußte, begleiten zu lassen. Diejenigen, welche das Vermögen haben, ein Pferd anzuschaffen, bilden berittene ordenances-Corps. Die Compagnien des nämlichen Bezirks empfangen die Befehle eines Chefs, capitäo mor, welcher sie jährlich wenigstens zweimal mustert. Wenn sich der Lehensherr an Ort und Stelle aufhält, ist er von Rechtswegen capitäo mor. Wenn er nicht da ist, wird ein anderer von dem Könige ernannt, welcher ihn immer unter den großen Grundeigenthümern des Bezirks auswählt. Der capitäo mor, der Major, sargento mor, der Stabshauptmann und die

Compagniehauptleute, leisten vor dem vornehmsten Beamten, corregidor da comarca, den Eid, das Volk in den Waffen zu erhalten; an seiner Spitze zu fechten; den Befehlen des Fürsten zu gehorchen; die Gesetze zu achten, und die ordenances in keinem Falle zu andern Diensten, als zu denen des Souverain zu gebrauchen. Wegen der Freiheit der Jagd, und der Nähe der Seehäfen sind viele Bauern mit Flinte und Pulver versehen. Die andern haben lange Stäbe, an deren Ende ein Bajonett, oder wenigstens ein Stück spitziges Eisen befestigt ist. Der chuco, dieß ist der Name, den man dieser Art von Pike giebt, wird in Portugal als ein Stück des Hausraths betrachtet.

Ein solches Vertheidigungssystem, das auf die Anwendung der bewaffneten Bevölkerung gegründet ist, paßt vollkommen zu der natürlichen Beschaffenheit des Landes. Ueberall sind nur steile Berge, über welche man mit gutem Vorbedacht keine Verbindungswege eröffnet hat. Die Flüsse haben keine Brücken. Gothische oder maurische Zufluchtsthürme sind auf die Spitzen der Felsen gesetzt. Die geringsten Flecken, Villa, sind mit Mauern umgeben.

Die Loorberen, welche die Wiege der Monarchie beschatten, wurden von den völlig bewaffneten Lehensleuten und von den ordenances- Compagnien gepflückt. Für entfernte Ex-

peditionen hob man Corps von Freiwilligen aus. Seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts giebt es bleibende Militzen. Nach dem Grundsatze, daß jeder Portugiese mit Leib und Gut dem Vaterlande verpflichtet ist, ergänzte sich die Armee vermittelst des Looses, und es war keinem Fremden erlaubt, sich in die Reihen der Soldaten zu mischen.

Portugals Glück sollte sein Ziel finden. Einst zog der König Don Sebastian, jung und verwegen, über das Meer an der Spitze einer mit großem Kosten ausgehobenen Armee. Er hatte sich aufgemacht, um einen Kaiser von Maroko vom Throne zu stürzen, und einen andern an seine Stelle zu setzen. Die Muselmannen erwarteten die Portugiesen in den Sandebenen von Alcazarquivir, nicht weit von dem Hafen von Larasch. Den 4. August 1574 wurde die Schlacht geliefert. Der König, sein Adel, seine Soldaten kamen um, und mit ihnen der portugiesische Ruhm in den vier Theilen der Welt *). Vor dreißig Jahren hätte man an so ungeheure Unglücksfälle, welche in

*) Der König Don Sebastian ist der Messias der Portugiesen. Sie glaubten lange, dieser Fürst, der in einem Alter von vier und zwanzig Jahren in der Schlacht von Alcazarquivir in Africa getödet wurde, lebe immer noch. Sie erwarteten ihn über 60 Jahre lang, und einige erwarten ihn noch heut zu Tage. Diese sonderbare Meinung hat ihren Ursprung in der

wenigen Stunden einen Staat in's Grab stürzen, schwerlich geglaubt; wir Zeitgenossen des neunzehnten Jahrhunderts haben durch traurige Erfahrungen gelernt, nicht so unglaubig zu seyn.

Zur Zeit des Unfalls bei Alcazar waren alle Kronen Spaniens auf dem Haupte des Urenkels von Ferdinand und Isabelle vereinigt, und Philipp der II. besaß überdieß noch die reiche Erbschaft des burgundischen Hauses und den besten Theil Italiens. Nach der zweijährigen vorübergehenden Regierung des Cardinals Heinrich, des Groß-Oheims und Nachfolgers Don Sebastians, machte Philipp Ansprüche auf den Thron von Braganza, vermöge der Rechte, welche der berüchtigte Herzog von Alba und vierzig tausend Soldaten geltend machen mußten. Portugal verlor sich in der großen Monarchie. Die spanischen Trup-

---

Dunkelheit der Umstände, welche den Tod des Königs begleiteten, und besonders in den Unglücksfällen, welche das Land in Folge des Unsterns von Alcazar zu Boden drückten. Den Anhängern der Unabhängigkeit lag viel daran, die spanische Herrschaft als einen provisorischen Zustand darzustellen, und in der Zukunft einen Rächer der beleidigten Nation zu zeigen. Es gelang ihnen so gut, daß man in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts Sebastianisten oft Geldsummen unter der Bedingung herleihen sah, daß man ihnen das Doppelte oder Dreifache bezahlen müsse, wenn der König Sebastian wieder erscheinen würde.

pen besetzten die festen Plätze und die Schlösser. Man nahm die Artillerie und die Munition aus dem Zeughause in Lissabon weg. Es gab keinen Handel, keine Künste, keine Marine mehr. Das Gold Indiens und Brasiliens floß nach Madrid. Der Unternehmungsgeist erstickte. Die Bevölkerung nahm ab. Was von Freiheit übrig blieb, versank in dem Schiffbruche der Nationalunabhängigkeit. Selbst die Literatur, welche die Herzen der Bürger erwärmte, und welcher ein gewisser Grad von Emphase nicht übel stand, wenn sie die Großthaten der Helden zu besingen hatte, die Literatur verlor ihre Farbe und ihre Kraft. Wie hätte das spanische Reich, seiner Zerstückelung nahe, eine damals unterworfene, vor Kurzem noch feindliche Provinz vor einem schnellen Zerfalle bewahren können?

Inzwischen lebte die Erinnerung an das Vaterland noch in einigen erhabenen Seelen. Nach sechzig in Unterdrückung und Schande hingebrachten Jahren schüttelten die Portugiesen das Joch des Auslandes ab. Bei der glorreichen Verschwörung von 1640 erhoben sich mehrere Stimmen, um die Gründung einer Republik vorzuschlagen. Dieser Vorschlag kam zwei Jahrhunderte zu früh. Man suchte einen Königin der eingebornen Herrscherfamilie. Der war der legitime Monarch, welchen die einstimmigen Wünsche der Unterthanen auf den Thron riefen.

Man hatte keine Armee mehr, und man mußte gegen die alten Herren kämpfen. Man versammelte in der Eile Infanterie, die schlecht unterhalten, schlecht bezahlt war, und sich dessenungeachtet gut schlug; aber nach der Schlacht *) oder am Ende des Feldzugs lief sie gern aus einander. Die Cavalerie bestand aus Kürassiren und Chevauxlegers und zeigte Eifer; aber Ordnung und Unterricht fehlte. Die Truppen marschirten und kampirten nach Art der Türken. Gewisse Generale leiteten die Kriegsbewegungen nach Horoscopen, die aus der Astrologie gezogen waren, und die Soldaten hatten weniger Zutrauen zu den Talenten ihrer Chefs, als zu der mächtigen Fürbitte des heiligen Antonius von Padua, gebornen Generalissimus der portugiesischen Streitkräfte **).

---

*) Im Jahre 1659 gewannen die Portugiesen unter dem Commando des D. Antoni du Meneza, Marquis von Marialva, bei Elvas eine große Schlacht gegen die Spanier unter dem Commando des D. Louis de Haro, des Günstlings Philipps IV. Den Tag nach der Schlacht wollte der portugiesische General den Feind verfolgen, aber seine Armee war verschwunden. Es waren weder Freunde noch Feinde mehr da.

**) Die portugiesische Armee erkennt als ihren Generalissimus und Schutzpatron den großen heiligen Antonius von Lissabon, der ausserhalb Portugal fälschlich und mißbräuchlich der heilige Antonius von Padua genannt wird. Bei seinen Lebzeiten war er nicht in

Man nahm seine Zuflucht zu fremden Offizieren. Es kamen deren aus England und

---

den Krieg gezogen; man wollte, daß er nach seinem Tode die Waffen tragen sollte. In dessen Folge befahl Don Peter II., damals Regent des Königreichs, den 24. Januar 1668, daß der heilige Antonius bei dem Regiment Lagos (dem zweiten Infanterie-Regiment) als gemeiner Soldat eingeschrieben werden solle. In Portugal hat jeder in den Dienst eintretende Mann einen Bürgen, welcher sich verbindlich macht, den Soldaten, wenn er desertiren sollte, unter den Fahnen ersetzen zu lassen. Die heilige Jungfrau wurde für den heiligen Antonius als Bürgin eingetragen. D-r Neuangeworbene verdiente nie Peitschenhiebe, nicht einmal Gefängnißstrafe; im Gegentheil gab er immerwährende Beweise von Weisheit und Heiligkeit, so daß er den 12. September 1683 zum Hauptmann befördert wurde, immer in dem nämlichen Regiment.

Während des spanischen Successionskrieges bewies St. Antonius durch manche Wunder, daß er seine Beförderung wohl verdiente. Unter andern sollte das Regiment Lagos nicht von Olivenza nach Jerumenha gehen. Die Spanier von der Garnison von Badajoz erfuhren es, und stellten sich bei Merinillas in einen Hinterhalt, um die Portugiesen während des Marsches anzugreifen. Jedoch kamen diese ohne Schwerdtstreich in Jerumenha an. Dieß wird übrigens Niemand wundern, sobald man erfährt, daß man den heiligen Antonius während des Weges zu Fuß an der Spitze des ersten Peleton marschiren sah.

Während der Regierung Johann's V. galt die Sache für gewiß. Unter Pombal's Staatsverwaltung fing man an, Zweifel darein zu setzen. Gleichwohl behielt der Heilige seine Stelle. Bei der Thronbesteigung

besonders aus Frankreich. Friedrich Graf von Schaumberg, der Schüler und der Freund Türene's, gewann den Spaniern die Schlachten von Ameixial und von Montes-Claros ab, welche das Reich retteten. Er lehrte die Por-

---

der Königin Marie setzte der Oberst des Regiments Lagos in einer Denkschrift mit urkundlichen Beweisen auseinander, daß der heilige Antonius der älteste Hauptmann sey, nicht blos in dem Regiment, sondern in der ganzen Armee, und wirklich hatte er auch damals diesen Grad schon neunzig Jahre. Nach so langen Diensten konnte man nicht weniger für ihn thun, als ihn zum Major ernennen; man that aber mehr: durch ein königliches Dekret vom Januar 1780 erhielt St. Antonius von Padua das Generals-Patent.

Diese Beförderung brachte aber blos Ehre. Der General blieb auf der Liste des Regiments Lagos als Hauptmann eingeschrieben, und man bezog nach wie vor in seinem Namen den jährlichen Sold mit 300,000 Reis (ungefähr 900 bis 1000 fl.), wie ihn der König Don Peter II. festgesetzt hatte. Diese Summe wurde dazu verwendet, seine Capelle zu schmücken und an seinem Namensfeste einen Schmaus zu geben.

Als im Jahre 1807 die Franzosen in Portugal eingefallen waren, ließ sich der General Junot die Brevets, Patente und den Dienstetat des heiligen Antonius vorlegen. Er wollte nicht weniger großmüthig gegen ihn seyn, als es die Könige von Portugal gewesen waren; der Sold des alten Hauptmanns von Lagos wurde dem Obersten richtig eingehändigt bis zu dem Augenblicke, wo das Regiment durch die neue Organisation der portugiesischen Armee aufgelöset wurde.

tugiesen Schanzen aufwerfen, sich in der Linie lagern und mit einer oder mehreren Kolonnen Frankenmärsche machen, um sich schnell durch ein Rechts- oder Linksum in Schlachtordnung zu stellen; seine Manieren und seine Lehren hatten einen vollständigen Erfolg in dem Lande.

Schaumburg hielt dafür, Sicherheitsplätze seyen einem Staate nothwendig, der sich mehr auf den Muth und die Tapferkeit seiner Mitbürger, als auf die Kenntniß und die Disciplin seiner Armee verlassen müsse. Er ließ eine Menge in Trümmer zerfallende Vertheidigungsthürme, Atalaya *) genannt, wieder ausbessern. Seinem Einflusse verdankt man die Fe-

*) Atalaya ist ein altes arabisches Wort, welches Wachthürmchen bedeutet. Die Portugiesen und die Spanier haben es beibehalten, um Thürme zu bezeichnen, welche gewöhnlich auf hohen Punkten angebracht sind, von welchen aus man beobachten kann, was in einem großen Umkreis des Landes vorgeht. Die Grenze Portugal's ist mit Athalayas bedeckt. Es sind Thürme mit Schießscharten, deren Mauerwerk dick und fest ist. Sie haben keine Thüre. Man gelangt vermittelst einer Leiter hinein, welche dann von denen, die darin sind, hinaufgezogen wird. Zu Schaumbergs Zeit hatte jeder Atalaya seine Besatzung von fünfzehn bis zwanzig Mann. Ein großes Batteriestück auf der Bettung diente zur Vertheidigung des Postens, und auch dazu, die Bewohner des Landes von der Annäherung des Feindes in Kenntniß zu setzen. Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Philipp's IV. war gewohnt, die Commandanten der portugiesischen Atalayas hängen zu lassen, die seiner Armee zu widerstehen wagten.

stungen, mit welchen Alentejo *), diejenige Provinz Portugals, in welche man am leichtesten eindringen kann, besäet ist. Französische Ingenieurs, wie Nicolaus de Langres, und der Pariser Alain Manneſſon-Mallet **) erbauten oder erweiterten die Hauptfestungswerke und die Aussenwerke von Evora, Jerumenha, Aronches, Estremos, Olivenza, Setubal. Ein unermüdlicher Festungsbaumeister hatte sogar um Lissabon herum Festungswerke angefangen, die allein auf der Landseite dreißig Bastionen bekommen hätten. An dem westlichen Ende der Stadt sind einige Grundmauern übrig geblieben.

Der Acclamationskrieg (so nennt man in Portugal den Krieg, der nach der Revolution von 1640 angefangen wurde) dauerte siebenundzwanzig Jahre. Die vortreffliche Einrichtung der ordenances war unberührt unter dem Joche der Spanier durchgeschlüpft, und in siebenundzwanzig Feldzügen schlugen sich die Grenzbauern öfter und hitziger, als die

---

*) Das Land jenseits des Tajo, von den zwei Wörtern alem, jenseits, und Tejo, Tajo.

**) Alain Mannesson-Mallet hatte den Titel Ingenieur der Lager und Armeen des Königs von Portugal und Sergeantenmajor der Artillerie in der Provinz Alentejo. Er hat eine Abhandlung über die Festungsbaukunst geschrieben, welche betitelt ist: Die Arbeiten des Mars [les Traveaux de Mars].

Armee des Königs. Ungeachtet ihrer Anstrengungen, und so zerrüttet auch die Monarchie Philipps IV. war, so hätten doch die Rathgeber dieses Fürsten ohne die Dazwischenkunft Frankreichs und Englands nie darein gewilligt, mit denen zu unterhandeln, welche sie elende Rebellen nannten.

Durch den im Jahre 1688 zu Lissabon unterzeichneten Vertrag erkannte Spanien Portugals Unabhängigkeit an; aber wenn auch dieses Königreich seine Stelle unter den Mächten wieder einnahm, erlangte es doch seinen ersten Glanz nicht wieder. Sein Colonialreich war auf einige kleine Inseln im atlantischen Ocean, auf einige Comptoirs an den Küsten von Afrika und Asien, und auf Brasilien heruntergebracht, welches letztere zwar eine sehr große und fruchtbare Besitzung war, aber von den Holländern streitig gemacht wurde. Das europäische Portugal war erschöpft an Menschen und Geld. Don Peter II., welcher den Staat während der Krankheit des Königs Alphons VI., seines Bruders, regierte, behielt nur fünftausend Mann Linientruppen auf den Beinen, von welchen die Hälfte Cavalerie war, und ein Korps von zehentausend Mann Milizen, welche nur in drei Sommermonaten Dienst thaten, und dann wieder zu ihren Herden zurück kehrten.

Portugal mußte fortfahren, von Außen Stützen zu suchen gegen Spaniens Ehrgeiz.

Es hatte lange das Glück, sich die Freundschaft Frankreichs und Englands zugleich zu erhalten, während diese zwei Mächte, welchen es gleichen Dank schuldig war, sich einander immer in den Haaren lagen. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts entzündeten die Streitigkeiten über die Erbfolge Karls II. einen allgemeinen Krieg. Der Hof von Lissabon befand sich zu nahe an dem Herd des Streites, als daß er hätte neutral bleiben können. Aus Zuneigung hätten sich die Portugiesen nicht zu Gunsten Englands erklärt; aber die Allianz mit der größten Seemacht war ihnen wegen ihrer Kolonien unentbehrlich. Uebrigens störte die Einsetzung des Hauses Bourbon auf den Thron zu Madrid das Gleichgewicht Europa's; und entstellte Portugals Verhältnisse zu Frankreich. Nach zweijährigem Zaudern trat Don Peter II. der Coalition gegen Ludwig XIV. bei. Er schloß im Jahre 1703 mit England den Vertrag von Methuen ab, so genannt nach dem Namen eines von den zwei Unterhändlern *), die ihn unterzeichneten.

Die portugiesische Armee war im Begriffe einen Feldzug zu machen, und hatte weder militärischen Geist, noch Disciplin. Aber die Nation war ihren alten Gewohnheiten getreu.

---

*) Sir John Methuen, außerordentlicher Gesandter Englands in Lissabon.

Als Philipp V. im Jahre 1704 an der Spitze der Armeen Frankreichs und Spaniens in Beira eindrang, und den Marschall von Berwick mitbrachte, um sie zu befehligen, griff die ganze Provinz zu den Waffen. Die Linientruppen schienen Volk zu seyn, weil sie nicht das übereinstimmende Ganze hatten, welches eine gute Organisation giebt, und die Bauern glichen Soldaten, so viel kriegerischen Eifer zeigten sie! Die Plätze, in welchen Garnisonen waren, ergaben sich beinahe alle auf die erste Aufforderung, und die Gouverneurs von einigen baten um Entschuldigung, daß sie sich erlaubt hätten zu schießen, da ihnen die Gegenwart des Königs von Spanien, gegen welchen sie es nicht an Respekt wollten fehlen lassen, unbekannt gewesen wäre. Dieß sind die eigenen Ausdrücke, wie sie in den Denkwürdigkeiten von Berwick *) erzählt sind, und der Marschall bezeugt sein Erstaunen darüber, daß die Plätze, welche einigen Widerstand leisten könnten, sich so leicht unterworfen hätten, während die Flecken, die Dörfer und alle offenen Oerter, durch welche die Armee zog, sich aufs Aeußerste vertheidigten, ohne zu befürchten, daß dieses ehrenvolle Betragen Schwerdt und Feuer über sie bringen würde.

*) Siehe die Denkwürdigkeiten des Marschalls von Berwick (Pariser Ausgabe, 1r Band p. 237 und 238).

Die Energie des Volkes, und die Ankunft der englischen und holländischen Truppen retteten Portugal; die Feinde zogen ab, nachdem sie an mehreren Festungen auf dem rechten Ufer das Tajo die Ringmauern niedergerissen hatten. Während der übrigen Feldzüge war die französische und spanische Armee, an beiden Enden der Halbinsel zu gleicher Zeit angegriffen, ausser Stand, ihren zahlreichen Feinden überall mit gleich gutem Erfolge zu widerstehen. Zweimal rächten die portugiesischen quinas *) in Madrid die lange Beleidigung, die sie von der kastilischen Fahne erlitten hatten, als diese sechzig Jahre lang auf Lissabons Thürmen geweht hatte.

Dieser augenblickliche Glanz war nicht die Folge von der Energie der Regierung. Man verwendete nie mehr als dreißigtausend Mann Linientruppen, und sie waren von erbärmlicher Art. Damals, wie zur Zeit der Feldzüge des Acclamationskrieges, wurde der hartnäckigste Krieg zwischen den Grenzbewohnern der Königreiche Portugal und Spanien geführt.

Der Vertrag von Methuen war für den Frieden wie für den Krieg geschlossen worden.

---

*) Quinas nennt man die fünf Schildchen mit fünf Silberpfenningen, welche in dem Wappen Portugals figuriren.

Ueber den Ursprung dieses Wappens siehe eine Note des ersten Buches.

Er enthält nur zwei Artikel. Durch den einen gestattet Portugal die Einfuhr der Wollenwaaren aus England; durch den andern macht sich Grosbritannien verbindlich, für die portugiesischen Weine die Zollgebühren, die es auf die Weine der andern Länder legt oder legen wird, um ein Drittel herab zu setzen. Von dieser, dem Anscheine nach gegenseitigen Bedingung entstand die ökonomische Verwaltung, unter welcher Portugal seit einem Jahrhundert gelebt hat und noch lebt. Es war den Manufakturen des Landes, die erst aus ihrer Kindheit zu treten anfingen, unmöglich, die Concurrenz eines schon vorgerückten Kunstfleisses auszuhalten. Die Engländer übernahmen die Mühe, die Portugiesen mit ihren Tüchern ihren Zeugen und ihrem Leder zu bekleiden, ihnen das Getreide des Nordens, die eingesalzenen Fische und den Kabliau von Neufundland zu bringen, welche nebst Oliven die Hauptnahrung der untern Klassen sind, und den vermöglichen Klassen die Ueberflüsse des Luxus ausschließlich zu liefern. Sie empfingen dafür einige Lebensmittel des Landes, wie den Wein von Porto und die Oliven, und in einem viel stärkeren Verhältnisse, die Baumwolle, die seltenen Hölzer, die Goldflitter und andere Produkte Brasiliens. Es war ein religiöser und politischer Grundsatz, daß die Arbeit sich für die Reichen nicht schicke, und daß man bei der Theilung stehen bleiben müsse, die Gott mit seinen Wohlthaten unter den Völ-

kern machen wollte, indem er den Einen den Kunstfleiß, den Andern die kostbaren Metalle gab. Die Portugiesen sahen nicht ein, daß Schätze, welche zweitausend Meilen von ihrer Heimath in der Erde vergraben liegen, ihnen einst entschlüpfen könnten. Das Königreich fiel zu gleicher Zeit politisch in die Knechtschaft Englands, und machte sich in Betreff der Handelsverhältnisse zum Sklaven seiner eigenen Kolonie.

Es gab damals in der nämlichen Nation gleichsam zwei durch Lage und Interessen getrennte Bevölkerungen, nämlich: die Bevölkerung des Landes, welche vernachläßigt wurde, abnahm und verarmte, und eine an Anzahl und Reichthum wachsende Bevölkerung in zwei glücklich gelegenen Städten, wo sich der Handelsgewinn und die Ausbeute der Kolonien aufhäuften. Lissabon und Porto waren die Mitschuldigen Englands bei dem Ruin des Handwerkers und des Landmanns. Lissabon besonders, bei seiner ungeheuern Bevölkerung von beinahe dreimalhunderttausend Seelen, gehört weniger dem europäischen Portugal an, als dem Handels- und Kolonialsystem des portugiesischen Reiches. Auch wäre es vergebens, wenn ein siegreicher Feind die Provinzen niederschlagen, verwüsten, unterjochen würde. So lange die Hauptstadt nicht eingenommen ist, wird Alles, was man auch gethan hat, bei den Unterhandlungen, welche zu einer de-

finitiven Ausgleichung führen sollen, für Nichts gerechnet werden.

Auf den spanischen Successionskrieg folgten fünfzig friedliche Jahre, nach deren Verfluß in der Ausübung der höchsten Gewalt unvermuthet eine Aenderung eintrat, welche einer Revolution gleich zu stellen ist. Obgleich die Feudalität seit langer Zeit geschwächt war, obgleich die Nationalversammlungen, Cortes genannt, außer Gebrauch gekommen, und die Könige unumschränkte Herrscher *) geworden waren, wurde die Regierung doch in ihrem Gange von der Aristokratie und von den Mönchen immer gehemmt. Die Fidalgos **) die-

*) Die Darstellung der politischen Organisation Portugals siehe am Ende dieses dritten Buches.

**) Fidalgo kommt von Filho de algo, buchstäblich Sohn von Etwas. Obgleich dieser Name allen Edelleuten ohne Unterschied zukommt, hat ihn doch der Gebrauch zur Bezeichnung der Familien bestimmt, welche eine oder mehrere Personen unter sich zählen, die hohe Ehrentitel führen. Die Fidalgos geben sich den Titel Fidalgos von dem Hause des Königs, Fidalgos da casa real, und in der That hält sie auch der Fürst in einer ausschließlichen Abhängigkeit: Titel, Commenthureien, Aemter, Pensionen verliehene Güter, Alles haben sie von der Krone. Die Titel und von dreierlei Art, lebenslänglich, für eine ge-

sen Namen gibt man dem hohen Adel Portugals) glichen den rebellischen Engeln der

---

wisse Anzahl von Generationen; oder auf immer. Selbst in diesem letztern Falle hat der Sohn die Bewilligung des Monarchen nöthig, um seinem Vater nachzufolgen. Die Fidalgos sind an eine Menge Hofgebräuche gebunden. Ohne die königliche Erlaubniß können sie weder reisen, noch sich verheirathen. Das Auftreten ihrer Söhne in die Welt wird durch eine Dienerpflicht gegen den Fürsten bezeichnet, und erwirbt diesen jungen Leuten den Titel moço fidalgo, Edelknabe.

Obgleich der portugiesische Fidalgostand nicht hoch in die Geschichte hinaufreicht und häufig mit Unehelichen befleckt ist, gibt es doch auf der Welt keinen Adel, der auf den Glanz seiner Abkunft eitler wäre. Neben ihm können die Granden von Spanien als Muster der Bescheidenheit gelten. Ehe der König Sebastian den Zug nach Afrika unternahm, wünschte er sich mit dem König von Kastilien, Philipp II. seinem Oheim, zu Notre-Dame de Guadalupe mündlich zu besprechen. Man schickte von Madrid den Herzog von Alba, und von Lissabon den Grafen von Rodondo, um die Vorbereitungen zu der Zusammenkunft zu treffen.

Die Königswürde in Portugal kommt von dem Volke. Man besitzt den Originalkontrakt, der in den Cortes von Lamego zwischen dem ersten Könige Alphons Henriquez und der Nation, repräsentirt durch die Prälaten, Herren und Bevollmächtigten der Städte, abgeschlossen wurde. Andere Cortes setzten nach und nach die Krone auf das Haupt Johanns I., Philipp II., Johanns III. Der König konnte ohne ihre Mitwirkung weder Auflagen machen, noch Krieg führen. Don Peter II. ist der letzte, welcher diese Versammlungen zusammen berief. Die politische Freiheit

Schrift, welche durch den Willen des Allmächtigen von dem Himmel herabgestürzt, sich we-

---

ging ohne Erschütterung unter, weil die großen Thaten der Portugiesen in dem sechzehnten Jahrhunderte, und ihre Unglücksfälle in dem siebenzehnten die Seelen mit zwei einzigen Leidenschaften erfüllt hatten, nämlich, in der ersten Epoche mit der Eroberungslust, und in der zweiten mit dem Bedürfnisse der Unabhängigkeit.

Der König von Portugal betrachtet sich jetzt als unumschränkten Herrn seines Staates. Er läßt die Gerechtigkeit verwalten, führt Abgaben ein, verfügt über die öffentlichen Einkünfte und schließt Verträge mit andern Mächten. Man erkennt keinen Höheren als ihn auf der Erde. Die Rechtsgelehrten nennen ihn das lebende Gesetz.

Der Souverain übt seine Gewalt aus vermittelst Räthen und Tribunalen, welche in den alten Zeiten im Verhältniß zu den Bedürfnissen der Gesellschaft eingesetzt wurden, oder durch besondere Bevollmächtigte, welche man Staatssecretaire nennt, und welchen es obliegt, der Regierungsmaschine Bewegung zu geben. Diese letzteren, obgleich eine neue Schöpfung, haben beinahe alle, vorher den großen Staatskörpern anvertrauten Befugnisse an sich gezogen. Sie haben sogar die königliche Majestät angegriffen, indem sie gewöhnlich dem Willen des Fürsten ihren eigenen Willen unterlegen, welcher unter der Form von Gutachten, avisos, die für alle Klassen von Unterthanen verbindend sind! ausgedrückt wird.

Wir nennen nach dem europäischen Sprachgebrauche die Staatssecretaire Minister, obgleich diese Benennung auf der Halbinsel auf die Magistrate von allen Stufen und auf die öffentlichen Beamten jeden Ranges ausgedehnt wird.

gen ihres Falles rächen, indem sie den Menschen böses thun. Vergeblich würde man bei

---

Es giebt vier Staatssecretaire: des Innern, secretario de estado dos negocios do reino, unter welchem die General-Polizei-Intendanz und die Verhältnisse mit dem römischen Hofe stehen, des Seewesens und der Colonien, secretario de estado dos negocios da marinha, e dominos ultra marinas; der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs, secretario de estado dos negocios estrangeiros e da guerra, der Finanzen, secretario de estado do repartiçao dos negocios da fazenda.

Der Staatsrath besteht aus einer kleinen Anzahl ausgezeichneter Personen. Der Fürst bezeichnet diejenigen unter den Staatsräthen, welche ihm zu den Cabinetsräthen zu ziehen beliebt, in welchen der Geist der Regierung seinen Sitz hat und welchem die Mister mit Portefeuille anwohnen.

Man darf die Staatsräthe nicht mit den gewöhnlichen Räthen verwechseln. Diese letzteren haben einen bloßen Titel, welcher kein Recht zum Eintritt in das Kabinet gibt, und blos demjenigen, den man damit bekleidet, einige Vorrechte der Etikette verleiht, unter andern das, den Titel H e r r l i c h k e i t, senhoria, anzunehmen, wenn er sich nicht aus andern Gründen excellence nennen läßt. Von Rechtswegen sind Räthe die Bischöfe, die Fidalgos, die Generale von dem Grade eines Generalmajors und darüber, die Mitglieder der alten Vollziehungsräthe und der hohen Gerichtshöfe, und die Gemeinderathsherrn von Lissabon. Räthe aus besonderer Gunst sind diejenigen, welchen der Fürst dem Namen nach das verleiht, was man die Ehren des Raths, honores do conselho, nennt.

Die legislativen Akten werden unter dem Namen alvara bekannt gemacht. Sie haben ein Jahr lang

dem größten Theile unter ihnen die Tugenden ihrer Ahnen suchen; man hat sogar Mühe,

---

Kraft, und wenn man will, daß sie länger dauern sollen, so fügt man dem Worte alvara die Formel bei com força de ley, mit Gesetzeskraft. Die Sammlung der über einen Gegenstand gegebenen Verordnungen nennt man Ordonanzen, ordonaçoes.

Die Regierungsakte erscheinen unter der Form von Dekreten, decretos reaes, oder auch von Briefen: cartas regias, welche an die Personen, welche, sie angehen, gerichtet werden.

Portugal ist in sechs Provinzen eingetheilt, nämlich, Entre Minhoe Douro, welche man gewöhnlicher Minho nennt, Tray oy Moutes, Beira, Estremadura, Alentejo und Algarbien, welches den Titel Königreich hat. Dieser Eintheilung folgt man bei der Vertheilung der Militär-Commando. Ein General hat in jeder Provinz die Truppen und Festungen unter seinen Befehlen, und führt den Titel governador das armas. Das Commando in Minho ist in zwei getheilt. Es gibt für den Bezirk von Porto, partido do Porto, einen in dieser Stadt wohnenden Gouverneur, und für den Rest der Provinz einen andern, der in Vianna seinen Sitz hat.

Siebenzehn Diöcesen und viertausend zweihundert Pfarreien bilden die kirchliche Begrenzung. Ein Patriarch, zwei Erzbischöfe und vierzehn Bischöfe stehen an der Spitze der Geistlichkeit. Der Patriarch von Lissabon übt, ungeachtet des Glanzes seiner Würde, wie die andern Bischöfe, nur in seiner Diöcese seine Amtsgewalt aus. Man zählt in dem Königreiche vierhundert und achtzehn Mannsklöster, und hundert acht und zwanzig Frauenklöster. Die Kirchendiener haben ihre besondern Tribunale. Die Inquisition ist unabhängig von der bischöflichen Gerichtsbarkeit; ihre Anstalt besteht in einem

historische Erinnerungen aus den Hoftiteln herauszufinden, unter welchen die schönen Na-

---

Rath von Mönchen und obrigkeitlichen Personen, conselho geral do Santo Officio, in welchen der General-Inquisitor den Vorsitz führt, und in drei Tribunalen, welche zu Lissabon, Coimbra und Evora ihren Sitz haben.

La meza do desembargo do paço, buchstäblich, die Tafel der Erledigung der Geschäfte des Palastes, ist der oberste Gerichtshof in Portugal. Er hat seinen Namen daher bekommen, daß er sich ehemals in dem Palaste und unter dem Vorsitze des Monarchen versammelte. Seine Mitglieder werden désembargadores, Erlediger, genannt; die gerichtlichen Behörden sind ihm untergeordnet. La désembargo do paço schlägt die Mitglieder der Gerichtshöfe und die andern gelehrten Beamten, magistrato de lettras, d. h. diejenigen, welche die Grade in der Rechtswissenschaft auf der Universität Coimbra annehmen müssen; dem König zur Ernennung vor. Er entscheidet in Gerichtsbarkeitsstreiten. Er theilt die Censur der Presse mit dem heiligen Officium und mit den bischöflichen Tribunalen. Von ihm werden die Bestätigungen, Privilegien, Gnadenbriefe, u. s. w. in die Register eingetragen. Der Groß-Canzler, chanceller mor ist der erste Beamte des dessembargo do paço und des Königreichs. Er drückt das Staatssiegel auf die Akten der höchsten Gewalt, und wenn er bemerkte, daß sie Klauseln enthielten, welchen den Rechten des Monarchen und des Volkes und den Gebräuchen der Monarchie entgegen wären, so wäre es seine Pflicht, dem Fürsten darüber zu berichten. Dieses Recht, Vorstellungen zu machen, ist seit langer Zeit eine bloße Formalität.

Die Justiz wird für die Bürger von zwei Gerichtshöfen verwaltet, welche über gewisse Gegenstände, im Civil- und Criminal-Prozeß unmittelbar entscheiden

men Castro, Pereyra, Menezez vergraben sind. Beinahe der ganze betitelte Adel be-

---

und als Appellationsgerichte über die von den Richtern erster Instanz gesprochenen Urtheile, von welchen wir sprechen werden: der erste Gerichtshof, bekannt unter dem Namen casa da supplicaçào, hat seinen Sitz zu Lissabon und begreift in seinem Sprengel Algarbien, Alentejo, Estremadura und einen sehr kleinen Theil der Provinz Beira. Der zweite, relaçào do Porto genannt, hat seinen Sitz zu Porto. Sein Bezirk erstreckt sich über Minho, Traz-oz-Montes und beinahe ganz Beira. Man kann in gewissen Fällen von seinen Entscheidungen an die casa da supplicaçào appelliren. Obgleich in Coimbra das römische Recht gelehrt wird, ist es doch verboten, vor den Tribunalen Stellen daraus anzuführen, und die Justizverwaltung ist ausschließlich nach den Landesgesetzen geordnet.

Die sechs Provinzen Portugals sind in vier und vierzig comarcas eingetheilt. An der Spitze jeder comarca steht ein Corregidor, im Portugiesischen corregedor, ein Wort, welches von dem lateinischen corrigere herkommt. Der Corregidor ist zugleich Verwaltungsbeamter und Richter. In dieser letzteren Eigenschaft bildet er für sich allein ein Tribunal, welches bis auf eine gewisse Summe und eine gewisse Strafe in letzter Instanz entscheidet. Er muß alle Jahre in seiner comarca herumkommen. Er kann die ihm untergeordneten Beamten von ihren Verrichtungen suspendiren und sogar in das Gefängniß setzen. Als Verwaltungsbeamter hängt er nur vom General-Intendanten der Polizei und von den Staatssecretairen ab.

Ein Beamter, der von dem Corregidor unabhängig ist, aber im Range nach ihm kommt, hat die Aufsicht über die Einnahme der königlichen Einkünfte, bringt

wohnt Lissabon, wo er ansehnliche Einkünfte verschwendet, welche nicht aus seinem väterli-

---

die Rechnungen der Communen ins Reine, läßt die Gesetze ausüben in Betreff der Testamente, der Gesetzgebung der Majorate, und der Verwaltung der Hospitien und der Armenhäuser. Manchmal erstreckt sich der Gerichtsbezirk des provedor über mehrere comarcas; bisweilen sind auch die Verrichtungen eines Corregidor und eines Provedor in der nämlichen Hand vereinigt.

Jede comarca besteht aus einer unbestimmten Anzahl von cidades und villas. Der pompöse Titel cidade, Altstadt, gebührt alten Städten von undenklichen Zeiten. Es gibt deren einige, welche ihn von dem Könige erhalten haben. Man gab ihn allen denen, welche Bischöfe haben. Villa ist gleichbedeutend mit unserm Worte Marktflecken, ob es gleich Villas gibt, die größer und reicher sind, als manche cidades, und andere die kleiner und ärmer sind, als bloße Dörfer.

Alle cidades und eine gewisse Anzahl von villas haben ihren Richter de fora, juiz de fora, welcher so genannt wird, weil er von Aussen, fora, kommt. Der juiz de fora hat in dem Bezirke Termo, seiner cidade oder villa die nämlichen Verrichtungen, wie der Corregidor in der comarca, aber er ist in Betreff der Verwaltung seiner Aufsicht, und in Betreff der Justiz seiner Gerichtsbarkeit unterworfen. In den großen Städten sind die Geschäfte eines juiz de fora zwischen einem Civilrichter, juiz do civel, und einem Criminalrichter, juiz do crime, getheilt; ein niederer Beamter, Waisenrichter juiz dos orfaos genannt, entspricht hinsichtlich des Amtes dem provedor und legt ihm Rechnung ab. Ueberdieß gibt es in Lissabon

chen Erbtheile herfließen, denn die ungeheuern Landbesitzungen gehören einer kleinen Anzahl

---

und an andern Orten noch besondere Richter für gewisse Specialitäten von Personen und Vergehen.

Die Corregidoren, Provedoren und juiz de fora sind studirte Beamte. Der König ernennt sie, ausser an einigen Orten, wo sie der Wahl der Donnatare überlassen blieben. Ihre Verrichtungen dauern drei Jahre, nach deren Verfluß man sie anders wohin versetzt. Dieß ist die Stufenfolge: man fängt damit an, daß man juiz de fora in einem Marktflecken wird; dann wird man es in einer Stadt; hierauf wird man zum Provedor oder Corregidor ernannt; endlich gelangt man zu einer Provedors, oder Corregidorsstelle, die man von der ersten Bank nennt, weil die cidade oder villa, der Hauptort der comarca, vor Zeiten in den Cortes der Nation eine Stimme hatte.

Die Marktflecken, villa, welche keinen juiz de fora haben, werden von einem gewöhnlichen Richter, juiz ordinario, der auch juiz da terra genannt wird, regiert. Die Einwohner wählen ihre unter sich, und die Regierung bestätigt nur die Ernennung. Die gewöhnlichen Richter bleiben nur ein Jahr im Amte. Ihre Verrichtungen sind dieselben, wie die der juiz de fora, ausgenommen die Gerichtsbarkeit, welche nicht so ausgedehnt ist.

Jede cidade oder villa hat ihre Gemeindekammer, camara. Die Kammern bestehen aus dem juiz de fora oder gewöhnlichen Präsidenten, und zwei oder drei Gemeinderäthen, vereadores, und einem Procurator, procurador, welchen die Einwohner alle Jahre ernennen. Den Kammern gehört die Aufsicht über die Gemeindeausgaben, concelhos, und über die Verwaltung ihrer Güter, über die Märkte, die Hand-

von Familien, sondern aus den öffentlichen Aemtern, aus den Commenthureien, welche

---

werkszünfte, die Reinlichkeit der Straßen, die Unterhaltung der Brunnen- und Gemeindehäuser, mit einem Worte Alles, was die Ortspolizei und Verwaltung betrifft. Sie geben in Uebereinstimmung mit den Vornehmsten des Landes Verordnungen, posturas; sie vertrauen die Ausübung ihrer Gewalt zwei Beamten, almotaces genannt.

Lissabon hat eine besondere Gemeindeverfassung. Seine Kammer führt den Namen Senat, senado da camara; in ihr führt ein Grand des Königreichs den Vorsitz, und sie besteht aus Beamten, die von dem Könige ernannt werden, und aus vier Männern aus dem Volke, die aus den Handwerksinnungen gewählt werden, os quatro procuratores dos mestores. Der Senat von Lissabon hat Rechte und Prärogative, welche die andern Kammern nicht genießen.

Die Corredigoren, Provedoren, Richter, Gemeindekammern und Almotaces gebrauchen zur Vollziehung ihres Amtes Schreiber, escrivaïs, welche die Feder führen, und Polizei- und JustizAgenten, meirinhos und alcaides genannt. In beträchtlichen Orten werden die Meirinhos und Alcaides von Subalternen unterstützt, die man homens da vara nennt, weil sie den Stab, vara, das Zeichen und Instrument der Amtsgewalt, tragen.

Der Bezirk, termo, einer cidade oder einer villa, besteht nicht bloß in dem bewohnten Raume, der von den Mauern eingeschlossen ist. Es gehören auch aussen herum zerstreute Häuser, naheliegende Weiler und Dörfer dazu. Aus diesen Dörfern poras oder lugares, bildet man kleine Gemeinden, concelhos, und

ehemals zur Belohnung der Tapferkeit im Kriege gestiftet wurden, aus den Geschenken

---

Herrschaften, senhorias, contas genannt, von den lateinischen Wörtern loci cauti, wenn sie Klöstern oder Capiteln angehören, und jugaldos, behetrias, houras, wenn sie ein Eigenthum von Laien sind. Die Concelhos verwalten sich selbst; die Senhorios werden von dem Herrn oder seinen Beamten verwaltet.

Diese sehr untergeordnete Verwaltung ist mit den Donataren Alles, was von der Feudalität in dem Lande übrig ist. Donatare, donatarios, nennt man die Corporationen und Individuen, welchen der Hof Gerichtsbarkeiten ohne bestimmte Landbezirke übertragen, oder Landbezirke, mit welchen Gerichtsbarkeit verbunden ist, verliehen hat. Die Hauptdonatare, wie das Haus der Königin, die Famalie Braganza, das Haus der Prinzessin von Brasilien, das des Prinzen casa do infantado genannt, die Priorei Crato, sind mit dem königlichen Kammergut vereinigt; und die Grundherren ernennen heut zu Tage in dem ganzen Königreiche nur noch zehen juiz de fora. Man muß aber doch glauben, daß der portugiesische Adel, ungeachtet er seine Feudalsuprematie verloren hat, nicht aufgehört hat, anzugreifen und an sich zu reißen, denn die erste der Instructionen, welche den Corregidoren und den juiz do fora ertheilt wird, wenn sie ihr Amt antreten, ist, den Exzessen der Fidalgos, zu widerstehen, obstar a os excessos dos Fidalgos.

In dieser Note wollen wir den Mechanismus der politischen Organisation Portugals beschreiben, um das Verstehen der Geschichte, welche wir schreiben, zu erleichtern. Es lag nicht in unserm Plane, in die Beschaffenheit der Sitten und Lokalitäten einzugehen,

und Almosen, des Fürsten, und besonders aus dem Verkaufe seiner Empfehlungen, die er

---

welche die willkührlichen Einrichtungen einiger Maßen ausgleichen; noch weniger zu untersuchen, bis zu welchem Grade der Haß, den die Verirrungen der privlegirten Classen erzeugen, dem Despotismus, welchen ein Herr und seine Bevollmächtigten ausüben, in jedem Lande Anhänger erwerben kann.

„Wer wird euren König begleiten?" fragte der stolze, durch Geburt und Ruhm so hoch gestellte Spanier. „Mit „dem König meinem Herrn, antwortete der Porto„giese, werden der Herzog von Braganza, der Her„zog von Aveyro, der Marquis von Villa-Real kom„men, und eine Menge gemeiner Edelleute Fidalgas „razos, wie ich und Ihr."

Portugal hat seine edelsten Häuser, oder die es wenigstens zu seyn behaupten, weil sie unter den alten Cortes Sitz und Stimme hatten. Die Herzoge, Marquis und Grafen werden Granden des Reichs genannt. Jedoch bleiben mehrere sehr alte Familien unbekannt in den nördlichen Provinzen, während Menschen von obscurer Herkunft und mit neuen Titeln geziert sich in Lissabon an den hohen Adel anschließen.

Das Don, welches in Spanien Jedermann annimmt, ist in Portugal den Gliedern der regierenden Familie, den Fidalgos, die unehelich aus königlichem Geblüt stammen, und einer kleinen Anzahl von Häusern vorbehalten. Indessen kann man aus dem Gebrauch und Nichtgebrauch des Don nichts für oder gegen den Glanz großer Familien schließen; zum Beweise dient das Sprichwort:

Mello con don, et Menezes sin elle,
Nao façais cazo delle.

um baar Geld gibt *). Von den Banden der Moral befreiet, welcher die andern Bürger unterworfen sind, glauben die Fidalgos keinen Credit zu haben, als wenn sie Sachen, die den Gesetzen entgegen sind, thun oder durchsetzen. Zu

---

Bekümmert euch nichts um Mello mit Don, und um Menezes, ohne dasselbe. Die Bischöffe sind die einzigen, welchen man das Don anders, als aus angebornem Rechte beilegt.

Es herrscht in Portugal unter allen Ständen eine wahre Anarchie in den Eigennamen. Der eine läßt sich nach seinem Vater, der andere nach seiner Mutter nennen. Dieser führt den Namen seines Majorrats, jener den seines Geburtsortes; mancher andere den Namen seines Wohlthäters. Mehrere werden nie anders, als mit ihren Taufnamen bezeichnet. Wir werden uns angelegen seyn lassen, in unserer Geschichte die ganze Reihe der Benennungen herzusetzen, vermittelst deren jeder die Personen, mit welchen wir uns werden beschäftigen müssen, erkennen können wird.

*) Die Portugiesen haben ein besonderes Wort, empenho, welches die wohlwollende Sorge, die immer bereit ist bei der Justiz wie bei der Verwaltung ins Mittel zu treten, stärker ausdrückt, als das Wort Empfehlung. Es ist anerkannt, daß ein empenho nur so viel Verdienst hat als er Jemand eine Gunstbezeigung verschafft, der sie nicht verdient, oder einen Schuldigen der Ahndung der Gesetze entzieht. Die Fidalgos haben von ihren Vätern die Lehre empfangen, die Taugenichtse an sich zu ziehen. Zur Zeit ihrer Macht geschah es, um über Werkzeuge zu Verbrechen verfügen zu können, heut zu Tage geschieht aus Gewohnheit, und sogar aus Barmherzigkeit. „Man muß „wohl, sagen sie, denen helfen, welche Niemand beschützt.

der Zeit Johanns IV., seiner zwei Söhne, und seines Enkels Johanns V. sah man sie den Krieg gegen die Gesellschaft mit offener Gewalt nähren. Ihre Häuser dienten zu Niederlagen von Contrebande, zu unerlaubten Spielbanken, zu Freistätten für Verbrecher. Sie hielten verkleidete Mörder in ihrem Solde, welche den Namen und die Livree von Lakaien trugen. Oft liefen sie des Nachts an der Spitze bewaffneter Banden durch die Straßen der Hauptstadt, entführten Frauen, griffen die Vorübergehenden an; die Söhne des großen Albuquerque hatten ihren Ruhm darein gesetzt, blutend aus diesen unedeln Gefechten zu gehen.

Die Ausschweifungen, welche man den Priestern mit Recht vorwerfen konnte, waren nicht von der nämlichen Art. Zu keiner Zeit hatte die Weltgeistlichkeit in Portugal seine starke politische Consistenz. Die Klöster sind dort nicht so zahlreich wie in Spanien. Zu Lissabon wurde die mönchische Wichtigkeit geschwächt durch die anmaßende Oberhand der Adeligen und durch die merkantilische Bewegung. Obgleich der Umgang mit den Engländern einen Unterschied machen lehrte zwischen den Ketzern und den Teufeln, herrschte doch unter dem Volke eine niederschlagende Unwissenheit und ein schimpflicher Aberglaube. Um die Menge an sich zu ziehen, welche ihrer Natur nach fest an den Uebungen hängt, mit deren sie unauflöslich beschäftigt ist, hatten die Mönche den äußeren

Cultus mit Ceremonien beladen, und das Land mit Kirchen und wunderthätigen Jungfrauen besäet. Das Monopol des öffentlichen Unterrichts war ihnen zugetheilt. Wenn die Inquisition zu schlafen schien, so war es nicht, weil ihre Diener weniger eifrig gewesen wären, als ihre Vorgänger, diejenigen, welche das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen, zu quälen und zu verbrennen; sondern die Juden und die Erzketzer des achtzehnten Jahrhunderts fanden keinen Geschmack am Märtertod. Wenn sie das heilige Officium über der That ertappte, so wollten sie lieber abschwören und Buße thun, als die muthmaßliche Glückseligkeit eines andern Lebens um den Preis schrecklicher Qualen, die sie hienieden leiden sollten, erkaufen.

Den 31. Juli 1750 stieg Joseph auf den Thron. Weniger mittelmäßig als unser Ludwig XIII., gab ihm der Zufall einen Minister, der eben so geschickt und, wenn es möglich ist, noch unumschränkter war, als der Cardinal von Richelieu. Wenn die Unglücksfälle und die Fehler zweier Jahrhunderte durch die tiefe Politik einer einzigen Regierung hätten wieder gut gemacht werden können; und wenn die Zeit in ihrem reißenden Laufe die relative Lage der Staaten nicht unwiderruflich gestaltete, so würde John Sebastino Carvalho, Marquis von Pombal *), Portugal

*) Pombal ist einer von den Chefs der Schule, welche

die Zeiten Johanns II. und Immanuels wieder zurückgegeben haben. Seine Zeitgenossen warfen ihm einen gewaltthätigen und sogar grausamen Charakter und oft wiederholte Staatsstreiche vor. Die liberalen Männer verzeihen ihm nicht, daß er gegen die richterliche Gewalt und auf den Trümmern der Gemeindeverfassungen die ministerielle Willkühr und besonders jene finstere Polizei erhob, welche für die individuelle Freiheit fürchterlicher ist, als die Unordnungen, welche sie unterdrücken soll, für die öffentliche Sicherheit traurig sind.

Es ist das Eigenthümliche gewißer Mittel, daß sie ihre Wirksamkeit erst lange nachher zeigen, nachdem sie gereicht wurden. Die jetzigen Portugiesen sagen immer der große Pombal. Man thut keinen Schritt durch das Land, ohne in der gesellschaftlichen Einrichtung, wie in den materiellen Gegenständen auf einige Spuren seines Genie zu stoßen. Unter seinem Ministerium wurde das Einkommen der Monarchie vergrößert, ohne das Volk zu drücken. Der Ackerbau schien sich wieder zu beleben, und die Ermunterungen der Staatsgewalt machten einige Manufakturen aufblühen. Die Edelleute wollten sich nicht als Bürger betragen; man brachte ihnen in Erin=

---

sagt: „Alles für das Volk, Nichts durch das Volk." Diesen Vormündern der Nationen liegt daran, die Kindheit ihrer Mündel zu verlängern.

nerung, daß sie Unterthanen waren. Pombal gab das Signal zu dem europäischen Kriege gegen die Jesuiten; er verbot den Mönchen Novizen aufzunehmen; die Inquisition wurde der bürgerlichen Autorität untergeordnet. Die Büchercensur wurde ihr entzogen; in dessen Folge sah man sogar in Klosterbibliotheken die Werke von Voltaire und Montesquieu an die Seite der Masse der Werke des heiligen Thomas von Aquino und der staubigen Bände des seraphischen Doktors auf die nämlichen Fächer brüderlich neben einander gestellt.

Pombal hatte zur Ausführung seiner Plane keine Soldaten nöthig gehabt, und durch Erziehung war er dem Waffengewerbe fremd; aber er wollte die Macht seines Herrn eben so im Auslande als im Innern geachtet wissen. Die Engländer, die für Portugal beinahe unentbehrliche Alliirte geworden waren, hörten eine Sprache, welche nicht mehr die der Lehnbarkeit war. Um die Stellung, die man annehmen wollte, zu behaupten, brauchte man eine Militäreinrichtung zu Land und zur See. Dieß wurde allen einleuchtend, als der Familienvertrag, welcher im Jahre 1761 zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossen wurde, den Lissaboner Hof zwang, sich in den Streit zu mischen, welcher seit fünf Jahren den europäischen Mächten die Waffen in die Hand gab. Portugal hatte keine Armee mehr. Nach

dem Successionskriege hatte sich Johann V. seiner Infanterie bedient, um die Steine, welche zu dem Bau des pallastähnlichen Klosters von Mafra, das er nach dem Muster des Escurial erbaute, bestimmt waren, aus den Steinbrüchen zu brechen und mit den Händen heraus zu schleppen. Die Hälfte der Soldaten hatte weder Flinten noch Uniformen. Die Fidalgos hatten, gleichsam durch Erbschaftsrecht, die Stellen von Generalen und Obersten im Besitze, ohne daß sie es der Mühe werth fanden, die damit verbundenen Dienste zu thun, und verkauften die Offiziersstellen oder ließen sie durch ihre Bedienten besetzen. Die Plätze, an welchen die Franzosen und die Spanier die Mauern niedergerissen hatten, oder die durch die Länge der Zeit in Trümmer gefallen waren, hatte man nicht wieder ausgebessert. Die Zeughäuser waren leer. Acht und vierzig Friedensjahre hatten auch die Sagen vom Kriege in Vergessenheit gebracht und man wußte kaum, zu was eine Armee dienen kann.

Der General von Schaumberg Lippe *), unmittelbarer Graf des deutschen Reichs, wurde dazu auserlesen, das portugiesische Militär wieder herzustellen. Er hatte während der

*) Die Portugiesen nennen Lippe noch o gran conde, wie sie Pombal o gran marquez nennen.

Feldzüge in Hannover die Artillerie bei der Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig mit Auszeichnung kommandirt. Kaum in Portugal angekommen, mußte er zur Vertheidigung der bedrohten Grenzen eilen. Seine Armee bestand aus neun bis zehntausend Portugiesen, welche, da sie ihn nicht kannten, kein Zutrauen zu ihm hatten, und aus fünf bis sechs tausend Engländern oder Irländern welche nur ungern gehorchten. Ihm gegenüber standen vierzigtausend Spanier, kommandirt von dem Grafen von Aranda, deren Chefs größtentheils die Feldzüge in Italien mitgemacht hatten, und ein Hülfskorps an zwölf französischen Bataillonen unter den Befehlen des Prinzen von Beauvau.

Bei einem solchen Mißverhältnisse der Streitkräfte, konnte man von dem Grafen von Lippe keine Schlachten verlangen. Er machte den Feldzug mit Märschen und Stellungen, und verstand es, den Patriotismus der Bauern, so wie die unglaublichen Schwierigkeiten zu benutzen, welche das Land zwischen dem Duero und Tajo auf allen Punkten in den Weg stellt *). Die Manöver der

*) Der Graf von Lippe hat eine französisch geschriebene Relation über seinen Feldzug von 1762 hinterlassen. Sie wurde in die portugiesische Sprache übersetzt, und im Jahr 1812 abgedruckt in dem Inve-

Diplomatie kamen seinem Talent zu Hülfe. Nachdem der Feldzug einige Monate gedauert hatte, hatte die spanische und französische Armee keinen andern Vortheil erlangt, als den Besitz von Almeida.

Der Krieg von 1762 war nur ein Wetterleuchten gewesen. Man verwendete die ersten Augenblicke nach dem Frieden dazu, eine wirkliche Armee zu schaffen. Stoff zu Soldaten war vorhanden; die Portugiesen sind mäßig, kriegslustig, und verabscheuen die Spanier von Herzen. Uebrigens setzt die Leichtigkeit, unverhältnißmäßige Aushebungen in der Bevölkerung zu machen, und die Leute unter der Fahne zu behalten, so lange man will, der Ausdehnung der Militäranstalt keine andere Grenzen, als die üble Lage der Finanzen. Der Graf von Lippe bildete vier und zwanzig Regimenter Infanterie, worunter drei fremde Regimenter, die man nicht lange beibehielt, nicht begriffen sind, zwölf Regimenter Cavalerie und vier Regimenter Artillerie nach dem Fuß der preußischen Truppen, die damals für die besten in Europa galten. Zwei Obersten, Hollard und Valleré, der eine ein Schweizer, der

---

stigador, einer Monatsschrift, welche in London erscheint. Sie ist das Beste, was über den Krieg in Portugal hinsichtlich der Topographie des Landes gemacht worden ist.

andere ein Franzose, organisirten unter seiner Leitung ein Schlachtartilleriegeräthe, welches leicht zu bewegen und einem bergigen Lande angemessen war. Der Graf von Lippe brachte die Jahre 1762 u. 1763. in Portugal zu, und erschien im Jahre 1767 wieder auf kurze Zeit daselbst. Dieß war noch nicht genug, die letzte Hand an sein Werk zu legen. Er hinterließ ein Dienstreglement, Regulamento para o exercicio e disciplina dos regimentos de infanteria dos exercitos de sua majestad fidelissima, welches man bis auf die letzte Zeit befolgte. Sein Name blieb einem Fort, welches er errichten ließ, um die Befestigung von Elvas vollständig zu machen.

Inzwischen konnte man die neue Armee Portugals einer Pyramide vergleichen, welcher es an der Spitze und an der Basis fehlte. Man hatte die Inländer nicht für geschickt oder zuverläßig genug gehalten, um ihnen das Schicksal des Vaterlandes anzuvertrauen, und durch eine sonderbare Vereinigung waren in einem Dienste, in welchem den Ausländern die Ehre nicht vergönnt ist, die Muskete zu tragen, die Chefs und diejenigen, welchen die Hauptdetails der Ausführung übertragen waren, Deutsche, Schweizer, Franzosen, Engländer, welche der Geitz, die Ehrsucht oder die Lust zu Abenteuern herbei gezogen hatte.

Obgleich der Graf von Lippe ein Mann von Einsicht und Takt war, hatte er doch Por-

tugal nicht begriffen; er hatte sein System aufgerichtet, ohne die Gesetze, die Sitten, die besondern Verhältnisse der Nation, für welche er baute, in Berechnung zu ziehen. Die Methoden der preußischen Schule sind mehr oder minder wirksame Mittel, eine Armee zu gebrauchen; aber das Capital, das man zum Ertrag bringen muß, ist die Vaterlandsliebe, die Tugenden, sogar die Vorurtheile des Volkes. Mechanische Verfahrungsarten, aus Deutschland eingeführt, behagten einem hitzigen, aber unbeständigen Volke nicht. Der Graf von Lippe machte wenig aus den Militzen, welche er amphibische Corps nannte; mit mehr Recht achtete er die bewaffneten Bauern gering.

Nichts desto weniger hatte im Jahre 1762 jene ungelehrige Masse der ordenances die Spanier des Grafen von Aranda und die Franzosen des Prinzen von Beauvau weit eher gelähmt, als die Geheimnisse der Strategie. Der geschickteste General wird sich nicht lange halten in Bergen, wo die unerschöpfliche Energie der bewaffneten Bevölkerung zwischen die agirende und die Basis der Operationen treten wird. Das Jahrhundert, in welchem wir leben, dieses Jahrhundert allgemeiner Kriege und centralisirter Macht, hat sich unter unheilvollen Anzeigen für die kleinen Staaten eröffnet. Wir wissen nicht, wie lange die Portugiesen noch eine Nation bilden werden; übrigens tragen wir kein Bedenken vorher zu sagen, daß jede

Militär-Organisation, welche nur die regelmäßige Armee umfassen, oder sie fremden Officieren unterordnen wird, an diesem oder jenem Tage und in diesem oder jenen gegebenen Umständen wird Dienste leisten können, daß sie aber über kurz oder lang in sich selbst zerfallen wird. Wie unglücklich sind die, welche sich auf Beistand von Außen verlassen? Wie unglücklich sind die, welche das Land blos mit dem Ueberflusse der Bevölkerung zu vertheidigen gedenken! Für die Portugiesen, welche die fünfmal zahlreicheren Spanier bekämpfen sollen, ist es dringende Nothwendigkeit, daß sie immer bereit sind, ihre ganze Bevölkerung in Thätigkeit zu setzen. Sie bedürfen ein System, in welchem die Linientruppen, die Militzen, die ordenances, der öffentliche Geist, die Gebräuche, die Topographie, die alten oder neuen Plätze nach einer richtigen Würdigung ihres gegenseitigen Werthes zusammen gestellt sind. Das Wohl eines Gebirgsvolkes beruht auf zwei magischen Wörtern: Vaterland und Freiheit.

Die Militäranstalt, wechselsweise sorgfältig gepflegt oder vernachläßigt nach den Veränderungen in der Politik, schleppte sich bis zu der Epoche, deren Geschichte wir schreiben wollen, nach der Verfahrungsart hin, welche der Graf von Lippe vorgezeichnet hatte. Sie erlitt während der Dauer der französischen Revolution einige Veränderungen, welche wir an ihrer Stelle anführen werden.

Der König Joseph starb im Jahre 1777.

Das salische Gesetz kam nicht über die Pyrenäen, und jeder Zeit erbten die Frauen der direkten Linie in den Königreichen der Halbinsel den Thron zum Nachtheil der männlichen Glieder der Seitenlinie. So kam es, daß eine Frau auf Pombal folgte. Im Augenblicke brach eine Reaction aus. Der alte Minister wurde verfolgt. Die Fidalgos und die Priester rißen die Gewalt wieder an sich; die ersteren fingen ihren Gang feiler Intriguen und ärgerlichen Patronats wieder an. Sie warfen sich über den öffentlichen Schatz her, bald unter dem Vorwande aller Schenkungen, welche eine starke Regierung als ungesetzmäßig wieder an sich gezogen hatte, bald um die Rückstände der Pensionen zu reclamiren, welche eine strenge Liquidation abgeschafft hatte. Die andern öffneten die Klöster wieder, versuchten die Scheiterhaufen der Inquisition wieder anzuzünden, und ließen diesem vernunftwidrigen Tribunal die Büchercensur wieder übertragen. Aber es war zu spät. Eine ganze Generation hatte das Gift der Philosophie getrunken. Bei dem ersten Auto-da-fe, welches man feierte, zeigten die aufgeklärten Männer, obgleich weder Juden noch Ketzer verbrannt wurden, ein Mißvergnügen, und das Volk eine Gültigkeit, welche die Lust benahmen, wieder anzufangen.

Die Königin Marie war eine tugendhafte Fürstin. Die Sanftmuth ihres Charakters verhinderte, daß die Reaction nicht blutig wurde.

Man hat sie sehr gelobt, weil sie die Wissenschaften und die Künste ermunterte. Aber wenn sie einige von den nützlichen Arbeiten ihres Vaters fortsetzte, so unternahm sie auch fromme Thorheiten. Was von den Ersparnissen Pombals noch übrig war, wurde zum Bau von Kirchen und Klöstern in Lissabon verwendet, wo schon hundert Klöster und zwei hundert Kirchen vorhanden waren. Ein einziges dieser Gebäude, welches dem Herzen Jesu geweiht, convento do Caraçao de jesu, und zur Wohnung für Nonnen bestimmt war, kostete neun Millionen Crusaden *), zwischen zehen und eilf Millionen Gulden. Von dem Beichtvater der Königin, Don John Maria de Mello, welcher in der Folge zum Bischof von Algarbien und General-Inquisitor ernannt wurde, glaubte man, daß er über den Geist seines Beichtkindes die Herrschaft ausübe, welche fromme Frauen bei der Annäherung des Alters gewöhnlich denen überlassen, die ihr Gewissen leiten. Ein Einfluß dieser Art konnte der Freiheit nicht günstig sein. Als man das Werk Pombals zerstören wollte, waren es auch nicht seine illiberalen und willkührlichen Einrichtungen, welche mit der größten Heftigkeit angegriffen wurden. Die Männer der Gewalt blieben mit ihren ungeheuern Befugnissen. Die Regierung Portugals bot das Bild der unförmlichen Mischung der nur schwach bekämpften

*) Die Crusade ist eine Silbermünze von ungefähr 1 fl. 12 kr. Werth.

Eingebungen des Fanatismus, der gesetzlosen Unterdrückung einer Aristokratie, die nicht einmal als politische Aristokratie begründet ist, und der Härte des gesetzlichen Despotismus dar, welche tausendmal unerträglicher ist in einem kleinem Staate, als in einem großen.

Dieß war die Lage des Königreichs, als die französische Revolution Europa zu erschüttern anfing. Die Machthaber von Portugal hatten keinen so scharfen Blick, um von fern die Einfälle fremder Truppen wahrzunehmen. Die Gefahr, welche am drohendsten schien, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die Polizei und der Clerus verbanden sich gegen die Freimaurer und die Philosophen, die man als Verbreiter der revolutionären Grundsätze betrachtete. In Amerika hob der Commandant des portugiesischen Guiana die nachbarlichen Verhältnisse mit dem französischen Guiana auf, damit die Neger der beiden Colonien sich einander nicht mittheilen möchten. Der Lissaboner Hof verwarf die Vorschläge zur Neutralität, die ihm von dem National-Convent gemacht wurden. Er hätte sich nur schwer enthalten können, Theil an einem Bündniß zu nehmen, welches England und Spanien mit einander schloßen.

Ein Geschwader von neun Linienschiffen wurde zur Verfügung der britischen Regierung gestellt. Sechs Regimenter Infanterie mit einem angemessenen Artilleriezug wurden eingeschifft, um sich mit der spanischen Armee

der Ostpyrenäen zu vereinigen. Die Schiffe faulten, ohne Ehre einzuernten, im Hafen von Portsmuth. Das Hülfscorps erschien mit Auszeichnung an der Seite von Bataillons, die lange seine Feinde gewesen waren. Der Generallieutenant Joao Forbes Skallater, einer der Zöglinge von Lippe, commandirte es. Er hatte zum General-Adjudanten den Grafen d'Assumar, seitdem Marquis d'Alorne. Nach dem Sturze von Pombal hatten die Großen Geschmack am Dienste gefunden. Mehrere Fidalgo's folgten der Expedition als Freiwillige. Die Portugiesen kamen zur bestimmten Zeit in Rousillon an, um die Schlacht von Ceret, den 26. November 1793, gewinnen zu helfen. An dieser Grenze waren damals die Franzosen aufs Aeußerste gebracht. Wenige Monate nachher nahm die Republik auf allen Seiten eine triumphirende Haltung an. Die Spanier wurden in Verwirrung gebracht, und verloren in Catalonien feste Plätze und Gebiet. Das Hülfscorps erhielt seinen Antheil an der allgemeinen Noth, in jeder Glückslage sahen es die Franzosen als der Elite der Armee an, die sie vor sich hatten.

Spanien machte im Jahre 1795 mit Frankreich Frieden, und bot seine Vermittelung zu Gunsten Portugals an. Auf den Tractat von Basel folgte, ein Jahr später, der zu St. Ildefonso geschlossene Tractat zu einer Offensiv- und Defensiv-Allianz. Bald hatte die franzö-

sische Republik, jung den Jahren nach und mit Siegen beladen, keinen andern Feind mehr auf dem Continente, als das kleine Königreich Portugal.

Die Politik des Lissaboner Cabinets gründete sich bis dahin auf Motive, die man billigen mußte. Das Haus Braganza, jüngerer und unächter Zweig des französischen Hauses, konnte nicht eilen, die neue Republik zuerst anzuerkennen; es mußte sich dem Bündniß der Könige anschließen. Indem es, nach den Interessen des Augenblicks seine Soldaten schickte, um an den Pyrenäen zu fechten, hatte es nichts gethan, als seine Grenzen vertheidigt.

Jetzt hatten sechs Jahre des Kriegs andere Verhältnisse geschaffen, und mußten neue Combinationen herbeiführen. Es kam darauf an zu entscheiden, ob Portugal mit seiner schwachen Armee und seiner schlechten Regierung sich den vereinigten Anstrengungen von Frankreich und Spanien aussetzen, oder seine Verbindung mit England aufgeben sollte?

Seit mehreren Jahren war die Königin von einer Geisteszerrüttung ergriffen, an welcher mehrere von ihren Voraältern in verschiedenen Graden, gelitten hatten. Da die Krankheit immerwährende Fortschritte machte, so wurde seit dem Monat Juli im Staatsrath beschlossen, daß die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten andern Händen überge-

ben werden sollte. Don Johann, der zweite Sohn Mariens, war, durch den Tod des ältesten, muthmaßlicher Thronerbe geworden. Eine erbärmliche Erziehung hatte den Geist dieses Fürsten geschwächt. In dem abergläubigsten Lande Europens sprach man mit Erstaunen von seiner Leidenschaft für die religiösen Uebungen *). Krittlich und mißtrauisch, hatte er weder Fähigkeit genug, sich durch seine eigene Einsicht leiten zu lassen, noch Entschlossenheit genug, der Leitung eines Andern zu folgen; denn das ist schon ein Zeichen von Kraft, standhaft das zu wollen, was der Mensch will, dem man sich anvertraut. Niemand wußte bei dem Prinzen von Brasilien etwas von einer Mätresse oder einem Günstling, aber seinen Beichtvater änderte er oft. Daher ein eigensinniger und nach dem Wohlgefallen der Subalternen, die er in großer Zahl in sein Vertrauen zog, hin und her schwankender Wille. Man las auf seinem Gesichte den Ausdruck der Furchtsamkeit. Seine verlegene Haltung und sein schwerer Vortrag flößte mehr ein wohlwollendes Bedauern ein, als Ehrfurcht. Guter Sohn und guter Vater, fehlte ihm Alles, was einen König macht.

Auf diese Art leiteten die persönlichen Meinungen des Souverän nicht die Berathschlag-

---

*) Er sang Vespern und Frühmetten, und ließ in dem Kloster von Mafra, Orgeln von der größten Schönheit bauen.

gungen des Staatsraths. Der Marquis de Ponte de Lima, ein rechtschaffener und humaner Greis, aber schwach und angesteckt von seinem Adel, war an der Spitze des Cabinets. Man hatte ihm die Finanzen des Königreichs anvertraut, obgleich die Gerichtshöfe ihn für unfähig erklärt hatten, das Vermögen seiner Familie zu verwalten. Marthino de Mello, ein bizarrer und schneidender Mann, hatte das Departement der Marine und der Colonien. Die auswärtigen Angelegenheiten, der Krieg war in den Händen von Luiz Pinto de Souza Continso, ehemaligem Gesandten zu London. Diese drei Minister gehörten zur hohen Aristocratie, und bekannten sich zu einer entschiedenen Abneigung gegen das revolutionäre Frankreich. Der Staatssecretär des Innern John de Scabra da Silva trug eine der Unabhängigkeit günstige Gesinnung zur Schau. Caustisch in seiner Rede und hart in seinem Handeln, war Scabra kein Freund der Freiheit, aber auf das Schroffe, das Kleinliche und die Intrigue sah er mit Mitleiden herab, und, ob er gleich fünfzehn Jahre lang von Pombal grausam war verfolgt worden, so hatte er doch die Lehren der Schule nicht abgeschworen, an welche sich die ersten Erfolge seiner politischen Laufbahn anknüpften. Im Jahr 1796 folgte Don Rodrigo de Souza auf Marthino de Mello. Der Einfluß des Cabinets von St. James lastete täglich mehr auf dem Cabinet von Lissabon.

Er wurde nicht erschüttert, als nach dem Tode des Marquis von Ponte de Lima die Stelle eines ersten Ministers dem Herzog von Lafoës übertragen wurde. Indessen hatte dieser Herr, Sohn eines als legitim erklärten natürlichen Sohns des Königs Peter II. zu allen Zeiten seine Vorliebe für Frankreich und die Franzosen an den Tag gelegt.

Hinter den Staatssekretären kam ein Mann, der, ob er gleich zum Kabinet keinen Zutritt hatte, doch mächtiger war, als die Minister. Diego Ignacio de Pina Manique, General-Intendant der Polizei, arbeitete unmittelbar mit dem Prinzen von Brasilien, und fand Vergnügen daran, ihn durch vorgebliche Verschwörungen zu schrecken, um nachher das Verdienst zu haben, ihn zu beruhigen. Er ermüdete durch Quälereien die zu Lissabon wohnenden Fremden und die Menschen, bei denen man freisinnige Grundsätze voraussetzte; als ob die Herzen der gebildeten Klasse der Gesellschaft dem Fürsten entfremden nicht eins der sichersten Mittel gewesen wäre, der schrecklichen Revolution Frankreichs den Weg nach Portugal zu bahnen.

Die Nation litt; ihr Handel erfuhr seit dem Baseler Traktat unaufhörliche Verluste von Seiten der französischen Korsaren, welche, eines Zufluchtsortes in den spanischen Häfen gewiß, die portugiesischen Fahrzeuge bis in die Mündung des Tajo verfolgten. Die eng-

lischen Flotten waren zu dieser Zeit noch nicht immer und auf allen Meeren bereit, ihre Alliirten zu beschützen. Die Erneuerung des Familienvertrags stürzte das Bollwerk um, hinter welchem Portugal sich vor den direkten Unternehmungen der französischen Macht sicher geglaubt hatte.

Indessen war die Hoffnung, mit dem Festlande im Frieden zu leben, nicht ganz vereitelt. Antonio de Araujo de Azevedo, bevollmächtigter Minister in Holland, begab sich nach Paris, mit dem Auftrage, die Stimmung der französischen Regierung zu sondiren. Der Augenblick war günstig. Das vollziehende Direktorium setzte eine Ehre darein, den Tempel des Janus zu schließen. Ein Traktat wurde den 10. August 1797 zwischen der französischen Republik und Seiner Allergetreuesten Majestät abgeschloßen. Frankreich willigte in die Festsetzung neuer Grenzen zwischen den beiden Guianas. Ferne davon, für seine Fabrikerzeugnisse einen ausschließlichen Absatz in den Staaten Seiner Majestät zu verlangen, ließ es den englischen Handel dort vorherrschen, in Erwägung (das sind die Ausdrücke des Vertrags), daß die Consumtion der portugiesischen Weine in Frankreich nicht beträchtlich genug sei, um die Einfuhr der französischen Tücher in Portugal auszugleichen. Eine Verläugnung der Nationalinteressen von Seiten der Republikaner, die gewohnt waren, die Könige zu demüthigen, ließ glauben, daß

der Direktor Barras, einer der Machthaber dieser Zeit, durch Gründe von besonderer Art sei verleitet worden. Wie dem sei, und wie vortheilhaft die erhaltenen Stipulationen waren, der Prinz von Brasilien weigerte sich, sie zu ratificiren, unter dem Vorwande, daß Araujo nicht mit hinreichender Vollmacht, zu unterhandeln, versehen gewesen sei. Das Direktorium schickte in seinem gerechten Unwillen den portugiesischen Diplomaten in das Gefängniß des Temple *).

Der unpolitische Streit, durch welchen die Unterhandlung nicht war anerkannt worden, kam vom Einfluß der Fremden her. Die englischen Minister hatten die Nothwendigkeit gefühlt, Portugal um jeden Preis in ihrer Allianz zu behalten. Das Parlament votirte zu dessen Gunsten eine Subsidie von zweimalhunderttausend Pfund Sterling. Achttausend Mann von ausgewanderten französischen und Schweizer-Regimentern im britischen Solde, schifften sich ein, unter den Befehlen von Sir Charles Stewart, und wurden in Lissabon und den festen Plätzen am Tajo aufgenommen. Die Besitznahme hatte im Augenblicke Satt, wo die Unterhandlungen des Ritters d'Araujo zu Paris eingeleitet waren. Das war wie ein Einfall in das Königreich von Seiten Englands.

---

*) M. d'Araujo wurde in den Temple gesetzt gegen den 1. Febr. 1798. Er verließ ihn den 1. April. Seine Freilassung ließ an eine Annäherung Portugals an die französische Republik glauben.

Wir sind nicht der Meinung, daß Portugal wegen der Wahl seiner Alliirten schwanken durfte. Man muß in der Politik die gegenwärtigen Entschließungen schon vollendeten Combinationen unterordnen. Eine Menge öffentlicher Interessen knüpfte sich an die Vollziehung des Traktats von Methuen. Großbritannien hätte nicht gelitten, daß ein hundertjähriger Vasall ungestraft das Joch abschüttelte, und die Mittel, die Rebellen zu bestrafen, würden ihm nicht gefehlt haben. Aus Brasilien vertrieben und des Seehandels beraubt, zu welcher Tiefe würde nicht Lissabon und Porto herabgesunken seyn? Aber die Festungen den britischen Truppen öffnen, das hieß sich mit Vergnügen in einen endlosen Krieg gegen die furchtbarste Macht des Continents stürzen.

Weil die portugiesische Regierung eine so schneidende Politik annahm, so rieth ihr die Klugheit, sich schlagfertig zu halten. Unter der Direction des Staatssecretärs Luiz Pinto, und besonders von 1797 bis 1801, nahm das Kriegsdepartement eine Thätigkeit an, deren es seit dem Feldzuge von 1762 entwöhnt war. Man machte oder erneuerte mehrere Reglements, die für das Rekrutirungswesen und die Organisation der Armee nützlich waren, und man beschäftigte sich damit, diese zu vervollständigen. Die Dienstzeit der Soldaten jeder Waffe wurde auf zehn Jahre gesetzt. Jedes Jahr ließ der Generalkapitaine in seinem Be-

zirke durch die Hauptleute der Ordenances und mittelst an Ort und Stelle abgehaltener Musterungen die Liste der Leute verfertigen, welche im Stande waren, die Waffen zu tragen. Er strich sodann, in Uebereinstimmung mit der bürgerlichen Obrigkeit, die privilegirten, die verheiratheten Männer, die, welche ein Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hatten, die ältesten Söhne der Wittwen und die dem Ackerbau und den Künsten besonders nützlichen Subjekte. Nach der so reducirten Liste zog man vermittelst des Looses das für die General-Capitanerie zum Dienst der Linienarmee verlangte Contingent. Sehr oft behielt man die durchs Loos bezeichneten Rekruten im Gefängniß, bis ihre Zahl groß genug war, um ein Marschdetaschement zu bilden und sich mit dem Regimente zu vereinigen. Die Miliz rekrutirte sich hernach auf die nämliche Weise, aber auf Lebenszeit. Sie nahm die unverheiratheten vor den verheiratheten Männern, und sie schonte nicht einmal die aus dem Dienste getretenen Soldaten, wenn sie noch dienstfähig waren. Der Rest der auf die Listen Eingetragenen, nachdem die Aushebungen zur Linienarmee und zur Miliz vollzogen waren, bildete das Korps der Ordenances.

Man wählte die Offiziere der Infanterie, der Cavalerie und Artillerie, zu zwei Dritteln aus den Cadetten, und zu einem Drittel aus den Sergeanten. Die Cadetten sind junge Leute,

welche den Regimentern folgen, um den Dienst zu lernen. Die Adeligen allein konnten Cadetten werden. Die aus der Provinz, und hauptsächlich die ärmsten, strömten der Armee zu. War man über den Grad eines Unterlieutenants afferez, hinaus, so war das Avancement keiner Regel mehr unterworfen. Das Adels-Collegium, eines von Pombals Instituten, und die Curse der königlichen Academie der Befestigungskunst lieferten der Armee einige ausgezeichnete Subjecte; es waren auch an der Spitze der Regimenter und Compagnien, vor allen bei den Truppen zu Pferde, junge Leute von hoher Abkunft; aber im Allgemeinen bildeten die schlecht bezahlten und wenig geachteten Offiziere eine subalterne Classe, aus dem Gesichtspunkt der Erziehung und der Lebensart betrachtet. Aus ihrem immerwährenden Aufenthalt in den nämlichen Garnisonen entsprangen ein zum Stubensitzen geneigtes Leben, unedle Gewohnheiten und häufige Mißheirathen, welche die edlen Gesinnungen, die dem Waffengewerbe eigen sind, unterdrückten. Um die Zeit nicht ganz zurückkehren zu lassen, wo die Offiziere am Tische der Fidalgo's aufwarteten, vermehrte man ein wenig ihren Gehalt. Ein Leihhaus wurde errichtet, um nach ihrem Tode die Wittwen und Waisen, welche vorher kein anderes Hülfsmittel, als die öffentliche Barmherzigkeit hatten, zu unterstützen. Der Orden der Avis, der zweite der drei Ritterorden des Königreichs, wurde bei der Be-

lohnung der Militärdienste besonders berücksichtigt.

Die vierundzwanzig Regimenter Infanterie waren im Jahr 1762 in ein Bataillon von zehn Compagnien gebildet worden. Man verminderte die Bataillons um die Hälfte, und sie hatten nicht mehr als fünf Compagnien, von denen eine Grenadier-Compagnie im ersten Bataillon und eine Jäger-Compagnie im zweiten Bataillon war. Der vollzählige Stand der Compagnie betrug hundert und fünfzig Mann, so daß das Regiment, auf fünfzehnhundert und das ganze der Infanterie auf 36,000 Mann kam. Diese Truppe war wenig geübt. Die Manövrir-Ordnung, welche ihr der Graf von Lippe gegeben hatte, erhielt kaum einige Elementarbegriffe der Peloton- und Bataillon-Schulen. Man machte Detaschements, die aus allen Corps ausgewählt waren. Man vereinigte sie in der Nähe des Dorfes Azambuja in ein Musterlager, wo sie einen erweiterten und gleichförmigen Unterricht empfangen sollten, um ihn nachher den Regimentern zu ertheilen. Dieser Versuch hatte für das Ganze der Armee nicht den Erfolg, den man sich davon versprach.

Die leichte Infanterie mußte als ein Ueberfluß erscheinen in einem Lande, wo es die Bauern als eine heilige Pflicht ansehen, sich auf die Felsen zu zerstreuen, so bald sie die Alarme Kanone hören, und mit Flintenschüssen oder Picken den bewaffneten Fremden zu tödten, der

das Gebiet verletzt. Indessen schuf man ein Corps leichter Truppen von acht Compagnien Infanterie, zwei Schwadronen Cavalerie und einer, von Canoniren zu Pferde bedienten Batterie. Sie hieß die Alornische Legion, von dem Namen d'Alorne's, welcher sie commandirte.

Die Colonien hatten ihren von dem der Europäischen Truppen verschiedenen Militär-Etat. Ein besonderes Corps, brigada real da marinha, bildete die Besatzung der Schiffe.

Wir haben von der Miliz geredet. Diese Hülfsarmee bestand in achtundvierzig Regimentern von einem Bataillon, bekannt unter dem Namen der Districte, in welchen sie ausgehoben waren. Angesehene Männer, genommen aus denjenigen, welche auf ihren Besitzungen wohnen, commandirten die Regimenter der Miliz. Der Staat equipirte die Milizen, bewaffnete sie und sicherte ihnen Localprivilegien zu, die von den Bauern sehr gesucht wurden. Die Milizen kleideten sich auf ihre Kosten. Sie wurden nur im Dienste bezahlt, und mit Ausnahme der jährlichen Musterungen versammelte man sie nur bei außerordentlichen Umständen.

Die Cavalerie-Schwadronen hatten vier Compagnien von achtundvierzig Mann; dieß war nicht gut, denn die Truppe, welche bestimmt ist, bei den Manövern ein ganzes zu bilden, darf beim gewöhnlichen Dienste nicht

in vier Theile gespalten werden. Obgleich gewisse Regimenter den Namen Dragoner führten, so war die Cavalerie doch von einer einzigen Art, beritten mit Pferden von ungleicher Größe, vorn mit Cuirassen versehen, mit Flinten bewaffnet und eingeübt zu Fuße zu kämpfen. Die Portugiesen haben Anstand und sitzen fest zu Pferde. Der vollzählige Stand der 12 Regimenter jedes mit vier Schwadronen hätte bei zehntausend Pferde gegeben. Es waren effectiv nie mehr als viertausend fünfhundert, alle im Lande geboren, und es wäre schwer gewesen, eine größere Zahl zusammen zu bringen, denn man zieht auf den Felsen von Portugal wenig großes Vieh auf, und zu allen Zeiten hat die spanische Regierung strenge Maßregeln genommen, um die Ausführung seiner schönen Pferde-Rassen aus seinem Gebiete zu verhindern.

Die vier Artillerie-Regimenter hatten ihren bleibenden Aufenthalt auf der Festung St. Julian, nahe bei Lissabon, zu Viana, in der Provinz Minho, zu Elvas und Faro in Algarbien. Sie waren aus zehn Compagnien zusammengesetzt, nämlich: eine Compagnie Bombardiers, eine der Sapeurs, eine der Mineurs und sieben Canonier-Compagnien. Die Sergeanten und Cadetten hielten ein Examen aus, ehe sie Officiere wurden. Der Dienst des Personals war nicht centralisirt, und jedes Regiment befolgte besondere Methoden. In dem

Material der festen Plätze war Verwirrung, wegen der Mannigfaltigkeit des Calibers. Die Feldartillerie durfte in einem Lande nicht zahlreich sein, wo neun Zehntheile der Heerstraßen für das Fuhrwerk unbrauchbar sind. Nicht Ein Saumthier hatte die Bestimmung, die Canonen zu ziehen, während der Hof zweitausend Maulthiere zu seinen Transporten gebrauchte. Man nahm sich vor, wenn man ins Feld rücke, den Dienst beim Artilleriezug durch gemiethete Menschen und Thiere versehen zu lassen.

Das königliche Ingenieur-Corps versah den Dienst im Königreich und in den Colonien. Es war aus hundert und vierzig Officieren jedes Grades gebildet. Um in dasselbe aufgenommen zu werden, mußte man eine Probe seiner Kenntnisse ablegen, die man erworben hatte, indem man die Curse der höhern Wissenschaften auf den königlichen Academien der Befestigungskunst und des Seewesens vollständig gemacht hatte. Man vertraute den Officieren des Geniewesens den Unterricht auf den Lehrstühlen der Kriegskunst und der Mathematik, die Aufnahme der Karten und die Recognoscirungen, die bürgerlichen Arbeiten an Brücken und Straßen, bis zur Aufsicht über die Krongebäude. Es befand sich unter ihnen eine gute Zahl fähiger Subjekte, die aber der militärischen Ingenierkunst fast fremd waren. Wo hätten sie dieselbe lernen sollen? Es war in Portugal eine seit länger als einem Jahrhundert allgemein ange-

nommene Sache, daß man sich nur mit zwei Festungen beschäftigte, Almeida, über die natürliche Grenze von Portugal hinaus gelegen, und Elvas, welche an keinem der Wege liegt, auf welchen eine Armee nach Lissabon kommen kann, ohne den Tajo zu passiren. Die andern Festungen, selbst diejenigen, deren Errichtung durch ihre Stelle an den vornehmsten Ausgängen der Grenze gebieterisch befohlen war, wie Chares, Castello-Branco, Abrantes, waren verdammt, durch ihr Alter zusammenzustürzen, ohne daß man es je der Mühe werth hielt, eine Seite ihrer Mauern wieder herzustellen. Einige alte Schlösser hatten Compagnien invalider Canoniere, welche pese de castello hießen, zu Garnisonen. Die Namen so vielerhalb eingesunkenen Thürme und Batterien ohne Kanonen wurden nur in den Patenten einiger abgelebten Greise erwähnt, die man mit dem pomphaften Titel von Gouverneurs dahin schickte.

Keine Truppe in Europa empfing einen mäßigern Sold, als die Soldaten von Portugal; und noch da zu bestahl man denselben mit Unverschämtheit, vornämlich bei der Cavalerie, wo die Compagnien auf Rechnung der Hauptleute verwaltet wurden. Es war bei der Einrichtung weder ein Kriegscommissariat, noch ein Korps von Verwaltern, welches besonders beauftragt gewesen wäre, über das Beste der Soldaten zu wachen. Die Agenten der Schatz-

kammer, thesourarias Geraes das tropas, mußten die Gesetzmäßigkeit der Zahlungen, die sie leisteten, verificiren, und dann und wann kamen General-Officiere, um die Regimentsverwaltung zu untersuchen; das waren die einzigen zwei Gattungen von Controle, denen die Obersten und Hauptleute unterworfen waren.

Was den allgemeinen Aufwand der Armee betrifft, so kaufte und vertheilte eine Junta, die ihre Agenten in den Provinzen hatte, junta da direccao geral dos provinsentos das municoes de loca para o exercito, das Brod und die übrigen Mundvorräthe an die Truppen. Eine andere Junta, junta da real fazenda, verwaltete die Arbeiten für die Artillerie, und ließ Kleidung, Equipirung und verschiedene Theile der Bewaffnung verfertigen. Mehrere wesentliche Gegenstände, unter andern die Flinten, kamen aus England. Die Truppen jeder Waffe waren blau gekleidet. Sie hielten sich besser und hatten ein besseres Aussehen, als die spanischen. Der militärische Gesundheitsdienst machte einen Theil der Geschäfte des Protomedicats, real junta do protomedicato, aus. Die Regimentschirurgen waren nur unwissende Handarbeiter, denen das Gesetz nicht erlaubte, ärztliche Verrichtungen zu besorgen, ausgenommen in dem Falle, da ihren Garnisonen kein bürgerlicher Arzt zu Gebote stand.

Portugal ist das Land der Collegien, juntas, die sich nicht versammeln und der Räthe, die keinen Rath geben. Nicht bloß über den ge=

wöhnlichen und fortlaufenden Dienst schlägt eine gierige Unthätigkeit ihr Gerüste von Aemtern, Büreaux, Salarien, auf, sie verbindet sich auch mit einzelnen Entwürfen, die die Regierung gut heißt. Die Erbauung einer Brücke, die Austrocknung eines Morastes, die Eindämmung eines Flusses, geben Gelegenheit, den öffentlichen Schatz an einen Haufen von Individuen zu verschwenden, die nie ermangeln zu erscheinen, um die Arbeiten zu leiten oder zu beaufsichtigen. So schlug man einst im Kriegsdepartement vor, das Strafgesetzbuch der Armee zu verbessern, und den Stutereien des Königreichs eine neue Einrichtung zu geben. Im Augenblick erschien eine Junta ad hoc, zusammengesetzt aus zwanzig großen Herren oder in Credit stehenden Personen, junta do Codigo penal militare e melhoramento das caudelarias do reino: der Codex wurde nicht verbessert, die Stutereien nicht umgeschaffen.

Der Kriegsrath, errichtet durch Johann IV. im Jahr 1643, und zusammengesetzt aus Militärchefs und obrigkeitlichen Personen, war ursprünglich beauftragt, die oberste Leitung der Armee zu haben und die Gerechtigkeit bei derselben zu verwalten. Es ist den Räthen kein wirkliches Geschäft übrig geblieben, als die Generaloffiziere zu richten und die militärischen Proceduren zu revidiren. Bei jedem zu Lissabon stehenden Regimente war ein Auditeur, genommen aus der Classe der Juristen. In

den Garnisonen war die Untersuchung und Verfolgung der durch Soldaten begangenen Verbrechen den bürgerlichen Obrigkeiten anvertraut. Mehrere Capitel des Dienstreglement von 1763 sind der Bildung und Haltung der Regiments-Kriegsräthe gewidmet. Der militärische Strafcodex, ehedem Kriegsartikel genannt, artigos de guevra, war streng; aber die Nationalsitten sind mächtiger gewesen, als die Gesetze. Die Justiz hatte einen langsamen Gang; und zum Verdruß der ewigen Drohung mit Schlägen mit der Säbelklinge, mit Erschießen und dem Galgen, sündigte die innere Kriegszucht mehr durch Nachsicht, als durch Strenge.

Die portugiesischen Soldaten würden vortrefflich geworden seyn, sobald man es gewollt hätte; man konnte auch ohne große Schwierigkeit erträgliche Offiziere bilden, aber die Chefs taugten nichts. Der Staat unterhielt etwa sechzig Marschälle, General-Lieutenants, Generalmajors (maréchaux de camp) und Brigadiers. Der Herzog de la Foës, als Generalmarschall, marechal general junto al real pessoa, bei der Person des Souverän, eröffnete die Liste. Mehrere Namen von Fidalgo's figurirten darin der Form wegen. Ein Generallieutenant, im Alter schon vorgerückt, Joao Dordaz, hatte die General-Inspektion der Cavalerie, und das Wenige, was diese Waffe werth sein mochte, war man seiner er-

leuchteten Sorgfalt schuldig. Die zwei Feldzüge in Roussillon und in Catalonien hatten einigen Talenten Gelegenheit gegeben, sich zu entfalten. Man rühmte das ritterliche Feuer des Marechal de Camp, Marquis d'Alorne, die Thätigkeit und Beharrlichkeit von Gomez Freire de Andrade, den zergliedernden und abgemessenen Geist des Obersten Don Miguel Pereira Forjaz. Es waren kaum noch einige Greise aus der Zeit des Grafen von Lippe übrig, welche außer Stand waren, in den Krieg zu ziehen. Aber mit Geld und Versprechungen konnte man nach Belieben diese cosmopolitische Schule erneuern.

Die Vereinigung des Kriegs-Ministeriums und desjenigen der auswärtigen Angelegenheiten in der nämlichen Hand erleichterte es, Generale auswärts zu suchen. Im Jahre 1796 ließ die Regierung, um die Armee zu commandiren, den Prinzen von Waldeck kommen, welcher bei der Belagerung von Thionville einen Arm verloren hatte *). Er lebte nicht lange, und wurde durch einen Grafen Goltz, einen Preußen, ehemaligen Sekretär Friederichs II. ersetzt. Auch England gab Portugal meh-

*) Waldeck, ein liebenswürdiger Mann, kam nach Portugal, um seine Finanzen wieder herzustellen.

rere französische Ausgewanderte. Unter ihre Zahl gehörte Carlet de la Rosière, welcher während des siebenjährigen Kriegs mit Auszeichnung unter den Befehlen des Marschalls und Grafen von Broglie gedient hatte, und der für den unterrichtetsten Officier des Generalstabs der königlichen Armee Frankreichs galt, und der Graf de Vioménil, der sich einige Berühmtheit erworben hatte, indem er das Mittel fand, zu einer Zeit ein wenig den Krieg zu führen, wo Menschen, die mit ihm auf gleicher Linie standen, ihn gar nicht zu führen wußten *). Man schuf für la Rosière die Stelle eines Generalquartiermeisters der Armee. Vioménil erhielt den Titel eines Marschalls; aber da sich ihm Intriguen bei der Armee und dem Hofe entgegenstellten, eilte er, das Reich zu verlassen, um nie wieder in demselben zu erscheinen. Andere weniger wichtige Emigrirte waren den zwei Generalen vorhergegangen oder hatten sie begleitet. Jeder langte trunken von der Hoffnung an, ein zweiter Schaumberg-Lippe zu werden. Indessen betrachtete sie der portugiesische Adel mit Verachtung als Abenteurer. Die Officiere waren eifersüchtig darüber, daß man diesen Eingedrungenen den doppelten Gehalt von demjenigen bewilligte, den man den

*) Aber in Folge seines Alters und seiner Stellung hatte er aufgehört, ihn zu führen, als man ihn oft führte.

Eingebornen gab *). Der Soldat, von Natur zum Tadel geneigt, machte sich über Anführer lustig, die seine Sprache verstümmelten. Es waren keine sechs Monate nöthig, um den Enthusiasmus auszulöschen, und die Entwürfe der Neuangekommenen zu vernichten. Die portugiesische Regierung hat zu dieser Zeit wenig Nutzen von den fremden Militärpersonen gezogen. Man verstand weder sie zu entbehren, noch sich ihrer zu bedienen.

Eine Armee von vierzigtausend Mann, schlecht eingerichtet und schlecht commandirt, war eine schwache Hülfsquelle in der schwierigen Lage, in welche Portugal sich gesetzt hatte. Von 1797 an wurde man unruhig über die Bestimmung, welche den im Hafen von Brest vereinigten Geschwadern gegeben werden würde. Nach dem Friedensvertrage von Campo Formio wurde eine Versammlung französischer Truppen am Fuße der Pyrenäen angezeigt, und achtzehntausend Spanier, in den Provinzen Salamanca und Estremadura cantonnirend, sollten eine Armee unter den Befehlen von Don Joseph Urrutia bilden, der für den geschicktesten der Generale gehalten

*) Man gab den Fremden doppelten Gehalt, weil der Sold des Landes unsinnig gering war, und dann um sie für die, ausschließlich den Inländern ausgesetzten Belohnungen zu entschädigen.

wurde, die Carl IV. damals in seinem Dienste hatte. Um der Gefahr die Spitze zu bieten, erhielt das Hülfscorps im Solde der Engländer Verstärkungen, die es auf zehntausend Mann brachten. Der Hof von Portugal schickte an die Grenzen von Beira und Alentejo einige Regimenter mehr, als vorher da waren. Zu Lissabon wurde die Garnison in neuen Manövern geübt. Der Prinz von Brasilen war mehr als einmal in Uniform dabei. Einen Souverän, den man bis dahin nur von Mönchen und Fidalgo's umgeben gesehen hatte, mitten unter Soldaten und mit ihrem Anzug gekleidet zu erblicken, schien den Beobachtern ein Zeichen nahe bevorstehender Feindseligkeiten.

Man erinnert sich noch des Schreckens, den die Bewaffnung von Toulon, im Anfang des Jahres 1798, unter Frankreichs Feinden verbreitete, das Cabinet von Lissabon erhielt seinen Theil davon. Es fürchtete, die Elite der Eroberer Italiens und Bonaparte auf einer ausgedehnten, wenig vertheidigten Küste, auf welcher leicht zu landen ist, ankommen zu sehen. Man war erst dann beruhigt, als man erfuhr, daß die zur Expedition bestimmte Armee in Aegypten ausgeschifft worden sei. Die militärischen und Seeoperationen auf dem mittelländischen Meere fesselten die Aufmerksamkeit des britischen Cabinets. Es ließ von Lissabon einen Theil des Hülfscorps abgehen, um es bei der Belagerung von Malta zu gebrauchen. Ein

portugiesisches Geschwader, unter den Befehlen, des Marquis von Niza, zeigte sich nach der Schlacht von Abukir in den Gewässern von Alexandrien, und agirte nachher unter dem Schutz englischer Flotten im mittelländischen Meere. Bonaparte hatte nicht erwartet, daß die Franzosen solchen Feinden begegnen würden. Man liest in einem Tagsbefehl, den dieser General der Armee des Orients gab, diese prophetischen Worte: „es wird eine Zeit kommen, wo „die portugiesische Nation mit blutigen Thrä„nen die Beleidigung bezahlen wird, die sie der „Republik zufügt."

Die Wirkung dieser Drohung wurde verzögert durch den Continentalkrieg, der im Frühjahr 1799 aufs Neue ausbrach. Der Sieg war mit Bonaparte von Frankreich gewichen, er kam mit ihm dahin zurück, und das war auf lange Zeit. Der Tag des 18. Brůmaire eröffnete eine Periode reich an politischen Umkehrungen. Ungefähr zu der nämlichen Zeit legte sich der Prinz von Brasilien den Titel eines Regenten der Königreiche Portugal und Algarbien bei. Er übte seit vier Jahren unter dem Namen seiner Mutter die unumschränkte höchste Gewalt aus, die gegenwärtige Veränderung betraf blos die Form. Der Staatssecretär Seabra wollte, den alten Gebräuchen gemäß, die Uebern hme der Regentschaft durch eine Feierlichkeit weihen,

an welcher die drei Stände des Königreichs durch ihre Annahme und ihren Eidschwur Theil nehmen sollten. Dieser Vorschlag konnte weit führen; er wurde als aufrührerisch betrachtet und Scabra aus dem Cabinet entfernt. Sein Portefeuille ging an Luiz Pinto über, der das Kriegsdepartement dem Herzog de Lafoës, und die auswärtigen Angelegenheiten dem Don Joao de Almeida übergab. Nach dem Tode des Marquis de Ponte de Lima, hatte Don Rodrigo de Souza das Finanzdepartement erhalten. Joao Rodriguez de Sa, Vicomte d'Anadia, folgte diesem letztern im Departement der Marine und der Colonien.

Bonaparte befand sich bald im Stande, auf dem Festlande den Frieden zu dictiren. Der Friede von Lüneville hatte kaum Deutschlands Schicksal festgesetzt, als das Verlangen nach einem allgemeinen Frieden die Blicke des ersten Konsuls auf Portugal richtete. Dieses Land angreifen, hieß England in dem zugänglichsten Theil seiner Besitzungen treffen. Es wurde zu Madrid eine Uebereinkunft zwischen der Regierung der Republik und Seiner katholischen Majestät abgeschlossen, um Portugal zu zwingen, sich von seinem Aliirten zu trennen. Die Häfen dieses Königreichs und ein Viertel des Gebiets sollten durch die französischen und spanischen Truppen bis zum Frieden zur See besetzt werden. Die hohen contrahirenden Theile erklärten feierlich, nur die Un-

abhängigkeit und das Wohl Portugals im Auge zu haben.

Am 27. Februar 1801 erschien die spanische Kriegserklärung. Die Truppen waren schon in Bewegung gegen die Grenze. Ein Korps von zehntausend Mann wurde durch das Madrider Kabinet bestimmt, in Gallizien die Defensive zu halten. Die Hauptarmee sollte vierzigtausend Mann haben. Sie versammelte sich in der Gegend von Badajoz. Zu gleicher Zeit ging ein Hülfskorps von fünfzehntausend Franzosen, unter den Befehlen des Generals Leclerc, Schwagers von Bonaparte, über die Pyrenäen, und durchkreuzte das nördliche Spanien. Es nahm seine Kantonirungen um Ciudad-Rodrigo herum und längs der Grenze bis Zarza-la-Mayor.

Portugal war allein, um dem Ungewitter die Spitze zu bieten. Von dem Korps im englischen Solde, welches Lissabon und die Festungen des Tajo besetzt hatte, waren vier schwache Regimenter ausgewanderter Infanterie zurück, nämlich: Dillon, Castries, Mortemart und Loyal-Emigrant, einige Stücke Canonen und ein Detaschement des zwanzigsten Theils der leichten britischen Dragoner, das ganze kommandirt vom General Frazer. Das war, nebst einer Subsidie von dreihundert tausend Pfund Sterling, die einzige Hülfe,

die man von England zu erwarten hatte. Der Prinz Regent kündigte seinen Unterthanen in einer vom 26. April datirten Proclamation an, daß Frankreich und Spanien ihm erniedrigende Propositionen gemacht hätten, und daß man sich in den Stand setzen müsse, einen ungerechten Angriff abzuwehren. Er stellte die Milizen ins Feld, und forderte die Einwohner auf, Freicorps zu bilden. Man setzte aus einigen Linienregimentern und der Miliz von Entre-Duero-e-Minho und von Traz-os-Montes eine Armee zum Schutze der nördlichen Provinzen zusammen. Im Süden wurde der Generalmajor, Graf de Castro-rim, Oberjägermeister von Portugal und Ge-Maneral-Capitán von Algarbien, beauftragt, mit zwei Bataillons Linien-Infanterie und Milizen diese Provinz, die den Titel eines Königreichs hat, zu decken.

Die große agirende Armee, dreißigtausend Mann stark, und kommandirt durch den Herzog de Lavoës, ersten Minister, hielt beide Ufer des Tajo besetzt, und hatte drei Viertel ihrer Leute auf dem linken Ufer des Flusses, im Angesichte der spanischen Hauptmacht. Der Rest, aufgestellt auf dem rechten Ufer, sollte das französische Hülfskorps beobachten; die Legion der leichten Truppen wurde in den Dörfern des Plateau von Guarda in Kantonirung gelegt. Man schlug zu Abrantes zwei Schiffbrücken über den Tajo, und bei Villa Velha de Rodao richtete man eine

Ueberfahrt mit Barken ein, um den Truppen zur Kommunikation unter einander zu dienen.

Die Armeen waren einander gegenüber; aber der Minister Pinto war nach Badajoz geschickt worden, und mehrere Personen in beiden Lagern glaubten, daß kein Zündpulver würde verbrannt werden. Der Chef der Portugiesen verschaffte dieser Meinung Glauben. Seine langen Reisen im Auslande hatten die patriotische Begeisterung, die bei seinen Landsleuten bis zur Halsstarrigkeit geht, bei ihm geschwächt. Beharrlich hatte sich der Herzog de Lafoës dem Kriege gegen Frankreich widersetzt, und da er seit länger als einem halben Jahrhundert über das Alter der Täuschungen hinaus war, so erwartete er mit philosophischer Ruhe in seinem Hauptquartier zu Portalegre den Ausgang der Unterhandlungen. Mit zwei und achtzig Jahren ist es dem Tapfersten erlaubt, den Krieg nicht zu wünschen. „Warum uns schlagen? sagte der von Geist und Fröhlichkeit sprudelnde Greis zu einem der vornehmsten Offizieren der spanischen Armee, Don Franzisco Solano, der eine Conferenz mit ihm hatte. „Warum uns schlagen? „Portugal und Spanien sind Maulthiere zum „Lasttragen. England hat uns aufgejagt. „Frankreich treibt uns. Laßt uns springen; „unsere Glocken in Bewegung setzen, wenn es „nöthig ist; aber im Namen Gottes, laßt uns „einander nichts Böses thun. Man würde „allzusehr auf unsere Unkosten lachen."

Das war auch ungefähr die Meinung Karls IV. Er war mit der Königin und dem französischen Gesandten, Lucian Bonaparte, Bruder des ersten Konsuls, nach Badajoz gegekommen. Lucian drang darauf, daß man die Feindseligkeiten anfange; aber der König, dessen älteste Tochter die Gemahlin des Prinz Regenten von Portugal war, hatte keinesweges im Sinne, seinen Schwiegersohn vom Throne zu stoßen, ganz im Gegentheil lag ihm am Herzen, sich sobald als möglich von dem französischen Hülfskorps loszumachen. Ein mächtigerer Wille, als der des Monarchen setzte einer friedlichen Uebereinkunft Hindernisse entgegen. Don Manuel Godoy, Friedensfürst, Liebhaber der Königin, war Oberbefehlshaber der Operationsarmee. Ihm war der Einfall gekommen, militärischen Ruhm zu erwerben, und man konnte keine günstigere Gelegenheit finden, solchen nm wohlfeilen Preis zu erlangen.

Den 12. Mai 1801 rückten die Spanier von Badajoz vorwärts. Ein Korps nahm seine Richtung über Olivenza und ein anderes über Jerumenha. Diese zwei festen Plätze von denen der eine auf dem linken Ufer der Guadiana und fünf Viertelmeilen von derselben, der andere am Flusse selbst lag, ergaben sich, ohne daß man eine Kanone abfeuerte, Elvas wurde aufgefordert. Der portugiesische General-Lieutenant, Don Franzisco Xavier de

Noronha, gab eine Antwort, wie man sie von dem Gouverneur einer guten Festung, deren Garnison sich auf neuntausend Mann Linientruppen oder Milizen belief, und welche mit der Armee und dem Lande Communikation hatte, erwarten mußte. Die spanische Hauptmacht, unter der Anführung des Friedensfürsten, kam an die Caya, einen Bach, welcher beide Königreiche trennt. Ein Recognoscirungskorps erschien vor Campo-Major. Mathias John Diaz Azédo kommandirte in der Festung. Er schien geneigt, sich zu vertheidigen; die Kolonnen auf dem linken Flügel des Feindes schwenkten sich auf den rechten und Campo-Major wurde berennt.

Der rechte Flügel der portugiesischen Armee unter den Befehlen des alten Generals Forbes, des nämlichen, der den Feldzug in Roussillon gemacht hatte, war aus drei Divisionen Infanterie zusammengesetzt, und stand längs der Grenze von Alentejo von der Gegend von Jerumenha an bis nahe an Montalvao am Tajo. Eine Avantgarde von Grenadieren und Jägern, kommandirt von dem Brigadier Bernardin Freire de Andrade, der für einen entschl ssenen Mann galt, kampirte im Thale von Porto de Espada, dem Debouche von Valencia de Alcantara gegenüber, und hatte hinter sich beinahe die ganze vereinigte Reiterei des Königreichs unter den Befehlen des Generalmajors Baron von Carovey, eines

französischen Emigrirten. Die fremde Division des Generals Frazer war als Reserve zu Crato aufgestellt.

Die Bewegung der Spanier brachte den Herzog de Lafoës nicht dazu, aus Portalègre zu weichen; er zog die Division seines rechten Flügels, die durch die Einnahme von Jerumanha war überflügelt worden, wieder an sich und ließ die Kavalerie nach Alegrète und die Avantgarde hinter Arronchez sich bewegen. Diese kleine Stadt wurde eingenommen durch das zweite Regiment von Olivenza, und man deckte ihre Laufgräben durch einige Feldwachen der Reiterei.

Indessen belagerte der Feind Campo-Major, welches nach neuntägiger Beschießung sich ergab. Am 27. Mai bewegten sich die Generalmajors, Don Manuel de la Pena und der Marquis de Mora mit sieben tausend Spaniern gegen Arronchez. Das war eine bloße Recognoscirung. Die andern Divisionen und das Hauptquartier der Armee hatten keine Bewegung gemacht. Don Johe Carcome Lobo, Oberst des zweiten Regiments von Olivenza, stellte seine Truppe vorwärts von der Stadt in Schlachtordnung. Die zahlreichern Spanier langten auf den Flanken an; er fürchtete umgangen zu werden und verließ Arronchez. Die Reiterei von Carovey kam zu Hülfe. Eine vorwärts detaschirte Schwadron

stieß bei einer schnell ausgeführten Schwenkung auf den letzten Theil eines Bataillon. Von allen Seiten ergriff man die Flucht, und die Grenadiere von Bernardin Freire wie die andern.

Die Flüchtlinge machten Halt zu Alegrette, aber der Schrecken und die Unordnung gingen noch viel weiter. Den 28. Morgens frühe waren das Lager und die Kantonirungen in der größten Verwirrung. Obgleich die Spanier in Arronchez geblieben waren, so glaubte sie doch jeder auf den Fersen zu haben. Ein dicker Nebel gab Veranlassung zu unangenehmen Mißgriffen. Patrouillen schoßen auf einander in der Ebene hinter Portalégre. Der Herzog de Lafoës befahl den Rückzug über Alpalhao auf Gaviao, wo sich die Armee am 29. und 30. sammelte.

Die hastige Eile, mit der die Bewegung geschah, machte, daß man beträchtliche Magazine verließ, welche zu Niza, einer kleinen Stadt zwei Meilen vom Tajo, und zu Flor da Roza, bei Orato, angelegt waren. Joao Dordaz, der den linken Flügel der Armee kommandirte, marschirte sogleich mit viertausend Mann von Castello Branco ab, stellte sie auf den Höhen von Villa Velha auf, und ließ die Vorräthe, welche in Niza, wo sich der Feind noch nicht gezeigt hatte, aufgehäuft gewesen waren, wieder hineinbringen.

Der glückliche Erfolg dieser Operation

machte dem Herzog Lust, sein Magazin in Flor da Roza wieder zu bekommen. Er schickte ein Detaschement ab, welches, wenige Stunden nachdem es in das Dorf gekommen war, von der spanischen Cavalerie aufgehoben und gefangen genommen wurde. Dieser neue Verlust bestimmte den Obergeneral nach Abrantes zurückzukehren. Die fremde Brigade war dahin vorausgeschickt worden, um die Brücken zu decken. Die Portugiesen passirten den Tajo am 8. Juni, und lagerten zwischen der Stadt und dem Flusse. Dieser zusammengezogene Haufe verdiente nicht den Namen einer Armee. Man zählte kaum zehen tausend Mann, dabei alle unzufrieden und demoralisirt. Die Soldaten hatten während und nach der Flucht von Arronchez ihre Flinten weggeworfen; und da die Regimenter ihre Rekruten meistens aus Alentejo zogen, so war ein großer Theil, der sein Geburtsland nicht verlassen wollte, davon gegangen.

Im übrigen Königreiche trug sich nichts Merkwürdiges zu. Die feindlichen Truppen, bei Ajamonte nahe an der Mündung der Guadiana, versammelt, thaten Flinten- und Kanonenschüsse von einem Ufer zum andern, und machten einen fruchtlosen Versuch über den Fluß zu gehen. Im Norden waren die beiden einander entgegenstehenden Armeen von zwei französischen Ausgewanderten kommandirt, nämlich die spanische von Marquis de

Saint-Simon, und die portugiesische von Marquis de la Rosière. Zwischen Gegnern, die über den Grund des Streites gleichgültig waren, war nicht zu fürchten, daß der Krieg einen sehr wilden Charakter annehmen werde. Saint-Simon beschränkte seine militärischen Combinationen darauf, die Garde am Ufer des Minho hinaufgehen zu lassen. Man hatte la Rosière vorgeschrieben, sich innerhalb der Gebirgskette von Gerez und Marao zu koncentriren; er nahm es auf sich, Traz-os-Montes ferner besetzt zu halten, und glaubte dadurch, daß er einem furchtsamen Befehl sich widersetzte, Portugal gerettet zu haben. Der Generalmajor Gomez Freire war Generalquartiermeister dieser Armee. Er wollte einen Ueberfall auf Monterey, eine kleine spanische Stadt, versuchen, wo man die Garnison schlecht auf ihrer Hut glaubte. Er marschirte eines Abends von Chaves, welches fünf Meilen davon entfernt ist, an der Spitze eines starken Detaschement von Infanterie und Kavalerie. Man schlug während der Nacht einen falschen Weg ein, und als man den Irrthum bemerkte, war keine Zeit mehr ihn wieder gut zu machen. Gomez Freire kehrte nach Chaves zurück, ohne weiter, als bis an die Grenze verfolgt zu werden. Man hätte glauben sollen, die Hauptunternehmungen würden in Beira geschehen. Die Portugiesen waren da ihren furchtbarsten Feinden gegenüber; aber

der erste Consul hatte seine Truppen nur gezeigt, um die Spanier zu zwingen, ins Feld zu rücken. Die Franzosen gingen nicht aus ihren Kantonirungen. Als Joao Dordaz den Einfall des Friedensfürsten in das Reich vernahm, verlegte er sein Hauptquartier von Idanha-Nova nach Castello-Branco; es kam alsdann, wie wir gesagt haben, nach Villa-Velha. Der Marquis d'Alorne, als er für seine Thätigkeit keine Nahrung fand, fing an, ein mit einer Kasematte versehenes Fort tausend Toisen im Süden von Guarda zu bauen, und ließ einen Weg über den Gipfel der Gebirge zwischen Cova da Beira und Abrantes anlegen.

Den 6. Juny, während des Rückzuges der Armee des Herzogs de Lafoës und wenige Tage nachdem sich Campo-Major ergeben hatte, wurde der Friede zwischen Portugal und Spanien zu Badajoz unterzeichnet. Der portugiesische Hof verpflichtete sich, seine Häfen den englischen Schiffen zu verschließen. Er brachte Opfer an Geld, und verließ die Stadt und das Gebiet von Olivenza bis an die Guadiana. Spanien erhielt mit dieser Aquisition den Vortheil, seine Grenze von einem Contrebande-Herde zu befreien. Alles wurde mit Uebereinstimmung und Unterzeichnung des französischen Gesandten festgesetzt.

Aber der erste Consul mißbilligte, was sein Bruder gethan hatte. Frankreich und England unterhandelten damals über den Weltfrieden. Ein besonderes Arrangement mit Portugal konnte den Gang der Unterhandlungen nur aufhalten. Es lag der allgemeinen Sache daran, daß Spanien sich des ganzen Landes südlich vom Tajo bemächtigte, um später die seit dem Anfang des Kriegs verlornen Colonien zum Austausch dafür zu erhalten. Der Chef der Republik weigerte sich, den Vertrag von Badajoz zu unterzeichnen. Die französischen Journale kündigten an, daß dreißigtausend Menschen weiter, commandirt von Leclerc über die Pyrenäen gehen würden, um sich mit der Avantgarde zu vereinigen, und der Auftrag, in Portugal einzufallen, Gouvion Saint=Cyr würde anvertraut werden. Dieser General genoß den Ruhm einer vollkommenen Klugheit. Bonaparte hatte ihn vor den Feindseligkeiten nach Spanien geschickt, um den Friedensfürsten zu begleiten und die Operationen dieses Kriegs zu leiten.

In dem Zustande von Entblößung, worin sich die portugiesische Nation befand, würden die Franzosen ohne große Hindernisse zu Lissabon angekommen seyn. Der Prinz Regent schickte den Marschall von Goltz, der bis daher nicht im aktiven Dienste angestellt gewesen war, nach Abrantes, um das Kommando der Truppen zu übernehmen, und sie zu reor-

ganisiren. Der Herzog von Lafoës verlor seine Aemter und Würden, und man ließ ihm verbieten, am Hofe zu erscheinen *). Man mußte wohl die Schuld der begangenen Fehler auf Jemand werfen. Der neue Oberfeldherr ließ die Portugiesen in der Gegend am rechten Ufer des Tajo Märsche und Gegenmärsche machen, die sehr mißfielen, weil sie ermüdend waren, und man nicht den Grund davon errieth. Indessen blieb das Corps des Generals Leclerc immer unbeweglich. Der Ritter d'Araujo, der zur See nach Frankreich geschickt wurde, um unmittelbar mit dem ersten Consul zu unterhandeln, hatte sich vor dem Hafen von Lorient gezeigt, und die Erlaubniß zu landen, nicht erhalten, aber die Unterhandlungen wurden zu Madrid, unter der Vermittelung des Königs von Spanien fortgesetzt.

---

*) Man fand eines Morgens in den Straßen von Portugal einen Zettel angeschlagen, folgenden Inhalts: „Es hat sich zwischen Portalegre und Abrantes „ein Kind von 82 Jahren mit einem Stiefel von „schwarzem Sammet verloren. Man bittet diejenigen, „welche es finden werden, es auf das Intelligenz-„Bureau zu bringen."

Der Herzog de Lafoës bediente sich sammtner Kamaschen wegen der Gicht, durch die er viel zu leiden hatte. Sein bons-mots hatten lange Zeit, alle diejenigen, welche sich in Portugal in die Regierung mischten, zur Verzweiflung gebracht. Seitdem er unglücklich geworden war, strafte man ihn mit dem, womit er gesündigt hatte.

Den 29. Sept. 1801 unterzeichneten die Bevollmächtigten, Lucian Bonaparte, von Seiten Frankreichs, und Cypriano Ribeiro-Freire von Seiten Portugals, den Frieden zwischen beiden Staaten zu Madrid. Durch einen geheimen Artikel des Vertrags verpflichtete sich der Hof von Lissabon, die Summe von fünf und zwanzig Millionen Franken an die französische Regierung zu bezahlen. Durch die öffentlichen Artikel verschloß er seine Häfen den englischen Schiffen; er nahm in Amerika Grenzen an, die zum Vortheil des Stärkern festgesetzt waren; er ließ, als Basis eines nächstens abzuschließenden Handelsvertrags, die Einfuhr französischer Tücher in Portugal auf den Fuß der am meisten begünstigten Nationen zu. Diese lästigen Bedingungen wurden modifizirt oder aufgehoben durch die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England, welche zu London zwei Tage nach dem Madrider Vertrag unterzeichnet wurden. Der geheime Artikel, in Beziehung auf die Contributionen, wurde vollständig vollzogen.

Wir haben einige besondere Umstände des Feldzugs von 1801 erzählt, nicht als ob solche Details in Beziehung auf die Kriegswissenschaft das geringste Interesse darböten; allein es war nützlich, die Aufmerksamkeit des Lesers bei dem Unbedeutenden der Entwickelung der regulären Streitkräfte Spaniens und Portugals zu einer Zeit, welche der,

diesen beiden Monarchien gemeinschaftlichen Katastrophe nahe war, festzuhalten. Der Lissaboner Hof, welcher den Angriff der Spanier wie ein Spiel ansah, hatte vernachläßigt, die Festungen wieder herzustellen und mit Vorrath zu versehen. Jerumenha, so wichtig wegen des Uebergangs über die Guadiana, war von einer Kompagnie von sechzig Jägern beschützt. In Olivenza, einem Platze mit neuen Bastionen, waren auf den Wällen nur sechs Kanonen im Stande Dienste zu leisten.

Wahrend der kurzen Dauer Feindseligkeiten gaben die Militärchefs Proben von Unwissenheit, und die angeworbenen Truppen kämpften mit wenig Muth. Selbst zu Campo-Major, dessen Widerstand man gerühmt hat, capitulirte der Gouverneur, ohne daß die Belagerer die Laufgräben eröffnet hatten und der Tag der Uebergabe der Festung war ein Zeichen der Freude für die Garnison. Es rückte nur ungefähr die Hälfte de. Miliz ins Feld, weil es an Flinten fehlte, die ganze Mannschaft zu bewaffnen. Nicht Eine patriotische Hand ergriff die Picke der ordenances, den von den einfallenden Feinden ehemals so gefürchteten chuco; im Gegentheil, die Bauern von Alentejo blieben in ihren Häusern, um die spanischen Soldaten zu herbergen. Die Hoffnung des Friedens hatte die Regierung in eine gefühllose Gleichgültigkeit versetzt, die sich der Menge mittheilte. Indessen ladet ein Volk und eine Armee die Verachtung

der andern Völker und der andern Armeen nicht ungestraft auf sich. Die Franzosen hatten den Weg gelernt, der aus ihrem Lande nach Portugal führt. Sie mußten ihn wieder finden, wenn die Zeit dazu da war.

Pinto erhielt nach dem Friedensvertrag von Badajoz, den Titel eines Vicomte de Balsemao, und wurde dem Namen nach Chef des Cabinets. Don Rodrigo war die Seele desselben. Auf ihm, als Staatssekretär der Finanzen, ruhte die schwerste Last. Er hatte, als er dieses Ministerium übernahm, den Staat verschuldet gefunden und Papiergeld im Umlauf. Um die Kriegskosten und die durch den Friedensschluß festgesetzte Contribution zu dekken, sah er sich genöthigt, ein Anlehen in Holland zu unterhandeln. Die Diamanten der Krone wurden als Unterpfand dieser Schuld versetzt. Man erfand außerordentliche Auflagen. Weder der Adel, noch die Geistlichkeit wurde davon ausgenommen. Der Minister wagte es sogar, die Hand an das Vermögen der Waisen, der Abwesenden, an die im Prozesse liegenden Erbschaftsgelder zu legen, und in allen Kassen Papiergeld an die Stelle des baaren Geldes zu setzen. Dadurch gab er denjenigen, welche später aus den nämlichen Quellen mit weniger uninteressirten Absichten schöpfen sollten, ein verderbliches Beispiel.

Man erzählt, daß zu dieser Zeit der Plan gemacht wurde, den portugiesischen Hof nach Brasilien zu verlegen. Es ist eine von den Männern, welche über diesen Punkt der Geschichte aufgeklärt sind, angenommene Meinung, daß die Finanzciellen Maßregeln des Don Rodrigo zur Hauptabsicht hatten, sich, auf jeden möglichen Erfolg, eine starke Summe des im Königreiche vorhandenen baaren Geldes zu verschaffen und dem Souverain zur Verfügung in die Hände zu stellen. Warum sollte man nicht glauben wollen, daß ein Minister, dessen Geschicklichkeit unbestritten ist, voraussah, daß sein schwacher und entwaffneter Fürst früher oder spät durch die wechselseitige Reibung der zwei Colossen, die sich um die Welt stritten, erdrückt werden würde? Uebrigens war der Gedanke, für die Souverains der Halbinsel einen Zufluchtsort jenseits des Meeres zu suchen, nicht neu. Er hatte seinen Ursprung in dem Kopfe unseres unsterblichen Vauban genommen, der ihn Philipp V. nach der Aufhebung der Belagerung von Bacellona mittheilte; im Jahr 1706 wandte ihn Don Luiz da Cunha, gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, portugiesischer Botschafter in Frankreich, auf die besondere Lage seines Souverain an, und suchte zu zeigen, daß die Verlegung des Sitzes der Regierung nach Amerika der Monarchie vortheilhaft seyn würde. Man erinnerte sich daran zur Zeit des Erdbebens in Lissabon.

Man redete noch davon bei Eröffnung des Feldzugs von 1762. Der Plan konnte von Tag zu Tag mit mehr Nutzen vertheidigt werden, weil Brasilien, an Bevölkerung und Reichthum wachsend, jeden Tag eine größere Wichtigkeit unter dem, dem Scepter des Hauses Braganza unterworfenen, Staate erlangte.

Es gehört nicht zu unserm Gegenstande, zu untersuchen, ob es einem Volke nützlich ist, daß sein Souverain mehrere Kronen trage, noch in wiefern von dem Bleiben des Monarchen die Wahl des Ortes, wo er seinen Hof errichten will, abhangt. Die Brasilianer und die Portugiesen bildeten ein und dasselbe, durch den Ocean in zwei Theile gesonderte Volk. Man konnte ohne Verbrechen Amerika als einen Zufluchtsort betrachten, aber für eine ferne Zukunft, und nur nach dem äußersten Versuche und dem letzten Gefecht. Das wäre ein erhabenes Schauspiel gewesen, wenn das Oberhaupt eines Volkes mit den Hülfsmitteln des Talentes und der Energie der Verzweiflung das Erbe seiner Ahnen vertheidigt, und nachdem die Trümmer des Vaterlandes auf das Meer zurückgedrängt waren, mitten durch das brennende Lissabon auf die Schiffe gekommen wäre, um auf einem noch nationellen Lande die Rache vorzubereiten, und seine verstümmelten Hausgötter in bessern Tagen zu ihren Herden zurückzubringen.

Gerade weil Don Rodrigo in der Ferne das

amerikanische Portugal im Auge hatte, vernachläßigte er die Verbesserung des europäischen Portugals nicht. Lissabon verdankt ihm die Errichtung einer Polizeiwache und die Erleuchtung der Straßen. Seine Meinungen und Plane wurden in dem Cabinete unterstützt von Don Joao de Almeida, welcher nach der Ungnade des Herzogs de Lafoës, dem Herkommen gemäß, das Portefeuille des Kriegs mit dem der auswärtigen Angelegenheiten vereinigt hatte. Don Joao fehlte es nicht an Geschicklichkeit, aber er war von einem reizbaren Temperamente, voll Vorurtheilen, und wechselnden Anfällen einer aufgeregten und niedergeschlagenen Stimmung unterworfen. Der Feldzug von 1801 hatte gelehrt, wie wenig Portugal auf die Armee rechnen könne. Man schlug eine neue Organisation vor und der Minister nahm sie an; sein Plan ging auf die Recrutirung, die auf eine genaue Zählung der Bevölkerung gegründet und von den Mißbräuchen gereinigt werden sollte, die in Portugal mehr als anderswo die heilsamsten Anstalten vergiften, überdieß auf eine Umschmelzung der Militzen, auf eine Vereinbarung des Systems der Ordenances mit dem Dienste der Linientruppen, auf die Einführung der gewöhnlichen Kriegsübungen unter dem Volke, welche die Kriegswissenschaft am weitesten gebracht hat, mit einem Wort, auf alle Zweige einer Militärverfassung. Diese, zur Redaction unter eine gewisse Anzahl fähiger Officiere vertheilte Ar-

heit, sollte gerade bekannt gemacht werden, als das Ministerium gestürzt wurde.

Der Friede von Amiens war nur ein Waffenstillstand zwischen Frankreich und England gewesen. Der erste Canonenschuß, welcher zur See gethan wurde, fing die Verlegenheiten des Lissaboner Hofes von Neuem an; er wollte zuerst sich wieder unter die Aegide stellen, die gewohnt war, ihn zu beschützen; aber ehe die britischen Minister Verbindlichkeiten eingingen, schickten sie unterrichtete Officiere nach Portugal, um die Armee zu untersuchen und einen Bericht über die Mitwirkung zu erstatten, welche die englischen Streitkräfte, die man zu seiner Vertheidigung anwenden würde, von demselben erwarten dürften. Während dieser Zeit, und um die ganze Halbinsel zu erschrecken, wurde ein Truppenkorps von fünfzehn bis achtzehntausend Mann bei Bayonne, unter den Befehlen des Generals Augereau, zusammengezogen. Die Demonstrationen von Frankreich und Englands Ausflüchte bestimmten den Prinz Regenten sich in den Grenzen einer genauen Neutralität zu halten. Das war für den ersten Consul nicht genug; nach seiner Politik galt die Fortsetzung der Handelsverhältnisse eines Staates auf dem Festlande mit Großbritannien einem Zustand erklärter Feindseligkeit gleich. Er verlangte, daß Portugal seine Häfen den englischen Schiffen schließe,

wie es in den Friedensverträgen von Badajoz und Madrid war festgesetzt worden. Der General Lannes, sein Repräsentant zu Lissabon, übergab drohende Noten über diesen Punkt, welche das trotzige Benehmen des Gesandten noch drohender machte. Dieser loyale Krieger, wenig vertraut mit den Formen der Diplomatie, bekämpfte im Cabinet die Engländer und ihre Freunde. Mit der nämlichen Hitze, mit welcher er sie auf einem Schlachtfelde angegriffen haben würde. Nun wurde Don Joao de Almeida, der nach seiner Gesandtschaft in London ins Ministerium gekommen war, als der Coryphäe der, Frankreich entgegengesetzten, Partei angesehen. Auf die Weigerung Lannes, ferner mit ihm zu unterhandeln, welche von der förmlichen Forderung begleitet war, daß die Häfen augenblicklich den englischen Schiffen verschlossen werden sollten, nahm der Prinz Regent seinem Minister das Portefeuille ab. Der Austritt des Don Joao war von der Entlassung des Don Rodrigo de Souza begleitet. Im Monat September 1803 machte sich Portugal verbindlich, an Frankreich eine Million Franken monatlich zu bezahlen, so lange als der Seekrieg dauern würde.

Luiz Pinto, Vicomte de Balsemao starb, 1804. Es blieb vom alten Ministerium nur noch der Vicomte d'Anadia übrig, eine unbedeutende Person. Don Rodrigo und Don

Joao wurden ersetzt; der eine für die Finanzen durch Luiz de Vasconcellos e Souza, der zuerst unter dem Titel eines Präsidenten des königlichen Schatzes sein Amt verwaltete, der Andere für die auswärtigen Angelegenheiten und den Krieg durch Antonio de Araujo, Azeredo, welcher von seiner langen diplomatischen Laufbahn auf dem Festlande Mäßigung, Geschmeidigkeit und einen ausgesuchten Geschmack für die Literatur und die schönen Künste zurückgebracht hatte. Don Diego de Noronha, Graf de Villaverde, wurde Staatssekretär des Innern mit dem Titel eines Premierministers. Dieser Fidalgo, selbst von den Gliedern seines Standes, wegen seines unordentlichen Lebens verachtet, übte während zwei Jahre auf den Geist des Prinz Regenten einen Einfluß, den kein anderer Minister erlangt hatte.

Den Credit des Grafen von Villaverde hielt einige Zeit ein anderer noch viel auffallenderer Einfluß das Gleichgewicht. Seit der Unterzeichnung des Neutralitäts-Vertrags, hatte der Gesandte Lannes das besondere Wohlwollen des Regenten von Portugal gewonnen, und er hat seitdem bewiesen, daß er es verdiente. Diese neuen Verhältnisse flößten dem Fürsten nur ein noch größeres Mißtrauen gegen sich selbst ein. Als Frankreich die Formen der Monarchie wieder angenommen hatte, beeilte er sich, einen außerordentlichen Botschafter ab-

zusenden, um den Kaiser Napoleon zu begrüßen. Gerade zu dieser Zeit brach der Krieg zwischen Spanien und Portugal aus. Lannes hatte den Gesandtschaftsposten verlassen. Er wurde durch den General Junot ersetzt. Der Lissaboner Hof kam seinen Verbindlichkeiten genau nach, und obgleich immer durch gemeinschaftliche Interessen mit den Engländern verbunden, beugte er sich dem Anschein nach unter das Joch Frankreichs.

In dieser resignirten Haltung kam man dahin, die Kriegsmacht für ein unnöthiges Geräthe anzusehen. Es ist genug, sagte man bei den Berathschlagungen der Regierung, an Frankreich Subsidien zu bezahlen, ohne auch mit großen Kosten eine Armee zu unterhalten, welche sich nicht schlagen darf, und welche die Gefahr herbeiziehen kann. Der Ritter d'Araujo nahm aus den Entwürfen seines Vorgängers die Details, welche die geringste Wichtigkeit hatten, als Hauptsache wieder auf. Er numerirte die Regimenter und änderte die Uniform. Die Armee wurde in drei große Divisionen des Nordens, des Centrums und des Südens gebildet, bei welchem die beständig in Brigaden getheilte Infanterie und Reiterei, die Artillerie-Schulen, die Miliz-Regimenter und die Brigaden der Ordenances, einander entsprachen. Der Minister ließ Musterungen halten, welche den wirklichen Stand der Armee verminderten. In Betracht der Armuth der Finanzen des Königreichs wurde die Frage

verhandelt, ob man den Stand der Armee nicht auf die Zahl der Soldaten, die für die innere Polizei des Königreichs schlechterdings nöthig seyen, zurückbringen solle.

Inzwischen verwüsteten Napoleons erobernde Armeen Deutschland, bis die Reihe auch an Portugal würde gekommen seyn. Der Prinz Regent wurde, nahe dem Augenblicke, wo die Gefahren des Vaterlandes die Entwickelung aller seiner Kräfte verlangten, von physischer Schwäche und moralischer Verarmung ergriffen. Er war von Jugend auf Schwindeln unterworfen gewesen. Seine Stimmung neigte sich zur Melancholie. Man ließ ihn reisen, um ihn zu zerstreuen, und die Gesundheits-Promenaden, die er an der Grenze, in der Gegend seines Lusthauses von Villa-Vicosa machte, galten in den Journalen für Besichtigungen der Festungen. Das Uebel verschlimmerte sich so sehr, daß es den Kranken nöthigte, dem Reiten und der Jagd, seinen Lieblingsvergnügungen zu entsagen. Gegen das Ende des Jahres 1805, unterdrückte er die öffentlchen Donnerstags-Audienzen, und bald nachher diejenigen, welche er frühe Morgens gab, wenn er in die Messe ging und aus derselben zurückkehrte. Das war ein Gegenstand des Schmerzens für die Portugiesen aller Klassen, die gewohnt waren, ihren Fürsten zu sehen, ihn um Almosen zu bitten, und mit Güte

von ihm aufgenommen zu werden. Er wurde sogar für die Minister, die er übel aufnahm, und für die Hausoffiziere, die er gar nicht aufnahm, unzugänglich. Man hätte sagen können, daß er, eine nahe bevorstehende Trennung vorhersehend, im Voraus von seinem Volk vergessen zu werden suchte.

Die Krankheit des Fürsten erregte Hoffnungen, die man nach dem Gesichtspunkt, aus welchem man sie betrachtet, aufrührisch oder patriotisch nennen wird. Wenn der Fürst unfähig wurde, zu regieren, und man mußte es nach dem bedauernswürdigen Beispiel seiner Mutter erwarten, so ging die Regentschaft unmittelbar auf seine Gemahlin Charlotte von Bourbon, eine spanische Infantin, über. Diese Prinzessin, bekannt durch die Festigkeit ihres Charakters, hatte damals einen Hof von Fidalgos, welche die Politik der Regierung mißbilligten. Man nannte unter denjenigen, welche am meisten eine Veränderung wünschten, Don Thomas John Xavier de Lima, Marquis de Ponte de Lima, Enkel des Ministers Don Miguel de Assis Mascarenhas, Grafen von Sambugal, einen jungen Mann voll Regsamkeit, und an der Spitze von allen, Don Pedro de Almeida, Marquis d'Alorne. Wir haben verschiedenemal Gelegenheit gehabt, von diesem Letztern zu reden. Entsprossen aus zwei Familien, die Pombal gestürzt hatte, betrug er sich als Feind der ministeriellen Gewalt.

Er war gereiset, und, indem er das Fremde sah, hatte er seine Landsleute nicht vergessen. Begabt mit einem lebhaften Geiste, zuweilen das Rechte treffend, Alles unternehmend und Nichts endigend, die Frömmigkeit bis zum Aberglauben treibend, streng in seiner Moral und in Unordnung in seinen häuslichen Umständen, leicht, oberflächlich wie ein französischer Marquis, aber an das Vaterland glaubend, warmen Herzens und ein tapferer und loyaler Ritter, stellte Alorne in seiner Person einen kurzen Abriß der Eigenschaften und Verkehrtheiten des portugiesischen Volkes dar. Er übernahm es, der Prinzessin Charlotte die alten Gesetze über die Regentschaft zu erklären, und sie im Voraus gegen die Versuche zu verwahren, die gemacht werden würden, die Gewalt in ungeschickten Händen festzuhalten. Er ermangelte nicht der spanischen Infantin jene andere Castilianerin, Donna Luisa Francisca de Guzmann, Gemahlin Johanns IV., die durch ihre heldenmüthigen Rathschläge soviel zur Restauration des Hauses Braganza beigetragen hatte, als Muster vorzustellen. Zwei Rechtsgelehrte von ausgezeichnetem Verdienste wurden angeklagt, unter dem Einfluß des Marquis, ein Dekret redigirt zu haben, welches die Prinzessin zur Regentin des Reichs erklärte.

Während dieses vorging, verbesserte sich die Gesundheit des Fürsten. Als er wieder

Staatliche Bibliothek Passau

Ruhe genug gefunden hatte, um sich mit den Geschäften abzugeben, erzählte man ihm die Art von Verschwörung, die während seiner Krankheit angezettelt worden war. Dem Marquis d'Alorne und mehreren Andern wurde verboten, am Hofe zu erscheinen. Der erste Minister, Graf de Villaverde, ordnete eine richterliche Untersuchung an, die sein Tod, der zu dieser Zeit erfolgte, zu beendigen hinderte.

Man hatte sich von dem Stoße wieder erholt, welchen diese Intrigue der öffentlichen Meinung gegeben hatte. Das Innere gab keine Gelegenheit zur Unruhe mehr, das Aeußere keinen Grund zur Furcht, als am 14. August 1806 eine englische Flotte, kommandirt von dem Lord St. Vincent, vor der Mündung des Tajo erschien. Nur sechs Schiffe fuhren den Fluß herauf. Nach den Verträgen konnten nicht mehrere einlaufen. Der Graf de Roßlyn, ausserordentlicher Gesandter, der nämliche, der unter dem Namen Wedderburne, ehedem einer der eifrigsten Anstifter des Kriegs zwischen England und seinen nordamerikanischen Kolonien gewesen war, stieg zu Lissabon ans Land. Zugelassen im Geheimenrathe des Prinz Regenten, kündigte er an, daß es um Portugal geschehen sei, daß eine am Fuße der Pyrenäen vereinigte, französische

Armee bereit wäre einzufallen; daß die Eroberung im Voraus zwischen dem König von Spanien und dem Friedensfürsten getheilt sei. „Dieser große Plan, fügte er hinzu, ist von „Talleyrand dem Lord Lauderdale zu Paris „mit einer politischen Mission beauftragt, an„vertraut worden. Die Minister Seiner bri„tischen Majestät haben nicht mit kaltem Blute „von der Gefahr hören können, die ihren alten „Verbündeten drohet; sie verlieren keinen Au„genblick, um zu Hülfe zu kommen. Ein Ar„meekorps von zwölftausend Mann, unter dem „Kommando des Generallieutenants Simone, „schifft sich in diesem Augenblick in Ports„mouth ein; es wird in wenig Tagen in Lis„sabon ankommen. Unterdessen kann die por„tugiesische Regierung nach Belieben aus dem „englischen Schatze die Summen schöpfen, „die sie nöthig haben wird, um die Verthei„digung des Landes vorzubereiten.“

Die ausserordentliche Sendung des Grafen de Roßlyn, die Gegenwart einer von dem geschicktesten Admiral Großbritanniens kommandirten Flotte, das Anerbieten einer Armee, mit einem Worte, all dieser Eifer und dieses Wohlwollen, ruhten auf einem eingebildeten Grunde. Die vorgebliche Truppenversammlung bestand in zwei italienischen Bataillons, die zu Bayonne in Garnison lagen. Der Kaiser Napoleon, weit entfernt, daß er daran gedacht hätte, Portugal zu nehmen, widmete sich damals

ganz den Vorbereitungen des Kriegs gegen Preußen. Aber eben deswegen war eine Diversion im Süden von Europa England ganz erwünscht; es hoffte, daß die Gegenwart eines Korps seiner Truppen in Portugal die Unschlüssigkeit des, über die Einfälle Frankreichs mit Recht erschrockenen, Madrider Kabinets bestimmen würde. Diese Täuschung knüpfte sich an politische Combinationen, die wir zu entwickeln Gelegenheit haben werden, wenn wir vom Zustande Spaniens in dieser Zeit handeln werden. Uebrigens, was auch der Erfolg des Versuchs seyn mochte, die Kosten der Bewaffnung konnten nicht verloren seyn; es gab andere Länder genug, wo die Land- und Seemacht gegen die Franzosen konnte gebraucht werden.

Der Prinz Regent, indem er seinen Dank für die thätige Freundschaft Seiner britischen Majestät bezeugte, lehnte die Anerbietungen ab, welche ihn kompromittiren konnten. Es blieb dem englischen Botschafter nichts übrig, als die Verblendung des Lissaboner Hofes zu bedauern. Die Flotte des Lord St. Vincent entfernte sich. Die Expedition von Portsmouth wurde nach Sicilien geschickt.

Weil man eben einer Klippe ausgewichen war, so glaubte man in Portugal, das Schiff des Staates gerettet zu haben. Seit dem Wiederanfang der Feindseligkeiten zwischen England und Spanien, hatte sich der Tran-

sithandel der Halbinsel und eines Theils von Europa in Lissabon festgesetzt. Es liefen jedes Jahr hundert und vierzigtausend Ballen Baumwolle, wovon siebenzigtausend die französischen Fabriken zu versorgen dienten, im Tajo ein. Da die alten Magazine nicht hinreichten, die Waaren aufzunehmen, hatte man größere auf den öffentlichen Plätzen und Kais erbaut. Die Stadt vergrößerte sich, das öffentliche Wohl, das äußerliche Zeichen der Weisheit der genommenen Maßregeln, schien die sorglose Resignation der Regierung zu rechtfertigen.

So stieg Portugal sanft in den Abgrund hinab. Das Geschrei von Europa, welches zusammenstürzte, gelangte kaum bis zu dem einsamen Palaste von Mafra. Napoleon belegte die britischen Inseln mit dem Interdicte. Diese gewaltsame Maßregel zerstörte die Neutralität aller Staaten des Festlandes. Sie bestimmte die Regierung des Prinz Regenten, in dem Hafen von Lissabon eine Flotte auszurüsten; aber die Armee blieb unvollständig und zerstreut. Das Volk wußte nicht einmal, daß Frankreich sich weigerte, zu den Unterhandlungen von Tilsit den Gesandten seines Souverain zuzulassen. Vergebens wurde auswärts das Lärmgeschrei ausgestoßen. Dumouriez, dieser General, der zuerst den Franzosen den Weg zum Siege zeigte, Dumouriez

richtete von London aus ein Schreiben *), voll von starken Wahrheiten und Blicken in

---

*) Dümouriez hat während des Jahres 1776 Portugal von allen Seiten durchreiset. Wir fanden zwei und vierzig Jahre später im Innern von Beira-Baixa zwei Greise, die ihm als Führer gedient hatten, und die uns sagten, mit welcher Geistesthätigkeit der junge französische Offizier sich nach den Localitäten und Einrichtungen erkundigte. Die auf dieser Reise gesammelten Beobachtungen sind aufgezeichnet in einem Werke, welches den Titel führt: Gegenwärtiger Zustand des Königreichs Portugal im Jahr 1766, welches 1775 zu Lausanne gedruckt wurde. Dieser kleine Band enthält, ungeachtet einer Menge Nachläßigkeiten und sogar einiger groben Fehler, kostbare Aufschlüsse, die man zu der Zeit, da sie erschienen sind, als Entdeckungen betrachten konnte.

Im Jahr 1807 lebte der General Dümouriez zu London, vergessen von Europa. Es fiel ihm ein, sich den Portugiesen anzubieten, um das Ungewitter, das über sie auszubrechen bereit war, abzuwehren. Der Augenblick war günstig. Ihre zwei Feldmarschälle, Golz und Viomenil waren abwesend, und standen nur noch durch die Pension, die man ihnen zahlte, mit dem Lande in Verbindung. Unter den übrigen inländischen oder fremden Generalen, im Dienste Portugals, war keiner, der nach seiner Stellung und noch weniger nach seinem Rufe verlangen konnte, eine Armee als Oberfeldherr zu befehligen. Dümouriez war acht und sechzig Jahre alt, das war sehr alt um einen Gebirgskrieg zu führen; aber sein kräftiges Temperament flößte ihm Muth ein, und er hatte eine jugendliche Einbildungskraft und die Frische des Talentes behalten.

Um auf den Gegenstand einzugehen, ließ Dümou-

die Zukunft an die portugiesische Nation, um sie von der Catastrophe, die ihr drohete, zu unterrrichten, und ihr seinen Degen anzubieten. Man erlaubte der Stimme des Kriegers nicht, in der Umgebung von Lissabon zu ertönen. Die Hofzeitung war der einzige politische Kompaß des großen Haufens der Einwohner. Die Minister glaubten, sie hätten keine Pflichten mehr zu erfüllen, wenn sie für die Flucht des Fürsten und einer Anzahl von hundert Höflingen gesorgt hätten.

Ein Volk mit gebundenen Händen und Füßen der Willkür des Feindes preisgegeben, das ist es, was man unter dem Druck eines verschlossenen Despotismus gesehen hat, und was in einem Lande der Freiheit nie Statt

---

riez eine gedrängte Erzählung der Feldzüge des Marschalls Schaumbergin Portugal vom Jahre 1662 bis zum Jahre 1668 mit dem Motto drucken: zum Herzen rede ich, nicht zum Verstande. Das Werk fing an und endigte mit einer Philippika gegen Frankreich. Der alte Revolutionsgeneral kannte die Portugiesen besser, als sie sich selbst kannten. Er wußte, was man mit einer leidenschaftlichen Nation auf einem mit Schwierigkeiten und Festungen besetzten Boden, wo alle Menschen geborne Soldaten sind, ausrichten kann. Er sah voraus, daß ein schwacher Fürst, eingeschüchtert durch schwache Umgebungen, zaudern würde, einen muthigen Entschluß zu fassen; aber er hoffte, daß bei Annäherung der Fremden das Volk gegen die Höflinge, die bereit waren, den portugiesischen Namen aufzuopfern, sich erheben würde.

finden wird. Die Publicität der Handlungen der höchsten Gewalt und die leichte Circulation des geschriebenen Gedankens sind die Schutzwachen der Freiheit der Nationen. Die Defensivkraft stets bewaffneter Bürger, die sich selbst nach konstitutionellen Formen regieren, ist nicht zu berechnen. Den enthusiastischen und sich mittheilenden Portugiesen hätte man, wenn sie frei gewesen wären, nur Ein Wort zurufen dürfen: da ist der Feind!

Viertes Buch.

Spanien.

Inhalt.

Allgemeine Nachrichten über die spanische Halbinsel. — Die Heirath Ferdinands und Isabellens vereinigt Spanien. — Vertreibung der Juden und Mauren. — Versuche für die öffentlichen Freiheiten. — Spanien fremden Souverainen preisgegeben. — Das Haus Bourbon besteigt den Thron Spaniens. — Successionskrieg. — Abschaffung der Privilegien Aragoniens. — Regierung der Bourbons. — Regierung der Nachfolger Philipp V. — Spaniens Lage von dem Frieden von Utrecht bis zu der französischen Revolution. — Regierung Carls IV. und der Königin Marie Louise. — Ministerium des Grafen Florida Blanca und Aranda. — Ministerium Immanuel Godoy's, Herzogs von Alcudia. — Spaniens Krieg mit der französischen Republik. — Erneuerung des Familienvertrags. — Entlassung des Friedensfürsten aus dem Ministerium. — Feldzug von 1801 gegen Portugal. — Frieden vom Amiens. — Umsturz des Throns von Neapel. — Kriegerisches Manifest des Friedensfürsten. — Reguläre Militärmacht Spaniens. — Sitten und Gewohnheiten des spanischen Soldaten. — Disciplin. — Beförderung. — Generale. — Staab. — Armeeverwaltung. — Königliche Haustruppen. — Infanterie. — Cavalerie. — Artillerie. — Ingenieurs. — Leitung der Militärangelegenheiten. — Mißbilligung des Manifests von Godoy nach der Schlacht bei Jena. — Absendung eines Corps von sechzehntausend Spaniern nach Frankreich. — Neue Bewilligung von Gunstbezeigungen an den Günstling. — Bild Immanuel Godoy's. — Charakter der spanischen Nation, — Adel. — Geistlichkeit. — Mittelstand. — Untere Classe. — Allgemeine Betrachtungen.

Viertes Buch.

Spanien.

Die Geschichte Englands liefert einen Beweis davon, was günstige topographische Umstände, freisinnige Institutionen und eine gute Regierung dazu beitragen, ein Volk stark, mächtig, glücklich zu machen, die Entwickelung seiner natürlichen Fähigkeiten zu beschleunigen und zu befördern, und dieselben auf die Größe und das Glück zu leiten. Wir werden bey Spanien sehen, wie fehlerhafte Institutionen und verdorbene Regierungen die edelste der europäischen Nationen herabwürdigen, dumm machen, und sie für die Zukunft zu verborgenem Ungemach oder zu offenbarer Noth verdammen.

Wenn es ein von der Natur begünstigtes Land gibt, so ist es die Halbinsel. Ein schöner Himmel, ein fruchtbarer Boden, der Ocean, der sie umgibt und ihren Flotten und ihrem Handel offen ist, der schmale durch die Pyrenäen geschlossene Raum, der sie von dem Festlande trennt, Nichts fehlt ihren Mitteln zum Glück und zur Vertheidigung: die Alten setzten das irdische Paradies auf dieselbe. Die-

ses Land der Götter wird bewohnt von einem tapfern, großmüthigen, mäßigen, wahrhaftigen, rechtlichen Volke, welches einer großen moralischen Erhebung fähig, für die besten Impulse empfänglich ist, keine anderen Fehler hat, als die, welche der Despotismus und der Aberglaube geben, und alle die Eigenschaften besitzt, deren es die Macht der Könige und der Priester nicht berauben konnte.

Dieses schöne Land, welches seine Lage vor Einfällen und Verheerungen schützen zu müssen schien, war denselben öfter ausgesetzt, als jedes andere; es wurde beinahe immer von fremden Stämmen und Einflüssen beherrscht. Anfangs mit dem übrigen Europa von den Römern und später von dem Einfall des Nordens verschlungen, wurde es in der Folge von dem Sturme des Südens verheert. Die Araber aus Asien, vermischt mit den aus Afrika gekommenen Mauren, verbreiteten sich in Spanien, waren nahe daran, dort ein Universalreich zu gründen, und behaupteten sieben Jahrhunderte hindurch Provinzen.

Diese sieben Jahrhunderte waren Zeiten des Kampfes, des Ritterthums und des Ruhmes: die Helden Carls des Großen, die Thaten des des Cid, die Größe der Almanzor füllten die Blätter der Geschichte. Wie war damals der Zustand der Völker? man weiß es nicht. Man weiß, daß sie zahlreich waren; dieß beweist, wenn nicht, daß sie glücklich waren, doch wenigstens, daß zugleich Ueberfluß

an Unterhalt und ein thätiger Grundstoff von Fortpflanzung, Bewegung und Leben unter ihnen herrschte.

Die Länderraubenden Araber hatten am Schlachttage einige Spanier getödtet, aber sie brachten neue Culturen mit sich, die Künste, welche civilisiren, die Duldsamkeit, welche die Bevölkerung vermehrt, die Arbeitsamkeit, welche sie bereichert. Die Christen ihrerseits, auf einen kleinen Raum zurückgedrängt, bauten ihn besser an. Man darf glauben, daß das zehnte und eilfte Jahrhundert, welche man wegen ihrer Barbarei die eisernen Jahrhunderte genannt hat, diejenigen waren, in welchen Spanien am bevölkertsten und blühendsten war.

Die Wiedereroberung Spaniens aus der Gewalt der Mauren war unheilvoller, als die Eroberung gewesen war. Die siegenden Christen waren weniger civilisirt, als die besiegten Araber *). Die Jünger Mahomeds hatten die Kirche Jesu Christi geachtet. Die Christen rissen die Moschee nieder und verbannten den Unglaubigen. Die Felder wurden denen genommen, welche ihnen einen dreißigfältigen Er-

---

*) Diese Rückkehr zur Barbarei wird in den Chroniken als das heroische Jahrhundert Spaniens dargestellt; es empfiehlt sich der Nachwelt durch die Erinnerung an die halb fabelhaften Thaten von Bernhard del Carpio, Cid Campeador und so vielen andern Kriegern, welche die Unglaubigen zusammen hieben.

trag abgewannen, denen, deren Industrie den Anbau derselben gelehrt hatte. Die arabische Bevölkerung, immer zurückgetrieben, wurde gegen Spaniens Süden gejagt. Die Dörfer entvölkerten sich; es blieben nur Mauren in den Städten, wo ihre Industrie sie fest hielt, wo Nichts sie ersetzen konnte, wo die Regierung die einzelnen Personen mehr gegen den Fanatismus schützen konnte *).

Die Leiden des Kriegs können schnell wieder gut gemacht werden. Die durch die Auswanderungen, durch die Sterblichkeit gemachten Lücken können sich wieder ausfüllen. Nicht der Verlust an Menschen entvölkert die

*) Die Eroberer konnten für ihre christlichen Brüder, welche sie unter den Arabern wieder fanden, nicht weniger thun, als daß sie die Freiheiten bestätigten, welche ihnen die letzteren während ihrer Herrschaft eingeräumt hatten. So dienten die Gesetze, nach welchen die mozarabes Gemeinden, d. h. die mit den Arabern vermischten, regiert wurden, den fueros oder Gemeindeverfassungen zum Muster, welche man den wieder eroberten Städten oder den neuen Einwohnerschaften gab. Wir sagen neue Einwohnerschaften, denn die Verwüstung war so allgemein auf dem platten Lande, daß die Könige und die Herren genöthigt waren, Landleute aus ihren alten Domainen kommen zu lassen und Colonien anzulegen. Die Geschichte hat den schönen Beinamen Bevölkerer aufbewahrt, welcher Sancho II. von Portugal, dem Erbauer Sabugals, und Ferdinand II. von Leon, dem Gründer von Ciudad Rodrigo, von den Zeitgenossen gegeben wurde.

Staaten, sondern die schlechten Institutionen, die schlechten Gesetze; sie haben einen unheilvollen Einfluß auf die Sitten und die Gewohnheiten des Volkes; sie benehmen ihm die Lust zur Arbeit und die Mittel zum Unterhalte. Ein Grundfehler, eine Landplage hängte sich damals an Spaniens Boden. Sie ist die Hauptursache seiner Entvölkerung, der Ursprung des Uebels und so wirksam, daß sie nach mehreren Jahrhunderten, in welchen die Philosophie sich verbreitet und die gesellschaftlichen Einrichtungen sich verbessert hatten, nicht ausgerottet werden konnte.

Die Armeen, welche Spanien Schritt für Schritt wieder von den Muselmannen eroberten, bestanden aus Bauern, geführt von ihren Herren, und aus Banden von Abenteuerern unter den Befehlen zahlreicher Ritter, welche der Wunsch, die Unglaubigen zu bekämpfen, unaufhörlich aus den andern Staaten der Christenheit herzog. Die großen spanischen Familien stammen von diesen Helden ab. Die Könige von Asturien, von Leon, von Castilien und Aragonien, welche an ihrer Spitze marschirten, waren mehr die Chefs der erobernden Armee, als die Souveraine der eroberten Völker. Die den Bebauern entrissenen Ländereien wurden von ihnen an die Gefährten ihrer Arbeiten ausgetheilt. Oft gründeten sie auch, von einer religiösen Eingebung belebt, ein Kloster auf dem Hügel, wo die Asche einiger Märterer

der Urkirche ruhete, und begabten es mit Feldern, Häusern, sogar mit den Menschen, die der Raum einschloß, welchen das Auge umfassen konnte. Diese Schenkungen waren um so größer, je geringer ihr Werth war, und jemehr es an den zum Anbau derselben nöthigen Armen fehlte. Die unter dem Titel von Majoraten erworbenen Güter, welche untheilbar und substituirt waren, und die andern Güter in todten Händen, die unzertrennlich und sogar eines Zuwachses fähig waren, bildeten bis zu der Zeit, in welcher wir leben, mehr als drei Viertheile von dem ganzen Boden Spaniens. Es blieb nicht genug freies Land übrig, um die Industrie des Eigenthümers zu üben, und die Capitalien anzulegen. Nicht die Eigenthümer haben cultivirt.

Die großen entvölkerten Räume, die ein Einziger besaß, brachten den Ackerbau in Vergessenheit und führten die Errichtung der Herden herbei. Die Herden hatten Privilegien nöthig; die Privilegien der Herden, Wirkungen der Entvölkerung, verewigten dieselbe, hinderten den Ackerbau seine Rechte wieder an sich zu ziehen, heiligten den Müßiggang, verbreiteten die Gewohnheit eines beschaulichen Lebens, dessen geringstes Uebel ist, daß es vor Hunger umkommen läßt *).

---

*) Der Spanier, sorglos und stolz, benetzte nur seine schweren Waffen mit seinem Schweiße. Die Nutznießer, der Ritter und der Priester, waren wenig auf

In diesen Jahrhunderten der Unwissenheit verhinderte das Gesetz die Theilung unermeßlicher Güter, welche Werth erlangt hätten, wenn sie von Colonisten angebaut worden wären, denen daran gelegen gewesen wäre, etwas zu erzeugen; und zu gleicher Zeit heiligte der Gebrauch die Theilung der Reiche unter die Kinder des Souverain. Spanien war in meh-

---

die Verbesserung des Bodens bedacht. Barbaren, welche nur fechten und schlafen konnten, schauderten vor den Sorgen, den Arbeiten, welche der Ackerbau erfordert; sie zogen das Vieh den Ernten vor. Daher kommen die wüsten Ländereien, Allmenden, die Gemeindegüter, die mesta a).

(a) Die mesta (dieses Wort bedeutet Mischung) ist ein Verein von Granden, Klöstern, Reichen, welche Eigenthümer von Herden sind, trashumantes. Man nennt trashuman in Beziehuug auf den Winter in den Ebenen von Estremadura, und die Schaafe den Sommer auf den Bergen in Alt-Castilien zubringen. Man zählte in Spanien zur Zeit des Einfalls der Franzosen fünf oder sechs Millionen trahumantes. Sie sind in Herden von zehntausend Stücken vertheilt. Unterwegs leben sie auf den Brachfeldern; und wenn sie an dem Orte ihrer Bestimmung angekommen sind, werden sie um eine außerordentlich mäßige Belohnung gefüttert, welche zu erhöhen nicht von den Eigenthümern der Weiden abhängt. Die mesta ist von dem gemeinen Gesetz ausgenommen; sie bildet gleichsam eine wandernde Oligarchie, versehen mit einem Rathe und Justizgenten, um ihre unnatürlichen Privilegien zum großen Nachtheil des Ackerbaues zu schützen

rere Staaten getheilt; diese Staaten führten oft Kriege mit einander; diese Kriege hatten wenig Einfluß auf das Glück der Völker, auf ihren bürgerlichen Zustand; aber einen ungeheuern Einfluß hatten die innerlichen Kriege jedes Souverain's mit den großen Vasallen seiner Krone; die Geschichte des Mittelalters im fünfzehnten Jahrhunderte ist in Spanien die Geschichte eines langen Kampfes der königlichen Macht gegen die Feudalität. In Spanien, wie in andern Staaten, erinnerten sich die Könige, wenn sie ihre Vasallen vernichten wollten, daß die Völker Menschen sind; sie emancipirten das Volk, um andere Soldaten zu haben, als die, welche die Herren führten, Sie entzogen diesen letzteren allmählig alle Hoheitsrechte, die Aushebung von Menschen, die Erhebung von Abgaben, Rechte, welche sie auf jenen ungeheuern Domainen ausübten, die sie heutzutage noch ihre Staaten nennen.

Die Macht der Großen wurde in Spanien von Ferdinand und Isabelle vernichtet *). Das glückliche Ereigniß der Heirath dieser zwei Fürsten ver-

*) Die Granden, jene ricos hombres, welche den König als ihres Gleichen betrachten wollten, behielten das Recht, sich auf die Stufen des Thrones niederzusetzen, aber blos um sich durch einen Genuß der Etikette dafür zu entschädigen, daß sie nicht mehr die Vormünder und Räthe der höchsten Gewalt waren.

einigte alle Völker der Halbinsel unter Einem Scepter, ausgenommen Portugal, welches seine Colonialmacht von jener Zeit an zu einer rivalisirenden Macht erhob. Die Entdeckung Amerika's und der Ueberrest von Industrie in den Städten schuf eine Classe von Handelsleuten, von Bürgern, verschieden von den Eigenthümern des Bodens oder von den Bauern, welche ihn bearbeiten. Ferdinand und Isabelle gaben Gemeindegesetze; sie führten den Krieg gegen Granada mit Truppen, die von den Gemeinden ausgehoben waren. Jene heilige Hermandad (scheinbar gegen die Uebelthäter, in der That aber gegen die Edelleute gerichtet), von welcher die spanischen Romane voll sind und welche den öffentlichen Frieden handhabte, wurde von ihnen errichtet. Sie munterten die Gesellschaften auf, die maestranzas in den Städten, während sie den Edelleuten die Großmeisterthümer der militärischen Orden entrissen und auf immer mit der Krone vereinigten. Die Einheit der spanischen Nation, die seit dem Umsturze des Reichs der Gothen zertrümmert gewesen war, fing wieder an. Mit einer homogenen Nation war viel zu erwarten, viel zu thun.

In Spanien machte der König, die Priester und das Volk immer gemeinschaftliche Sache. Der König hatte sich der Priester gegen die Großen bedient; und wenn man einige Schritte zur bürgerlichen Freiheit machte, so geschahen

eben so lebhafte zum Aberglauben und Irrthum. Der intolerante Wunsch nach Glaubenseinheit *), die unaufhörliche Thätigkeit der Mönche, einige übertriebene Besorgnisse brachten die katholischen Könige, (so nannte man Ferdinand und Isabelle, und dieser Name blieb ihren Nachfolgern) dazu, die Juden und die Mauren aus Spanien zu verjagen. Die Inquisition war hier das Hülfsmittel, das Werkzeug, und nicht die Triebfeder der königlichen Autorität. Man warf den Juden und den Mauren Fehler vor, welche gerade aus dem Zustande von Verfolgung entsprangen, in welchen die Vorurtheile der Zeit sie versetzten. Ferdinand fing die Vertreibung der Juden an, und vollendete sie. Er fing die Vertreibung der Mauren an, welche einer von seinen Nachfolgern ein Jahrhundert später beendigte **).

Dieses Uebel, welches der Fanatismus erzeugte und welches die Geschichtschreiber kund thun, hatte für Spanien weniger unglückliche Folgen, als die Heirath der Erbin der Kronen von Castilien und Aragonien mit Philipp dem

---

*) Ferdinand, der finstere und strenge Ferdinand führte die religiöse Unduldsamkeit ein, und gründete die Inquisition.

**) Man zählt von Ferdinand dem Katholischen bis auf Philipp III. zweihunderttausend Juden oder Muselmannen, die von der Inquisition hingewürgt wurden, und mehr als fünf Millionen, welche, zur Auswanderung gezwungen, die Kapitalien, die Künste und Gewerbe mit sich fortnahmen.

Schönen, Erben der Staaten von Burgund und Oesterreich. Spanien wurde eine Beute fremder Monarchen. Es war nur noch eines von den Kleinoden ihrer Krone. Sein Blut und seine Schätze wurden für fremde Interessen, für fremde Eitelkeit verschwendet. Die Industrie Castiliens wurde dem Gewerbfleiße der Niederlande und Italiens aufgeopfert. Die österreichischen Monarchen fuhren fort, die großen Vasallen zu bekämpfen; aber sie waren durch ihre übrigen Staaten mächtig genug, um die Hülfe der Völker entbehren, und nach ihrem Belieben die ganze Nation unterdrücken zu können. Die traurigen Folgen der Allmacht der Monarchen wurden zur Zeit der Heirath von Johanna der Blödsinnigen (Jeanne la Folle) *) von den wahren Spaniern geahnt, und erfüllten ihre Seele mit Schauder. Die Liebe zum Vaterlande und der Haß gegen das Ausland waren die Hauptursachen des Krieges der communeros **), der eine der

---

*) Sie war die zweite Tochter von Isabelle. Nach dem Tode ihrer älteren Geschwister und ihrer Mutter (i. J. 1504) fiel ihr der Thron von Castilien zu, den sie mit ihrem Gemahle Philipp, einem Sohne Kaisers Maximilian I., theilte. Als aber Philipp den 25. Septbr. 1506 gestorben war, zeigten sich so starke Beweise von Blödsinnigkeit, daß eine Regentschaft errichtet werden mußte. Anmerk. d. Uebers.

**) Karl, ein Sohn Philipps des Schönen, der unter dem Namen Karl V. berühmt geworden ist, war

gerechtesten und gesetzmäßigsten Empörungen war, die einem Volke je mißlangen. Später

---

in Flandern geboren und hatte seine Erziehung daselbst empfangen. Durch die Politik seines Hauses und durch Beweggründe persönlichen Ehrgeizes bestimmt, gewöhnlich entfernt von Spanien zu leben, vertraute er bald nach seiner Thronbesteigung die Regierung seiner Königreiche Adrian von Utrecht, einem Flamänder; Wilhelm von Croy wurde zum Erzbisthum von Toledo, der ersten geistlichen Würde in Castilien und der reichsten Pfründe in Spanien ernannt. Die Aemter, die Ehrenstellen, die Schätze wurden eine Beute der Ausländer. Wenn man den spanischen Geschichtschreibern glauben darf, so schickten die Flamänder in weniger als einem Jahre 1,,100,000 Dukaten aus Castilien in die Niederlande, eine ungeheure Summe, wenn man den Werth des Geldes zur damaligen Zeit in Betrachtung zieht.

Die Cortes von Aragonien und Catalonien zeigten einen kräftigen Widerstand gegen die Plackereien und Ungerechtigkeiten, welche von dem Bevollmächtigten des Monarchen begangen wurden. Da die Cortes von Castilien sich geduldiger bewiesen hatten, verbanden sich Segovia, Toledo, Sevilla und mehrere andere beträchtliche Städte mit einander, um den der Nation zugefügten Schimpf zu rächen.

Die Bürger von Toledo, welche einen jungen Mann von hoher Geburt, Don Juan Padilla, an ihrer Spitze hatten, bemächtigten sich ihrer Stadt, und organisirten eine Volksregierung. In Segovia, Burgos, Zamora wurden die Männer, die als Anhänger des Auslandes bekannt waren, ermordet, oder ergriffen sie die Flucht, und man riß ihre Häuser bis auf den Grund nieder. Der Regent ließ

offenbarte sich der Haß gegen die Ausländer durch die unaufhörlichen Vorstellungen der

---

Truppen marschiren, welche geschlagen wurden. Die Insurgenten hielten das Feld und diktirten eine Zeit lang in beiden Castilien Gesetze.

Die Conföderion der Städte nannte sich Santa Junta, den heiligen Bund. Und dieß mit gutem Recht, wie die Folge bewies; nie war eine Sache heiliger patriotisch. Das Volk hatte die Waffen ergriffen, um Abhülfe gerechter Beschwerden zu erlangen. Nach dem Siege verlangte man nichts Geringeres, als eine gänzliche Reform der Regierung. Obgleich der heilige Bund sich auf den Namen und die Autorität der Königin Johanne stützte, die seit ihrer Geistesverwirrung in den Palast von Tordesillas eingeschlossen war, so waren doch die Meinungen und Absichten der Bündler demokratisch. Davon kann man sich überzeugen, wenn man die energischen Vorstellungen liest, welche sie dem Kaiser Karl V. übergaben, um eine unabhängige Nationalrepräsentation zu erlangen. Schon hatten sich Bewegungen ähnlicher Art in den Staaten der Krone Aragonien gezeigt. In die langen Vorstellungen des Bundes hatten sich einige Artikel eingeschlichen, welche die übermäßige Suprematie des römischen Hofes, die Unordnungen der Geistlichkeit und die Mißbräuche der geistlichen Gerichtsbarkeit beschränkten; auch hüteten sich die Weltgeistlichen und die Mönche wohl, einer Insurrektion Beistand zu leisten, in welcher ihre Interessen nicht geschont waren. Der Adel, der Anfangs die Erbitterung der Gemeinden gegen die Ausländer getheilt hatte, erschrack über die demokratische Bewegung; sein Stolz war weniger beleidigt von Usurpationen, die sich auf alte Gewaltthätigkeiten gründeten, als er erschrack, wie er die Menge die Widerrufung der für die größere Anzahl lästigen Privilegien, und die Unterwerfung und Theilnahme

Cortes *). Die Geschichtschreiber jener Zeit sagen die allgemeine Meinung der Nation deutlich.

---

aller Personen und aller Güter an den öffentlichen Lasten reclamiren hörte. Er trat unter die Waffen und vereinigte sich mit den Soldtruppen des Kaisers, um gegen die Rebellen zu marschiren. Eine aus furchtsamen Bürgern und ungeschickten Handwerkern bestehende Miliz konnte den Andrang einer regelmäßigen Infanterie und einer Cavalerie nicht aushalten, die aus Edelleuten bestand, welche von einem kriegerischen Geiste belebt waren. Die Armee der communeros wurde auf der Ebene von Villalar, zwischen Tordesillas und Toro, den 23. April 1522 geschlagen. Padilla und die tapfersten seiner Partei starben auf dem Schaffot, als Märterer der Freiheit.

Padilla's Haus, welches in Toledo nahe bei dem Thore von Cambron stand, wurde niedergerissen. Man streuete Salz auf die Stelle, und errichtete darauf eine Säule mit einer schimpflichen Inschrift. Die Säule steht noch. Rings herum und in einem weiten Umkreise sieht man eingestürzte Gebäude und Stücke von Ziegeln und Backsteinen, welche die verschwundene Größe von Toledo bezeugen, während sie zugleich seinen Zustand von Entvölkerung und Elend vor das Auge führen, den es mit den Städten und Landgemeinden Castiliens gemein hat. Dieß sind die Uebel, welchen der patriotische Bund der Communeros zuvorkommen wollte. Wenn Padilla bei Villalar gesiegt hätte, so würde sein Name unter den Spaniern so gefeiert seyn, als in der Schweiz die Namen Wilhelm Tells und Arnolds von Winkelried.

*) Die Nationalversammlungen kamen von den gothischen Königen. Die spanischen Cortes steigen so

Die österreichischen Fürsten regierten zwei Jahrhunderte lang in Spanien. Dieß ist die Zeit, in welcher Spanien den lebhaftesten Glanz von sich warf, wo seine Krieger die größten Thaten verrichteten, wo seine Staatsmänner den größten Ruhm erlangten, wo seine Literatur die meiste Farbe hatte, den meisten Glanz von sich gab. Es ist aber auch die Zeit, wo eine schnelle Abnahme die Grundgebrechen der spanischen Regierung offenbarte. Denn Spanien fiel weniger durch neue Irrthümer, als wegen alter Irrthümer in einen bedauernswerthen Zustand. Nicht die jährlichen Auswanderungen, die Folgen der Kriege in Flandern und Amerika, oder der Colonisation von Amerika haben Spanien entvölkert. Die Armeen der damaligen Zeit waren nicht sehr zahlreich, und der Krieg war nicht so mörderisch, als er es seit der Vervollkommnung der Artillerie wurde. Wenn Amerika Spanien schadete, so geschah es weniger dadurch, daß es ihm Menschen entzog, als dadurch, daß es dasselbe mit Gold überhäufte und die glücklichen Besitzer der Schätze, die es nach Europa sandte, dem Müßiggange weihete.

---

hoch hinauf, als die Monarchie. Die Gemeinden traten seit dem zwölften Jahrhundert in die Cortes, achtzig Jahre früher, als sie in England dabei zugelassen wurden. Die Cortes in Aragonien waren im Jahre 1283 periodisch.

Die Ursache des Verfalls von Spanien liegt in der Entwickelung der alten Fehler, welche dem Eigenthumsstande ankleben. Die Ländereien; welche in den Händen einer kleinen Anzahl von Menschen blieben, wurden nicht verbessert. Die Klöster verschlangen immerfort einen Theil der arbeitenden Bevölkerung. Der Abgrund der todten Hand fuhr fort, sich zu füllen. Es herrschte kein Trieb, keine Bewegung mehr bei dieser thätigen Nation. Die Städte, welchen ihre demokratischen Privilegien und schützenden Handelsgesetze einen gewissen Glanz erhalten hatten, konnten mitten unter dem entvölkerten Lande nicht bevölkert bleiben. Die Trägheit, mit dem Klima, mit der Mäßigkeit übereinstimmend, befestigte ihre Herrschaft; nicht jene Trägheit des Luxus, welche ihr Gegenmittel in dem Uebel selbst hat, sondern jene mäßige, stolze und folglich unheilbare Trägheit. Man zählte mitten in den großen Ringmauern der Städte, welche von den Gothen, von den Mauren, von den Spaniern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts erbaut worden waren, eben so viele leeren Räume, campos, als man auf dem Lande despoblados zählte. Fürsten ohne Talente, Günstlinge ohne Ehre, der Sieg des Despotismus über die öffentliche Freiheit beschleunigten die Fortschritte des Uebels. Es war unter der Regierung des kränklichen und untüchtigen Karl II. auf einen sol-

chen Grad gestiegen, daß Spanien, welches ehedessen dreißig Millionen Einwohner gehabt hatte, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nur noch zehen Millionen hatte. Die Empörungen der Völker blieben unbestraft; die Mauern der Festungen fielen in Trümmer, und wurden nicht ausgebessert. Alles Gold, das in Europa in Umlauf war, ging durch Spanien, um nie wieder dahin zurück zu kommen. Die Zeughäuser waren leer, die Häfen verlassen, die Beherrscher Amerika's und beider Indien besaßen keine andere Seemacht mehr, als sechs Gallionen, welche in dem Hafen von Carthagena verfaulten; man hatte die Kunst vergessen, Kanonen zu gießen und Schiffe zu bauen. In der ungeheuern Monarchie, in welcher die Sonne nicht untergeht, hatte der Urenkel Philipps II. keine zwanzigtausend Mann in seinem Solde.

Einige oberflächliche Geschichtschreiber, oder solche, die ihre Lage dazu aufforderte, kleine Wohlthaten in das helleste Licht zu setzen, und große Fehler zu verschweigen, haben die Erhebung des Hauses Bourbon auf den Thron Spaniens als eine Epoche der Regeneration dargestellt. Sie sahen überall Verbesserungen. Es fehlte nicht viel, daß sie nicht auch Ruhm darin sahen. Dieß ist ein großer Irrthum, dessen Widerlegung von Wichtigkeit ist.

Dreizehn Kriegsjahre gingen dem Augenblicke voran, in welchem Philipp V. friedlich regierte. Während jener dreizehn Jahre wurde Spanien nach allen Richtungen von den Armeen des Auslandes durchzogen und verwüstet. Die große Mehrheit der Nation betrachtete Philipps Recht auf den Thron als legitim, weil es auf die Rechte der Geburt gegründet und durch den Willen des letzten österreichischen Königs unterstützt war. Jedoch von dieser Seite fand Mitwirkung, und kein Enthusiasmus Statt. Die Nation sah mit Bedauern, daß die Gerechtigkeit der Sache des Franzosen ihn nöthigte, an der Seite von Soldaten zu kämpfen, die immer als Feinde betrachtet wurden. Mehrere der ergebensten Anhänger Philipps V. hätten gewünscht, daß die Franzosen gehen möchten, um den König ohne sie zu vertheidigen. Immer neue Streitigkeiten erhoben sich unaufhörlich zwischen beiden Verbündeten. Man warf den Franzosen ihre Eitelkeit, ihre Anmaßlichkeit, ihr Plündern vor. Philipp konnte das Feld nicht halten weder mit ihnen, noch ohne sie.

Es war im Gegentheil Energie in den entgegengesetzten Reihen. Die Catalonier stritten mit mehr Erbitterung für das Haus Oesterreich, als die Castilianer für das Haus Bourbon. In dem Königreich Aragonien hatten die Franzosen einen Nationalkrieg auszuhalten. Selbst hier besaßen sie nach Siegen

nicht mehr Boden, als den, auf welchem ihre Bataillone gelagert waren. Die Einwohnerschaft entfernte sich bei ihrer Annäherung, und kam furchtbarer zurück, um sie in den Flanken und im Rücken zu necken. Barcelona gab große Beispiele von Muth, welche ein Jahrhundert nachher Saragossa wiederholen sollte. Ueberwunden ohne unterworfen zu seyn, bot es sich, als der Souverain, für welchen es sich geopfert hatte, aus politischen Rücksichten das Vaterland verließ, dem Großtürken in der Hoffnung an, daß es unter dem Schutze des Sultans von Constantinopel mehr Freiheit behalten werde, als unter der Herrschaft des Enkels Ludwig's XIV.

Diesem Betragen der Catalonier lag mehr Berechnung als Zuneignung zu Grunde. Sie hatten wirklich gesehen, daß Philipp V. seit dem Jahre 1707 den Völkern der Krone Aragonien ihre besonderen Privilegien entzogen hatte. Sie hatten sich jenes edeln bedingten Schwures, des Schreckens der unumschränkten Könige, erinnert; jenes Volkstribuns, der es gewagt hatte, gegen den Eigenmächtigsten seiner Vorgänger zu kämpfen. Die Regierung Philipps verfuhr nicht sowohl aus Haß gegen die rebellischen Völker Aragoniens, als in der Absicht, Alles der königlichen Gewalt zu unterwerfen. Die Gelegenheit war günstig um den Ueberrest der Elemente der öffentlichen Freiheit in Spanien zu vernichten; man

benutzte sie. Der von den Bourbonen erlangte Sieg war nicht national, ungeachtet sie die Zustimmung der Majorität der Nation hatten. Spanien erntete von dem Kriege Verheerungen, und keine von den moralischen Verbesserungen, welche eine Folge der den Nationen gegebenen großen Bewegungen sind.

Das Erlöschen der Privilegien Aragoniens führte die Feststellung eines gemeinschaftlichen Gesetzes für Alle herbei. Es war Nichts ausgenommen, als die Privilegien der Provinzen Biscaja und Navarra, die durch die Berge und den Patriotismus vertheidigt wurden. Die gleichförmigen Gesetzgebungen, die Gleichmachung des Staates, wo keine Corporation, kein Individuum sich veranlaßt findet das allgemeine Interesse für sein besonderes Interesse in Anspruch zu nehmen: dieß ist beständig das Ziel und das Mittel des Despotismus. Die Gemeindeverwaltung verlor überall ihren Glanz. Die Dienste, officios de republica genannt, zum Gegensatz von den Staatsdiensten, officios del rey, wurden angegriffen, beschränkt, herabgewürdigt, die königliche Autorität verschlang sie. Das kleinere Eigenthum der Communen ging in die Disposition des Fiscus über. Die Grandezza wurde von der Gewalt entfernt; man sah sie nicht mehr in dem Ministerium, noch in den Armeen. Die Zahl der Granden wurde erhöht, um ihr An=

sehen zu schwächen. Sie waren nur noch große Consumenten, welche eine mißtrauische Politik in der Hauptstadt zurückhielt; man hinderte sie, als Landbewohner und Landbauer nützliche Bürger zu seyn, weil man fürchtete, sie möchten gefährliche Unterthanen seyn. Ohne eines von den Privilegien zu verlieren, welche den Adel für die Bürger beschwerlich machen, verlor er diejenigen, welche ihn für den Fürsten beschwerlich und für das Land nützlich machen. Die großen Staatskörper wurden erschüttert. Der Rath von Castilien, ein altes Tribunal und zuweilen Vormund der Könige, sah seinen Glanz erbleichen vor den Institutionen, die von Frankreich ausgingen. Aller Gemeingeist, jedes Widerstandsmittel verschwand. Die Cortes, diese alten Gefährten der Monarchie, verschwanden auch *). Sie erschienen nur noch als Versammlungen, die von Zeit zu Zeit zusammen berufen wurden, um den Thronerben zu huldigen, nie wurden sie mehr über die Fehler in der Gesetzgebung und über das Wohl des Staates zu Rathe gezogen.

Ein französischer König brachte in dem Pallast die französischen Kleider, die französische Hofsitte, Staatssekretariate, Garden, Academien,

*) Die Cortes, die von Karl V. schon so erschüttert wurden; denn die letzten, die diesen Namen verdienten, waren die in Toledo, im Jahre 1539.

ein nach dem Muster in Frankreich bestehenden zugeschnittenes Verwaltungs- und Finanzsystem. Er verpflanzte Versailles nach San Ildefonso; bald wäre Madrid nur die bloße Copie von Paris gewesen, und Spanien wäre entnationalisirt worden, wenn es von den Königen und ihren Höflingen abhinge, die Sitten und Gewohnheiten eines großen Volkes nach Belieben zu ändern.

Der spanische Stolz wurde von so viel sklavischen Nachahmungen verwundet, denn es fehlte viel, daß die Verbesserungen für die Zerstörung der alten und geheiligten Dinge entschädigt hätten; er wurde besonders verwundet, da er die Staatsverwaltung, die Finanzen, das Gewissen des Königs in den Händen der Ausländer sah. Alles wurde verkleinert. Die alten Grundlagen, auf welchen ein großes Gebäude hatte errichtet werden können, verschwanden, der öffentliche Geist erlosch; die Literatur, welche der Ausdruck desselben ist, verlor ihre Farbe: Alles war ohne Leben, ohne Bewegung.

Wenn man wenigstens, während man den Enthusiasmus verlor, an Einsichten gewonnen hätte! Wenn der Geist, während er seinen Glanz verlor, Richtigkeit und Umfang erworben hätte! Aber die Inquisition war unter den Bourbons für Spanien unheilvoller, als sie es vorher gewesen war. Bei der Verfolgung der Juden und der Mauren war sie mehr Werkzeug als Ursache gewesen. Wäh-

rend sie die Einheit der Religion unter den österreichischen Prinzen erhielt, hatte sie wenigstens verhindert, daß das spanische Blut in Religionskriegen floß. Was in Frankreich und in Deutschland vorging, zeugte laut dafür, daß die Wohlthat groß war. Unter den Bourbons fand die schon alternde Inquisiton die Kraft ihrer Jugend wieder, um die vernünftigen Lehren zu vertreiben, die Einsichten zu verdunkeln, den Geist des Jahrhunderts aufzuhalten. Spanien war nie getrennter von Europa, als unter den Bourbons. Vorher war es bei allen Angelegenheiten Europa's gewesen; seine Gesandten, seine Krieger kamen aus Italien, Deutschland, Frankreich zurück, mit einem durch Ideentausch bereicherten Geiste.

Im achtzehnten Jahrhunderte war Spanien nur noch ein großes Kloster; die Inquisition stand im Sprachzimmer, um der Wahrheit den Eintritt zu verwehren. Es gibt Leute, welche sich fragen konnten, ob es besser wäre, wenn die ganze Welt ein Raub der Unwissenheit, oder der Wahrheit geöffnet würde; ob die Summe des individuellen Glücks bei der einen oder bei der andern Ordnung der Dinge größer wäre. Aber es fiel nie einem vernünftigen Wesen ein, die Frage aufzuwerfen, ob es einem Theile des europäischen Continents nützlich wäre, eine Beute der Unwissenheit, der Vorurtheile, des Irrthums zu bleiben, während der Rest der Welt mit großen

Schritten bessern Einsichten und der Vervollkommnung entgegen eilt.

Wenn wir die Uebel herzählen, deren Ursache die Einsetzung der Bourbons war, sind wir weit entfernt den persönlichen Charakter der Prinzen aus diesem alten Hause, welche in Spanien regierten, anzugreifen. Man führt den Despotismus ein, man befestigt ihn eben so sehr aus Schwäche, als aus Energie. Philipp V. hatte wenig Geist, aber einen geraden Sinn und Mäßigung in dem Charakter. Ludwig XIV. hatte ihm gesagt, die Macht der Könige sei ein göttliches Recht, der Staat sei der König, Gott habe, als er die Könige dazu berief, über die andern Menschen zu herrschen, ihnen eine höhere Einsicht verliehen. Er brachte die Ueberzeugung, die ihm sein Großvater mitgetheilt hatte, nach Spanien; aber die Reinheit seiner Sitten und die Ernsthaftigkeit seiner ruhigen Haltung dienten dazu, ihn bei den Spaniern beliebt zu machen. Später schwächte eine düstere Melancholie, welche an seiner Seele nagte, seinen Körper, griff die Organe des Hirns an, machte ihn der Aufmerksamkeit unfähig, und benahm ihm die wenige Geschicklichkeit, die er vielleicht zu den Geschäften gehabt hätte.

Seine zwei Söhne, welche nach einander nach ihm regierten, waren gute, religiöse und

gemäßigte Fürsten. Ferdinand VI., den Grundsätzen seines Hauses in Betreff der innern Regierung getreu, wich in seinen Verhältnissen mit dem Auslande davon ab. Spanien gewann das dabei, daß es Kriege ohne Ehre und ohne Gewinn vermied. Karl III. nahm ein ganz entgegengesetztes politisches System an. Er errichtete den Familienvertrag, und vollendete das Werk Ludwigs XIV.

Die Regierung dieses Fürsten war durch eine große Anzahl nützlicher Verbesserungen ausgezeichnet, welche von Karl IV., seinem Sohn und Nachfolger fortgesetzt und vermehrt wurden. Dieß war weniger die Wirkung des freien Willens des Souverains, als des nothwendigen Eindringens der Verbesserungsideen, welche sich ungeachtet des Walles der Pyrenäen und der Meere Eingang verschafften. Im achtzehnten Jahrhunderte war es Mode, Straßen zu bauen, Kanäle zu graben, Fabriken anzulegen, wie es im zwölften Jahrhunderte Mode war, Domkirchen aufzubauen und Klöster zu stiften. Die Künste und Gewerbe wurden in Spanien fleißig getrieben, die Wissenschaften ermuntert. Gesellschaften suchten den Geschmack an der Industrie und an der Arbeit hervorzubringen. Man verfertigte einige nützliche Werke. Man bemühte sich, den Unterricht zu verbreiten. Einige Hindernisse der Industrie und des Handels wurden beseitigt. Amerika bekam, wiewohl in einem sehr

geringen Verhältniß, seinen Theil von den Wohlthaten, die über Spanien verbreitet wurden.

Während der fünfundsiebenzig Jahre, welche zwischen dem Frieden von Utrecht und der französischen Revolution verfloßen, sah Spanien, im Genusse des Friedens, seine Bevölkerung nicht mehr ins Ausland fließen, und im Innern steigen. Die Zunahme, welche übertrieben wurde, weil man die Abnahme unter den Oesterreichern übertrieben hatte, war besonders an den Seeküsten bemerklich; sie wäre unermeßlich gewesen, wenn der Handel von ganz Spanien mit seinen Colonien frei gewesen wäre. Denn das achtzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der Colonien und des Handels. Aber während die Küsten sich bevölkerten und bereicherten; während die Seestädte sich vergrößert sahen, verarmten und entvölkerten sich die alten spanischen Städte. Das Plateau Alt-Castiliens und der Mancha wurden mehr und mehr verlassen. Nicht Eines von den Dörfern an der Grenze Portugals, welche der Successionskrieg zerstört hatte, wurde wieder hergestellt. Die unglücklichen Gesetze für den Ackerbau, für das Eigenthum, todte Hand, Majorate, Geistlichkeit, wurden kaum berührt. Man fing Canäle an und beendigte sie nicht. Man machte Hauptstraßen, und es

gab keine Nebenstraßen, die auf sie führten, so daß sie, blos von den Mauleseltreibern besucht, bis jetzt ein beinahe unnützer Luxus waren. Die Fabriken konnten sich ohne die Unterstützung des Staats nicht halten, weil der Macherlohn theuer ist und die Produkte unvollkommen. Man wollte den Zweck, und man wäre über die Mittel erschrocken. Konnte man mit der Inquisition Kenntnisse verbreiten? mit dem Despotismus den Wetteifer erregen? mit den Vorurtheilen und Zurüstungen des zehnten Jahrhunderts die Resultate der neueren Einsicht erlangen?

Der Verlust der Staaten Flanderns und Italiens war vielleicht ein Glück gewesen. Er ersparte Kriege, Empörungen, Verwaltungskosten; es war an der Halbinsel und an dem unermeßlichen Reiche in Amerika genug, um das Regierungstalent zu üben. Aber die schlecht bestimmte Brüderschaft mit Frankreich, dem alten Nebenbuhler Spaniens, war ein Unglück. Es war in dem Cabinet zu Madrid ausgemacht, daß, da Spanien Europa nur durch die Pyrenäen berühre, die Allianz mit Frankreich ihm einen ewigen innern Frieden zusichere; daß die Spanier unter dem Schutze dieser Aegide das Waffengewerbe ungestraft vernachläßigen, und sich ganz dem Handel mit beiden Indien, der Quelle des Nationalwohlstandes, dem Küstenhandel, und allen aus ihrer glücklichen Lage hervorgehenden Vortheilen wid-

men können. Man ging sogar soweit, daß man behauptete, die Spanier können nicht zugleich ihre Colonien beibehalten, die zu dem Schutze derselben bestimmte Marine unterhalten, und große Armeen auf den Beinen halten. Spanien mußte in Zuknnft in der politischen Welt Frankreich das werden, was ein Satellit seinem Planeten ist, oder das Blockschiff dem leichten Fahrzeuge, welches es aufs Schlepptau nimmt *). Die Meinung von dieser Subalternität war so allgemein angenommen, daß sie in der Folge dazu beitrug, wegen der Veränderung der Dynastie in Frankreich eine Veränderung der Dynastie in Spanien zu befördern.

Diese Abhängigkeit eines Volkes, welches lange gewohnt gewesen war, über andere zu regieren, war besonders sichtbar in der Organisation und in der Verwendung der Land- und Seemacht. Die Kriegsmarine erhob sich nur, um Schlappen zu bekommen. Man bauete nur Schiffe, um sie früher oder später in die Häfen Englands zu führen; und endlich konnte man vorhersehen, daß die fortdauernde

---

*) Der geschickteste Minister Frankreichs im achtzehnten Jahrhundert, Choiseul, sagte, er sei seines Uebergewichts in dem Cabinet zu Madrid sicherer, als in dem zu Versailles. Er sagte dieses unter der Regierung Carls III. des geschicktesten unter den spanischen Bourbons.

Feindschaft dieser Macht, wenn der Augenblick dazu gekommen sein würde, den Verlust der spanischen Colonien nach sich ziehen mußte. Die spanische Armee war nicht zahlreich, hatte keine guten Institutionen außer die sie von den Franzosen entlehnte, zog nichts aus ihrem Geiste, nichts aus dem Charakter oder den Gewohnheiten des Volkes. Nicht eine Erinnerung, nicht eine Ueberlieferung verband die spanischen Banden, die bei Rocroi vernichtet wurden, mit den Regimentern, die ein Jahrhundert später in Italien kämpften, um die Rechte Philipps V. zurück zu fordern. Nach dem Frieden von 1748. haben die spanischen Truppen keinen Hauptkrieg mehr geführt. Der Feldzug in Portugal im Jahr 1762. bewies, daß sie keine Operation zu leiten wußten, und daß selbst unter dem Beistande der Franzosen, ihrer Verbündeten, nicht Stärke, Einheit und Talente genug unter ihnen waren, um ein Königreich zu unterwerfen, welches nach den Gesetzen der Topographie eine von ihren Provinzen sein sollte. Der Zug nach Algier im Jahre 1774 zeugte eben so wenig zu ihren Gunsten.

Der amerikanische Krieg bot ihnen keine Gelegenheiten zum Ruhm dar. Mit den französischen Truppen vereint, machten sie die leichte und unwichtige Eroberung der Insel Minorka von den Engländern. Mit ihnen scheiterten sie vor dem Felsen von Gibraltar. Wenn die Fran=

zosen den Muth der Spanier lobten, so lobten sie doch ihre Disciplin nicht. Spanien, welches durch die Beschaffenheit seiner Lage und durch den unbezwinglichen Muth seiner Einwohner eben so, als durch den unermeßlichen Umfang seines Colonialreichs eine Macht vom ersten Rang seyn sollte, hatte in der Diplomatik nur den zweiten oder gar dritten Rang. Wie hätte man seine Existenz in Europa bemerken sollen? Es konnte keinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Continents ausüben, als wenn es auf Frankreich drückte. Und jeden Tag verlor es nicht nur den Willen sondern auch die Macht, seinen Nachbarn zu schaden. Es hatte eine breite Straße über die Pyrenäen eröffnet, um sie zu jeder Jahrszeit gangbar zu machen und den Armeen den Weg nach Madrid zu erleichtern. Mit Ausnahme von San Fernando de Figuieres, welches von Ferdinand VI. erbaut wurde, als er sich von dem System seines Hauses entfernte, war in den Pyrenäen, die so leicht zu vertheidigen sind, kein Festungswerk errichtet worden, in den Pyrenäen, wo die ehemalige Macht Spaniens sich noch in der Grenzbezeichnung ganz zum Nachtheile Frankreichs offenbart. Die alten Festungen zerfielen in Trümmer, und wurden nicht ausgebessert. Statt den Patriotismus der Grenzbewohner zu erhöhen, wurde er unterdrückt, ausgelöscht. Es lag nicht an der Regierung der Bourbons, daß die Cata-

lonier nicht so ruhig sind, als die Castilianer. Sie wollten dieselben lieber geschmeidig gegen die Macht, als dem Feinde furchtbar machen. Für kein Vertheidigungsmittel auf die Zukunft, wie sie auch seyn mochte, wurde gesorgt.

Spanien befand sich in diesem zum Angriff unfähigen und schwachen Zustande, als die französische Revolution die Könige auf ihren Thronen erschreckte. Der Boden Spaniens war nicht geeignet, den Freiheitsgeist aufzunehmen und zum Keimen zu bringen. Die unteren Classen sahen mit Schauder die der Religion und der königlichen Macht zugefügten Beleidigungen. Die neuen Ideen fanden eine große Menge von Anhängern bei dem Mittelstande, selbst bei den höheren Ständen und bei der Geistlichkeit; sie verbreiteten sich besonders in den Seehäfen, weil man hier mit der Welt mehr in Verbindung steht.

Aus einer ganz natürlichen Folge übertrieben die Spanier, welche den neuen Ideen anhingen, dieselben, und wurden wüthende Demagogen; ebenso waren die, welche den Aberglauben bekämpften, gewöhnlich Atheisten. Zu gleicher Zeit nahm die spanische Regierung die Proscribirten und die Flüchtlinge zuvorkommend auf. Die Bestätigung des Familienvertrags von der constituirenden Versamm-

lung im Jahre 1792, in Betreff der Sache von Nootha Sund, beruhigte den Hof zu Madrid nicht über den Einfluß des revolutionirten Frankreichs. In der That war es augenscheinlich, daß, wie auch die gegenseitigen Verhältnisse Frankreichs und Spaniens sein mochten, Frankreichs Interesse immer forderte, Spanien gegen England beizustehen. Man suchte sich also immer mehr zu isoliren. Fürchterliche Maßregeln wurden genommen, um die revolutionäre Ansteckung zu verhindern *).

Auf dem Throne saß damals einer von jenen Fürsten, welche im Privatstande die Liebe ihrer Freunde; und vielleicht sogar ihre Achtung verdient hätten; welche zur Regierung passen; in den ruhigen Zeiten, wo man nichts weiter braucht, als essen, trinken, jagen und sich zeigen; welche erträglich sind in den constitutionellen Monarchien, wo die Könige keine andere Thätigkeit zu äußern haben, als die,

---

*) Die strengste Aufsicht wurde an den Grenzen und im Innern von der Inquisition gehalten, welche von einer Zeit zur andern den Hauptinhalt der neu verbotenen Bücher bekannt machte und an den Kirchen anschlagen ließ. Man las auf diesen Listen die Titel der unbedeutendsten, und manchmal schamlosesten französischen Romane unter die großen Namen Montesquieu, Robertson, Filangieri gemischt.

welche aus ihrer Stellung entspringt, und welche nicht an ihrer Person hängt; welche aber sey es aus Mangel an Geist oder aus Mangel an Charakter, unfähig sind, die unumschränkte Macht auszuüben, wenn der Wind des Gewitters zu blasen anfängt. Carl IV. hatte in einem Alter von einundvierzig Jahren den Thron bestiegen; einfach in seinem Geschmacke, gut gegen seine Diener, mit einer Einsicht begabt, welche nur darum beschränkt schien, weil sie nicht im Verhältnisse stand mit der Last, welche ihm schwierige Zeiten auflegten; friedliebend, furchtsam, an's Gehorchen gewöhnt, hatte er seine Jugend unter dem Joche zugebracht, und war beständig dem Willen der Königin Marie Louise unterthan. Diese Prinzessin, in Italien geboren, hatte jene leidenschaftliche Beweglichkeit, jenen Willen, die den Frauen ihres Landes eigen sind, an den spanischen Hof mitgebracht. Sie hatte die Ueberlegenheit über den König, welche die Frauen bei Gleichheit der Geistesbildung und Einsicht immer haben.

Die Fehler und die Tugenden der Könige entscheiden oft über das Loos der Völker. Was im Privatstande die öffentliche Aufmerksamkeit nicht erwecken würde, wird auf dem Throne von der unerbittlichen Geschichte aufgefaßt. Man berechnet weniger die Absicht, die Moralität der Handlungen, als ihre Resultate. Die Königin von Spanien ist schon der Geschichte heimgefallen, welche, ohne auf das

Wuthgeschrei des Parteigeistes zu hören, die beleidigenden Vergleichungen mit den Fredegunden und Brunhilden verschmähen wird; welche aber sagen muß, daß der Untergang des Staates durch eine unreine Liebe, deren Ursache Nichts ehrte, deren Ausschweifung Nichts entschuldigen kann, vielleicht verursacht und gewiß beschleunigt wurde.

Carl IV. hatte Anfangs den Staat in den Händen der Minister seines Vaters gelassen. Der Graf von Florida Blanca *) regierte Spanien während der ersten Jahre seiner Regierung. Er war ein thätiger und patriotischer Minister, und sein Name stand in Verbindung mit den nützlichen Unternehmungen Carls III. Er liebte sein Land leidenschaftlich; die französische Revolution flößte ihm Schauder ein. Jenes fürchterliche Wort Mirabeau's: „Die National-Cocarde wird den Weg durch die Welt machen," ertönte in seinem Ohre. Gegen die Revolution richtete er die Thätigkeit seines Geistes; gegen die Franzosen predigte er Krieg. Eine Hofintrigue stürzte ihn in Ungnade. Sein harter und stolzer Charakter

*) Florida Blanca, welcher aus dem Richterstande kam, griff die königliche Regierung an und entstellte sie; er setzte die Könige bei Seite, schuf die Ministerialmacht, die Bureaux, die Schreiber, die Commissionen, bereitete das Vicariat Godoy's vor und erleichterte es (Esmenard).

mißfiel der Königin. Er schonte ihre Liebschaften nicht genug. Die Erbschaft Florida Blanca's wurde einem Greise übergeben, der unter allen Staatsmännern Spaniens damals derjenige war, welcher die meiste Achtung in Europa genoß. Der Graf von Aranda *) hatte sich immer als einen Feind der Tyrannei und des Aberglaubens, als einen Beförderer der Philosophie und der Einsichten gezeigt. Das Alter hatte die Richtigkeit seines Geistes nicht geschwächt, aber die Energie seines Charakters vermindert. Nach einem neunmonatlichen Ministerium verschwand er eben so plötzlich von der politischen Bühne, als er neun Monate früher darauf gestiegen war.

Damals erhob sich neben und über den Thron ein Mensch, der nichts Großes hatte, als seine Gunst, und dessen Fall, den Staat in seinen Untergang stürzen sollte. Immanuel Godoy, neuerlich zum Herzog von Alcudia ernannt, übernahm am Ende des Jahres 1792 das Portefeuille, von welchem man Florida Blanca und Aranda nach einander entfernt hatte. Man sah ihn sich von dem ehebrecherischen Bette der Königin zu den ersten Graden der Miliz, zu der Präsidentenstelle der Räthe, zu der unumschränkten Leitung des Friedens und des Krieges aufschwingen. Wenn seine

*) Der Veteran der spanischen Diplomatik.

Macht nur auf den Geschmack, den die Königin an ihm fand, gegründet gewesen wäre, so hätte er fürchten können, ein glücklicher Nebenbuhler möchte ihm die Herrschaft mit dem Herzen seiner Gebieterin entreissen; aber er hatte sich mit leichter Mühe über den schwachen Carl IV. eine größere und beständigere Herrschaft errungen.

Die Politik des Cabinets von Madrid war noch einige Zeit unschlüssig wegen der französischen Revolution. Der König und seine Minister fühlten, daß der Krieg unvermeidlich war, und sie wollten ihn doch vermeiden. Ein trauriges Ereigniß führte den Bruch herbei. Carl IV. hatte bei der Macht, welche Frankreich beherrschte, alle öffentliche und geheime Schritte gethan, um das Haupt des Chefs seines Hauses zu retten. Als dieses heilige Haupt unter dem Schwerte des Henkers gefallen war, entschloß er sich, die Waffen zu ergreifen. Er mußte es, denn wenn er es nicht gewollt hätte, so hätte seine Nation den Krieg ohne ihn geführt. Die Verurtheilung eines Königs von denen, welche kurz zuvor seine Unterthanen waren, hatte ein religiöses und gefühlvolles Volk mit Abscheu erfüllt. Das Geschrei des Unwillens und der Rache erscholl in allen Städten. Einzelne Franzosen, friedliche Kaufleute wurden angegriffen, ermordet, und trugen die Strafe für Verbrechen, welche sie nicht begangen hatten.

Der König von Spanien hatte keine vierzigtausend Soldaten in Europa. Seine Zeughäuser waren entblößt, sein Schatz war leer. Die patriotischen Gaben *) kamen von allen Seiten. Katalonien verlangte sich in Masse zu erheben. Die Provinzen Biscaja und Navarra erließen einen Aufruf an das Volk. Die großen Herren eilten an der Spitze ihrer Vasallen herbei. Die Mönche kamen in Regimenter eingetheilt. Diese Sache war die ihrige. Banden von Schleichhändlern vergaßen ihre gewöhnlichen Streitigkeiten mit der Regierung, und verlangten gegen die Feinde des Throns und des Altars zu kämpfen. Alle Stände, alle Klassen wollten für das Vaterland siegen und sterben **).

Welchen Gewinn zog die spanische Regierung aus so viel Ergebenheit? An den beiden

*) Die freiwilligen Gaben in Frankreich, welche der Nationalversammlung im Jahre 1790 angeboten wurden, stiegen auf fünf Millionen Franken; die in England im Jahre 1793 auf fünfundvierzig; die in Spanien auf dreiundsiebenzig. Die Nation wollte, die Regierung entstand ihr.

**) Der General der Franziscaner erbot sich an der Spitze von zehntausend Mönchen zu marschiren. Der Herzog von Alba und zwei andere Herren wollten auf ihre Kosten zehntausend Mann ausheben. Die Catalonier boten fünfzigtausend Soldaten an; das Kapitel von Toledo fünfundzwanzig Millionen Realen. Die Geistlichkeit lief durch die Dörfer mit dem Crucifix in der Hand.

Enden der Pyrenäen wurden Armeen gebildet, man machte die Regimenter vollzählig, man hob einige Bataillone Miliz aus. Die Franzosen, an dieser von festen Plätzen entblößten Grenze unversehens angegriffen, erhielten Anfangs einige unbedeutende Schlappen. Die geringen Vortheile der Spanier beschränkten sich auf die Wegnahme von zwei bis drei Posten in Roussillon, und von einem oder zwei Dörfern in dem Lande der Basken. Als ganz Europa an den nördlichen und östlichen Grenzen Frankreichs ankam, als das Innere unruhig und der Westen von dem Bürgerkrieg zerfleischt war, als die Küsten von den Engländern bedroht wurden, konnten die Franzosen nur ungeübte Bataillone in die Pyrenäen schikken. Wenn die spanische Regierung der Energie der Nation entsprochen hätte, wenn der Krieg mit einer nur mittelmäßigen Geschicklichkeit geführt worden wäre, so würden die spanischen Armeen in den Jahren 1793 und 1794 an den Ufern der Garonne angekommen sein; aber ihre Tapferkeit war durch die Lethargie des Madrider Cabinets gleichsam eingeschlafen. Der Günstling machte Plane zum Feldzug, man führte sie schlecht aus; man verstand den Gebirgskrieg nicht. Während man überall seyn wollte, war man nirgends stark.

Der Offensivkrieg hatte den Charakter der Vertheidigung, während im Gegentheil die Vertheidigung der Franzosen den Charakter

des Offensivkriegs hatte. Große tapfere Thaten geschahen sehr wenige, und hatten kleine Resultate. Die spanischen Befehlshaber zeigten mehr Tapferkeit als Talent: kaum zeigten sich unter ihnen einige Generale zweiten Rangs. Wenn der Begriff, den man sich sonst von der Energie des spanischen Charakters gemacht hatte, nicht ganz verschwand, so wurde er doch durch das, was man von ihrer Organisation und Leitung sah, sehr geschwächt. Als die französische Republik ihre Streitkräfte vermehrt und ihre Soldaten an den Krieg gewöhnt hatte, als sie von einem Theile ihrer innerlichen Uebel befreiet worden war, schickte sie größere Streitkräfte in die Pyrenäen. In kurzer Zeit ebneten sich die Berge vor dem Muthe der Republikaner. Die, welche über die Ostpyrenäen gingen, nahmen San Fernando de Figuieres, welches für einen der festen Plätze Europens galt, mit Lebensmitteln und Munition im Ueberflusse versehen war, und durch eine Besatzung von zehntausend Mann vertheidigt wurde, mit leichterer Mühe ein, als es achtzehn Monate früher die Spanier gekostet hatte, auf dem französischen Gebiete ein festes Schloß und zwei bis drei elende Städtchen zu nehmen. Die Franzosen ihrer Seits nahmen die Provinzen Biscaja's und gingen über den Ebro. Pampelona wurde belagert, Castilien genommen, Madrid bedroht. Der König von Spanien bat eiligst um Frieden; er hatte seinen Pflichten

als Verwandter Genüge geleistet, und glaubte seine Pflichten als König erfüllt zu haben. Der Minister, unter dessen Auspicien Spanien sich mit Frankreich durch einen Vertrag aussöhnte, in welchem die Opfer nicht nach den Unfällen abgemessen waren, nahm den Namen Friedensfürst an. Ein General in einem Alter von dreißig Jahren hätte nach einem andern Titel streben können.

Der Krieg hatte gelehrt, was die Macht Frankreichs sey; man hatte diese Erfahrung nicht nöthig, um die Macht der Revolution kennen zu lernen. Man mußte also Spanien sowohl gegen die Revolution, als auch gegen Frankreich befestigen. Die Gelegenheit war günstig, ein allmähliger Wille leitete, belebte eine an schönen Geistern und großen Charakteren fruchtbare Nation. Der erste Minister war in der Blüte seines Alters; die feste Gesundheit und die guten Sitten des Monarchen versprachen ihm ein langes Alter. Welche günstige Lage, die Monarchie wieder emporzubringen, ihr Stärke und Jugendtracht wieder zu geben, die Regierten den Regierenden gleich zu stellen!

Allein Spanien beeilte sich im Gegentheil, die Waffen abzulegen, die Miliz wurde wieder zu ihren Herden geschickt. Die Cadres von zwanzig Bataillonen und acht Schwadronen, die zu der Linienarmee gekommen waren, wurden beibehalten; aber man ergänzte die Trup-

pen nicht mehr. Die Fehler der Militärorganisation wurden nicht verbessert. Als die Gesetze des neuen Frankreichs die ganze Bevölkerung ohne Unterschied den Waffen widmete, beraubte sich Spanien aller Mittel, schnell Armeen zu bilden, und man benahm dem spanischen Volke allen militärischen Geist. Der reißend schnelle Marsch der Franzosen von den Ufern der Bidassoa bis an die Ufer des Ebro, flößte nicht einmal den Gedanken ein, Feldschanzen zu errichten oder die Festungen zu unterhalten. Der Regierung mangelte Festigkeit, die Finanzen wurden schlecht verwaltet; man lebte in den alten Mißbräuchen fort.

Es entstand nicht einmal der Gedanke, den Folgen der europäischen Bewegung zuvorzukommen, dadurch, daß man sich an die Spitze der innern Bewegung stellte, und die Unzufriedenheit des aufgeklärten Theils der Nation zum Schweigen brachte, indem man ihn zu einer vernünftigen Theilnahme an der Gewalt berief. Der Krieg, den die Prinzen der Häuser Oesterreich und Bourbon seit drei Jahrhunderten gegen die Nationalinstitutionen geführt hatten, dauerte fort. Es ist um die Nationen geschehen, wo die Institutionen die Dauer der sie constituirenden Grundsätze nicht fest stellen, wo die Interessen nicht vertreten werden, wo die öffentliche Meinung ohne Organ ist, wo die Regierungsgrundsätze von einem individuellen und veränderlichen Willen abhängen. Solche Nationen können eine Zeit-

lang fortdauern, sogar einigen Glanz von sich werfen; aber dieser Glanz ist Täuschung, diese Ruhe ist Lüge. Ohne die Institutionen verlieren sich die Reiche mit einem Napoleon in die Wolken, mit einem Godoy in den Koth.

Frankreich wollte, daß Spanien auf seinen Streit mit England eingehen solle *). Dem entwaffneten und schlecht regierten Spanien stand es nicht frei, seine Politik zu wählen. Der Familienvertrag wurde erneuert: der Familienvertrag zwischen der jüngern Linie der Bourbons und der Revolution, welche die ältere Linie ausgerottet hatte, zwischen dem katholischen König und der Republik, der Feindin der Priester! Von dieser Zeit an verschlang die Marine alle Ausgaben, und die Landarmee wurde noch mehr vernachläßigt, als früher. Im Fall eines glücklichen Erfolges hätte dieser Seekrieg Spanien geschadet, weil er die relative Macht Frankreichs noch vergrößert haben würde. Unfälle hingegen mußten den Verlust der Colonien Spaniens nach sich ziehen, seine Marine zu Grunde zu richten, und die Verbindungen mit Amerika verhindern. Die Flotten Spaniens wurden in die Häfen Frankreichs geführt. Die Flotten Frankreichs verwüsteten und erschöpften die Magazine der Häfen Spaniens **).

---

*) Siehe die Beilage Nro. 1, am Ende des Buches.

**) Seit dem Baseler Frieden kam eine französische Escadre in den Hafen von Cadix; in der Folge war

Der Friedensfürst war kein Freund der Franzosen. Er war weit entfernt, Geschmack an ihrer Revolution zu finden, und hatte Neigung für England gezeigt; aber es wäre angemessen für ihn gewesen, mit Jedermann im Frieden zu leben. Genöthigt zwischen zwei rivalisirenden Mächten zu wählen, entschied er sich für diejenige, deren Freundschaft seine Ruhe, seine Vergnügungen, seine Gunst und die Schande seiner Gebieter unmittelbarer sicherte. Fremde Einflüsterungen warfen ihn immer mehr, wo nicht in die Interessen Frankreichs, doch wenigstens in Verhältnisse mit demselben. Man zeigte ihm, daß dieses Land, der Revolution müde und unfähig sich zu fixiren, früher oder später zu dem Blute seiner alten Herren zurückkommen würde; und daß es, um Reactionen zu vermeiden, sie in der Linie suchen würde, welche keine Beleidigungen zu rächen hätte. Er ließ sich von einigen Intriguanten täuschen, und flößte der französischen Regierung Verdacht ein, welche im Jahre 1798 seine Entlassung aus dem Ministerium von dem König von Spanien forderte und erhielt. Er machte sich die Königin abgeneigt, da er Dona Josepha Tudo öffentlich in Aranjuez unterhielt.

---

immer eine daselbst, sogar 'wenn die spanische Flotte nicht in dem Hafen von Brest war. Zeughäuser, Schiffe, Alles war zwischen beiden Mächten gemeinschaftlich: es war die Theilung des Löwen.

Carl IV. war noch friedliebender als sein Minister; sein natürlicher Hang zog ihn zu der französischen Nation hin; die Revolution machte ihn zittern; das Schaffott Ludwigs XVI. schwebte immer vor seinen Augen, er hätte die Freundschaft der Republik um jeden Preis erkauft, so sehr fürchtete er ihren Haß. Er war sorgfältig, gesucht in seinen Höflichkeitsbezeigungen gegen die aufbrausenden Patrioten, welche ihm die Republik schickte, in höherem Grade, als er es gegen die Familiengesandte, welche ihm das Haupt seines Hauses schickte, gewesen war.

Als Godoy das Ministerium verlor, hatte er die Macht nicht verloren; sein Credit bei dem königlichen Paare hatte nur zugenommen; er setzte Minister ein und ab, er war die Seele der Regierung, als er aufgehört hatte ihr Arm zu seyn. Die Geschichte hat sich nicht mit den Ministern zu beschäftigen, welche seit dem Sturze des Grafen von Aranda an der Spitze der verschiedenen Departements in Spanien standen; was liegt daran, ob die Finanzen von Gardozni, Varcles oder Soler geleitet wurden? die Marine von Valoz Varela, Grandellana oder Sol de Lemos? der Krieg von Campo Alanze, Asanza, Alvares oder von Olugace Felix? das Innere von Blazuno, Jovellanos oder Caballero? die auswärtigen An-

gelegenheiten von Saavedra, Urquijo oder Cevallos? die, welche mittelmäßig waren oder krochen, erlangten und behielten die Gewalt durch knechtischen Gehorsam gegen den Willen des Günstlings. Die andern hatten nicht Zeit, ihrem Vaterlande einen Dienst zu leisten: sie sind nur durch die auffallenden Beweise von Ungnade bekannt, welche ihnen ein brennender Eifer und ein erhabener Charakter erwarb. So sah man die Grafen Florida Blanca und Aranda in dem Exil das Unrecht büßen, daß sie das Gute gewollt hatten unter verschiedenen Gesichtspunkten und auf verschiedene Art; den Grafen von Gabarrus, welcher aus dem Gefängnisse und aus der Verbannung an den Hof kam und sich der Gewalt näherte, ohne sie zu erhaschen; Don Miguel Joseph von Asanza, welcher einen Augenblick im Kriegsministerium erschien und sogleich wieder austrat, um dem Oheim des Günstlings Platz zu machen; Don Gaspar Melchior von Jovellanos, der in ein Kloster eingesperrt wurde, weil er in einer verdorbenen und unwissenden Welt die Stimme der Wahrheit und der Vernunft hatte hören lassen; Don Francisco von Saavedra, welcher berufen wurde, die erste Rolle im Staatsrathe zu spielen, den die öffentliche Meinung für fähig hielt, sie auszufüllen, und der durch eine frühzeitige Entlassung, die man mit dem schlechten Zustande seiner Gesundheit motivirte, gehindert wurde, diese Meinung zu

rechtfertigen; Don Luiz Mariano von Urquijo, dem man noch jung eine große Gunst bezeigte, weil man ein großes Talent bei ihm vermuthete, wurde beinahe sogleich wieder in einen Kerker gestoßen, weil es sich fand, daß sein Charakter seinem Talente gleich war.

Als eine starke Hand die Factionen in Frankreich unterdrückte, und den revolutionären Geist vernichtete, gab Carl IV. dem 18. Brumaire mit Enthusiasmus Beifall. Durch die Befestigung der Macht Napoleons betrachtete er seinen Thron als befestigt.

Das Daseyn einer concentrirten und kräftigeren Macht in Frankreich knüpfte die Bande der Allianz enger *). Der spanische Hof hatte sich lange zwischen die Feindschaft gestellt; welche zwischen Frankreich und Portugal herrschte. Er hatte dem Direktorium die Erlaubniß verweigert, die Armeen über sein Gebiet ziehen zu lassen, um die letztere Macht zu erreichen; dem ersten Konsul mußte er nachgeben. Im Jahre 1801 zog ein Korps von achtzehntausend Franzosen durch Spanien, und errichtete Observationslager vorwärts von Ciudad-Rodrigo. Zu der nämlichen Zeit

*) Im Mai 1799 kam Ofarril unter dem Vorwande einer geheimen Expedition mit einer Infanteriedivision nach Rochefort. Bald darauf kam Mazaredo mit seiner Flotte in den Hafen von Brest. Dieß geschah, damit Frankreich der See- und Landmacht Spaniens versichert war.

versammelte sich eine Armee von vierzigtausend Spaniern auf dem linken Ufer des Tajo. Godoy kommandirte diese Armee, und rechtfertigte in einem kurzen Feldzuge seinen Beinamen Friedensfürst. Vergebens betrieb Frankreich den Krieg durch seinen Botschafter, und durch einen General, der an den Friedensfürsten abgesandt war; der Krieg beschränkte sich auf die Einnahme einiger unvertheidigter Plätze und auf Kavaleriezüge. Karl IV. wollte den Prinzregenten von Portugal, seinen Tochtermann, nicht entthronen. Wider seinen Willen diente er der Politik Frankreichs. Er wollte keine Eroberungen machen, welche ihn Bonaparte vielleicht zu behalten genöthigt hätte. Es war das Gegentheil der gewöhnlichen Kriege, wo man keine Eroberungen macht, weil man weiß, daß man sie wieder herausgeben muß.

Der Feldzug von 1801 sollte für die spanischen Waffen ruhmlos seyn; er brachte das Haus Bourbon in Spanien um einen großen Schritt weiter in der öffentlichen Verachtung. Der König und die Königin von Spanien waren mit dem Günstling bei der Armee. Dieser nahm Formen von Galanterie an, welche ihm nicht natürlich waren, man sah ihn der Königin einen Strauß von Orangen, welche einige Soldaten auf den Wällen von Elvas gepflückt hatten, mit Pomp überreichen. Er

erschien an der Spitze der Armee, seine Gebieterin im Triumphe führend und begleitet von dem Könige, der hinter ihnen ging. Die Soldaten trugen die Königin auf einem Palankin, der aus Laubwerk geflochten war. Marie Louise war fünfzig Jahre alt, als sie dem Volke und der Armee dieses Schauspiel gab.

Der Friede von Amiens söhnte Spanien mit England aus; Spanien verlor die Insel Trinidad, und bekam dafür den Distrikt von Olivenza *). Es wurde dadurch nicht schadlos gehalten; aber um weit größere Opfer hätte es einen Frieden erkauft, den es nothwendig brauchte zur Widerherstellung seiner Marine, zur Widerbelebung seiner Kolonien, und zur Ausfüllung des Abgrundes des Disicit. Durch einen Zusatzvertrag zu dem von Amiens, abgeschlossen zwischen Spanien und Frankreich, trat Spanien Louisiana **) an Frankreich ab, welches zum Ersatz für diese Kolonie und für die Erbschaft des Hauses Farnese, dem Infanten Don Luis, einem Sohne

---

*) Spanien verlangte den Rest des Gebiets auf dem linken Ufer der Guadiana nicht, ob dies gleich nöthig gewesen wäre, um den Schleichhandel zu verhindern, der ganz zum Nachtheil Spaniens ist, so lange Portugal mit England verbunden ist.

**) Frankreich, welches seine Kolonien nicht vertheidigen konnte, konnte noch weniger Louisiana behaupten. Man nahm es, um es an die Amerikaner zu verkaufen; man gab Mexico gefährliche Nachbarn.

des Herzogs von Parma, der an die zweite Tochter des Königs von Spanien verheirathet war, das zu einem Königreich erhobene Toscana gab.

Diese Ausgleichung verwickelte Spanien in künftige Verbindungen. Einige Staatsmänner träumten damals die Auferstehung Spaniens in der europäischen Diplomatie. Sie sahen es noch das Geschick Italiens leitend, und als ein Gegengewicht zwischen Oesterreich und Frankreich gestellt. Diese Idee wurde aufgenommen und sogar hitzig verfolgt von ausgezeichneten Männern der italienischen Republik, welche, von gleichem Hasse gegen das französische und das deutsche Joch erfüllt, jenseits des mittelländischen Meeres einen Schutz für ihre Unabhängigkeit suchten *). Andere Staatsmänner sahen mit Unruhe die größere Ausdehnung, welche einer Macht in dem Augenblicke gegeben wurde, wo sie ihrer Erniedrigung entgegen ging. Sie wollten, daß sich die spanische Macht auf der Halbinsel concentriren sollte. Sie hielten dafür, die Vereinigung Portugals mit Spanien, wenn man sie ohne zu große Erschütterungen bewerkstelligen könnte, würde die Monarchie vervollständigen und verstärken, indem sie die

---

*) Herr von Melzi, Vizepräsident der italienischen Republik stand an der Spitze dieser Meinung; er hatte Familienverhältnisse mit Spanien.

ganze Halbinsel unter Einen Scepter stellte. Sie glaubten, man solle dieser Idee Italien und selbst einige Kolonialbesitzungen aufopfern. Uebrigens war Spanien keine politische Verbindung mehr erlaubt, die außer dem Bereiche der französischen Macht lag.

Es gab wohl eine große Anzahl alter Spanier, die schon lange ihrer Knechtschaft gegen eine fremde Politik, gegen ein fremdes Cabinet müde waren. Es gab auch Anhänger Englands. Sie waren sogar nicht selten in den Räthen zu Madrid. Aber die Zeit war vergangen, wo Spanien berathschlagen konnte. Gern oder ungern wurde es in Frankreichs System hingerissen. Um sich davon loszumachen, hätte es eines Kraftstoßes bedurft! Wie konnte aber dieser Stoß von der schwachen und schändlichen Hand ausgehen, welche die Zügel der Gewalt hielt!

Bald zeigten sich wieder neue Knechtschaftsbeweise. Als der Friede von Amiens gebrochen wurde, beeilte sich Frankreich, das durch den Offensiv- und Defensiv-Allianz-Traktat stipulirte Hülfskorps zu fordern. Man erinnerte an alle die Verbindlichkeiten, welche Spanien der Familienvertrag und der im Jahre 1796 in San Ildefons abgeschlossene Traktat auflegten *). Der Friedensfürst schien dem Inhalte des Vertrags ausweichen zu wollen.

---

*) Siehe die Beilage Nro II. am Ende des Buchs.

Man sprach in Spanien einen Augenblick davon, sechzigtausend Mann auszuheben, und eine bewaffnete Neutralität zu beobachten. Frankreich drohte, den Kredit Godoy's anzugreifen. Man bezeichnete in den französischen Journalen für seine Stelle den Ritter Azara *), der Gesandte an dem französischen Hofe war. Dieses Mittel war unfehlbar. Spanien erkaufte die Neutralität durch die Verbindlichkeit, Frankreich jährlich die Summe von fünfzig Millionen Franken zu bezahlen.

Napoleon hatte berechnet, daß ihm das Geld der Spanier bessere Dienste leiste, als ihre Hülfstruppen. Die Engländer stellten die nämliche Berechnung an; sie glaubten, es sei ihrem Vortheile angemessener, wenn sie Spanien zum Feind hätten, als wenn es neutral bliebe und ungeheure Summen an Frankreich bezahlte. Mitten im Frieden wurden vier spanische mit Schätzen beladene Fregatten angegriffen, genommen oder von den englischen Schiffen in den Grund gebohrt. Nach diesem Angriff erließ das Kabinet von St. James zur Erklärung desselben ein lügenhaf-

*) Zu jener Zeit sagte der Ritter von Azara, spanischer Gesandter in Frankreich, zu Napoleon: „Welchen Ruhm hätten Sie davon, der Sie jung und „voll Leben sind, wenn Sie mich, der ich alt und kraftlos bin, zu Boden drückten?" — Napoleon und Azara vergaßen, daß die Völker immer jung sind.

tes Manifest, und gab so das Beispiel der Ungerechtigkeiten, welche eine andere Macht in der Folge gegen dieses Land verüben sollte, das durch eine schändliche That zur See sich auf die Unbilligkeiten vorbereitete, welche es bald zu Land erfahren sollte *). Die Nation wurde noch einmal wieder ihren Willen in einen Krieg gestürzt, dessen Folgen nicht anders als traurig für sie seyn konnten. Die der spanischen Flagge zugefügte Beleidigung, der grausame und dem Völkerrecht zuwiederlaufende Angriff, die Verachtung und die Grausamkeit, flößten einen Haß gegen die Engländer ein, der übrigens Betrachtungen über den Nutzen für den Staat bald gewichen wäre, wenn er nicht von der Politik Frankreichs belebt, unterhalten und genährt worden wäre. Den 14. Dezember 1804 erklärte Spanien den Krieg gegen England **). Das Manifest war leicht zu machen; es waren mehr Beweggründe vorhanden, als es bedurfte, um mit England Krieg anzufangen.

Karl IV. legte seine Nacheblitze in die Hän-

---

*) Wenn das Cabinet von St. James seine Convention öffentlich und officiell erklärt hätte, statt die spanische Nation einzuschläfern und das Geld der Regierung und der Privatleute zu nehmen, so hätte der Krieg gerecht geschienen und das Verfahren wäre nicht gehässig gewesen.

**) Siehe die Beilage Nro III. am Ende des Buchs.

de des gewöhnlichen Schiedsrichters seines Willens nieder, welcher seit zwölf Jahren ihm die Last seiner Krone tragen half. Der Friedensfürst, immer mit der Leitung und dem Kommando der Land- und Seemacht beauftragt, redete zu der Nation, stellte ihr die Beleidigungen Englands mit Energie vor, ermahnte sie, für die Sache des Vaterlandes und der Ehre alle Opfer zu bringen. Man hob mit vielem Geräusch einen Theil der Militz aus; man wendete zu der Ergänzung der Armee ungewöhnliche Mittel an. Die Grenadier- und Jäger-Kompagnien wurden aus den Militzregimentern gezogen, um die vier Divisionen Alt-Kastiliens, Neu-Kastiliens, Andalusiens und Galiziens zu bilden. Man errichtete unter dem Namen tercios, ein Name, welchen ehemals die Spanier in den Kriegen in Italien und Flandern berühmt gemacht hatten, ein Expeditionskorps, welches aus Infanterie und Kavalerie bestand und zur Bewachung der Provinz Buenos-Ayres bestimmt war. Das Lager von St. Roch vor Gibraltar wurde verstärkt; man arbeitete daran, die Küsten und Häfen in Vertheidigungsstand zu setzen. Man stellte die Kompagnien der Stadtmilizen in den Häfen unter die Waffen.

Es war mehr Prahlerei als Wirklichkeit in diesen militärischen Rüstungen. Der Geist des Friedensfürsten war nicht erhaben genug, um aus dem Angriff der Engländer Nutzen zu

ziehen, um sein Volk stark zu machen, daß es seinen Kräften jede etwa nöthig werdende Anwendung geben könne; er hatte weder Talent noch Popularität genug, um diese großherzige Idee durchzuführen, wenn er sie auch gefaßt hätte. Napoleon hätte sich wahrscheinlich der Vermehrung der Landtruppen widersetzt, sie wurden nicht in vollzähligen Stand gesetzt; man vereinigte sie nicht. Die Regierung verwendete ihre Aufmerksamkeit und ihre Schätze auf den Seedienst. Die spanischen Geschwader vereinigten sich mit den französischen zu jenem denkwürdigen Seezug von 1805, der für England so unglücklich werden sollte. Sie hatten einen größern Theil an den Unfällen. Die spanische Marine ging bei Trafalgar mit der französischen zu Grunde.

Spanien theilte seine Unfälle zur See mit Frankreich, und Frankreich triumphirte zu Lande allein. Karl IV. hatte dem ersten Konsul Bonaparte Beifall gegeben, als er die Factionen seines Landes besiegte, den Frieden in Europa eroberte, die Sache der Ordnung und der Macht führte und gewann; aber er hatte nicht mit Gleichgültigkeit zusehen können, wie der Kaiser Napoleon die Widerherstellung des Thrones ohne Ursache mit dem Blute eines Bourbon befestigte, der von den Rechten auf die Krone weiter entfernt war, als er und die Seinigen. Wenn später Schriften, die von der Staatsgewalt in Schutz genommen wurden, die Coexistenz des Hauses

Bourbon und der neuen französischen Dynastie für unmöglich ausgaben; wenn officielle Urkunden des Cabinets die Ansprüche Napoleons auf die alte Macht der Bourbonen und ihre Einsetzung auf die drei Throne von Frankreich, Spanien und Neapel unterstützten; wenn er den Plan ankündigte, die Throne an die Prinzen seines Hauses zu vertheilen; wenn ihm die öffentliche Stimme den Ausspruch beilegte, seine Dynastie werde bald die älteste in Europa seyn; dann mußte der König von Spanien unruhig und beleidigt werden.

Bei Napoleon hielt die Macht gleichen Schritt mit dem Willen. Er hielt es für zweckmäßig den spanischen Hof zu beruhigen. Es gelang, ihn zu überreden, daß, welches auch die Absichten des Kaisers in Betreff der kaiserlichen Familie seyn mögen, Alles bis auf den Tod des Königs Karl verschoben würde; man sagte ihm, der Kaiser wünschte seinen guten, seinen alten, seinen getreuen Verbündeten nicht unzufrieden zu machen. In der That, welcher andere Souverain, und wäre er auch unter seinen Brüdern genommen, hätte ihm von Seiten Spaniens eine so beruhigende Schwäche und Dienstbarkeit gesichert? Man ließ wissen, daß man, wenn der Fall einträte, für das Schicksal der Königin und des Friedensfürsten Sorge tragen würde. Wenn Karls Ruhe während seines Lebens einmal gesichert war, und dann die Existenz der Königin und

des Friedensfürsten, was bedurfte es weiter für Karl IV? Godoy war sein Volk und seine Familie.

Der Friedensfürst theilte diese Sicherheit nicht. Er sah den Haß des spanischen Volkes als eine nothwendige Folge des unglücklichen Zustandes an, den der Krieg hervorgebracht hatte. Noch im kräftigsten Alter, gewahrte er vor sich eine längere, und folglich düstere und drohende Zukunft. Napoleon erschreckte ihn noch mehr, als die Revolution. Dieser Schrecken war sehr natürlich. Ungewiß in seiner Politik predigte er den diplimatischen Agenten Spaniens Allianz und Freundschaft mit Frankreich; und zugleich tadelte er sie, daß sie zu viele und zu enge Verbindungen mit den Franzosen haben. Wenn der Botschafter oder die Agenten der spanischen Macht in Frankreich ihre Einwilligung gaben zu gezwungenen Opfern, warf er ihnen ihre Nachgiebigkeit vor, die des kastilischen Stolzes unwürdig sey. Bald darauf brachte er noch mehr Opfer, und erniedrigte sich selbst noch tiefer. Seine Plane waren ohne Beständigkeit und sein Gang unsicher. In dem Zustande, in welchem Spanien damals war, wäre die Aufgabe für einen geschickteren, als er, schwierig gewesen.

Der Umsturz des Throns von Neapel war die Folge der Schlacht von Austerlitz. Die

Politik Spaniens war von der des Königreichs beider Sicilien verschieden, und ihr sogar entgegengesetzt gewesen. Dieser Unterschied, welcher von der topographischen Lage beider Staaten herrührte, hatte die Freundschaftsbande zwischen beiden Brüdern nicht zerrissen. Mehr als Einmal hatte Karl IV. Ferdinand IV. davon benachrichtigt, was er in Folge der Combinationen Frankreichs thun werde, und diese Nachrichten, die Ferdinand den Engländern mittheilte, waren von diesen zum Verderben Spaniens benutzt worden *). Oft hatte er sich als Vermittler zwischen Frankreich und Ferdinand IV. gestellt. Die Bande zwischen den zwei Familien waren neuerlich durch die Heirath des Prinzen von Asturien mit einer Tochter des Königs beider Sicilien enger geknüpft worden. Der

*) Lord Nelson sagt in seinem Testamente; um eines seiner Legate an Lady Hamilton zu motiviren, sie habe im Jahre 1796 einen Brief von dem Könige von Spanien erhalten, in welchem dieser seinen Bruder, den König von Neapel davon unterrichtete, daß er die Absicht habe, den Engländern Krieg anzukündigen. Dieser Brief wurde dem britischen Cabinet mitgetheilt. Die Minister befahlen dem Admiral Jordis, welcher damals die britischen Flotten kommandirte, wenn sich eine günstige Gelegenheit zeige, die Flotten, die Häfen des Königs von Spanien anzugreifen, ohne zu warten, bis der Krieg erklärt wäre.

Sturz dieses Monarchen beugte den spanischen Hof. Er zögerte, er zauderte Joseph Bonaparte als König von Neapel anzuerkennen; es war mehr Schaam als Politik. Napoleon entrüstete sich über das Zaudern. Er war damals mit den Rüstungen zu dem preußischen Kriege beschäftigt. Als er in den Wagen stieg, um zu seiner Armee in Franken zu reisen, sagte er: Karl IV. will meinen Bruder nicht als König beider Sicilien anerkennen, sein Nachfolger wird ihn anerkennen.

Der feindliche Pfeil war geschleudert. England hatte den Fehdehandschuh aufgenommen: es schöpfte die Hoffnung, die ganze Halbinsel gegen Frankreich zu bewaffnen. Eine zahlreiche Flotte, noch von Lord St. Vincent geführt, erschien im Monat August 1806 im Tajo, und hatte einen englischen Unterhändler und Truppen am Bord, um die schwankende Politik des Cabinets in Lissabon mit sich fort zu reißen. Der Baron von Strogonoff, russischer Gesandter in Madrid, der neuerlich aus England angekommen war, hatte auf seiner Durchreise in Lissabon für den eintretenden Fall feindliche Anstalten gegen Frankreich vorbereitet. Er war ein Mittel der Annäherung zwischen dem Friedensfürsten und diesem Cabinet.

Die immer wachsende Macht Frankreichs führte von dieser Zeit an dahin, ganz Europa gegen sich zu coalisiren. Spanien war Frankreichs Freund gewesen, so lange Frankreich

gegen die Mächte gekämpft hatte, die seinen Untergang geschworen hatten. Die Eroberungen Deutschlands und Italiens, die Angriffe gegen Oesterreich waren die Folge des Vertheidigungskrieges gewesen. Spanien hatte ehemals zu gleicher Zeit, wie Preußen, mit der neuen französischen Republik Frieden geschlossen. Es befand sich also, im Verhältniß zu Frankreich, in einer beinahe ähnlichen Lage. Der Angriff Preußens ging aus dem Vertheidigungssystem hervor: er war ein Angriff gegen Europa; er war ein Gegenstand des Schreckens für die Neutralen und für die Verbündeten. Spanien mußte also auf den Kampfplatz treten, um einen Ehrgeiz zu ersticken, dessen Opfer es selbst, bei seiner geringeren Entfernung, früher oder später werden mußte. Dieß waren die mit der Gerechtigkeit und mit der Politik übereinstimmenden Betrachtungen, welche in diesem Augenblicke in dem Kabinet zu Madrid Eingang fanden.

Der Botschafter Stroganoff machte in Madrid mit dem Friedensfürsten und mit dem portugiesischen Gesandten Vorbereitungen zu einem Angriffssystem gegen Frankreich. Die Explosion sollte in dem Augenblicke Statt finden, wo Rußland im Norden Europen's den

Kampfplatz betreten würde. Die Rüstungen mußten mit Behutsamkeit und Kunst gemacht werden, um die Aufmerksamkeit Frankreichs abzuziehen. Portugal sollte sich zum Kriege rüsten. Spanien sollte Truppen ausheben und Artillerie mobil machen unter dem Vorwande, sie den Kriegsrüstungen Portugals entgegen zu stellen. In den Häfen Englands versammelten sich Expeditionen. Auf einmal und in einem entschiedenden Augenblicke sollte sich eine starke spanische und portugiesische Armee, von englischen Truppen und zuverläßig von Seestreitkräften unterstützt, in dem Süden von Frankreich zeigen, und in dem Theile seines Gebietes, wo es am sichersten war und die wenigsten Vertheidigungsmittel hatte, einen unerwarteten Streich führen.

Alles dieses ging in dem Cabinet des Friedensfürsten vor. Kein Agent der Regierung weder im Lande noch im Auslande war davon in Kenntniß gesetzt. Die Ausführung war noch nicht begonnen. Nichts war ruchbar geworden; es war noch weit von schlecht durchdachten und kaum entworfenen Planen bis zu dem Anfange der Ausführung. Kein direktes Verhältniß mit England war eingeleitet. Nicht Eine Maßregel war genommen, um sich Menschen und Geld zu verschaffen.

Unter dem glühenden Himmel des Südens sieht man zuweilen mitten in einem schönen Tage und ohne daß eine Wolke am Himmel wäre, den Blitz leuchten, der Donner läßt sich

hören, und doch ist Alles in der gewohnten Ordnung geblieben; kaum haben sich einige leichte Wolken am Horizonte versammelt. So erschien, Allen unerwartet, dem größten Theile unverständlich, die Proclamation des Friedensfürsten vom 5. Oktober *). Er rief die Nation zu den Waffen ohne den neuen Feind zu bezeichnen, den sie bekämpfen sollte. Der Styl darin war verwirrt, und der Gegenstand unbedeutend. Er innerte an Philipp V. Er verlangte Pferde von Estremadura und von Andalusien. Rundschreiben wurden erlassen an die Intendanten, an die Bischöfe, an die Corregidoren, an die General-Capitaine der Provinzen; ohne den Feind zu nennen, gegen den man kämpfen wollte, bezeichnete man ihn so, daß er nicht verkannt werden konnte; man entflammte den Patriotismus der Nation, um sie zu so großen Anstrengungen zu bewegen, als die Sache, in die man sich einlassen wollte, unermeßlich und schwierig war. Man kündigte an; daß man von dem Volke Arme, von dem Reichen Geld verlange. Eine Vertheilung von sechzigtausend Rekruten, die augenblicklich durch das Loos gestellt werden sollten, wurde in die Provinzen geschickt. Ein Finanzrath, Don Sisto Espinosa, wurde beauftragt, einen Finanzplan zur Einführung neuer Abgaben zu entwerfen.

---

*) Siehe die Beilage Nro. IV. am Ende des Buchs.

Nichts sollte vernachläßigt werden, um ruhmvoll auf dem Kampfplatze zu erscheinen, der sich zu eröffnen im Begriffe ist.

Niemand in Europa war auf diesen großen Lärmen von Seiten Spaniens vorbereitet. Der strafbarste Leichtsinn, die ausgezeichnetste Unwissenheit, der thörichteste Eigendünkel hatten diese auffallende Offenbarung eingegeben, welche, da sie sich auf keine wirkliche Maßregel stützte, in Nichts zerrinnen mußte. Der Baron von Stroganoff war ganz niedergeschlagen von dieser unzeitigen Erklärung. Portugal beeilte sich, die Spuren einer Convenienz zu zerstören, welche es in den Augen Napoleon's schuldig machen mußte. Schon hatte die französische Partei die Oberhand über die englische Partei gewonnen, und Lord St. Vincent genöthigt, sich von der Rhede von Lissabon zu entfernen. An den auswärtigen Häfen fragten sich die französischen und spanischen diplomatischen Agenten, ob sie einander als Feinde zu betrachten haben. Eine Division von fünftausend Spaniern, die unter den Befehlen des Generallieutenant Don Gonzalo Ofaril nach Etrurien abgeschickt worden war, um das Königreich gegen die Engländer zu bewachen, mußte befürchten, von den in Italien zerstreuten französischen Truppen feindlich behandelt zu werden.

Zu der nämlichen Zeit fügten die Englän-

der den Spaniern Schaden zu, wo sie konnten. Miranda, von ihnen unterstützt, aufgehetzt, hatten in der Provinz Carraccas den ersten Versuch eines Aufstandes gemacht, der sich mit der vollkommenen Unabhängigkeit der neuen Welt endigen sollte; England suchte durch den Obersten Bures Peru in Aufstand zu versetzen, und die vereinigten Staaten zu Gunsten der Unterthanen Spaniens einzunehmen; englische Truppen bemächtigten sich Buenos-Ayres.

Während der Zeit, welche seit der Proclamation verflossen war, hatte die Schlacht von Jena Statt gefunden, und die preußische Monarchie war verschwunden. Napoleon las das kriegerische Manifest des Friedensfürsten in dem Palaste Friedrichs in Berlin; die Drohungen erschreckten ihn nicht. Als Antwort auf die Rüstung und Prahlerei Godoy's trug er dem Senator Lamartilliern, einem mehr als siebenzigjährigen Greise, auf, die Nationalgarden in den Departemens an der spanischen Grenze zu organisiren.

Wenn Napoleon nicht aus Instinkt und Ehrgeiz eine Ahnung von den Uebeln gehabt hätte, welche Spanien ihm einst zufügen könnte, so war das tolle Unternehmen des Friedensfürsten dazu geeignet, ihm die Augenscheinlichkeit dieser politischen Wahrheit zu zeigen. Spanien drückt Frankreich auf eine allen andern Drücken entgegengesetzte Art; Spanien,

von Meer umgeben und nur mit einem schwachen Staate in Berührung stehend, wird von keinen Seitenangriffen bedroht; und kann, wenn es Frankreichs Feind ist, sich mit aller seiner Macht auf seine nördliche Grenze stürzen. Napoleon wußte, daß hinter den Pyrenäen ein großherziges Volk sich Energie bewahrt hatte, und durch die lange Unterdrückung einer nach außen ruhmlosen, und im Innern despotischen Regierung nicht hatte entwürdigt werden können. Er kannte Alles, was man von den Anstrengungen der Völker, und besonders der Völker des Südens, erwarten kann, wenn man sie nach ihren Leidenschaften regiert, und sie in der Sphäre der Thätigkeit ihrer moralischen Eindrücke leitet. Es konnte sich ein Mann finden, der Spanien regenerirte; ein Fürst konnte regieren, der seine Verjüngung gestattete; eine Palastrevolution, ein Volksaufstand, konnte den Anstoß dazu geben. Es war nicht bestimmt, daß Spanien immer von einem schwachen Könige, von einer unzüchtigen Königin, von einem verächtlichen Günstling regiert werden würde. Während die Adler Frankreichs an die Ufer der Donau flogen und sich gegen die Weichsel hinschwangen, blieb ein anderer Feind vor seinen südlichen Thoren. Man ist auf keiner Seite stark, wenn man auf Einem Punkte so tief und so ernstlich verwundet werden kann. Das Wachsthum einer Macht muß durch concentrische und nach allen

Seiten gleichzeitige Zusätze geschehen. Wenn die französischen Armeen in Polen, in Böhmen, in Oesterreich kämpften, so könnten sie von der feindlichen Armee in Rücken angegriffen werden, welche an den Pyrenäen erschiene, weil diese letztere Armee Paris näher wäre. Der Mittelpunkt eines Reiches ist in der That der Strebepfeiler seiner militärischen Macht. War also nicht die unbedingte Unterwerfung Spaniens und eine zuverläßige Garantie für dieselbe die natürliche und nothwendige Folge der Ausdehnung Frankreichs jenseits der Alpen und des Rheins, seiner natürlichen Grenzen? Dieß waren die Gedanken, welche die eitle Proclamationen Godoy's Napoleon eingab.

Mit diesen vernünftigen und politischen Ansichten vereinigten sich vielleicht feindliche Gesinnungen, die sogar ziemlich begründet waren, gegen die Familie, welche den Thron inne gehabt hatte, auf welchen ihn die Revolution und sein Schwert gesetzt hatten. Es war vielleicht seiner Politik angemessen, die Prinzen dieser Familie entweder ganz aus dem Verzeichniß der europäischen Souveraine zu streichen, oder, wenn dieß ein zu schweres Geschäft gewesen wäre, sie mit seinem eigenen Blute zu vermischen, sie seiner Familie einzuverleiben. Vielleicht hielt er auch die Besetzung Spaniens von der französischen Armee für nothwendig zu der Ausführung der Plane, von

welchen sein unermeßliches Genie erst einen Theil hatte blicken lassen. Seine Augen waren auf das mittelländische Meer gerichtet. In den ersten Jahren seiner Jugend hatte er in der Türkei dienen wollen. Er hatte die Unabhängigkeit und die Revolution Klein-Asiens geträumt; später hatte er Egypten erobert. Bei seinem Plane, Europa von dem Joche Englands zu befreien, hatte er oft gesagt, Afrika würde dem alten Continent Amerika ersetzen, und die Nordküsten dieses ungeheuern Welttheils würden einst im Ueberfluß die kostbaren Waaren liefern, welche Europa von Amerika verlangt, und deren Austheilung England übernommen hat. Alle Schönheiten der Natur, alle Wunder der Künste, die Trümmer und die Trophäen der Civilisation sind rings um das mittelländische Meer her zerstreut. Seine Küsten werden da von den geistreichsten, leidenschaftlichsten Völkern, dort von rohen Eroberern bewohnt. Napoleon sagte manchmal, das mittelländische Meer sollte der französische See sein. Um ungeachtet der Seeherrschaft der Engländer dahin zu gelangen, mußte man Spanien durchziehen, den Platz Algesiras und die Häfen Andalusiens haben.

Ein Kampf mit Spanien war also durch die Entwickelung der Macht Frankreichs und durch die Fortschritte des colossalen Reiches Napoleon's beinahe unvermeidlich geworden; aber es sey uns erlaubt, unser Bedauern aus-

zudrücken, daß dieser Kampf nicht auf eine für beide Nationen weniger schreckliche, für die öffentliche Moral weniger beleidigende Art Statt hatte. Warum erlaubte die Lage, in welcher sich Europa damals befand, Napoleon nicht, augenblicklich mit seinen siegreichen Phalangen nach Spanien zu eilen? Die Geringschätzung, in welcher die spanische Regierung war, und das Gefühl für Gerechtigkeit, welches bei den Spaniern herrscht, hätte das Gehässiige des Krieges in ihren Augen auf den Unklugen zurückgeworfen, der ihn erregt hatte. Wenn wir auch annehmen, daß sich die Nation nicht von der Regierung getrennt hätte und Napoleon nicht entgegen gekommen wäre, so ist es wenigstens gewiß, daß sie keine außerordentlichen Anstrengungen gemacht, daß sie sich nicht in Masse erhoben hätte; daß die Spanier sich damit begnügt hätten, ihre Pflichten als gute und loyale Unterthanen zu erfüllen.

Sehen wir nun, welche Streitkräfte Napoleon in diesem Falle zu bekämpfen gehabt hätte. Die Untersuchungen über diese Materie gehören zu unserem Gegenstande, denn da die Invasion Spaniens ein Jahr nach dem Zeitpunkte, der uns beschäftigt, eingetreten ist, so wollen wir uns die Darstellung der regelmäßigen Militärmacht Spaniens vorher vor Augen stellen.

Spanien hatte damals gegen zwölf Millionen Einwohner in Europa. Die Staats-

einkünfte reichten nicht hin zur Bezahlung der Ausgaben; und doch waren die Auflagen lästig, sowohl in ihrem Betrag, als auch in der Erhebungsart. Der Seekrieg, welcher die Einkünfte aus den Colonien verminderte und dem Handel einen tödtlichen Streich versetzte, trocknete die Hauptquellen des Wohlstandes aus. Die Schuld, obgleich nicht sehr beträchtlich im Verhältniß zu den Hülfsquellen des Landes, war ungeheuer, weil der Krieg den Staats-Credit zu Grunde richtete, und weil er, ungeachtet des Verkaufs einiger geistlicher Güter, die zur Tilgung bestimmten Fonds ihrer Bestimmung entfremdete. Der Staatsdienst litt überall; die Ergänzung der Truppen und die Ausbesserung der Festungswerke waren unterbrochen. Bei allen Dienststellen war ein beträchtlicher Rückstand; gewiße Regimenter der Landarmee und der Marine hatten seit vierzehn Monaten den Sold gut. Da aber Spanien, wenn es Frankreich bekriegt hätte, die Allianz und die Subsidien Englands gehabt haben würde, so muß man die Voraussetzung gelten lassen, daß es ihm nicht an Geld gefehlt hätte, um das Laufende zu bezahlen.

Die spanische Armee, welche von der permanenten in Amerika *) verwendeten, unter-

*) Das Militäretablissement der spanischen Colonien war nach Königreichen, Provinzen und Inseln gebildet; es bestand in Linienregimentern, Veteranen,

schieden ist, konnte im Jahr 1807 nach ihrer Organisation auf dem Friedensfuß achtzigtausend Mann stark sein, worunter sechzehntausend zu Pferd; man mußte noch dreißig tausend Mann Milizen dazu zählen, von denen ein Theil zur Zeit des letzten Bruchs mit England ausgehoben worden war, und von denen der Rest in vierzehn Tagen ausgehoben werden konnte. Da sie gewöhnlich nicht vollzählig waren, fiel diese Zahl auf weniger als hunderttausend Mann herab, worunter die sechstausend nach Toscana detaschirten, die Garnisonen in Afrika, auf den balearischen und canarischen Inseln schon begriffen sind.

Wenn die Armee von dem Friedensfuß auf den Kriegsfuß überging, hätte sie einen Zuwachs von sechsundfünfzigtausend Mann bekommen können, die man ganz zu der Infanterie hätte rechnen dürfen, während man die Milizregimenter immer vollzählig erhalten hätte. Sie ergänzt sich vermittelst der freiwilligen Werbung, und, in dringenden Fällen, vermittelst der quinta, einer Ziehung nach dem Lose, welche sich von der in Frankreich bestehenden Militärconscription nur dadurch unterscheidet, daß sie sich nicht auf alle Provinzen erstreckte,

---

disciplinirten weißen und schwarzen Milizen, Stadtwachen, Freiwilligen zu Fuß und zu Pferd, Abtheilungen von Artillerie und Ingenieurs.

Die Generale waren der Armee des Continents und der Armee der Colonien gemeinschaftlich.

und eine große Menge von Ausnahmen gestattete. Die Ziehung nach dem Lose war auch das Rekrutirungsmittel bei den Militzregimentern.

Als der Friedensfürst zum Generalissimus der Landtruppen ernannt worden war, hatte er die Armee im Jahre 1803 reorganisirt, und ihr Reglements gegeben, welche den französischen nachgeahmt waren. Er hatte den Sold der Offiziere erhöht, und kein Soldat in Europa, den englischen ausgenommen, erhielt einen stärkeren Sold, als der spanische Soldat *); die Werbung geschah auf eine bestimmte Zeit; die Disciplin war gelinde und nachsichtig. Es sollte also scheinen, das Soldatengewerb müße mit dem beschaulichen Instinkt und mit der den Spaniern angebornen Trägheit übereinstimmen; aber sie zeigten eine außerordentliche Abneigung gegen den Militärdienst, besonders gegen den Dienst bei der Infanterie. Die freiwillige Werbung geschah fast ausschließlich in den Städten, und unterhielt sich von den Lastern und Unordnungen der Gesellschaft. Die Anwendung der quinta war der Nation verhaßt: die Regierung nahm nur in außerordentlichen Umständen ihre Zuflucht zu derselben.

---

*) Nach einer gewißen Dienstzeit waren den Offizieren Ruhegehalte zugesichert. Die Soldaten fanden Ruhe in den Invaliden Compagnien.

Der Muth ist wie die Liebe; er bedarf einer Nahrung und eines Reizes: ein langer Friede, die topographische Abgeschiedenheit, die Schläfrigkeit der Regierung hatten bei einer Nation, welche die Welt mit ihrem Ruhme erfüllt hatte, den kriegerischen Geist beinahe erstickt. Im Auslande hallte Alles wieder von dem Geräusche der Waffen, und in Spanien bemerkte man nicht einmal ein Zeichen des Krieges; nie hatte der Souverain das Kleid der Soldaten getragen; der hohe Adel hatte vergessen, um welchen Preis seine Ahnen ihre Größe und ihre Titel erkauft hatten; die Waffen waren kaum eine Laufbahn; hier gab es jene Uebungslager nicht; nicht jene großen Garnisonen, wo die Regimenter sich einander kennen und mit einander dienen lernen. Die Officiere brachten in kleinen Garnisonen ein monotones und obscures Leben zu, im Caffeehause, in der Faulheit, ohne Wetteifer, an eine gemeine Vertraulichkeit gewöhnt; es gab keine Schule für einen bestimmten Unterricht, keine großherzigen Gesinnungen: sogar das Heilighalten des Ehrenpunktes war in Erschlaffung verfallen.

Der Spanier hat den größten Theil der Eigenschaften, die dazu geeignet sind, einen guten Soldaten zu machen, von der Natur erhalten; er ist religiös, und die Religion,

welche die Gedanken des Menschen erhebt, macht ihn tauglicher zu jener Verläugnung seiner selbst, zu jener moralischen Erhebung, zu jener jeden Augenblick bereitwilligen Aufopferung, zu denen der Krieg alle Tage Veranlassung giebt. Ruhig und voll gerechter Grundsätze ist er von Natur unterwürfig, wenn der Befehl nicht albern ist; er ist des Enthusiasmus für einen geschickten und tauglichen Chef fähig. Seine Mäßigkeit ist außerordentlich, seine Geduld ist erprobt; er lebt von einer Sardelle oder von einem Stück Knoblauch, der an einem Stück Brod gerieben wird; das Bett ist ein Ueberfluß für ihn, er hat die Gewohnheit auf dem harten Boden und unter freiem Himmel zu schlafen. Nach den Franzosen sind die Spanier die ersten in langen Märschen und im Erklettern der Berge. Der spanische Soldat ist weder widerspenstig, noch ein Schwätzer, noch ein Zänker, noch liederlich, und berauscht sich selten. Er hat weniger Einsicht, als die Franzosen, aber mehr als die Deutschen und die Engländer; er liebt das Vaterland, er spricht mit Begeisterung von demselben; er hat nur Ein antimilitärisch Laster, nämlich die Unreinlichkeit und faule Gewohnheiten, welche Krankheiten erzeugen, und unter den Kranken eine zerstörende Ermattung verbreiten.

Bei den spanischen Armeen herrscht wenig Disciplin *); die Unteroffiziere standen in geringem Ansehen; ein Drittel der Offiziersstellen war für sie: die zwei andern Drittel gehörten den Kadetten. Die Kadetten mußten nach den alten Verordnungen die Ahnenprobe machen **). dieß war etwas Leichtes in einem Lande, wo der zwanzigste Theil der Bevölkerung von Adel ist. Uebrigens forderte man sie nur noch bei einem Theil der Kavalerie. So gut und nützlich die häufige Beförderung von Unteroffizieren bei einer Armee ist, die ganz durch die Militärkonskription rekrutirt wird, ein eben so großer Mißbrauch ist sie bei einer Armee, die aus dem Abschaum der Bevölkerung gebildet ist. Die spanischen Unteroffiziere waren nicht sehr geeignet zur Beförderung. Anderer Seits ließen die, welche ihren Kindern eine liberale

---

*) Die peinlichen Gesetze sind sehr gelind; die Militärpersonen sind dem Gerichtszwange der Kriegsgerichte wegen Vergehen aller Art nicht unterworfen; die Todesstrafe war selten und konnte nur nach der Genehmigung des Königs oder des General-Capitain's der Provinz vollzogen werden.

**) Ein Theil der Adeligen tritt nach einigen Jahren aus dem Dienst und die Glücksoffiziere (officiers de fortune) nie; es geschah, daß die letzteren wenigstens die Hälfte der Stellen inne hatten. Der Menschenschlag, der aus der Rekrutirung hervorging, reichte für diesen Verbrauch nicht hin. Daraus mußte eine Masse von schlechten Offizieren entspringen.

Erziehung gegeben hatten, sie nur mit Widerwillen in eine unordentliche Laufbahn treten. Die Kirche, die Justiz und die Civildienste nahmen diejenigen weg, welche Erziehung genossen hatten. Kein vorläufiges Studium, kein Unterricht wurde gefordert, um Offizier bei der Infanterie oder Kavalerie zu werden. Die Schulen, welche ehemals gegründet worden waren, zu Puerto de Santa Maria für die erste jener Waffengattungen, und zu Ocana für die zweite, waren seit zwanzig Jahren aufgehoben worden *). Seit dieser Zeit bemerkte man einen Verfall unter den Offizieren der Armee. Sie standen im Allgemeinen unter ihren Soldaten in Hinsicht der Erziehung, des Unterrichts und der Fähigkeit. Seit langer Zeit waren die Granden von der Armee weg geblieben: seit der Regierung Karls III. erschienen sie wieder dabei; aber hier, wie überall, um in der Eile Grade zu bekommen, die sie nicht verdienten. Die Beförderung der Offiziere war willkürlich, und Veränderungen in ihren Regeln unterworfen.

Außer einer kleinen Anzahl von General-Kapitainen, ein Grad, welcher dem eines Mar-

*) Die Militärakademien zu Zamora und Barcelona, wo Offiziere vom Geniewesen einige Kadetten und Offiziere, die aus den Regimentern gezogen wurden, Mathematik lehrten, ersetzten jene nicht.

schalls bei den andern Armeen Europens entspricht, und welcher nur Greisen nach einem langen Kommando gegeben, oder durch eine grenzenlose Gunst bewilligt wurde, hatte Spanien sechsundachtzig Generallieutenants, hundert und neun und dreißig General-Majore, tausend einhundert und dreiunbneunzig Brigade-Generale. Beinahe alle Generale wurden verwendet, die Einen für den Dienst in den Provinzen und Festungen, die Andern für die Inspektion der verschiedenen Waffenarten *). Die Brigadiers hatten Regimenter und Dienste. Es gab einige Grade in den Regimentern, die höher waren als der Dienst, besonders bei den Ober-Offizieren; aber keine Grade ohne Dienstgeschäfte, keine Befehlshaberstellen ohne beständigen Aufenthalt.

Obgleich die Beförderung willkürlich war, gelangten die Generale der spanischen Armee

---

*) Jede Provinz hatte einen Militärkommandanten, der den Titel General-Kapitain der Provinz führte, und mit der Leitung der Militärpersonen, und mit der Oberaufsicht über die hohe Polizei beauftragt und geborner Präsident des Tribunals war.

Jeder feste Platz hatte einen Militärkommandanten und einen Stab. Der Kommandant hatte den Titel politischer und militärischer Gouverneur, wenn ihm zugleich die Civilgewalt übertragen, und er in dieser Eigenschaft Chef des Gemeinderaths war.

doch erst nach langen und guten Diensten zu diesem Grade. Von keinem von ihnen war in Europa bekannt, daß er militärische Talente nach einem höhern Maßstabe entfaltet hätte. Alle hatten im Jahre 1793 den Krieg gegen Frankreich mitgemacht; der größte Theil hatte sich dabei in den Diensten des Stabs, und an der Spitze der Regimenter ausgezeichnet. Die Aeltesten, die Berühmtesten kamen aus jenen Schulen, die unter dem Einflusse Ricardo's errichtet worden waren. Der Günstling, ein Fremdling in der Kriegskunst, war unfähig sie zu würdigen, wünschte aber Vortheil aus ihnen zu ziehen, und er schenkte denen seine Gunst, welche für die verdientesten galten.

Die spanische Armee hatte keinen Generalstab. Dieser Dienst wurde im Kriege durch Generaloffiziere, die man dazu bestimmte, und durch andere Offiziere, die man im Augenblick, da man sich rüstete ins Feld zu ziehen, aus der Linie nahm, verrichtet, der Unterricht der Armee ging nicht auf Strategie und großen Krieg. Die Spanier haben keine technischen Werke über das Kriegsgewerbe, außer denjenigen, die aus andern Sprachen übersetzt sind. Der Marquis von Santa-Cruz, ihr Follard, hat sehr weitläuftig alles das niedergeschrieben, was man durch die Erfahrung im Kriege erräth: er hat nicht geschrieben, was man lernen sollte.

Ein Korps von Intendanten und Kriegskommissären war mit der Verwaltung der Armee, dem Rechnungswesen, den Lebensmitteln u. s. w. beauftragt. Ein Korps von Militärchirurgen war bei den Regimentern und Hospitälern angestellt. Die französischen Verwaltungs-Reglements waren auf alle spanische Dienstverrichtungen angewendet worden. Seit Philipp V. und vor allem seit Napoleon, gab es in Spanien keinen zeitgemäßen Unterricht, als den, welcher über die Pyrenäen gekommen war.

Die königlichen Haustruppen hatten den ersten Rang in der Armee; sie waren der Abdruck von dem, was Philipp V. in Versailles gesehen hatte. Sie bestanden aus drei Kompagnien Gardes dû Korps, aus einer Kompagnie Hellebardiere *), aus zwei Regimentern spanischer und wallonischer Garden, welche zusammen ein Korps von sechstausend Mann bildeten, aus der Brigade der königlichen Carabiniers, sechs Schwadronen, und mehr als sechshundert Pferde stark.

Die Gardes-dû-Korps waren aus den vermöglichen Klassen der Gesellschaft genommen,

*) Die Gardes-dû-Korps und die Hellebardiern sind ganz besonders, die ersten an die Person, die andern an den Palast des Monarchen gebunden.

und boten durch ihre Moralität und Erziehung eine besondere Bürgschaft ihrer Ergebung an den Monarchen dar; beauftragt, seine Person zu vertheidigen, waren sie eine für den Krieg beinahe unnütze Truppe. Die Meinung aller europäischen Militärs hat sich über dieses Korps von Offizier-Soldaten, die keines von beiden sind, wo das Talent ohne Nutzen für das Land verschwendet wird, wo die persönliche Tapferkeit durch den Mangel an Disciplin verloren ist, die sich zufällig an einem Tage glänzend zeigen, aber die nicht einen oder mehrere Feldzüge aushalten können, richtig ausgesprochen, der Dolch des Fanatikers bedroht das Leben der europäischen Könige nicht. Uebrigens ist diese Gefahr von der Art, daß ihr eine Kompagnie Gardes-du-Korps nicht zuvorkommen kann: eine den Interessen des Volks und den Einsichten der Zeit angemessene Regierung ist eine viel bessere Sicherheit.

Die andern Truppen des königlichen Hauses waren Eliten-Korps. Man rekrutirte sie mit mehr Sorgfalt als die übrige Armee. Man bezahlte sie besser. Man forderte im Kriege mehr von ihnen. Die wallonischen Garden haben sich im Erbfolgekrieg berühmt gemacht. Dieses Korps wurde anfangs aus flamändischen Offizieren und Soldaten gebildet, um Spanien das Andenken an die Anhänglichkeit der Völker, die sich seiner Herr-

schaft entrissen hatten, zu erhalten; da dieses Band sich von Tage zu Tage mehr auflöste, so hatte man sie mit Deserteurs aus allen Ländern rukrutirt. Zuletzt nahm man Inländer darunter auf. Der Schatten von Gonzalva hätte sich erzürnt, wenn er vernommen hätte, daß in einer kastilianischen Armee ein aus Flamändern und andern Ausländern gebildetes Korps für eines der besten galt.

Die Carabiniers wurden aus der ganzen Reiterei durch die alten Soldaten und die besten Subjekte rekrutirt. Sie machten sich auf Lebenszeit verbindlich und leisteten auf das Heirathen Verzicht, das war die beste Reiterei von Spanien. Es waren darunter vier Schwadronen schwere Cavalerie und zwei Schwadronen leichte Cavalerie, zuletzt errichtet, um die besondere Garde des Friedensfürsten zu bilden.

Die spanische Infanterie bestand aus neununddreißig Regimentern, jedes von drei Bataillons, wovon vier die fremde Infanterie genannt wurden, weil man sie so viel als möglich durch Ausländer rekrutirte, und weil die Offiziere im allgemeinen ausländischen Ursprungs waren. Einige von diesen Regimentern waren schon vor den Zeiten der Bourbons errichtet worden. Mehrere waren eine Schöpfung Karls V. Das älteste von allen trug den Namen immémorial del rey, und

man erinnerte sich nicht des Datums seiner Errichtung. Sechs Schweizer-Regimenter von zwei Bataillons wurden durch die Könige aus dem Hause Bourbon eingeführt. Zwölf Bataillons leichte Infanterie wie die Linieninfanterie bewaffnet, waren nur durch die Farbe der Montur, welche blau war, davon verschieden, während die der Nationalinfanterie weiß war. Der größte Theil dieser Bataillone war erst nach der Zeit der französischen Revolution entstanden. Jedes Linienfanterie-Regiment hatte einen Obersten, einen Oberstlieutenant, einen Kommandanten, der auch den Grad eines Oberstlieutenants hatte, und einen Major (sargento Major). jedes Bataillon leichter Infanterie hatte nur zwei Staabsoffiziere, einen Kommandanten und einen Major. Die Linien-Bataillons hatte nie vier Kompagnien; zwei Kompagnien vom ersten Bataillon waren Grenadier-Kompagnien. Als diese bizarre Organisation Statt gefunden hatte, hatte man sich vorgesetzt, die Grenadierkompagnien gewöhnlich während des Kriegs aus den Regimentern zu ziehen, um besondere Divisionen oder Bataillone daraus zu bilden, und nachher die Soldaten der drei Bataillons in zwei zu vereinigen, welche die Feldbataillons seyn sollten: der Cadre des dritten sollte im Depot bleiben.

Zweiundvierzig Regimenter Miliz bildeten zur Zeit des Kriegs eine mehr nationale, eine tapferere und zu den größten Unterneh-

mungen fähigere Infanterie, als die gewöhnliche: Diese Einrichtung war durch Philipp IV. auch von Frankreich entlehnt. Karl III. hatte sie vermehrt. Diese Regimenter waren bloß in den Provinzen der Krone von Kastilien vorhanden, und wurden durchs Loos in den Provinzen, wovon sie den Namen führen, rekrutirt. Sie waren immer vollzählig. Der Staat bewaffnete, kleidete, equipirte sie, und zahlte zu allen Zeiten den Offizieren einen gewissen Sold. Während des Friedens verließen sie ihre Wohnungen nicht, und verrichteten ihre Arbeiten, einen Monat, während dessen man sie bezahlte, ausgenommen. Die Milizregimenter bestanden nur aus Einem Bataillon, und wurden von einem Obersten und einem Major kommandirt. Der Oberst war gewöhnlich ein im Lande angesehener Mann, und der Major ein Staabsoffizier der Armee. Das Bataillon hatte nur zwei Kompagnien, eine Grenadier- und eine Jägerkompagnie. Im Kriege vereinigte man die Grenadier- und Jägerkompagnien derselben Provinz, und sie bildeten vier Divisionen Provinzial-Grenadiere von Alt-Castilien, Neu-Castilien, Andalusien und Galizien. Diese Divisionen, zusammengesetzt aus den besten Soldaten des Volkes, waren Elite-Truppen, und sogar den Regimentern des königlichen Hauses vorzuziehen.

Es gab einige Korps Stadtmiliz *), uniformirt, aber nicht zahlreich; sie waren von Karl III. geschaffen worden, um in den Festungen und in den, den Engländern und Portugiesen ausgesetzten Häfen, den Mangel der Garnison zu ersetzen, endlich waren einige Veteranen mit der Bewachung der königlichen Wohnungen, der Städte und einiger Festungen beauftragt; einige Freikompagnien wurden besonders angewandt zur Beschützung der Küsten von Andalusien und zu den Besazzungen in Afrika.

Das Volk hatte keine Militär-Organisation oder Nationalgarden. Es war keine Spur von den Verbrüderungen oder den Gemeindetruppen Castiliens und Aragoniens im fünfzehnten Jahrhundert übrig geblieben. Bloß die Provinz Biscaya hatte reguläre Aufgebote, welche verpflichtet waren, in einer Frist und nach Formen, die das Gesetz bestimmte, zur Vertheidigung des Landes herbeizueilen. Die Somatenes von Catalonien waren mit den Privilegien und der Freiheit ihrer Provinz verschwunden. Selbst der Adel in den Pro-

*) Die Stadtmilizen hatten keinen Sold. Ihr Dienst war auf die Vertheidigung der Stadt beschränkt, wo sie ihren Wohnsitz hatten: Hundert und dreißig Kompagnien, unter welchen diejenigen waren, die besonders zur Beschützung der Küsten, zur Beobachtung von Gibraltar und zu den Besatzungen in Afrika angewendet wurden.

vinzen, wo seine kleine Zahl, seine Wohlhabenheit und seine Sitten ihn vor der übrigen Bevölkerung auszeichneten, hatte keine Organisation der Miliz, als die Mästranzas, eine Art von Verbindung der Ritter, gebildet aus einigen hundert Edelleuten zu Pferde; sie waren vorhanden in den Städten Valencia, Sevilla, Grenada und Ronda, und dienten nur dazu, bei einigen öffentlichen Vergnügungen und Festen zu paradiren. Während des unglücklichen Feldzugs von 1706, wo sich die Portugiesen Madrids bemächtigten, befahl Philipp V. seinem kastilianischen Adel, sich mit Waffen und Gepäcke zur Armee des Marschalls von Berwick nach Sopetran zu begeben. Eine sehr kleine Zahl von Edelleuten gehorchte dem Aufrufe des Souverain, und sie waren zu nichts tauglich. Die Veränderung der Sitten des Adels, und die Vervollkommnung der Kriegskunst hätten diese Maßregel zu der Zeit, von der wir reden, noch nutzloser gemacht, wenn sie sich auch mit der Politik hätte vereinigen lassen.

Die Geschichte hat die Ebenen von Rocroi zum Grab der spanischen Infanterie geweihet. Die Cavalerie hat bis zum Successionskrieg ihren alten Ruhm erhalten. Seit dieser Zeit hat sie ihn verloren. Spanien, welches zur Zeit Carls V. hunderttausend Pferde

für den Krieg hätte liefern können, hat nur noch in einer einzigen Provinz Stutereien. Die feurigen andalusischen Pferde, neben ihrer schönen Form gelehrig, haben etwas von der Prahlerei, dieser Provinz dem spanischen Gasconien *). Sie haben nicht den Schlag und die Kraft, welche nöthig sind um den Bruststoß der schweren Kavalerie auszuhalten. Sie sind nicht stark, nicht unermüdet, wie es für den Dienst der leichten Reiterei nöthig ist. Die Vermehrung der Maulthiere hat gemacht, daß die Pferde ausgeartet sind. Man bauet den Boden nur mit Ochsen oder Mauleseln; die Transporte des Ackerbaues und Handels werden mit männlichen Maulthieren und mit Eseln gemacht. Die Pferde sind ein Luxus und gehören nicht zu den Bedürfnissen. Die Raçen haben seit der Besiegung der Mauren und seit dem Erlöschen des militärischen Geistes abgenommen.

Die ganze spanische Cavalerie belief sich auf zwölftausend Pferde in vierundzwanzig Regimentern jedes von fünf Schwadronen, die nie vollzählig waren **). Jedes Regiment

*) Mozo arrogante sobre un cavallo assomtroso.

**) Die spanische Cavalerie reitet junge, zarte Hengste. Es fehlt ihr an Kraft und Solidität; mit ihr sind die Gefechte schnell und ohne Nachhalt. Sie hätte mehr phlegmatische, ausdauerndere Pferde nöthig, um sie zu unterstützen.

Die verschiedenen Waffengattungen unterscheiden

wird von einem Obersten, einem Oberstlieutenant und einem Major kommandirt. Es gab Dragoner, Jäger und Husaren, alle mehr durch die Farbe, als durch die Bewaffnung und Equipirung von einander unterschieden. Die spanische Cavalerie war schlecht eingeübt, und in einem schlechtern Zustand, als die Infanterie.

Die spanische Artillerie, bei der Thronbesteigung Philipps V. nach dem französischen Muster gebildet, war in ihrem Personal und Material den Veränderungen und Verbesserungen der französischen Artillerie gefolgt *). Sie hatte sich, wie diese, gegen das Jahr 1780 aus dem Groben gearbeitet, und die leichten Kalibers angenommen. Im Jahr 1763 hatte sie Kanoniere zu Pferde erhalten. Seit dem Successionskrieg hatte sie sogar eine der französischen Artillerie unbekannte Luxus-Vervollkommnung erhalten, die Kanonen von geschlagenem Eisen. Das Personal, welches seit Philipp V. das nämliche geblieben war, hatte 1807 eine neue Organisation erhalten. Der Generalissimus hatte den vorigen Chef des Korps ersetzt, und seine Befehle mitgetheilt durch einen Chef des Generalstabs, der aus den Generalen des Korps genommen

---

sich durch die Bewaffnung, und nicht durch die Pferde; denn es ist die gleiche Raçe.

*) Die Spanier gehörten in den Kriegen des fünfzehnten Jahrhunderts zu den ersten, welche Kanonen

war *). Es gab vier Artillerie-Regimenter, jedes von zehn Kompagnien, und in den vierzig Kompagnien sechs Kompagnien Kanoniere zu Pferde; überdieß, vierundsiebenzig Kompagnien Miliz-Kanoniere ohne Offiziere und Sergeanten, bloß den Veteranen-Kompagnien zugetheilt, und fünf Ouvriers-Kompagnien. Das Material war wie in Frankreich mit dem Personal verbunden. Es gab fünf Artillerie-Depots, den von Segovia mit inbegriffen, wo die Schule der Zöglinge ist. Ein Regiment Artillerie war in jedem Hauptort in Garnison. Die Bauarsenale waren bei den Schulen. Einem besonderen Korps von Kriegskommissären lag das Rechnungswesen des Materials ob. Spanien hatte keinen militärisch-organisirten Artilleriezug **). Spanien hat einen Ueberfluß an Kriegsmaterialien, wie Eisen, Blei, Salpeter. Man unterhielt zwei

---

in die Schlacht führten. Sie hatten deren viele, sehr große und sehr kleine. Die Franzosen sind in diesem Punkte, wie in vielen andern, ihre Lehrer gewesen. Als Karl VIII. nach Italien in den Krieg zog, so lehrte er zuerst, was eine bewegliche Artillerie für die Schlacht sei.

*) Valliere, zu seiner Zeit der berühmteste, französische Artillerieoffiziere, wurde gebraucht, um die Artillerie Philipps V. auf den Fuß zu setzen, wie die Artillerie Ludwigs XIV.

**) Es verschafft sich solchen im Kriege durch Käufe, die mit Maulthiertreibern geschlossen werden, oder durch Requisitionen von Ochsen.

Gießereien von bronzenen Kanonen für den Landdienst zu Sevilla und Barcellona von eisernen Kanonen, für den Seedienst zu la Cavada bei Santander. Die Fabriken von gegossenem Eisen und Feuerwaffen sind in der Nähe der Hammerwerke in Biscaya und Asturien, haben aber den großen Mißstand, der Wegnahme und Zerstörung durch den Krieg ausgesetzt zu seyn.

Das Korps der spanischen Ingenieurs war im Jahr 1711 geschaffen worden; die Organisation desselben wurde einem französischen General, Namens Vorbon, anvertraut, der den Einfluß des vaubanischen Geniewesens, so weit es sich auf den spanischen Charakter anwenden ließ, auf dieselbe übertrug. Die spanischen Ingenieurs waren mit Arbeiten der Befestigung und der bürgerlichen Baukunst beauftragt. Man verdankte ihnen, ausser der Ausbesserung einiger festen Plätze, zwei neue Festungen, das Fort von San Fernando Figuieres und das Fort de la Conception, an der Grenze von Portugal. Diese zwei Plätze, Trophäen des spanischen Geniewesens während des achtzehnten Jahrhunderts, bezeugen vielmehr die Pracht des Souverain und das Talent der Architekten und Maurer, als die Geschicklichkeit der Ingenieurs. San Frenando bietet den Luxus der Befestigung und Bau-

kunst ohne Sicherstellung vor dem Bestreichen des Geschützes und ohne irgend etwas dar, was den Plan, so viel Luxus der Localität anzupassen, verkündigte. Zu la Conception, wo es nur darauf ankam, den Gipfel eines Plateau zu besetzen, konnte man das nämliche Resultat mit einem zehnmal geringern Aufwand erhalten.

Bei den bürgerlichen Arbeiten haben die Ingenieurs mitgewirkt zu den Entwürfen von Kanälen und zur Ausführung von schönen Heerstraßen, welche die Halbinsel durchkreuzen. Sie haben im Kriege von 1793 wenig Kenntniß der Feldschanzen gezeigt. Die Einnahme von Bellegarde und einigen kleinen Schanzen in Roussillon vermehren ihren Ruhm nicht. Da sie wenig im Kriege gewesen waren, so hatten sie über den Angriff und die Vertheidigung der Festungen nur eine mittelmäßige, aus französischen Büchern entlehnte, Theorie. Der Friedensfürst hatte im Jahr 1803 dem Geniewesen eine der Artillerie ähnliche Einrichtung gegeben; er hatte die Reglements des französischen Dienstes auf dasselbe angewandt, mit dem einzigen Unterschiede. Daß die Direktoren der Befestigungen in Frankreich nur vom Minister Befehl erhalten, und daß in Spanien die Arbeiten in jeder Provinz einer Junta untergeordnet waren, bei welcher der Generalkapitaine den Vorsitz führte, und an welcher die Artillerieoffiziere Theil

nahmen. Ein Regiment des Genie, aus acht Kompagnien Sapeurs und zwei Kompagnien Mineurs bestehend, war mit dem Artilleriekorps gleichzeitig. Die Ingenieurs waren beauftragt mit dem Unterricht bei der Schule zu Zamora, wo man eine gewisse Zahl von Offizieren und Cadetten der Armee bildete. Die Schule des Geniewesens zu Alcala de Honares selbst war theoretisch und praktisch, und im Jahre 1803 errichtet.

Die Leitung der militärischen Angelegenheiten war einem Kriegsrathe und einem Staatssekretär anvertraut. Dieser Kriegsrath hatte vor den Bourbonen das ganze Ministerium, Ernennung, Beförderung, Leitung der Armeen. Durch die Errichtung der Staatssekretäre blieb ihm nichts mehr übrig als richterliche und Ehren-Funktionen. Jede Waffengattung hatte einen Generalinspektor, der hinsichtlich des Personals mit dem Minister arbeitete, und dieser empfing die Befehle des Königs, und in der letzten Zeit des Friedensfürsten, welcher die königliche Würde ausübte.

So hatte Spanien 1806 eine Armee, bei der die Generale und die fähigen Männer in geringer Anzahl waren, welche aber, unter gewöhnlichen Umständen mit jeder andern hätte kämpfen können, und welche Keime der Verbesserung in sich trug. Allein um diese Ar-

mee zu militarisiren, um sie plötzlich vom Friedensstand in den Kriegsstand übergehen zu lassen, um ohne Vorbereitung einen Angriff gegen eine so furchtbare Macht, wie Frankreich, zu machen, bedurfte es eines festen und erleuchteten Willens, der Hülfe der Nation und des Patriotismus. Nun aber, konnte man an das Talent des unberühmten Mannes glauben, welcher die höchste Gewalt übte? Konnte man hoffen, daß die Nation freudig zu einem Kriege mitwirken werde, den die öffentliche Meinung verworfen, und als das Werk des Günstlings angesehen haben würde?

Der Friedensfürst hatte sein kriegerisches Manifest kaum aus den Händen gehen lassen, als die Nachricht von der Schlacht bei Jena zu Madrid anlangte. König, Königin, Günstling, Minister, alle waren voll Bestürzung. Die verständigen Männer hatten mit Unruhe einander gefragt, was denn wohl das Objekt dieser kriegerischen Proklamation seyn könne; sie untersuchten mit Schrecken, was das Resultat derselben seyn werde. Indessen beeilte sich die Regierung, den Generalkapitaines Bischöffen und Intendanten den Befehl zu geben, das Circular vom Monat Oktober als nicht angekommen anzusehen. Ihre Agenten liessen in alle Zeitungen von Europa Artikel einrücken, welche darauf abzweckten, die Schläge abzuwehren, die Spanien treffen sollten. Die Einen sagten, daß die Proklamation unächt

und zu Madrid von einem Feinde der Regierung geschmiedet wäre; Andere kündigten an, daß Englands Intriguen am türkischen Hofe den Kaiser von Marocco bestimmt hätten, an der Spitze von vierzigtausend Mauren, eine Landung in Andalusien zu unternehmen, und daß die Aufforderung an den Patriotismus der Spanier geschehen wäre, um die Ungläubigen, welche in Spanien so viele und abscheuliche Erinnerungen zurückgelassen haben, zurückzutreiben und ins Meer zu werfen. Andere wiesen die ungünstigen Auslegungen zurück, welche das Uebelwollen den neuen Handlungen des Madrider Kabinets geben wollte, und sagten, daß die Vermehrung der Streitkräfte nöthig wäre, um den neuen Anstrengungen zuvorzukommen, welche die ewigen Feinde des Continents gegen ein mit Frankreich noch mehr durch seine Interessen und seine Lage als durch seine Neigungen und Gewohnheiten innigst verbundenes System zu machen im Begriffe sei.

Zeitungsartikel *) hätten wenig Eindruck auf Napoleons Geist gemacht. Godoy demüthigte sich vor ihm, bekannte seine sehr großen Fehler, und bat um Gnade. Er suchte das Wohlwollen Mürats und der Großherzogin zu gewinnen; es sollte ihm einst noch nützli-

*) Man sehe zu Ende des Buchs Nro. V.

cher werden, als er damals dachte. Er säete Gold und Geschenke unter den Agenten der französischen Diplomatie. Don Eugenio Izquierdo eilte nach Berlin, um den Kaiser zu besänftigen. Izquierdo war der besondere Agent Godoys; wir werden ihn bald in dieser Eigenschaft eine ausgezeichnetere Rolle spielen sehen. Godoy hatte seine von dem König verschiedene Diplomatie. Man muß zur Ehre der diplomatischen Agenten Spaniens sagen, daß sie sich immer in der Linie positiver Pflichten hielten, und den Intriguen und Schändlichkeiten dieser Periode fremde blieben.

Napoleon, Sieger von Jena, hatte noch Preußens Trümmer und das noch unversehrte Rußland zu bekämpfen; er wußte, daß nichts gethan war, wenn ihm noch etwas zu thun übrig blieb. Das Glück und die Gewalt hatten ihn noch nicht mit jener Trunkenheit erfüllt, welche, einige Jahre später, seinen Kopf verrückte. Er glaubte nicht, daß es Frankreich möglich sei, zu gleicher Zeit an den Pyrenäen und an der Weichsel, zu Cadix und zu Moskau zu kämpfen. Er verzieh Spanien, und schien den widerrechtlichen Angriff, den er von demselben erlitten hatte, nicht bemerkt zu haben. Die Rache wurde bis zu der Zeit aufgeschoben, wo sie sich mit der Politik vertragen würde. Aber er wollte Spanien noch mehr schwächen, indem er es eines Theils sei-

ner Streitkräfte beraubte, und es noch tiefer in sein anti-kommercielles und anti-continentales System, welches vor allem für ein Land traurig seyn mußte, das viele Kolonien und wenig Fabriken hat, hineinstürzen. In dieser Absicht hielt er es für nützlich, den Günstling noch mehr zu erheben, noch größer zu machen; er hielt es für desto leichter, ihn zu stürzen, je mehr er erhoben seyn würde, weil er an den Interessen und dem Willen des Volkes keine Stütze hatte.

Ein Korps von sechzehntausend Spaniern marschirte durch Frankreich, um an den Küsten der Ostsee, im Interesse Napoleons und unter den Befehlen seiner Generale zu kämpfen. Die sechstausend Spanier, die nach Etrurien geschickt worden waren, vereinigten sich mit demselben in Deutschland. Dieses Armeekorps war unter den Befehlen von la Romana *), eines Mannes von Geist, und unterrichtet, der im Jahre 1793 mit Auszeichnung gedient hatte, und den die öffentliche Meinung von jener Zeit an als den bezeichnete, der ein Mann des Volkes werden sollte, wenn die Spanier wieder eine Nation

*) Im April 1807 marschirte die Division Ofarril von Toscana ab, um sich mit la Romana zu vereinigen.

geworden seyn würden. Joseph Bonaparte wurde als König beider Sicilien anerkannt. Ferdinand IV. stand im Hofalmanach nur noch, als Bruder des Königs, unter der Menge spanischer Infanten. Das Dekret von Berlin, welches England in einen fortwährenden Blokadezustand versetzte, und die Produkte der englischen Industrie zu den Flammen verdammte, wurde in Spanien bekannt gemacht und vollzogen. Karl IV. ernannte Godoy zum Beschützer des Handels im Augenblick, wo der spanische Handel vollends vernichtet wurde. Vor Freude trunken, und nicht wissend, wie er den genug belohnen sollte, den er als den Retter der Monarchie ansah, gab er ihm den Titel: durchlauchtige Hoheit, welchen in Spanien nur die natürlichen Söhne Karls V. und Philipps IV., die Don Johann von Oesterreich geführt hatten. Der prahlerische Günstling hielt in den ersten Tagen des Januars, als Durchlauchtige Hoheit, eine Art von Triumpheinzug unter einem unermeßlichen Zulauf von Menschen, welche die Neuheit des Schauspiels herbeigezogen hatte, und welche er sich versucht fühlte, sein Volk zu nennen. Ohne Zweifel träumte er von der Regentschaft: das weckte den Prinzen von Asturien auf.

Hier stand Godoy's Macht in ihrem Zenith, das war ihre Fülle. Verweilen wir einen Augenblick, um die Stelle zu bestimmen, welche

dieser Mann in der Geschichte erhalten wird. Man hat gesagt, er sey die Ursache, die einzige Ursache des Unglücks von Spanien gewesen. Das ist eine Täuschung: er war ein hinzugekommener, außerwesentlicher Grund, (accident) nicht die Ursache. Die wahre Ursache war die Zerstörung der National-Institute, der Despotismus, das Widerstreben gegen das Licht des Geistes, der Mangel jedes Grundsatzes des Regierens und Benehmens, die Anstrengungen von zweii Jahrhunderten, den National-Charakter zu verdunkeln und auszulöschen. Schlecht angebautes Feld bringt immer Unkraut hervor. Von einem despotischen Hofe werden Dübarry's ausgehen, wenn die Könige regieren, Godoy's, wenn die Königinnen befehlen.

Der Stamm der Günstlinge ist in Spanien einheimisch *). In allen Jahrhunderten haben

*) Ein politischer Schriftsteller dieses Landes, Don Diego Savedua Faxardo, wirft diese Frage auf: Was ist besser, daß der Prinz seine Macht Mehreren oder einem Einzigen übertrage? Und er entschied für das Uebertragen an einen Einzigen, in Erwägung, das sind seine Worte: „daß der König das Bild der Sonne „ist, und wenn die Sonne vom Horizont verschwindet, „so überläßt sie einem Einzigen (dem Monde), und „nicht Mehreren, die Sorge, die Nacht zu regieren."
Diese Worte sind aus einem politischen Werke gezogen, das Saavedra für den Unterricht des Prinzen von Asturien verfertigte, welcher nachher König Karl II. wurde. Er wurde für einen der geschicktesten Politiker

einige Günstlinge den Staat umgekehrt, aber nie war das Glück eines Günstlings so groß, so anstößig, so wenig begründet als das Immanuel Godoy's. Der berühmte Günstling, Johanns II., Alvaro de Luna hielt seinen Herrn in Sclaverei, aber er hatte über ihn das Uebergewicht, welches das Genie und der Wille über die Schwäche des Geistes und Herzens haben. Alvaro de Luna war Krieger und Staatsmann, doch starb er auf dem Blutgerüste. Pacheco war dreißig Jahre lang der Günstling und der Tyrann des unmächtigen Heinrichs IV. die Lerma's, die Olivarez, die Varo's unter der österreichischen Dynastie haben wenig Gutes und viel Böses gethan. Keiner dieser Günstlinge war in einer Lage, die Godoy's Lage gleich gewesen wäre; geliebt von der Königin, angebetet vom König, vereinigte er in sich die doppelte Eigenschaft einer Mätresse und eines Günstlings. Er verwundete, demüthigte, mißhandelte die Königin, und sie hörte nie auf, ihn zu lieben. Von Seiten des Königs war es Wahnsinn. Es hat in Spanien nie an Menschen gefehlt, die geglaubt haben, er habe das königliche Paar bezaubert, und die dem Einfluß der Gestirne ein Glück zugeschrieben

---

des Madrider Hofes gehalten, den man selbst für den ersten hielt. Man urtheile hieraus auf den erleuchteten Geist jener Zeit.

haben, welches zu erklären irdische Betrachtungen nicht hinreichen.

Ein gemeiner Garde-du-Corps, der anfangs der Königin nur durch sein Aeußeres und durch sein Talent zu singen und die Flöte zu spielen gefallen hatte, hatte sich in fünf Jahren aller Militärgrade, aller Orden, aller Belohnungen, aller Staatswürden bemächtigt. Weil die in der Monarchie gewöhnlichen Titel und Ehren dem unerschöpflichen Wohlwollen seiner Gebieter nicht hinreichten, so war der glückliche Herzog de la Alcudia Friedensfürst geworden. Dieser Titel eines Fürsten war vor ihm nie von einem Unterthanen spanischen Ursprungs geführt worden. Ein Theil der öffentlichen Domänen war ihm als bloßes Geschenk überlassen worden; Trophäen an seinem Wagen, Vorrechte des Palastes, die bloß den Gliedern der königlichen Familie bewilligt wurden, ausschließende militärische Ehren, und endlich ein Militärkorps mit der besondern Bestimmung, seine Person zu bewachen, hatten ihn auf eine Höhe gestellt, die Keiner erreichen konnte. Die Würde eines Großadmirals, dem Throne so furchtbar in der Zeit der Feudalität, war zu seinen Gunsten wiederhergestellt worden. Er war Generalissimus der Armee, und überdieß besonderer Chef aller Waffengattungen, Director aller Aemter. Ein königliches Handbillet hatte ihn eben zum Beschützer des Handels und der Colonien geschaffen.

So hatte der Monarch in einem Lande, wo es keine Gewalt, als die des Königs gibt, die Fülle der königlichen Gewalt in seine Hände niedergelegt. Man muß in den Orient gehen, um eine ähnliche Uebertragung zu finden; da ist der Vezir der Schatten des Sultans, aber die Sultane suchen ihre Vezire wenigstens nicht im Bette ihrer Gemahlinnen.

Immanuel Godoy war zu Badajoz, in einer edlen, aber obscuren Familie, geboren. Gerade die Dunkelheit seiner Familie bot den Genealogisten Mittel dar, sie an andere Familien und an historische Erinnerungen anzuknüpfen. Es war leicht, sie mit einer andern viel ältern Familie gleiches Namens, und welche die nämliche Provinz bewohnte zu verwechseln. Die Schmeichler bewiesen, daß der Friedensfürst in directer Linie vom Kaiser Montezuma abstamme. Geschicktere Genealogisten gingen noch weiter in die Geschichte zurück, fanden, daß der Name Godoy augenscheinlich ein aus den zwei Wörtern Gotho soy, ich bin ein Gothe, zusammengezogenes Wort sey, und schloßen daraus, daß S. D. H. zu ihrem Stammvater einen der großen Herrn am Hofe des Königs Wamba gehabt habe.

Während er seine Ahnen suchte, vergaß er seine Verwandten nicht. Seine Oheime wur-

den Minister. Sein Bruder, zum Herzog von Almodovar del Campo geschaffen, commandirte das Regiment der spanischen Garden; seine Schwestern heiratheten Granden von Spanien. Lange Zeit sah Don Pedro de Cevallos die Ehre eine seiner Verwandtinnen geheirathet zu haben, als seinen höchsten und wichtigsten Anspruch auf das Vertrauen des Königs und der Nation an. Konnte man nicht eine Verbindung mit demjenigen suchen, den Karl IV. in seine eigene Familie gesetzt hatte? Der König hatte ihn seine eigene Nichte heirathen lassen, die legitime Tochter des Infanten Don Ludwigs, seines Bruders. Man bestimmte eine Zeitlang die Schwester dieser Nichte dem Prinzen von Asturien, dem Thronerben. Aus der Heirath Immanuel Godoy's mit Maria Theresia von Bourbon entsproßte eine Tochter. Die alten Könige (so nannten die Spanier den König Karl IV. und die Königin Maria Luise) bestimmten diese Tochter dem jungen Infanten Ludwig II., König von Etrurien, ihrem Enkel, zur Gemahlin. So war er selbst schon Souverain durch die völlig unbeschränkte und ohne Vorbehalt ihm überlassene königliche Gewalt, berufen, einst seinen Enkel durch das Recht der Geburt als König zu erblicken.

Die erste Erziehung von Godoy war vernachläßigt worden. Seine Feinde gingen so weit, zu sagen, daß er kaum lesen konnte, als

er ihm Jahr 1792 in den Staatsrath kam *). Jung und ohne Erfahrung, kündigte er sanfte Sitten und einen einschmeichelnden Charakter an. Leichtsinnig, ohne Fleiß, fehlte es ihm indessen doch nicht an einem richtigen Urtheil und an einer gewissen Leichtigkeit im Arbeiten. Diejenigen, welche ihn in der Kindheit seines Günstlingslebens kannten, sagten einstimmig, daß er freimüthig, gesprächig und mitleidig war.

Bei Godoy entwickelte die Macht nur Laster. Anlage zur Bosheit hatte er nicht in sich; er war nicht grausam. Ungeachtet dieser übertriebenen Gewalt, ungeachtet der Reizbarkeit, welche dem Herrschen eigen ist, hat er nie Blut vergossen. Aber er war unwissend eingetreten, und er lernte aus der Behandlung der Geschäfte nichts. Der Hof und die Macht verdarben, was in seinem Naturell Gutes liegen mochte; er sah in der Macht nichts als die Gelegenheit, niedrige Leidenschaften und unrühmliche Bedürfnisse zu befriedigen. Nie durchdrang eine erhabene Idee, eine Idee von Patriotismus oder Ehre diesen in Weichlichkeit versunkenen Menschen. Sein Geist erweiterte sich nicht mit der Sphäre seines Wirkens; er hatte

*) Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten gegen den Wunsch und zum Aergerniß des Volks erhoben, war man sogleich genöthigt, einen in den Geschäften vollendeten Mann an seine Seite zu setzen, Don Eugenio Elaguno, um seiner Unerfahrenheit zu Hülfe zu kommen.

in seiner Haltung, in seinem Gange, mehr jene Ungewißheit und Verlegenheit, die den erblichen Besitzern der höchsten Gewalt eigen ist, als die Entschlossenheit und Kraft, welche der unterscheidende Charakter derjenigen Männer ist, die beim Umsturze der Reiche, sich erheben und den Platz erringen, welchen die Natur ihnen anweist, und den die gesellschaftliche Ordnung ihnen versagte. Keine That, keine Tugend ehrten seine Jugend; er hatte so lang der Krieg dauerte, den Degen nicht gezogen. Er zeigte während des Friedens weder Talent bei den Berathschlagungen, noch Entschlossenheit bei der Regierung des Staats.

Strenge Sitten hätten dem Friedensfürsten Achtung verschafft, und die Abneigung vermindert, welche die unreine Quelle seiner thörichten Macht *) bei gutdenkenden Menschen erzeugte. Er ward ein frecher Wüstling. Die Leidenschaft, welche er für die Frauen hatte, hüllte sich nicht einmal in die Formen einer liebenswürdigen Galanterie ein, die, indem sie das Laster liebenswürdig machen, die Schicklichkeit beobachten und Männern, die im öffentlichen Amte stehen, die äußere Achtung ihrer Umge-

*) Unter allen großen Völkern Europa's ist der Spanier derjenige, bei welchem sich noch am meisten häusliche Sitten und Gewohnheiten finden, die der Grund der öffentlichen Tugenden sind.

bung erhalten. Weder die Liebe zur Königin, noch eine Heirath, durch die er sich geehrt fühlen mußte, bewahrten ihn vor einer anstößigen Aufführung.

Er lebte öffentlich mit einer Frau, Donna Pepa Tudo, von der er zwei Kinder hatte, und die er zur Gräfin von Castilefiel machte. Er ließ seinen Oheim, Generalmajor, eine andere von seinen Mätressen heirathen. Die ohne Zweifel ungerechte, aber allgemein verbreitete, öffentliche Meinung gab ihm Schuld, er sey heimlich verheirathet gewesen, und habe folglich das Verbrechen der Bigamie begangen, indem er die Hand einer Enkelin Ludwigs XIV. annahm.

Gierig und dem Prunk ergeben, liebte er den Reichthum wie ein Aufkömmling. Sein neuer und von fremden Sitten entlehnter Luxus verspottete den antiken und nationalen Luxus seiner Gebieter. Er verfolgte die Operationen der Börse hitzig, und mehr als einmal verschafften die positiven Kenntnisse des Ministers dem Speculanten ungeheuern Vortheil. Er nahm Geschenke an. Man verkaufte um ihn herum Aemter, Stellen, Würden, Gunstbezeugungen. Alles, was ihn umgab, war verkäuflich. Daher das Geschrei des Volkes über sein unermeßliches Vermögen, über seinen wucherlichen Aufkauf des baaren Geldes, über seine in der englischen Bank niedergelegten Fonds. Unerwartete Ereignisse haben das, was

man von allem diesem glauben durfte, auf seine wahre Geltung zurückgeführt; sie reichten nicht hin, die Meinung der Spanier aufzuklären, noch sie zu überzeugen, daß alles Gold von Mexico und Peru anderswohin geflossen sey, als in Godoy's Schatulle.

Sein Geist war nicht groß genug, um irgend ein Regierungssystem aufzufassen und zu befolgen; seine Seele war nicht erhaben genug, um sein Volk zu begreifen, zu erheben, um in dem Charakter und den Einrichtungen desselben irgend einen Weg der Rettung zur Zeit der Noth zu finden. Er besaß nicht den tausendsten Theil der positiven Kenntnisse, welche nöthig sind, um eine große Monarchie, in welcher die Elemente der Macht zerstreut waren, in Bewegung zu setzen und zu verbessern. Bald rief er die Rechtschaffenheit und Einsicht zu Hülfe, bald entfernte er sie. Die Aranda, die Cabarrus, die Saavedra, die Jovellanos, die Urquijo büßten im Exil für das Unrecht, das Wohl ihres Vaterlandes befördert oder gewollt zu haben. Vor Godoy hatten die Könige von Spanien in ihrer Regierung die Festigkeit und Regelmäßigkeit, die sich der Verehrung der Völker selbst dann bemächtigt, wenn sie nicht ihr Wohl zum Ziele hat. Unter Godoy war die höchste Gewalt unentschlossen, veränderlich, unbeständig, und man verdankt ihr wenigstens die Wohlthat, den Despotismus in dem Lande, wo er aufs tiefste ein-

gewurzelt war, in Verachtung gebracht zu haben.

Die Billigkeit fordert von uns, zu sagen, daß Spanien ihm einige Wohlthaten schuldig ist, und daß er wenigstens für diese den Dank der Freunde des Vaterlands und der Menschheit verdient. Den Antrieb, welchen die Bourbons der Betriebsamkeit und den Künsten gegeben hatten, setzte er fort, beschleunigte ihn. Er hat in fünfzehn Jahren mehr für die Künste und Wissenschaften gethan, als unter den drei vorhergehenden Regierungen dafür geschehen war. Ungeachtet eines beinahe immerwährenden Krieges wurden die angefangenen bürgerlichen Arbeiten fortgesetzt; mehrere neue Fabriken wurden angelegt. Es lag nicht an ihm, daß Spanien an den Entdeckungen, die in andern Ländern gemacht wurden, und an der Verbesserung des menschlichen Geistes keinen Theil hatte *). Er ließ einsichtsvolle und fähige Männer im Auslande reisen, um das Gute und Nützliche, was sie anderwärts finden würden, nach Spanien zu bringen und hier einheimisch zu machen. Die Zeichnungskunst

*) Er schuf, vom Jahre 1796 an, die Schulen der Astronomie, Cosmographie, Hydrographie, Meteorologie, der höhern Wissenschaften für die Schiffahrt. Er gab der königlichen Sternwarte eine neue Organisation, schuf das Corps der cosmographischen Ingenieurs. Er errichtete die medicinische Schule.

und die nützlichen Wissenschaften erhielten vielfache Aufmunterung. Durch ihn wurden vierundzwanzig Schulen errrichtet, um die kostbaren Vegetabilien, welche die andern Theile der spanischen Monarchie hervorbringen, auf der Halbinsel zu acclimatisiren. Die in Frankreich entdeckten Verfahrungsarten, um die Luft von ansteckenden Stoffen zu reinigen, um Erstickten, Ertrunkenen und Kindern, die bei der Geburt todt scheinen, zu Hülfe zu kommen, wurde mit Eifer eingeführt. Die Kuhpockenimpfung, diese unschätzbare Erfindung, die dem achtzehnten Jahrhundert seinen Namen gegeben haben würde, wäre es nicht schon durch soviel Gutes und so viele Uebel bezeichnet gewesen, die Kuhpockenimpfung wurde in Spanien mit Enthusiasmus aufgenommen, und die Menschenfreundlichkeit, mit welcher Spanien sie nach Amerika verpflanzt hat, verdiente gerechtes Lob. Er hat viel für den öffentlichen Gesundheitszustand gethan. Das Verbot, in den Kirchen zu begraben, welches durch Karl III. gegeben, aber nicht vollzogen wurde, wurde in den großen Städten beobachtet. Die spanische Nation hat für die Stiergefechte eine Leidenschaft, die bis zum Wahnsinn steigt. Man beredete den Günstling, daß diese blutigen Schauspiele der Civilisation zuwider wären, und dem Ackerbau schadeten; er fürchtete nicht, seine Popularität aufs Spiel zu setzen, indem er sie abschaffte.

Andere Handlungen des Friedensfürsten, die wichtiger sind, weil sie sich an höhere Interessen knüpfen, ehrten seine Regierung noch mehr. Spanien warf seit hundert Jahren seinen Königen vor, ihre Höfe mit Fremden angefüllt zu haben; Philipp V. von Versailles kommend, hatte die Franzosen mit sich gebracht; Karl III. von Neapel kommend, hatte die Italiener herbeigezogen. Godoy erhob, ehrte, stellte nur Spanier an, und hielt die Ausländer in einer untergeordneten Lage. Diese Nationalität war ein Verdienst zu der Zeit, wo die französische Emigrirten Europa mit ihrer Eitelkeit erfüllten, und die auswärtigen Höfe durch ihre Anmaßungen und ihre Nichtigkeit ermüdeten.

Die Verordnungen zur Reorganisation der Armee zeigten an, daß er das Gute wollte; wenn sie auch nicht die nöthige Fähigkeit, es zu bewirken, offenbarten. Er hat wider die Inquisition gekämpft, und ihr mehr als ein Schlachtopfer entrissen *). Er hat durch ein ausdrückliches Gesetz das Umsichgreifen der todten Hand (mainmorte) gehindert. Er hat sich nicht gefürchtet, den religiösen Vorurthei-

*) Im Dezember 1796 machte er den auffallenden Versuch, den Prozeß des Ramon Salus, Professors der Rechte zu Salamanca, der durch die Inquisition verurtheilt war, vor den königlichen Rath zu ziehen.

len zu trotzen, welche die übermäßige Zahl der Kirchengüter heiligten, und er hat vom Pabste das Recht erhalten, einen Theil derselben wieder in Circulation zu setzen. Er hat der Heuchelei und dem Laster, welche der höchsten Gewalt unter dem Schatten priesterlicher Immunität sich entziehen wollten, die Spitze geboten *).

Wenn Godoy drei Jahrhunderte früher in Spanien erschienen wäre, so würde sich der hohe Adel gegen den Irrthum und die Verblendung Karls verbunden und bewaffnet haben. Die Aristokratie hätte ihn getödtet, wie sie Alvaro de Luna tödtete, der aus einer weniger niedrigen Lage hervorgegangen und weniger hoch gestiegen war; oder vielmehr die Gemeinden würden sich verbunden und bewaffnet haben gegen diese Täuschung und diese Erniedrigung des Throns, wie sie sich gegen

*) Im Jahr 1797 nahm der Pabst Pius VI., als er in der Hauptstadt der christlichen Welt durch die republikanischen Armeen bedrohet wurde, seine Zuflucht zum Schutze seiner katholischen Majestät. Er erhielt statt aller Hülfe, eine Art von Homilie, in welcher der Friedensfürst S. H. ermahnte, sich von den zeitlichen Gütern dieser Welt loszureißen, und die Religion und Politik nicht mit einander zu verwechseln. Wenn er späterhin ihm einige spanische Prälaten sandte, um ihn zu trösten, so geschah es, um sich von diesen Prälaten, deren Gegenwart ihm in Spanien lästig war, loszumachen.

den Cardinal Trineros und die auswärtigen Gouverneurs erhoben, die doch den Nationalstolz weniger, als Godoy, demüthigten.

Wenn er ein wenig später gelebt hätte, im siebenzehnten Jahrhundert oder im Anfang des achtzehnten, als die aristokratischen und demokratischen Institutionen durch die königliche Macht absorbirt waren, und als in Spanien nichts mehr war, was Widerstand leisten konnte, so hätte er ohne Zweifel friedlich regiert. Die öffentliche und officielle Geschichte würde mit Ruhm von seinen Talenten, von seinen Tugenden, von seinen nützlichen Einrichtungen geredet, und würde in den Handlungen seiner Regierung Beweise eines guten Herzens und guten Geistes gefunden haben. Zu gleicher Zeit hätten die chroniques scandaleuses heimlich die Schändlichkeiten seines Privatlebens dargestellt. Endlich hätten unparteiische Publicisten nach seinem Tode die traurigen Folgen seiner Regierung ausgehoben und das Individuum streng beurtheilt.

Aber der Friedensfürst war weder für die Stürme der barbarischen Jahrhunderte, noch für die Ruhe eines friedlichen Despotismus berufen; er hielt das Steuerruder eines ungeheuern, schweren, schlecht bewaffneten, schlecht gelenkten, schlecht segelnden Schiffes; er hatte es mitten im schrecklichsten Sturm, der je die politischen Gesellschaften beunruhigte und umstürzte, zu regieren. Die Zeit ist nicht mehr,

wo ein blinder Gehorsam die Fehler der Könige und derer, die sie repräsentiren, bedeckt. Heut zu Tage wollen die Priester die Religion vergeblich sagen lassen, daß die Könige das Bild Gottes auf Erden sind; das ist die Stimme in der Wüste: Niemand glaubt jetzt mehr daran. Diejenigen, welche regieren, sind den Völkern verantwortlich sowohl für das Uebel, das sie gethan haben, als auch für das, was mit ihnen und durch sie geschieht; diese Rechnung läßt sich nicht einmal durch ein günstiges Vorurtheil abfinden. So haben die Zeitgenossen auf Godoy's Haupt die Mißbräuche gehäuft, die ihm vorangegangen waren, das Elend, das er nicht verhindert hat, das, was weder er, noch irgend ein Anderer auf der Welt hätte verhindern können; indem sie die Last noch vergrößerten, haben sie ihn für alles öffentliche Unglück verantwortlich gemacht. Wenn die Völker sich so aussprechen, sind sie dennoch nicht ungerecht. Weil in den glücklichen Zeiten die Könige und ihre Minister den Ruhm und den Nutzen des Guten ernten, das sie nicht gethan haben, so ist es auch recht, daß sie im Unglück dem ganzen Gewicht der öffentlichen Noth unterliegen und unter demselben umkommen.

Indem wir die politischen Begebenheiten, an welchen Spanien seit fünfundzwanzig Jahren Theil genommen hat, darstellten, haben wir gezeigt, wie Immanuel Godoy unver-

wandt die Augen auf die Pyrenäen richtete, und sein Benehmen nach den verschiedenen Phasen gestaltete, unter denen sich das mit der Revolution beschäftigte Frankreich darstellte: erschreckt durch die Republik, intriguirend mit dem Direktorium, wechselsweise geschmeichelt und vernachläßigt durch die Gesandten der Republik zu Madrid, ermüdet durch diese Tyrannei, oft bereit, Frankreich zu entwischen, um sich England in die Arme zu werfen, aber als letzten Bestimmungsgrund doch die souverainen Entscheidungen von Paris erwartend. Bonapartes Gelangen zur höchsten Gewalt hatte seine Unschlüssigkeit fixirt, und erlaubte seiner Politik kein Schwanken mehr. Lucian Bonaparte, Gesandter zu Madrid hatte mit dem Friedensfürsten nicht ein Freundschaftsbündniß; ein solches konnte zwischen zwei an Geist, und hauptsächlich durch die Erhebung des Charakters, so verschiedenen Menschen nicht bestehen, aber eine politische Verbindung. Lucian sagte seinem Bruder, daß der Friedensfürst in Spanien alles, daß die Gunst, die er genieße, eben so unzerstörbar als unbeschränkt sei. Diese Bemerkung vereinfachte Frankreichs Politik. Godoy sollte ein nützliches Werkzeug in Bonapartes Händen werden *).

---

*) Ein diplomatischer Agent kehrte 1802 zurück, und legte Rechnung von seiner Sendung ab. „Was

Auf dem weiten Felde der Politik muß man die Eitelkeit des Thoren anzubauen **), und selbst die Interessen des Schlechten zu benutzen verstehen. Napoleon beobachtete diese Vorschrift nicht immer gegen den Friedensfürsten; er schmeichelte ihm nicht immer, wenn er ihn nöthig hatte, und vernachläßigte ihn oft, wenn er ihn für unnütz hielt: diesem Mangel an Sorgfalt muß man das unzeitige Aufstehen von 1806 zuschreiben.

Es war eine Zeit, wo Napoleon, Sieger und Herr des Schicksals von Europa, Fürstenthümer und Königreiche vertheilte, wo er jährliche Beförderungen zu Großherzogen und Königen vornahm, wo eine Krone als der letzte Grad der militärischen und politischen Hierarchie angesehen wurde. Nicht allein die Brü-

---

„für ein Mann ist der Friedensfürst, hat er Ehrgeiz, „Regsamkeit, Schwungkraft?" Mein General, das ist ein Günstling ohne Talent, ohne Erhebung, ohne Energie. Als ich ihm die Nachricht von Ihren friedlichen Absichten gegen Portugal gab, bat er mich, die Neuigkeit nicht zu verbreiten, damit er denselben Tag an der Börse in den öffentlichen Fonds, die unfehlbar steigen müßten, gewinne. — „Desto schlimmer, ich wollte vielmehr, daß er etwas gälte, daß er im Stande wäre, Karl IV. vom Throne und sich an seine Stelle zu setzen. Ich möchte ihn lieber, als einen Bourbon, auf dem Throne sehen."

**) Beaumarchais.

der und die Verwandten des Kaisers, nicht allein Generale, wie Mürat und Bernadotte, sondern auch ein Mann, welcher der militärischen Laufbahn fremde war, waren in die jährlichen Beförderungen eingeschlossen. Warum hätte Godoy, der über das Schicksal von Spanien gebot, und der Frankreich so unermeßliche Dienste leistete, nicht glauben sollen, daß er die offenbarsten Ansprüche an eine so große Belohnung habe! Die Lorbeeren des Miltiades hinderten Themistocles zu schlafen. Berechnend, daß die Staaten nach Verhältniß der geleisteten Dienste oder der Macht, solche zu leisten, vertheilt werden müßten, dachte Godoy, daß, wenn Herr Talleyrand das Fürstenthum Benevent erhalten habe, er wohl verlangen könne, Großherzog von Hannover zu werden. Man hatte es ihn hoffen lassen.

Die Eitelkeit des Friedensfürsten war nicht die einzige Triebfeder seines Ehrgeizes. Die Politik hieß ihn sich einen Zufluchtsort bereiten, den das vorgerückte Alter und die Schwachheit des Königs bald nöthig machen konnte. Ferdinand, Prinz von Asturien, war zu dem Alter gekommen, wo auch die Prinzen ungeachtet der fast unfehlbaren Wirksamkeit einer königlichen Erziehung, die Seele zu verkrüppeln und den Geist zu schwächen, anfangen Menschen zu werden.

Godoy's Macht machte ihn in der Gegenwart verhaßt, und bedrohete ihn für die Zu-

kunft. Die Unzufriedenen wurden von Tage zu Tage zahlreicher, und gründeten ihre Hoffnung auf eine neue Regierung. Die Adeligen, welche sein Stolz aufgebracht oder seine Ungnade getroffen hatte, reiheten sich um den Prinzen von Asturien. Godoy hatte nichts zu hoffen von denjenigen, die ihm im Glück ergeben schienen; sie krochen vor der Gewalt, alle bereit, neuen Götzen Weihrauch zu streuen. An dem Tage, wo die höhere Klasse sprechen konnte, hatte sie ihm mit Bitterkeit die Schändlichkeiten seines Lebens und die Fehler seiner Regierung vorzuwerfen. Der Clerus und vorzüglich die Mönche erwarteten nur diesen Augenblick, um ihn der Hölle zu weihen. Selbst das Volk hätte ihm das Wohlwollen entzogen, das ihm seine Zugänglichkeit, seine gutmüthigen und gemeinen Sitten und die dumme Bewunderung, die seine Pracht erzwang, erworben hatte. Alle bereiteten sich, ihm alle Uebel zuzuschreiben, von denen Spanien durch die höchste Gewalt in Frankreich überhäuft wurde.

Seit einem Jahrhunderte hatte man sich so zu sagen gewöhnt, die Völker der Halbinsel nicht mehr als einen Theil der großen europäischen Familie zu betrachten. Nicht Eine Idee, nicht Eine Erfindung, nicht Ein Anstoß, nicht Ein Eindruck kam von dieser Seite der Pyrenäen. Die Spanier reisen wenig; die, welche reisen, verlieren schnell das ihrem Lande

eigene Gepräge. Uebrigens erkennt und würdigt man die Völker nur dann recht, wenn man bei ihnen ist.

Dieses so wenig bekannte Spanien ist eine große und berühmte Ruine, wo man auf schöne Verhältnisse, auf große Massen und auf eine Menge vergrabener Reichthümer stößt. Das spanische Volk hat auf der Erde geglänzt, ohne die Civilisation durchlaufen zu haben! Es hat sich nicht mit andern Völkern vermischt; es ist bei seinen ursprünglichen Gewohnheiten und Tugenden geblieben. Es ist ein abgesetzter König, der das Andenken an seine Macht nicht verloren und den das Unglück gestürzt hat, ohne ihn zu erniedrigen.

Die Redlichkeit ist die Grundlage des Charakters der Spanier; sie sind gewöhnlich ruhig; das ist aber die Ruhe, die vom Stillschweigen, nicht von der Abwesenheit der Leidenschaften herrührt. Sie können zurückhalten, sind aber unfähig zu erheucheln. Ihre Mäßigkeit im Genuß der Speisen und in den Begierden nöthigt sie nicht zur Arbeit: sie sind träge und faul. Kein Volk hat, gleich ihnen, unter dem Despotismus das Gefühl der Menschenwürde bewahrt. Die Engländer machen ihnen diesen Vorzug streitig. Bei den Engländern ist dieß das Resultat der gesellschaftlichen Einrichtung; bei den Spaniern ist es Instinkt, und dieser Instinkt ist viel bemerkbarer in der untern Classe, als in den

höhern Ständen der Gesellschaft. Wenig begierig nach Gewinn, wenig geneigt zu schändlichen Lastern; religiös, gläubig, enthusiastisch, ehren sie das Talent, den Muth, das Unglück. Sie sind der Aufopferung für Andere fähig. Ferne von dem thierischen Zustand, in welchen die körperlichen Interessen versenken, rührt und reißt sie alles fort, was die Seele erhebt. Wenig geschaffen, sich in eine regelmäßige Organisation zu fügen, nicht Sklave genug von physischen Bedürfnissen, zu feurig, zu erhaben, um der gesellschaftlichen Ordnung sich zu unterwerfen; mehr geschickt zum schnellen Aufschwung, als zu dem, was Ausdauer fordert, haben sie den Ausdruck: „er war brav zu dieser oder jener Zeit.“

Die spanische Nation theilt sich in vier durch ihre Sitten, Interessen, Gewohnheiten, unterschiedene Stände: den hohen Adel, den Clerus, den Mittelstand und das Volk.

Ein Zwanzigtheil der Spanier sind edel von Geburt (hidalgos), ein ungeheures Verhältniß. Dieser Adel, obgleich reel, weil er denjenigen, welche ihn besitzen, persönliche Privilegien zusichert, bietet in der Gesellschaft kaum einen wenig bemerkbaren Unterschied dar. Diese Hidalgos unterscheiden sich von den andern Bürgern weder durch die Feinheit ihrer Sprache, noch durch die Formen der Höflich-

keit, noch durch ihre Laster. Es giebt Provinzen, wo die Hälfte der Bewohner zu den Hidalgos gehört.

Sieben bis achthundert Familien von Granden, von titulirten Castilianern, oder nächsten Verwandten der Granden und mit Titeln versehenen, bilden den hohen Adel. Er hat die Unwissenheit, die Faulheit, die Trághet der Nation, ohne ihre Redlichkeit, Offenheit, ihren Schwung zu haben, beinahe alle wohnen zu Madrid oder in den großen Stådten. Mit Ausnahme einer kleinen Anzahl sind sie ihren unermeßlichen Besitzungen fremde, die eine Armee von Agenten bearbeiten läßt, aber zu ihrem eigenen Vortheil. Die Politik der Könige des Hauses Bourbon, indem sie ihnen die Stellen am Hofe, welche verschlechtern, aufbewahrte, hat sie von den Aemtern des Staats und der Armee, wo sie ihrem Vaterlande hätten dienen und den Glanz ihres Geschlechts erhalten können, entfernt. Sie erscheinen in geringer Anzahl bei der Verwalsung und der Armee, man hat sie nie an der Spitze einer nützlichen Unternehmung gesehen. Die Regierung stößt sie zurück; das Volk kennet sie nicht; ihre Gattung ist ausgeartet; man spricht nur mit Verachtung von ihnen. Als stolze und unnütze Consumenten bilden sie einen Schmarotzerzweig des Gesellschaftsbaumes; würde es ausgerottet seyn, man würde es nur durch eine Verbesserung im Staate bemerken.

Der spanische Clerus besteht aus hundert undfünfzigtausend Individuen, zahlreich in den Städten, verbreitet auf dem Lande, überall eingeführt. Er besaß ein Viertel des Grundeigenthums der Monarchie. Nur seit wenig Jahren kann er nicht mehr erwerben. Die Mönche machen mehr als die Hälfte des geistlichen Standes aus. Sie bildeten mitten im Staate eine unabhängige Republik, welche ihre Grundsätze, ihre Verhaltungsregeln hatte; das war der feste Stützpunkt der unumschränkten Regierung, sei es des Königs, sei es des Pabstes. Die Klöster bevölkerten sich aus den untern Klassen der Gesellschaft. Die spanischen Mönche waren unwissend, dumm, aber geregelt in ihren Sitten. Die Klöster waren keine Orte der Unordnung. Die Mönche waren Volk, ganz Volk, und da sie ein wenig mehr gebildet waren, als ihre Landsleute, so hatten sie auf diese einen großen Einfluß. Der weltliche Clerus hatte lange nicht die Einheit und Festigkeit des regulirten Clerus. Er war zerstreuter, weltlicher. Die Bischöffe waren reich und lobenswürdig wegen des Gebrauches, den sie von ihrem Reichthum machten. Das Volk war gewohnt, sie zu verehren; sie verdienten es durch ihre Tugenden und Gelehrsamkeit. Wenn die Monarchie sich auflöst, so sind die Bischöffe die gebornen Häupter der Bevölkerung.

Der Mittelstand besteht aus den in den Provinzen, in den kleinen Städten, in den Dörfern verbreiteten Hidalgos, aus den Agenten der Regierung und allen denen, welche die Bahn der öffentlichen Aemter, selbst auf einer großen Höhe, durchlaufen; denn in Spanien werden selbst die Ministerien, in Folge der Ausschliessung des hohen Adels, gewöhnlich denjenigen gegeben, welche in den Büreaux gearbeitet haben. Man muß dazu auch eine Menge von Gliedern des weltlichen Clerus rechnen, welche von der bischöflichen Gewalt beinahe unabhängig und frei von religiösen Obliegenheiten sind; die Advokaten, die Schreiber, die Richter und sehr viele andere zur Justiz gehörige Personen, zu zahlreich für ein Volk, wo es wenig Eigenthümer und wenig Stoff zu Prozessen giebt. Man muß unter dem Mittelstand auch die Intendanten, die Pachter, die Agenten des Grundeigenthums der Granden und des Clerus, die Aerzte, die Chirurgen und Apotheker, die Studenten der Universitäten, die Handelsleute in den großen Städten; endlich, die Hacendados, kleine Gutsbesitzer, auf der Fläche des Königreichs zerstreut, begreifen. In dieser Klasse glänzen die Nationaltugenden und der Nationalcharakter; was es von Fähigkeit giebt, ist hier. Sie will das Gute, ohne Eitelkeit, ohne Eifersucht; sie will es, weil Alles um sie herum nach Verbesserung schreiet, weil Alles ausgeartet

ist. Die Inquisition, der Despotismus, die topographische Vereinzelung haben verhindert, daß sich die Einsicht in dieser zahlreichen und nützlichen Klasse von Bürgern verbreitete; aber man ist darauf bedacht, man stellt Ueberlegungen darüber an. Zur Zeit, von der wir reden, beschäftigte man sich mit derselben, seit etwa zwanzig Jahren, viel mit politischen Fragen. Man tadelte die Mißbräuche; man griff die Vorurtheile an; und da man selten auf diesem guten Wege blieb, so gab es in dieser Klasse einen entschiedenen Hang zur Demokratie, der in den Lastern der Regierung und in der Inferiorität der höhern Klassen seine Entschuldigung fand.

Die unterste Klasse der Gesellschaft besteht aus Bauern und der gemeinen Bevölkerung der großen Städte. Da es wenig große Städte giebt, so giebt es wenig gemeines Volk. Diese Abenteurer aus dem gemeinen Volke mit welchem die spanischen Romane des sechzehnten Jahrhunderts Europa bekannt gemacht haben, existiren nur in den Romanen und gehören nicht in die Geschichte. Der Pöbel (in den Städten) und die Bauern beschäftigen sich viel mit den Uebungen der Religion. Das ist ein Schauspiel, welches ihrer Einbildungskraft zusagt. Es ist ein Mittel, das Leben auszufüllen. Die Priester, vor allen die Mönche,

haben sehr viel Gewalt über sie. Sie kennen die Großen nur dem Namen nach, haben aber eine alte Ehrfurcht für die königliche Würde. Gott und der König, ist das Geschrei der untern Klasse. Sie wird weder von der Eifersucht der Gleichheit, noch vom Durst nach Freiheit geplagt. Was ist der Adel in einem Lande, wo eine Menge Maulthiertreiber Adelige sind, wo Diener, wenn sie eine Stelle annehmen, die Urkunden ihrer Ahnen vorzeigen? Wo kein äußeres Abzeichen, keine gesellschaftliche Schattirung sie unterscheidet? Die persönliche Freiheit verwechseln sie mit dem Rechte zu stehlen und zu morden, und da sie gewohnt sind, die Straßenräuber zu fürchten, so war es leicht, sie dahin zu bringen, daß sie dieselben mit Liberalen verwechselten. Das Volk hat nationale Erinnerungen. Es besingt die Paladine Karls des Großen und die Siege über die Mauren. Es ist überzeugt, daß Spanien das Land der Männer ist und hat einen Widerwillen gegen das Fremde.

Im Jahre 1807 erschienen die vorläufigen Zeichen des Ungewitters deutlicher, drohender; die Besorgnisse von außen vermehrten die Unruhen im Innern. Der Vulkan fühlte das Gebrülle, welches einem nahen Ausbruche vorangehet, in seinem Schooße ertönen. Die königliche Familie erwartete ihr Schicksal von

Napoleon. Der König und die Königin, seinen Versprechungen trauend, betrachteten ihn wie einen Wall gegen das Volk, von dem sie sich getrennt hatten. Der Günstling hoffte von seinen Intriguen bei ihm und von seiner gänzlichen Unterwürfigkeit, die Erhaltung seiner Macht während der Regierung Karls IV. und nachher seine Sicherheit. Der hohe Adel, gedemüthigt durch den Günstling, wünschte dessen Sturz, und sah ihn unter einer neuen Regierung umgeben, aufgereizt durch einige beleidigte Vornehme, durch diejenigen, die sich vor dem Abgotte nicht hatten beugen wollen, richtete Ferdinand, unruhig über das Schicksal, das ihm eine unnatürliche Mutter und ein verführter Vater bereiteten, auch Ferdinand richtete seine Blicke auf Napoleon. Der Kaiser allein, sagte man ihm, könne ihn den Nachstellungen des Friedensfürsten und der Verblendung aufgebrachter Eltern entreißen. Frankreich mußte wünschen, daß Spanien, sein getreuer Verbündeter, nicht unter einer erniedrigenden Regierung im Innern blieb, welche seine Hülfsquellen vernichtete und der Verbindung mit ihm allen Werth raubte, Spanien konnte, wenn es stark war, Frankreich nicht schaden. Eine Verbindung des Prinzen von Asturien mit einer Prinzessin von kaiserlichem Geblüte wäre der Kitt des Familienvertrags gewesen, und hätte die Verbindung

der beiden Nationen besser gesichert, als der precäre Wille des Günstlings. Dieses waren die von Ferdinands Rathgebern entwickelten Betrachtungen: sie erwarteten das Leben oder den Tod von Napoleon.

In den gebildeten Ständen hatten die Ideen von Philantropi und Vervollkommnung, welche der französischen Revolution ihren Ursprung gaben, und ihren ersten Ausbruch leiteten, viele Anhänger. Diese Anhänglichkeit an die Revolution trugen sie auf Bonaparte über, welcher der Universalerbe derselben war. In England, in Deutschland, überall, wo Freiheit zu denken und zu schreiben war, hatte man wahrgenommen, daß Frankreich durch die Schrecken der Anarchie beim Depotismus angelangt war; und die französische Nation wäre in den Augen jener Völker als eine servile gesunken, wenn sie auch nicht als eine erobernde wäre gehaßt worden: hier verwechselte man nicht die Principien, welche unveränderlich sind, mit den Menschen, die sich nach ihren Interessen und Leidenschaften verändert hatten. Welchen Werth hatte es, daß die materiellen Interessen Einiger gesichert waren, wenn man dadurch das Volk in Sclaverei geworfen, und wenn man aus demselben das folgsame Werkzeug des Untergangs der andern Völker gemacht hatte? Beobachtungen dieser Art waren weniger leicht zu machen, auf der andern Seite der Pyrenäen, wo die

Inquisition und die Sclaverei der Presse nur die Resultate zu sehen erlaubten, ohne daß man die nähere Umstände gewahr wurde: man war von dem Ruhm und der Größe des französischen Volkes verblendet. Die Spanier sahen also in Napoleon den Verbreiter der Einsichten und der französischen Revolution.

Der unendlich zahlreichere Theil des Volkes, dem die Irreligion, die blutigen Scenen von 1793 einen gerechten Abscheu eingeflößt hatten, sah in Napoleon den Mann, dessen starke Hand den hundert Köpfen der Revolutionshyder einen Maulkorb angelegt hatte. Die Priester verehrten in ihm den religiösen Fürsten, der die Altäre des wahren Gottes wieder aufgerichtet hatte, während die Mönche Godoy verabscheuten, dessen tempelschänderische Hand die heilige Bundeslade angetastet hatte. Wenig vom Hofe erwartend und in Spanien mehr als anderwärts einen beinahe unabhängigen Stand bildend, waren sie bereit, demjenigen mit ihren Gebeten und ihren Armen Hülfe zu leisten, der es unternehmen wollte, den Götzen zu zerbrechen, den sie anzubeten sich weigerten.

Der Ruhm Napoleons hatte sogar die Spanier mit den Franzosen ausgesöhnt. In den Posadas von Castilien hörte man den unüberwindlichen französischen Armeen und ihrem berühmten Anführer Siege wünschen. Man weinte über das gedemüthigte, erniedrigte, in

Armuth gestürzte Spanien; man verglich es mit Frankreich; es gab keine Armee, kein Vertrauen mehr; der König, die Königin, der Günstling machte sich täglich unpopulärer. Ohne Zweifel begehrte man nicht die Waffen des Fremden; nicht Ein Spanier that den gottlosen Wunsch, die fremden Bajonette das Gebiet beflecken zu sehen; aber man fühlte, daß eine große Veränderung bevorstehe, nöthig sey. Es gab keine andere Gewalt, als die königliche, und diese war erniedrigt, vom Brande angesteckt. Kein angesehener Mann im Staate, kein politischer Körper konnte als Vereinigungspunkt dienen; es war keine Anstalt vorhanden, um den Volkswillen auszudrücken. Ueberall ein großes Verlangen zu handeln, und kein Mittel um nur dieses Verlangen auszudrücken. Keine Corporation; keine mögliche Vereinigung; überall vereinzelte Wünsche. Alles dieses forderte und machte einen fremden Einfluß nothwendig.

So streckte Spanien, durch eine in Absicht auf ihren Gegenstand einmüthige, obgleich in ihren Bewegungsgründen verschiedene, Eingebung, seine flehenden Hände gegen den großen Mann, gegen den Fürsten des Jahrhunderts aus: Könige und Unterthanen, Hohe und Niedere, Unterdrücker und Unterdrückte, alle hätten die Erfüllung ihrer verschiedenen Wünsche der Entscheidung des Orakels anheimgestellt;

alle beschworen ihn, der alten Monarchie Jugend und Leben wieder zu geben. Sie waren weit entfernt vorauszusehen, daß Napoleon, der Medea in der Fabel ähnlich, ihre Wiedergeburt in einem Meere von Blut bewirken sollte.

Urkunden.

Spanien.

Nro. 1.

Madrid, den 11. October.

Seine Majestät haben an alle Ihre Räthe ein Decret folgenden Inhaltes ausgefertigt:

Einer der vorzüglichsten Beweggründe, der mich bestimmte, mit der französischen Republik Frieden zu schließen, sobald ihre Regierung angefangen hatte, eine regelmäßige und feste Gestalt anzunehmen, war die Art, wie England während des ganzen Krieges sich gegen mich benommen hat, und das gerechte Mißtrauen, das mir die Erfahrung seiner Wortbrüchigkeit für die Zukunft einflößen mußte, welche sich im kritischen Augenblick des ersten Feldzugs durch die Art und Weise zu offenbaren anfing, wie der Admiral Hood mein Ge-

schwader zu Toulon behandelte, wo er sich bloß damit beschäftigte, Alles, was er nicht selbst nehmen konnte, zu verderben; und nachher bei der Expedition gegen die Inseln Corsica, eine Expedition, die er unternahm ohne Wissen des Don Juan de Langara, und indem er sie demselben, während sie in Toulon beisammen waren, mit der größten Zurückhaltung verbarg.

Diese Wortbrüchigkeit zeigte das Englische Ministerium deutlich durch sein Stillschweigen über alle seine Unterhandlungen mit den andern Mächten, besonders in dem am 19. November 1794 mit den Vereinigten Staaten von Amerika, ohne alle Rücksicht auf meine ihm wohl bekannten Rechte, abgeschlossenen Vertrag. Ich bemerkte sie auch in seinem Widerstreben, meine Plane und Ideen, welche das Ende des Kriegs beschleunigen konnten, anzunehmen, und in der unbestimmten Antwort, welche Lord Granville meinem Gesandten, dem Marquis del Campo, gab, als er ihn um Hülfe bat, um denselben, fortzusetzen. Es bestätigte mich vollends in der Gewißheit seiner Wortbrüchigkeit durch die Ungerechtigkeit, mit welcher es sich die reiche Ladung des Spanischen Fahrzeuges San-Jago oder der Achilles zueignete, welches zuerst durch die Franzosen genommen, und nachher durch das Englische Geschwader wieder genommen wurde, und welches mir, zufolge der zwischen meinem

Staatssekretair und dem Lord Sct. Helene, Botschafter Seiner Britischen Majestät, getroffenen Uebereinkunft, zurückgegeben werden mußte; hernach durch die Zurückhaltung aller Kriegsmunition, welche auf holländischen Schiffen zur Approvisionirung meines Geschwaders ankam, indem es immer allerlei Schwierigkeiten machte, um die Herausgabe zu verzögern, endlich konnte ich an Englands Wortbrüchigkeit nicht mehr zweifeln, als ich die häufigen Landungen seiner Schiffe an den Küsten von Peru und Chili, um daselbst, unter dem Vorwand des Wallfischfanges, wozu es das Privilegium durch den Vertrag von Nooska erhalten zu haben behauptete, Schleichhandel zu treiben und das Land zu recognosciren, vernahm. Dieß waren die Schritte des Englischen Ministeriums, um die gegenseitigen Bande der Freundschaft und des Vertrauens, das es gegen Spanien zu beweisen, durch unsere Verträge von 25. May 1793, sich verpflichtet hatte, zu befestigen.

Seitdem ich mit der französischen Republik Friede geschlossen habe, habe ich nicht nur die triftigsten Gründe, bei England die Absicht, meine Besitzungen in Amerika anzugreifen, zu vermuthen, sondern ich habe auch directe Beleidigungen empfangen, welche mir die Ueberzeugung geben, daß dieses Ministerium mich zwingen will, Maßregeln zu ergreifen, welche den Interessen der durch den blu-

tigen Krieg, welcher Europa verwüstet, zerrissenen Menschheit entgegen sind, und zu dessen Beendigung ich nicht aufgehört habe, meine guten Dienste anzubieten und meine beständige Sorgfalt zu bezeugen.

In der That, England hat seine Absichten offen dargelegt, hat seinen Plan, sich meiner Besitzungen zu bemächtigen, klar gemacht, indem es nach den Antillen beträchtliche Streitkräfte schickte, welche besonders gegen Sct. Domingo bestimmt waren, um seine Wiedervereinigung mit dem französischen Gebiete zu verhindern, wie es die Proclamationen seiner Generale auf dieser Insel deutlich beweisen. Es hat seine Absichten auch durch die Niederlassungen zu erkennen gegeben, die seine Handelsgesellschaften an den Ufern des Missuri in Nordamerika in der Absicht errichtet haben, durch diese Gegenden bis an das Südmeer vorzudringen; endlich durch die Eroberung der, den Holländern gehörigen, Colonie von Demerary, die es im südlichen Amerika gemacht hat, und dessen vortheilhafter Besitz es in den Stand setzt, sich noch wichtigerer Posten zu bemächtigen.

Doch es kann mir über die Feindseligkeit seiner Absichten kein Zweifel mehr bleiben, wenn ich in Erwägung ziehe die häufigen meiner Flagge widerfahrnen Beleidigungen, die im Mittelländischen Meere durch seine Fregatten begangenen Gewalthätigkeiten, welche sich

erlaubten, Soldaten wegzunehmen, die auf Spanischen Schiffen von Genua nach Barcellona gingen, um meine Armeen zu ergänzen; die Seeräubereien und Plackereien, welche die Englischen und Englisch-Corsischen, von dem Englischen Gouvernement auf dieser Insel beschützten, Corsaren gegen den Spanischen Handel im Mittelmeere und bis an die Küsten von Catalonien üben, und das Zurückbehalten verschiedener Spanischen, mit Spanischem Eigenthum beladenen, und nach England geführten Fahrzeuge unter den wichtigsten Vorwänden, und insbesondere der reichen Ladung der Spanischen Fregatte Minerva, auf welche man auf die für meine Flagge beleidigendste Weise ein Embargo gelegt hat, und deren Zurückgabe man nicht hat erhalten können, ob man gleich vor den Competenten Tribunalen bewiesen hat, daß diese reiche Ladung Spanisches Eigenthum war; den auf meinen Gesandten, Don Simon de Las Casas, von einem Londoner Tribunal, welches auf die Forderung einer sehr mäßigen Summe, die der Patron einer Einschiffung machte, seine Verhaftung beschloß, geschehenen ungesetzlichen Angriff.

Endlich ist das Spanische Gebiet an der Küste von Galizien und Alicante durch die Englischen Brigantinen, das Camäleon und der Kingerson, auf eine unerträgliche Weise verletzt worden. Noch mehr, der Capitaine, Georg Vaughan, Commandant der Fregatte

Alarme, hat sich auf eine so insolente als anstößige Weise auf der Insel Trinidad benommen, wo er unter Trommelschlag und mit fliegenden Fahnen landete, um die Franzosen anzugreifen, für Beleidigungen, die er empfangen zu haben vorgab, Rache nahm, und durch diese Verletzung meiner Souveränetätsrechte, die Ruhe der Bewohner der Insel störte.

Durch alle diesen eben so schweren als unerhörten Beleidigungen, hat diese Nation der Welt bewiesen, daß sie keine andern Gesetze kennt, als die Vergrößerung ihres Handels; und durch ihren Despotismus, welcher meine Geduld und Mäßigung erschöpft hat, nöthigt sie mich, sowohl um die Ehre meiner Krone zu behaupten, als um meine Völker gegen ihre Angriffe zu beschützen, dem Könige von England, seinen Reichen und seinen Vasallen den Krieg zu erklären, und Befehle zu geben, um alle Maßregeln zu ergreifen, welche zur Vertheidigung meiner Besitzungen und meiner vielgeliebten Unterthanen und zur Zurücktreibung des Feindes, nöthig sind.

Gegeben im Palaste von San Lorenzo, den 5. October 1796, unterzeichnet von der Hand des Königs und des Secretärs des Kriegsraths.

Sonnabend, den 8. l. M. wurde die Kriegserklärung zu Madrid nach der herkömmlichen Form öffentlich bekannt gemacht.

Urkunden.

Nro. II.

Französische Republik.

Offensiv- und Defensiv-Allianz-Vertrag zwischen Frankreich und Spanien.

Paris, den 28. Fructidor (Mittwoch, den 14. Septbr. 1796.)

Das vollziehende Directorium der französischen Republik und Seine Katholische Majestät der König von Spanien, von dem Wunsche beseelt, die Bande der Freundschaft und des guten Einverständnisses noch fester zu knüpfen, das durch den zu Basel, am 4. Thermidor des 3. Jahrs der Republik, den 22. July 1795, geschlossenen Friedensvertrag zwischen Frankreich und Spanien glücklich wiederhergestellt wurde, haben beschlossen, einen Offensiv- und Defensiv-Allianzvertrag in Hinsicht Alles dessen, was die Vortheile und die gemeinsame

Vertheidigung der beiden Nationen betrifft, abzuschließen, und sie haben mit dieser wichtigen Unterhandlung beauftragt und ihre Vollmachten ertheilt, nämlich: das vollziehende Directorium der französischen Republik dem Bürger Dominik Catharina Perignon, Divisionsgeneral der Armee der Republik und ihrem Gesandten bei Seiner Katholischen Majestät dem Könige von Spanien; und Seine Katholische Majestät der König von Spanien Seiner Excellenz Don Manuel de Godoy und Alvarez de Faria, Rios, Sanchez, Zarzosa, Friedensfürsten, Herzoge de la Alcudia, Herrn del Soto de Roma und des Staats von Albala, Spanischem Granden der ersten Classe, beständigem Regidor der Stadt Sant-Jago, Rittern des Orden des goldenen Vließes, Großkreuz des Ordens Karls III., Commandeur von Valencia del Ventoso, Revera und Acenchal in dem des heiligen Jakob, Großkreuz des Maltheserordens, Staatsrathe, erstem Secretär des Staats und der Depeschen Secretär der Königin, Oberintendanten der Posten und Wege, Beschützer der königlichen Academie der schönen Künste und der Natur-Cabinets der historischen, des britischen Gartens, des chemischen Laboratoriums, der Sternwarte, wirklichem Kammerherrn Seiner Majestät, General-Capitain Seiner Armee, Inspecteur und Major der Gardes-du-Corps.

Welche nach gegenseitiger Mittheilung und

Auswechselung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Es soll auf ewige Zeiten eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen der französischen Republik und Seiner Katholischen Majestät dem Könige von Spanien bestehen.

Art. 2. Die zwei contrahirenden Mächte garantiren sich wechselseitig, ohne irgend einen Vorbehalt oder eine Ausnahme, auf die gültigste und uneingeschränkteste Weise, alle Staaten, Gebiete, Inseln und Plätze, die sie respective besitzen und besitzen werden, und wenn Eine von beiden in der Folge, unter welchem Vorwand es immer sey, sich bedroht oder angegriffen sehen sollte, so verspricht, macht sich anheischig und verpflichtet sich die andere, sie mit ihren guten Diensten zu unterstützen, so wie es in den folgenden Artikeln stipulirt werden wird.

Art. 3. In der Zeit von drei Monaten, von dem Augenblicke der Requisition an zu zählen, wird die requirirte Macht bereit halten und zur Verfügung der requirirenden Macht stellen fünfzehn Linienschiffe, von denen drei zu drei Verdecken oder von achtzig Canonen, und zwölf von siebenzig bis zwei und siebenzig Canonen; sechs Fregatten von einer verhältnißmäßigen Stärke und vier Corvetten oder leichte Fahrzeuge, alle equipirt, bewaffnet, mit Lebensmitteln auf sechs Monate versehen, und auf ein Jahr segelfertig gemacht. Diese Seemacht wird von der requirirten Macht in

demjenigen ihrer Häfen versammelt werden, der durch die requirirende Macht wird bezeichnet werden.

Art. 4. In dem Falle, daß es die requirirende Macht, um die Feindseligkeiten anzufangen, für nützlich hält, die Hülfe, die ihr, dem vorhergehenden Artikel zufolge, geleistet werden muß, auf die Hälfte zu beschränken, kann sie, zu allen Zeiten des Feldzuges, die zweite Hälfte der besagten Hülfe requiriren, die ihr gegeben werden muß auf die bestimmte Weise und in der bestimmten Frist; diese Frist wird von der neuen Requisition an gezählt.

Art. 5. Die requirirte Macht wird gleichfalls, in einer Frist von drei Monaten, von dem Augenblicke der Requisition an zu zählen, zur Verfügung der requirirenden Macht stellen achtzehntausend Mann Infanterie und sechstausend Mann Cavalerie, mit einem verhältnißmäßigen Artilleriezug, um mit Leichtigkeit in Europa oder zur Vertheidigung der Colonien, welche die contrahirenden Mächte im Mexicanischen Meerbusen besitzen, angewendet werden zu können.

Art. 6. Die requirirende Macht soll das Recht haben, einen oder mehrere Commissärs zu schicken zu dem Zwecke, sich zu überzeugen, ob die requirirte Macht, gemäß den vorhergehenden Artikeln, sich in Stand gesetzt hat, auf den festgesetzten Tag mit der Land- und Seemacht, welche darin stipulirt sind, ins Feld zu rücken.

Art. 7. Diese Hülfstruppen sollen gänzlich zur Verfügung der requirirenden Macht gestellt werden, welche sie in den Häfen oder auf dem Gebiete der requirirten Macht lassen, oder sie zu den Expeditionen, die sie auszuführen gut finden wird, anwenden kann, ohne verpflichtet zu seyn, von den Beweggründen, die sie bestimmt haben, Rechenschaft zu geben.

Art. 8. Die Forderung der durch die vorhergehenden Artikel stipulirten Hülfstruppen, welche die eine von diesen Mächten machen wird, reicht hin, das Bedürfniß derselben, das sie hat, zu beweisen; und legt der andern Macht die Verbindlichkeit auf, sie in Bereitschaft zu halten, ohne daß es nöthig wäre, in irgend eine Erörterung einzugehen, die sich auf die Frage bezieht, ob der Krieg, den sie sich vorsetzt, offensiv oder defensiv ist; oder ohne daß man irgend eine Erklärung, welcher Art sie auch sey, verlangen kann, die darauf abzwecken würde, die schnellste und genaueste Erfüllung dessen, was stipulirt ist, zu hintertreiben.

Art. 9. Die verlangten Truppen und Fahrzeuge bleiben zur Verfügung der requirirenden Macht, während der ganzen Dauer des Kriegs, ohne daß sie ihr, in irgend einem Falle, zur Last fallen könnten. Die requirirte Macht unterhält sie überall, wo ihr Verbündeter sie agiren lassen wird, als ob sie dieselben unmittelbar für sich selbst anwendete.

Man ist bloß übereingekommen, daß jene, während der ganzen Zeit, da die besagten Truppen und Fahrzeuge auf ihrem Gebiete oder in ihren Häfen, sich aufhalten werden, ihnen aus ihren Magazinen oder Arsenalen Alles das, was ihnen nöthig ist, auf die nämliche Weise und um denselben Preis reichen soll, wie ihren eigenen Truppen oder Fahrzeugen.

Art. 10. Die requirirte Macht wird auf der Stelle die Fahrzeuge ihres Contingent, welche durch Zufälle des Kriegs oder der See zu Grunde gehen sollten, ersetzen; sie wird eben so die Verluste wieder ersetzen, welche die Truppen ihres Contingents leiden werden.

Art. 11. Wenn die besagten Hülfstruppen unzureichend wären oder werden sollten, so werden die beiden contrahirenden Mächte die größte Streitkräfte, die ihnen möglich sind, sowohl zu Wasser, als zu Land gegen den Feind der angegriffenen Macht in Thätigkeit setzen, welche die besagte Streitkräfte gebrauchen wird, indem sie dieselben combinirt oder getrennt agiren läßt, und zwar nach einem unter ihnen verabredeten Plane.

Art. 12. Die durch die vorhergehenden Artikel stipulirten Hülfstruppen sollen in allen Kriegen, welche die contrahirenden Mächte zu führen haben könnten, selbst in denjenigen, wo der requirirte Theil nicht unmittelbar interessirt ist, und nur als Hülfsmacht agiren würde, gestellt werden.

Art. 13. In dem Falle, daß die Gründe der Feindseligkeit beiden Theilen nachtheilig wären, und sie gemeinschaftlich einer oder mehreren Mächten den Krieg erklären würden, hören die in den vorhergehenden Artikeln festgesetzten Beschränkungen auf, und die beiden contrahirenden Mächte sind gehalten, gegen den gemeinschaftlichen Feind die Gesammtheit ihrer Kräfte zu Wasser und zu Land agiren zu lassen, in ihrem Plane übereinzukommen, um dieselben auf die schicklichsten Punkte zu richten, entweder getrennt, oder indem sie sie vereinigen. Sie verpflichten sich gleicher Weise, in den im gegenwärtigen Artikel bezeichneten Fällen nur gemeinschaftlich und so, daß jede von ihnen die ihr schuldige Genugthuung erhält, wegen des Friedens zu unterhandeln.

Art. 14. In dem Falle, daß eine von den Mächten nur als Hülfsmacht agiren würde, kann die Macht, die sich allein angegriffen sieht, für sich besonders wegen des Friedens unterhandeln, jedoch so, daß kein Nachtheil für die Hülfsmacht daraus entspringet, und daß sie vielmehr, soviel es möglich ist, den directen Nutzen derselben befördere. Zu diesem Ende soll die Hülfsmacht von der Art und Zeit, über die man zur Eröffnung und Fortsetzung der Unterhandlungen übereingekommen ist, in Kenntniß gesetzt werden.

Art. 15. Es soll ganz unverzüglich ein Handelsvertrag nach billigen und beiden Völ-

kern wechselseitig vortheilhaften Grundlagen abgeschlossen werden, welcher jedem von beiden bei seinem Verbündeten einen ausgezeichneten Vorzug für die Erzeugnisse seines Bodens und seiner Manufakturen oder wenigstens Vortheile zusichert, die denjenigen gleich sind, welche, in seinen respectiven Staaten, die am meisten begünstigten Nationen genießen. Die zwei Mächte verbinden sich, von jetzt an gemeinschaftliche Sache zu machen, um die, von welcher Macht es auch sey, angenommenen Grundsätze, die ihren gegenwärtigen Grundsätzen widerstreiten und die Sicherheit der neutralen Flagge und die Achtung, die man ihr schuldig ist, beeinträchtigen würden, zu unterdrücken und zu vernichten; so wie um das Colonialsystem Spaniens zu heben und wiederherzustellen auf den Fuß, auf welchem es bestand oder nach den Verträgen bestehen sollte.

Art. 16. Der Charakter und die Gerichtsbarkeit der Consuln soll zu gleicher Zeit durch eine besondere Uebereinkunft anerkannt und geordnet werden. Diejenigen Verträge, welche vor dem gegenwärtigen Traktat bestehen, werden provisorisch vollzogen.

Art. 17. Um jede Streitigkeit zwischen beiden Mächten zu vermeiden, sind sie übereingekommen, sich unmittelbar und ohne Aufschub mit der Erklärung und Entwickelung des Art. 7. des Baseler Vertrags zu beschäftigen,

welcher sich auf die Grenzen bezieht, nach den Rissen, Planen und Memoires, die sie sich durch die Vermittlung der nämlichen Bevollmächtigten, welche den gegenwärtigen Vertrag unterhandeln, mittheilen werden.

Art. 18. Da England die einzige Macht ist, gegen welche Spanien directe Beschwerden hat, so soll die gegenwärtige Allianz während des gegenwärtigen Kriegs nur gegen sie in Vollziehung kommen; und Spanien bleibt in Beziehung auf die andern gegen die Republik bewaffneten Mächte neutral.

Art. 19. Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags sollen in einem Monate, von der Unterzeichnung an zu zählen, ausgewechselt werden.

Geschehen zu Sct. Ildefonso, den 2. Fructidor im 4. Jahre der Einen und untheilbaren französischen Republik.

Unterzeichnet, Perignon und Fürst de la Paz.

Das vollziehende Directorium beschließt und unterzeichnet den gegenwärtigen Offensiv- und Defensiv-Allianz-Traktat mit Seiner Katholischen Majestät dem Könige von Spanien, unterhandelt den Namen der französischen Republik durch den Bürger Dominik Catharina Perignon, Divisionsgeneral, welcher durch einen Beschluß des vollziehenden Directoriums, vom 20. des letzten Messidors, zu diesem Zwecke bevollmächtigt, und mit seinen Instruktionen versehen wurde.

Geschehen im Nationalpalast des vollziehenden Directoriums, den 12. Fructidor des 4. Jahres der Einen und untheilbaren französischen Republik.

Für gleichförmige Ausfertigung
Revelliere-Lepeaux,
Präsident.

Durch das vollziehende Direktorium,
Lagarde, General-Secretaire.

Dieser Vertrag wurde ratificirt am 26. durch den Rath der Alten.

Nro. III.

Spanien.

Madrid, 14. December (23. Frimaire).

Seine E. Don Pedro Cevallos, erster Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten hat, auf königlichen Befehl, allen Räthen, unter dem vorgestrigen Datum, das folgende Manifest mitgetheilt:

Die Wiederherstellung des Friedens durch den Traktat von Amiens, welche die europäischen Mächte mit soviel Vergnügen gesehen hatten, ist für das Wohl der Völker unglücklicherweise von kurzer Dauer gewesen. Die öffentlichen Lustbarkeiten, durch welche man so große Erfolge feierte, waren noch nicht geendigt, als der Krieg von neuem anfing, die öffentliche Ruhe zu stören, und das Gute, was der Friede darbot, begann zu verschwinden.

Die Cabinete von Paris und London hielten Europa gespannt und schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, da es die Vollziehung ihrer Unterhandlungen jeden Tag ungewisser

werden sah, bis die Uneinigkeit das Feuer des Krieges von neuem zwischen ihnen anzündete, welches sich natürlich andern Mächten, Spanien und Holland, mittheilen mußte, welche zu Amiens mit Frankreich unterhandelten, und welche ihre Interessen und ihre politischen Verhältnisse so ganz besonders unter sich verbunden halten, daß es sehr schwer war, daß sie nicht endlich an den Angriffen und Beleidigungen, die ihrem Alliirten widerfahren, Theil nehmen mußten.

Unter diesen Umständen haben Seine Majestät, gestützt auf die solidesten Grundsätze einer guten Politik, Geldsubsidien den Contingenten an Truppen und Schiffen, die Sie Frankreich, kraft des Allianzvertrags von 1796 liefern mußten, vorgezogen; Sie gaben also durch die Vermittelung Ihres Ministers zu London, wie durch die Vermittelung der englischen Agenten zu Madrid, der britischen Regierung auf die bestimmteste Weise den entschiedenen und festen Entschluß zu erkennen, während des Kriegs neutral zu bleiben, wobei Sie, für den Augenblick, den Trost hatten zu sehen, daß diese aufrichtige Sicherheit, dem Anscheine nach, am Hofe zu London gut aufgenommen wurde.

Aber dieses Cabinet, welches im Voraus auf die Erneuerung des Kriegs mit Spanien gedacht hatte, sobald es im Stande seyn würde, ihn zu erklären, nicht mit den durch das Völ-

kerrecht vorgeschriebenen Formeln und Solennitäten, sondern durch die Angriffsmittel, die ihm nützlich werden konnten, suchte den nichtigsten Vorwand, um das wahrhaft neutrale Benehmen Spaniens in Zweifel zu setzen, und zu gleicher Zeit den Wünschen Großbritanniens für die Erhaltung des Friedens, mehr Wichtigkeit zu geben: überhaupt endlich, um Zeit zu gewinnen, indem es die spanische Regierung einschläferte, und die öffentliche Meinung der englischen Nation über ihre ungerechten und vorbedachten Absichten, die diese auf keine Weise billigen konnte, in Ungewißheit zu erhalten.

So stellte man sich in London sehr geschickt, als ob man verschiedene durch Spanier und ihre Agenten in Madrid gemachte Reclamationen unterstütze, indem man die friedlichen Absichten des Souverain übertrieben herausstrich; aber nie wurde ihnen durch die aufrichtige Freundschaft, mit der man auf ihre Note antwortete, Genüge geleistet; man dachte vielmehr darauf, Bewaffnungen, die nicht vorhanden waren, vorauszusetzen, oder übertrieben darzustellen, indem man annahm, (gegen die bestimmtesten Versicherungen von Seiten des spanischen Hofes), daß die Geldsubsidien, welche Frankreich gegeben wurden, nur ein Aequivalent für die, im Vertrag von 1796 stipulirten Truppen und Fahrzeuge seyen, wie wenn eine unbestimmte und sehr große Summe sie berechtigte, Spanien als Hauptpartei im Kriege zu betrachten.

Aber da es noch nicht Zeit war, die Täuschung über das, was sie zubereiteten, auf einmal verschwinden zu lassen, so forderten sie, als Bedingung, um Spanien als neutral zu betrachten, das Aufhören jeder Bewaffnung in seinen Häfen, und das Verbot des Verkaufs der von den Franzosen gemachten Prisen in eben diesen Häfen; und obgleich beide Bedingungen, ungeachtet sie mit einem allzustolzen und bei den öffentlichen Verhandlungen wenig gebräuchlichen Tone gemacht worden waren, sogleich streng erfüllt wurden, so fuhren sie dessenungeachtet fort, Mißtrauen zu äussern, und reiseten eiligst von Madrid ab, nachdem sie von ihrem Hofe Couriere empfangen hatten, ohne von deren Inhalt irgend eine Mittheilung gemacht zu haben.

Der Contrast zwischen dem Benehmen der Kabinete von London und Madrid, der aus diesem Allem hervorgehet, würde hinreichen, um ganz Europa die Wortbrüchigkeit und die feindlichen und schlechten Wege des englischen Ministeriums offen darzulegen, obgleich es selbst sie zu verhehlen wußte bis zu dem abscheulichen Frevel des Ueberfalls, der Bezwingung und Wegnahme von vier spanischen Fregatten, welche ihre Fahrt mit der Sicherheit, die der Friede einflößt, machten, und welche listig angegriffen wurden auf einen Befehl, den die englische Regierung gerade in dem Augenblick unterzeichnet hatte, in welchem sie die

Bedingungen zu seiner Verlängerung forderte und in welchen sie die möglichste Sicherheit gab, während ihre Fahrzeuge sich in den spanischen Häfen mit Lebensmitteln und andern Erfrischungen versahen.

Diese nämlichen Fahrzeuge, welche von der vollständigsten Gastfreundschaft Beweise erhielten, erfuhren hier die Treue und Redlichkeit, mit welcher Spanien England die Aufrichtigkeit seiner übernommenen Verbindlichkeiten und die Festigkeit seines Entschlusses, die Neutralität aufrecht zu halten, versicherte. Auf diesen nämlichen Fahrzeugen führten die Commandanten bereits die ungerechten Befehle des englisches Cabinetes, das spanische Eigenthum auf dem Meere anzugreifen, mit sich. Die nämlichen Befehle circulirten in Menge, weil alle seine Kriegsschiffe in den Amerikanischen und Europäischen Gewässern alle Spanischen Schiffe, denen sie begegnen, anhalten und in ihre Häfen führen, ohne selbst diejenigen zu verschonen, die, mit Früchten beladen, von allen Seiten her in einem Jahre der Noth und des öffentlichen Unglücks einem getreuen Volke zu Hülfe kommen.

Sie haben die barbarischen Befehle, denn einen andern Namen verdienen sie nicht, gegeben, alle spanischen Schiffe, welche nicht hundert Tonnen halten würden, in den Grund zu bohren, diejenigen zu verbrennen, welche an der Küste stranden werden, und diejenigen

anzuhalten und nach Malta zu führen, welche mehr als hundert Tonnen halten würden. So hat der Patron einer Flüthe von Valencia von vierundfünfzig Tonnen ausgesagt, der sich am 16. November an der Küste von Katalonien, als diese Flüthe von einem englischen Fahrzeuge in den Grund gebohrt wurde, auf seiner Schaluppe rettete, nachdem der Capitain des besagten Fahrzeuges ihm seine Papiere und seine Flagge genommen, und ihm gesagt hatte, daß er die bestimmten Befehle hiezu von seinem Hofe erhalten habe.

Ungeachtet der grausamen Handlungen, welche die ehrgeizigen und feindlichen Absichten des Cabinets von St. James bis zur Evidenz beweisen, will es doch sein treuloses System noch so weit treiben, daß es die öffentliche Meinung täuscht, indem es zu diesem Zwecke anführt, daß die spanischen Fregatten nicht in der Eigenschaft als Prisen, sondern als Geißeln nach England geführt wurden, bis Spanien Gewißheit gebe, daß es die strengste Neutralität beobachten werde.

Ei, welche größere Sicherheit kann und soll denn Spanien geben? Welche civilisirte Nation hat bis jetzt solche beleidigende und selbst gewaltthätige Mittel angewandt, um von einer andern Sicherheit zu erlangen? Hätte England am Ende auch etwas von Spanien zu fordern, wie will es sich nach einem Angriff dieser Art entschuldigen? Welche Genugthuung

kann es geben, für den unglücklichen Verlust der Fregatte Mercedes, mit der ganzen Ladung, Mannschaft und einer großen Zahl angesehener Passagiere, welche unschuldige Opfer einer so abscheulichen Politik gewesen sind?

Spanien würde dem, was es sich selbst schuldig ist, kein Genüge leisten, noch würde es seine Ehre bei den andern europäischen Mächten zu behaupten glauben, wenn es sich länger gegen solche Beleidigungen unempfindlich zeigte, wenn es sie nicht mit der Energie und Würde, die ihm eigen sind, zu rächen suchte.

Der König, ermuthigt durch diese Ueberlegungen, nachdem er, um den Frieden zu erhalten, alle Mittel, die mit der Würde seiner Krone verträglich sind, erschöpft hat, befindet sich in der harten Nothwendigkeit, mit dem Könige von Großbritannien, seinen Unterthanen und Völkern, Krieg anzufangen, und die gewöhnlichen Formalitäten, welche sich auf die feierliche Erklärung und Bekanntmachung des Kriegs beziehen, zu unterlassen, weil das englische Kabinet den Krieg, ohne ihn zu erklären, angefangen hat und fortführt.

Dem zufolge haben Seine Majestät, nachdem Sie, auf dem Wege der Repressalien, auf alles englische Eigenthum, welches sich in Ihren Besitzungen befindet, Embargo haben legen lassen befohlen, daß man an den Vicekönig, an die General-Capitaine und andere

Kommandanten, sowohl zur See als auf dem Lande, die angemessensten Befehle zur Vertheidigung des Reichs und zur Ausübung der Feindseligkeiten gegen den Feind ergehen lasse; der König hat seinem Minister befohlen, mit der ganzen spanischen Gesandtschaft abzureisen. Seine Majestät zweifeln nicht, daß, wenn die Unterthanen Ihrer Reiche von dem gerechten Unwillen, welchen das gewaltthätige Benehmen Englands Ihnen einflößen mußte, unterrichtet seyn werden, sie keines von allen den Mitteln sparen werden, die ihnen ihre Tapferkeit darbieten wird, um mit Seiner Majestät zu der vollständigsten Rache der der spanischen Flagge zugefügten Beleidigung beizutragen; Sie autorisirten zu diesem Ende mit den ausgedehntesten Vollmachten Kaper gegen Großbritannien auszurüsten, und sich muthig der Schiffsladungen und des Eigenthums desselben zu bemächtigen. Seine Majestät bieten zu gleicher Zeit die größte Schnelligkeit in Zuerkennung der Prisen an, bei denen man nur gehalten seyn wird zu beweisen, daß sie englisches Eigenthum sind. Seine Majestät verzichten ausdrücklich, zu Gunsten der Ausrüstenden, auf alle Rechte, welche Sie bei ähnlichen Gelegenheiten, sich auf ähnliche Prisen würde vorbehalten haben, dergestalt, daß sie dieselben ganz vollständig und ohne Disconto genießen werden.

Endlich haben Seine Majestät befohlen;

daß Alles oben Gesagte in die öffentlichen Blätter soll eingerückt werden, damit es zu Jedermanns Kenntniß gelangen könne, und daß man es den Gesandten und Ministern des Königs an den auswärtigen Höfen mittheile, damit alle Mächte von diesen Thatsachen unterrichtet werden, und sich für die so gerechte Sache interessiren; und Seine Majestät hoffen, daß die göttliche Vorsehung die spanischen Waffen segnen werde, um für diese Beleidigungen gerechte und angemessene Genugthuung zu erhalten.

(Auszug aus der Zeitung von Madrid).

Nro IV.

Spanien.

Proklamation des Friedensfürsten.

„In weniger gefährlichen Lagen als die, in welchen wir uns gegenwärtig befinden, haben sich die guten und loyalen Unterthanen beeifert, ihren Souverainen durch freiwillige Gaben und Hülfsleistungen, die den Bedürfnissen des Staates angemessen waren, beizustehen. In der gegenwärtigen Lage ist es also dringend nöthig, sich großmüthig gegen das Vaterland zu zeigen. Das Königreich Andalusien, welches von der Natur mit der Erzeugung der zur leichten Kavalerie tauglichen Pferde begünstigt ist; die Provinz Estremadura, welche dem König Philipp V. in dieser Hinsicht so wichtige Dienste leistete, könnten sie mit Gleichgültigkeit sehen, daß die Cavalerie des Königs von Spanien aus Mangel an Pferden vermindert und nicht vollzählig ist? Nein, ich glaube es nicht; ich hoffe im Gegentheil, daß, nach dem Beispiele der berühmten Ahnherren

der gegenwärtigen Generation, welche den Ahnherrn unseres wirklichen Königs durch Aushebungen von Menschen und Pferden Dienste leisteten, die Enkel jener Tapfern sich auch beeifern werden, Regimenter oder Kompagnien von Männern zu stellen, welche in der Führung des Pferdes erfahren sind, um zu dem Dienste und zu der Vertheidigung des Vaterlandes verwendet zu werden, so lange die gegenwärtige Gefahr dauern wird. Ist sie einmal vorüber, so werden sie voll Ruhm in den Schooß ihrer Familien zurückkehren. Jeder wird sich um die Ehre des Sieges streiten; der Eine wird seinem Arme die Rettung seiner Familie, der Andere die seines Chef, seines Verwandten oder seines Freundes zuschreiben; kurz alle werden sich die Rettung des Vaterlandes zuschreiben. Kommet, meine theuern Landsleute, stellet euch unter die Paniere des Besten der Könige; kommet, ich werde euch mit Erkenntlichkeit aufnehmen; von heute an bezeige ich euch meine Achtung dafür, wenn der Gott der Siege uns einen glücklichen und dauerhaften Frieden, den einzigen Gegenstand unserer Wünsche, schenkt. Nein, ihr werdet weder der Furcht, noch der Treulosigkeit nachgeben; eure Herzen werden sich jeder Art fremder Verführung verschließen. Kommet, und wenn wir nicht genöthigt sind, unsere Waffen mit denen unserer Feinde zu kreuzen, so werdet ihr die Gefahr nicht auf

euch ziehen, als verdächtig aufgezeichnet zu werden und einen falschen Begriff von euerer Loyalität, von euerer Ehre gegeben zu haben, indem ihr euch weigert, dem Aufruf, den ich an euch erlasse, zu entsprechen.

Wenn aber meine Stimme die Gefühle eueres Ruhmes nicht in euch erwecken kann, so reizet einander selbst an; werdet die Väter des Volkes, in dessen Namen ich spreche; möge das, was ihr ihm schuldig seyd, euch an das erinnern, was ihr euch selbst euerer Ehre und der heiligen Religion, die ihr bekennet, schuldig seyd.

In dem königlichen Palaste San Lorenzo den 6. Oktober 1806.

Unterzeichnet, der Friedensfürst."

Madrid, den 12. Oktober. „Der Friedensfürst erließ den 11. Oktober an die Intendanten und Corregidoren ein neues im Geiste der Proklamation verfaßtes Cirkularschreiben:

Mein Herr! Der König befiehlt mir, Ihnen zu sagen, daß er unter den gegenwärtigen Umständen angestregten Eifer und Thätigkeit für seinen Dienst von Ihnen erwartet; und ich empfehle Ihnen in seinem Namen die größte Thätigkeit bei der Loosziehung, welche Statt haben soll, indem ich ihnen bemerklich mache, daß weder Seine Majestät noch ich uns mit den ephemeren Anstrengungen begnügen werden, welche man in den gewöhnlichen

Zeiten zu machen pflegt. Sie können den Geistlichen im Namen des Königs notificiren, daß sie von den Bischöfen werden unterstützt werden, um das Volk zu vermögen, daß es sich unter den Fahnen versammelt, und die Reichen, daß sie die nothwendigen Opfer bringen zu den Kosten des Krieges, den wir vielleicht für das allgemeine Beste zu führen genöthigt werden; und da er große Anstrengungen nöthig machen wird, so müßen die Mägistrate einsehen, daß es ganz besonders zu ihren Pflichten gehört, alle Mittel anzuwenden, die geeignet sind, den Enthusiasmus der Nation zu erregen, damit man ruhmvoll auf dem Kampfplatz erscheinen kann, der sich zu eröffnen im Begriff ist. Seine Majestät hofft zuversichtlich, daß Sie keines von den Mitteln vernachläßigen werden, welche eine große Anzahl von Soldaten in Ihrer Provinz herbeischaffen, und den edlen Muth des Adels (denn es handelt sich von seinen Privilegien, wie von denen der Krone) aufregen können, und daß Sie Alles thun werden, was in Ihrer Macht ist, um den einen und den andern Zweck zu erreichen."

Spanien.

Herr Izquierdo kam gegen den 10. December nach Paris zurück. Er ist wahrscheinlich der Verfasser des Artikels, welcher in das Journal vom 17. unter der Rubrik: Madrid, den 1. Dec., eingerückt war:

Man war hier sehr erstaunt über die sonderbare Erklärung, welche ein französisches Journal den Proclamationen gab, die erlassen wurden, um unserem Militäretat eine Achtung gebietendere Stärke zu geben, und den Angriffen, welche Spanien bei der Lage Europen's zu fürchten haben könnte, und den Gefahren, welche Napoleon's Genie so bald zerstreute, zuvor zu kommen. Da Spanien seit einigen Jahren sowohl durch seine Handelsinteressen als auch durch die Politik mit Frankreich vereinigt ist, so mußte es, so bald es den Krieg auf dem Continent sich entzünden sah, sich in den Stand setzen, entweder seinem Aliirten zu Hülfe zu kommen, oder den Unternehmungen zu widerstehen, die England damals versuchen konnte, sey es für sich selbst, oder durch die Unterstützung der Mächte, die sich in die neuerlich gebildete Coalition gegen

Frankreich eingelassen hatten. Gewiß nur eine grobe Unkenntniß der wahren Lage dieses Landes konnte Zweifel erheben über die Aufrichtigkeit der Partei, welche es nahm zwischen einer mächtigen Nation, welche zu unserer Vertheidigung Alles thun kann, und von dem, was uns schaden kann, Nichts nöthig hat, und zwischen einem Feinde, der sich seit fünfzehn Jahren damit beschäftigt, unsere Marine zu zerstören, unsern Handel zu Grunde zu richten, unsere Schätze zu plündern, und unsere Colonien mit den Fackeln der Rebellion in Brand zu stecken.

Bayonne, den 3. Januar 1807. Man stellt in Spanien große Nachforschungen an, um den Verfasser eines vorgeblichen Rundschreibens des Friedensfürsten an die Intendanten der Provinzen zu entdecken, welches in verschiedene ausländische Blätter eingerückt war, und von welchem man sagt, daß es falsch und von einem Feinde der Regierung in Madrid geschmiedet worden sey. . . .

Mai. Die Zeitungen von Madrid enthalten Vorwürfe gegen Portugal, weil Brasilien den englischen Expeditionen Schutz angedeihen lasse. . . . Die englischen Journale sprechen von der Möglichkeit eines nahen Angriffs auf Portugal von einer fran-

zösischen und spanischen Armee, und von der schlimmen Lage Portugals, welches unversehens genommen würde, ohne daß England, dessen Streitkräfte anderswo beschäftigt wären, ihm zu Hülfe kommen könnte.

Ende der Urkunden.

Geschichte

des Kriegs

auf der Halbinsel

unter Napoleon.

Erstes Buch.

Einfall in Portugal.

Inhalt.

Das Observationskorps der Gironde vereinigt sich in Bayonne. — Junot wird zum Obergeneral ernannt. — Unterhandlungen Frankreichs mit Portugal. — Anstalten des Prinz-Regenten von Portugal und seiner Regierung. — Vertrag von Fontainebleau zwischen Spanien und Frankreich. — Die zur Einnahme von Portugal bestimmte französische Armee durchzieht Spanien. — Zurüstungen der Spanier, um zu der Vollziehung des Vertrags von Fontainebleau mitzuwirken. — Beschreibung der Grenzen Portugals zwischen dem Duero und Tajo. — Die französische Armee rückt in Portugal ein. — Besondere Umstände bei dem Marsche der Franzosen. — Ankunft in Abrantes. — Verlegenheit des Hofes in Lissabon. — Der Hof in Lissabon schließt den Schiffen Englands die Häfen des Königreichs. — Eine englische Flotte erscheint an der Mündung des Tajo. — Der Prinz-Regent entschließt sich, seinen Hof und seine Regierung nach Brasilien zu verlegen. — Einschiffung der königlichen Familie. — Gährung des Volkes. — Einrücken der Franzosen in Lissabon. — Betrachtungen über den Feldzug.

Erstes Buch.

Einfall in Portugal.

Der Friede war zu Tilsit zwischen Frankreich und Rußland, zwischen Frankreich und Preußen unterzeichnet worden. Der Kaiser Napoleon kehrte triumphirend in seine Hauptstadt zurück. Die Völker, der Schlachten satt, grüßten den Friedensstifter mit ihrem dankbaren zujauchzen. Aber England war nicht besiegt, und nur ein Vertrag mit England konnte die Dauer des Friedens auf dem Continente verbürgen.

Während des Monats August im Jahre 1807 wurde eine Armee von fünf und zwanzig tausend Mann in Bayonne versammelt. Man nannte sie Observationskorps der Gironde. Schon waren unter diesem bescheidenen Namen und mit diesem Scheine von Vertheidigung die französischen Truppen

im Jahre 1801 über die Pyrenäen gegangen, hatten Spanien durchzogen, und Portugal eine lästige Capitulation auferlegt. Das Observationscorps der Gironde wurde nicht auf Kosten der französischen Armeen von Deutschland, Polen, und Italien gebildet. Man nahm Truppen dazu, die zu der Bewachung der Küsten der Normandie und der Bretagne im Innern geblieben waren, nämlich: das 70te und 86te Infanterie-Regiment, zwei Korps, welche da sie die letzten Feldzüge nicht mit dem Kaiser gemacht hatten, eine große Anzahl alter Soldaten in ihren Reihen behalten hatten, mehrere dritte Bataillone, welche nur aus jungen Soldaten bestanden, Schweizerbataillone, und zwei Legionen von denen die eine aus Piemontesern, die andere aus Hanoveranern gebildet war. Die Bataillone waren tausend bis zwölfhundert Mann stark. Die Cavalerie bestand aus vierten Schwadronen, welche die Conscription des laufendes Jahres lieferte, und welche in provisorische Regimenter vereinigt wurden. Menschen, Pferde, Kleider, Ausrüstung, Alles war neu bei dieser Organisation, weniger die Offiziere, die Unteroffiziere und drei oder vier Reiter bei der Compagnie, die einzigen, welche schon im Kriege gewesen waren. Fünfzig Feldstücke wurden dem Armeekorps beigegeben. Da die Bataillone des Artillerietrain alle zum äußern Dienst verwendet wurden, nahm man wegen der Bespannung des Parks seine

Zuflucht zu Privatunternehmern, welchen die Regierung Soldaten anvertraute, und welche sich anheischig machten, zum Feldzug ausgerüstete Pferde zu liefern.

Frankreich hatte keine Feinde mehr auf dem festen Lande, und am Fuße der Pyrenäen bildete sich eine Armee. Wenn im Publikum einige Ungewißheit über die Bestimmung dieser Armee geherrscht hätte, so würde sie aufgehört haben, sobald man den Namen des Generals erfuhr, welchem der Kaiser das Commando derselben anvertraute.

In dem ersten Revolutionskriege legte der Bataillonschef bei der Artillerie Bonaparte, eine Batterie an vor der Stadt Toulon, welche die Verrätherei den fremden Armeen ausgeliefert hatte. Er hatte an Ort und Stelle Befehle zu geben, welche nicht von der Art waren, daß man sie mündlich ausrichten konnte. Ein junger Sergeant des zweiten Bataillons von der Goldküste erschien, um sie nach seiner Angabe nieder zu schreiben. Die Schiffe und die Bombarden der Engländer und der Spanier, die in der kleinen Rhede von Toulon zusammen gedrängt waren, machten ein sehr lebhaftes Feuer, um die Aufstellung der Batterie zu verzögern. Eine Bombe platzte so nahe bei Bonaparte und seinem Secretair, daß sie beide mit Erde und Kieseln bedeckte.

„Gerade, sagte der letztere, indem er das Blatt umwendete, brauchte ich Sand, um mein Papier zu trocknen." Der Secretair Carls XII. hatte nicht die unerschrockene Ruhe des Sergeanten von der Goldküste *). Bonaparte fragte ihn um seinen Namen. Er nannte sich Junot. Er hatte eine liberale Erziehung genossen. Nach der Einnahme von Toulon wurde der Bataillonschef Bonaparte zum Brigadegeneral ernannt. Junot, der sein Adjutant geworden war, kämpfte, kam auf und wurde groß an der Seite des Mannes, mit welchem er

---

*) Als Carl XII. in Stralsund belagert war und einst einem Secretär Briefe nach Schweden diktirte, fiel eine Bombe auf das Haus, schlug durch das Dach, und platzte gerade neben dem Zimmer des Königs. Die Hälfte der Decke fiel herab; da das Cabinet, in welchem der König diktirte, zum Theil in einer dicken Mauer angebracht war, so litt es nichts von dem Einsturz, und es war ein ausserordentliches Glück, daß keiner von den Splittern, welche in die Luft flogen, in das Cabinet fiel, dessen Thüre offen stand. Bei dem Getöse der Bombe und dem Krachen des Hauses, welches einzustürzen schien, entfiel dem Secretär die Feder. „Was giebt es denn, sagte der König mit ruhiger Miene zu ihm, warum schreiben Sie nicht?" Dieser konnte nichts vorbringen, als die Worte: „Ach, Euer Majestät, die Bombe?" — „Ei nun, versetzte der König, was hat den die Bombe mit dem Briefe zu thun, welchen ich ich Ihnen diktire. „Schreiben Sie weiter."

(Voltaire, Geschichte Carls XII.)

unter dem Regen von Bomben und Kugeln Bekanntschaft gemacht hatte. General-Oberst der Husaren, Groß-Offizier des Reichs, Gouverneur von Paris, war er noch erster Adjutant des Kaisers Napoleon, und diesen Titel schätzte er weit mehr, als seine andern Stellen und Würden.

Junot war im Anfang des Jahres 1805 als Gesandter nach Portugal geschickt worden; seit seiner Ankunft in Lissabon waren kaum einige Monate verflossen, als ein Bruch zwischen Oesterreich und Frankreich erfolgte. Der Adjutant-Gesandte verlangte und erhielt die Erlaubniß, seinen friedlichen Posten für den Augenblick zu verlassen, um auf seinen Kriegsposten zu eilen. Er machte siebenhundert Meilen in weniger als zwanzig Tagen, und war glücklich genug, in dem Bivouac von Austerlitz den Tag vor der Schlacht anzukommen. Nach dem Frieden von Preßburg war er nicht nach Portugal zurück gekehrt, ob er gleich nicht aufhörte, Gesandter an dem Hofe zu Lissabon zu seyn. Der Kaiser ernannte den General Junot zum Oberbefehlshaber des Observationskorps der Gironde: als Chef des Stabes gab er ihm den Brigadegeneral Thiebault, Verfasser geschätzter Werke über den Dienst der General- und Divisions-Stäbe.

Junot kam in den ersten Tagen des Monats September zu der Armee: er musterte die Truppen. Die erste Infanterie-Division

unter den Befehlen des Generals Delaborde war in Bayonne. Die zweite Division, welche der General Loison commandiren sollte, hatte Saint-Jean de Luz und die Dörfer in der Nähe der spanischen Grenze besetzt. Die Korps, aus welchen die dritte Division unter dem General Travot bestand, langten in Navarreins und in Saint-Jean de Pied de Port an. Die Cavalerie, von dem Divisionsgeneral Kellermann commandirt, stand in Cantonnirungen bei den Waldströmen, gegen Pau und Oleron, und an dem Adour, gegen Air und Castelnau. Die Generale und die Korpschefs unterrichteten die jungen Soldaten, übten die alten, und bereiteten die Mittel zum Marsch und zum Schlagen mit Thätigkeit vor. Die Artillerie unter den Befehlen des Brigadegenerals Taviel wurde organisirt und mobil gemacht. Der Oberst Vinzent, Director des Geniewesens in Bayonne, wurde der Armee beigegeben mit andern Offizieren seines Korps, die man aus den Festungen an dieser Grenze zog. Dem Oberkriegskommissair Trousset wurde die oberste Leitung des Commissiariats übertragen. Man errichtete weder Magazine noch Convoys von Lebensmitteln, aber einen Train von Kriegsgeräthen, und eine gewisse Anzahl von Kriegscommissairen und Armeebeamte sollten mit den Truppen ziehen, um den Verwaltungsdienst einzurichten, wenn es Zeit dazu wäre. Handelsleute, welche größ-

ten Theils zu der Classe von Speculanten gehörten, die mehr Betriebsamkeit als Capitale in den Handel legt, kamen von allen Seiten zu einer Armee, welche das Land des Goldes und der Diamanten erobern sollte.

Während der Titular-Gesandte des Kaisers der Franzosen bei dem Prinz-Regenten von Portugal zu dem militärischen Angriff auf dieses Königreich Alles in Bayonne anordnete, fing der erste Gesandtschafts-Secretär, Herr von Rayneval, Geschäftsträger in seiner Abwesenheit, den diplomatischen Angriff in Lissabon an. Den 12. August übergab er der portugiesischen Regierung den ausdrücklichen Befehl, England augenblicklich den Krieg zu erklären, die englischen Waaren zu konfisciren, und die großbritannischen Unterthanen, die sich in Portugal niedergelassen hatten, als Geißel anzuhalten *). Der Graf del Campo de Alange, Gesandter des Königs von Spanien, übergab zu gleicher Zeit eine Note, welche in ihrer Form weniger gebieterisch, im Grunde aber gleich drohend war. Die Repräsentanten der zwei großen Mächte kündigten an, daß sie, im Fall der Hof zu Lissabon nicht aufrichtig und ohne Rückhalt in den Bund der Staaten des Continents gegen die Unterdrücker der Meere träte, den Befehl hätten,

---

*) Siehe am Ende des Bandes (A).

Pässe zu verlangen, und wenn sie den Krieg erklärt hätten, abzureisen.

Dieß waren die Bedingungen, welche die Stärke einem sechs Jahre früher von der Schwäche theuer erkauften Neutralitätsvertrage zum Trotz dictirte. Einst verlangte der Schach von Persien Tribut von dem Gouverneur der portugiesischen Indien. Alphons von Albuquerque ließ Pulver, Kugeln, Hellebarden vor den persischen Abgesandten hinbringen und sagte: „Dieß ist die Münze, mit welcher die Portugiesen Tribut bezahlen.“

Im achtzehnten Jahrhunderte war die Zeit für einen kleinen Staat vergangen, eine so hohe Sprache zu führen. Inzwischen hatte Portugal immer noch seine glühende Bevölkerung, die Mauern seiner Festungen, seine Berge seine Felsen und seine an das äußerste Ende von Europa zurückgedrängte Lage. Seine Armee war disciplinirt, und Brasiliens Beisteuern unterhielten noch das Privatvermögen und den öffentlichen Schatz. Eine sehr kleine Anzahl von Patrioten, und unter ihnen der Marquis von Alorne, verzweifelte nicht an dem Vaterlande. Sie sagten zu der Regierung: „Bewaffnen wir unsere Küsten; schließen wir unsere Häfen den Geschwadern Englands, und, weil es seyn muß, seinen Handelsschiffen. Laßt uns unsere Plätze und unsere Landgrenzen gegen die Armeen Frankreichs und Spaniens vertheidigen. Laßt uns auf-

hören Engländer zu sein. Wir wollen keine Franzosen werden, so werden wir Portugiesen bleiben."

Dieß war die Stimme in der Wüste. Zwei einander diametralisch entgegengesetzte Meinungen theilten das Kabinet zu Lissabon seit langer Zeit, und stellten die, welche zu Räthen berufen waren, unter die Namen französische Partei, und englische Partei, obgleich die Einen wie die Andern eine gleiche Ergebenheit gegen ihren Fürsten und gegen ihr Vaterland vorgaben. Der Kommandeur von Araujo, damals Principalminister, wurden als das Haupt der französischen Partei betrachtet. Er war lange Gesandter in Paris gewesen; seine Politik, die in der Atmosphäre des französischen Ruhmes gebildet und entwickelt wurde, erlaubte ihm nicht zu denken, daß das Haus Braganza sich auf dem Continent anders halten könne, als durch eine zuvorkommende Nachgiebigkeit gegen den Willen des Kaisers Napoleon. Don Laurenzo de Lima und Ayres de Saldanha, Graf von Ega, Gesandte zu Paris und zu Madrid, bestätigten ihn in dieser Art zu sehen, indem sie in ihren Depeschen der Eine die Allmacht Frankreichs, der Andere die gänzliche Unterwürfigkeit des Hofes zu Madrid gegen den Hof der Tuilerien auseinander setzten. Das entgegengesetzte System wurde eifrig un-

terstützt von dem Staatsrathe Don Rodrigo de Souza Continho, dem Chef des letzten Ministeriums, welches der Einfluß der französischen Partei gestürzt hatte. Sein Vater, Don Domingos Antonio de Souza Continho war bevollmächtigter Minister in London. Die zwei Brüder, Don Joao de Almeida, ehemaliger Kriegsminister, und mit ihnen die Mehrzahl des Cabinets, waren der Meinung, Portugal würde vor Elend umkommen, wenn es zugleich den Seehandel und die Kolonien verlöre. Sie zogen daraus den Schluß, daß man um jeden Preis mit Großbritannien gut Freund bleiben müße. Sobald sich die fremden Armeen an der Grenze zeigen würden, müße man, sagten sie, sich an Bord der Schiffe zurückziehen, und nach Brasilien fliehen. Hier könne man auch noch regieren und herrschen. Beide Parteien stimmten in Einem Punkte mit einander überein, nämlich darin, daß der Schwung des Volkes und die Anwendung der Nationalkräfte nicht mit dem geringsten Scheine eines glücklichen Erfolges der Unermeßlichkeit der Mittel entgegengesetzt werden könne, welche der Besieger Europa's unfehlbar gegen Portugal entwickeln würde. Man dürfe sich also in keinem Falle ernstlich mit Rüstungen zur Vertheidigung beschäftigen.

Als Antwort auf die Noten, welche seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zugestellt worden waren, erklärte der Prinz-Re-

gent, daß er seinen mächtigen Alliirten, dem Kaiser der Franzosen und dem König von Spanien zu Gefallen bereit sei, seine Häfen den Schiffen Großbritanniens zu schließen, daß aber die Mäßigung seiner Regierung und seiner Religionsgrundsätze ihm nicht erlauben, eine so harte und ungerechte Maßregel zu nehmen, wie im tiefen Frieden die Confiskation der englischen Waaren, und die Verhaftung von Kaufleuten, welche den politischen Angelegenheiten fremd seyen und unter dem Schutze des königlichen Wortes im Lande wohnen.

Diese Antwort war mit England verabredet worden, und sie enthielt den Ausdruck der persönlichen Gesinnungen des Prinzen. Die Auswanderung nach Brasilien widerstritt seiner Neigung zum Stubensitzen. Sie wurde nicht ohne sein Wissen vorbereitet, aber in Folge von Entschließungen, die von andern und nicht von ihm gefaßt worden waren. Sein Wille, wenn er die Kraft gehabt hätte, einen auszudrücken, wäre gewesen, friedlich und andächtig in seinem Klosterpalaste zu Mafra fort zu leben. Kein Opfer wäre ihm zu schwer gewesen, um das unauflösliche Problem zu lösen, Frankreich und England zugleich zufrieden zu stellen.

Den 30. September verließen der französische Geschäftsträger und der spanische Gesandte Lissabon. Die Einwohner dieser Hauptstadt erfuhren am nämlichen Tage, daß die

Schiffe und das Eigenthum des portugiesischen Handels in den der Herrschaft des Kaisers Napoleon unterworfenen Häfen zurück behalten worden seyen. Ungeachtet dieser Schlag vorhergesehen worden war, war er nicht weniger fürchterlich. Doch wollten zutrauensvolle Köpfe glauben, das strenge Verfahren der französischen Regierung habe nur die Absicht Portugal zu dem wirksamern Beitritt zu dem Continentalsystem zu bewegen. Der Prinz-Regent ergriff diesen beruhigenden Gedanken. Spanien schien ihm auch ein Stützpunkt seiner zweideutigen Politik. Er zählte auf die Verwandtschaftsbande, welche ihn mit der Familie Karls IV. vereinigten, und noch mehr auf das ihm und diesem Monarchen gemeinschaftliche Interesse, die Franzosen auf der Halbinsel nicht festen Fuß fassen zu lassen, ein Interesse, welches schon bei der bekannten Lage Portugals in den Jahren 1797 und 1801 nicht vergebens in Anspruch genommen worden war.

Aber die Zeiten hatten sich geändert. Man verschwor sich jetzt zu dem Untergange des Hauses Braganza in Madrid eben so gut, als in Paris. Der Fürst Masserano, ein Grand erster Klasse, hatte in Frankreich den Titel und die Ehrenbezeigungen des Gesandten Spaniens. Ein Mensch ohne öffentlichen Charakter war seit einem Jahre der wahre Botschaf-

ter Spaniens. Bekleidet mit dem besondern Vertrauen des Friedensfürsten hatte Don Eugenio Izquierdo, ohne Wissen des Mazareno und des spanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Vollmachten von dem Könige zur Erörterung der höchsten Interessen der Monarchie, und sogar zur Unterzeichnung von Verträgen. Da er in der Aufsicht über das Naturaliencabinet in Madrid ergraut war, so setzte man voraus, seine Leidenschaft für die Wissenschaften habe ihn in die Hauptstadt der menschlichen Kenntnisse gezogen; und dieß ist nicht das erstemal, daß der Gelehrtenmantel politische Intriguen bedeckte. Zur Zeit des unzeitigen Lärmschlagens von Godoy, im Augenblicke der Schlacht bei Jena, eilte Izquierdo in das Hauptquartier des Kaisers nach Berlin; er war es, welcher Alles erklärte, rechtfertigte, anbot und versprach. Der Friedensfürst glaubte durch ihn von dem Zorne Napoleons gerettet worden zu seyn; wenigstens verdankte er seinem thätigen Bevollmächtigten manchen mächtigen Freund, den er in den Tagen des Unglücks wieder fand. Als Karl IV. diesen geheimen Agenten nach Paris schickte, hatte er zu ihm gesagt: „Manuel Godoy ist dein Beschützer. Thue, was er dir befehlen wird; durch ihn mußt du mir dienen *)." Izquierdo machte es so. Er wäre

*) Manuel es tu protector; tras quando te diga; por medio suyo debes servir me. Dieß

untadelhaft, wenn es in der Moral keine heiligere Pflicht gäbe, als die, den Launen der Könige blind zu gehorchen.

Der General Duroc, Großmarschall des Palastes des Kaisers, wurde dazu ausersehen, mit Don Eugenio Izquierdo zu unterhandeln. Er war an eine Spanierin verheirathet. Keinem andern waren so viele und so wichtige politische Geheimnisse anvertraut. Die Gewandtheit seiner Ideen, die mehr richtig als ausgebreitet waren, seine vollkommene Haltung, und mehr als alles dieses, die Macht der Gewohnheit hatten ihn auf den Fuß eines innigen Vertrauten gestellt. Man hätte der Verbindung Duroc's mit Napoleon einen andern Namen gegeben, wenn ein Fürst von dieser Stählung einen Günstling hätte haben können.

Die Unterhandlung wurde heimlich geführt. Duroc gab nur dem Kaiser Rechenschaft. Izquierdo correspondirte einzig und allein mit dem Friedensfürsten. Die zwei Unterhändler schloßen den 27. Oktober 1807 in Fontainebleau einen Vertrag ab, welcher Portugal aus der Liste der Mächte strich *). Von den sechs Provinzen, aus welchen dieses Königreich be-

---

sind die eigenen Ausdrücke Karls IV., wie sie in der Korrespondenz von Izquierdo erzählt werden.

(Memorias recogidas y compiladas, por D. Suan Nellerto.)

*) Siehe am Ende des Bandes (B).

stand, wurde die nördlichste, Entre Duroc e Minho genannt mit Inbegriff der Stadt Oporto, als Unabhängiges Eigenthum dem König von Etrurien gegeben, und zu einem Königreich mit dem Namen Nordlusitanien erhoben. Der Friedensfürst erwarb das Eigenthum und die Oberherrlichkeit über Algarbien und Alentejo, mit dem Titel eines Fürsten von Algarbien. Das Königreich Lusitanien und das Fürstenthum Algarbien sollten den König von Spanien als Protector anerkennen. Den Rest Portugals, d. h. die Provinzen Tras os Montes, Beira und Estremadura, sollte man in Beschlag behalten, um sie bei dem allgemeinen Frieden dem Hause Braganza wieder zuzustellen, zum Tausch gegen Gibraltar, die Insel Trinidad und die andern Besitzungen über dem Meere, welche die Engländer von den Spaniern erobert hatten. Der Kaiser der Franzosen sollte das Königreich Etrurien sogleich in Besitz nehmen; er willigte ein, den König von Spanien als Kaiser beider Indien anzuerkennen, wie er kurz vorher erlaubt hatte, daß der ehemalige Kaiser von Deutschland sich Kaiser von Oesterreich nennen ließ.

Eine Zusatz-Convention *) zu dem Vertrag von Fontainebleau, die am nämlichen Tage abgeschlossen wurde, ordnete die Details

---

*) Siehe am Ende des Bandes (C).

der Besetzung Portugals, so wie die Art der Verwaltung nach der Eroberung. Es wurde entschieden, daß Frankreich die in Beschlag genommenen Provinzen regieren sollte. Ein Korps von dieser Nation, bestehend aus fünfundzwanzigtausend Mann Infanterie, dreitausend Mann Cavalerie, und einem Artilleriegeräthe, welches mit dieser Truppenzahl im Verhältniß stand, erwartete den Befehl, durch Spanien zu ziehen und während des Marsches auf Kosten der Magazine des Königreichs zu leben. Es sollte ein Korps spanischer Hülfstruppen von achttausend Mann Infanterie, mit dreitausend Pferden und dreißig Kanonen zu ihm stoßen, und geraden Weges nach Lissabon marschiren. Eine Division von zehntausend Spaniern sollte von der Provinz Entre Minho e Duero Besitz nehmen; und eine andere Division von sechstausend Mann von der nämlichen Nation sollte Alentejo und Algarbien besetzen. Man kam überein, daß die Obergenerale der zwei Mächte das Land verwalten, und die Auflagen zum besten ihrer beiderseitigen Souverains erheben sollten. Die spanischen Generale, welche in den nördlichen und südlichen Provinzen Portugals den Befehl führten, sollten in einer unbedingten Abhängigkeit von dem Generalcommandanten der französischen Truppen stehen; dieser Letztere selbst sollte dem Könige von Spanien oder dem Friedensfürsten gehorchen, im Fall der Eine

oder der Andere zu der Armee kommen würde. Der sechste Artikel der Convention setzte fest, daß in Bayonne eine Armee von vierzigtausend Mann versammelt und bereit gehalten werden sollte, als Verstärkung in Portugal einzurücken, jedoch erst, wenn die hohen contrahirenden Theile sich über diesen Punkt gegenseitig vereinigt haben würden.

Als das Cabinet zu Madrid dem Cabinet der Tuilerien mit so viel Eifer beistand, einen Nachbar, von dem es keinen Angriff zu besorgen hatte, zu berauben, konnte man die die zwei Häuser von Portugal und Spanien als eine einzige Familie betrachten, so sehr hatten sie sich durch Heirathen mit einander vermischt *); der allmächtige Günstling, Grand von Portugal, unter dem Titel eines Grafen von Evora-Monte, bezog eine Pension, die ihm die Königin bewilligt hatte. Der Vortheil, den Spanien aus diesem unedlen Theilungsvertrage

*) Die Mutter der Königin von Portugal war eine Schwester des Königs von Spanien Carls III. Die Gemahlin des Prinz-Regenten war eine Tochter Karls IV. Die einzige Infantin von Portugal, welche seit hundert und vierzig Jahren eine Heirath ins Ausland schloß, hatte einen spanischen Prinzen, den Bruder Karls IV., geheirathet. Aus dieser Vereinigung war der Infant Don Pedro Carlos de Borbone e Braganza entsprossen, welcher an dem Hofe in Lissabon erzogen worden war, und den man dazu bestimmte, die ältere Tochter des Prinz-Regenten zu heirathen.

ziehen sollte, lag in einer Zukunft voll Ungewißheit, während Napoleon als unmitelbare Frucht den Vortheil, ohne Widerstand über die Pyrenäen zu gehen,. und einen annehmlichen Vorwand erhielt, die spanischen Provinzen im Norden des Ebro und Duero mit seinen Bataillonen zu bedecken. Während die schwache Armee Carls IV. das Gegentheil der wahren Gefahren Spaniens zu bekriegen im Begriffe stand, blieb der Thron ohne Vertheidigung, und die Liebe der Völker wich von einem Monarchen, welcher mit fröhlichem Herzen fremde Armeen in das Herz seines Reichs einführte.

Man hatte die Unterzeichnung des Vertrags von Fontainebleau nicht abgewartet, um die französischen Truppen über die Pyrenäen gehen zu lassen. Sie setzten sich in Bewegung, sobald die Grundbedingungen der Unterhandlung festgestellt waren. Den 17. October 1807, erhielt Junot den Befehl, innerhalb vierundzwanzig Stunden in Spanien einzurücken, Den 18. ging die Spitze der ersten Division des Observationskorps der Gironde über die Bidassoa *). Ihr folgte die zweite und dritte Division, der Artilleriepark und die Cavalerie. Die Colonnen, sechzehn an der Zahl, mar-

*) Siehe die Karte Nro. 1.

schirten in einer Entfernung von einem Tag nach einander, und zogen auf der großen Straße von Burgos und Valladolid gegen Salamanca. Der Intendant der spanischen Armeen, Don Cerarco Gardoqui, hatte den Auftrag, für die Bedürfnisse der Truppen zu sorgen. Der General Lieutenant Don Pedro Rodriguez de la Buria, empfing den General Junot in Irun, und bewillkommte ihn im Namen des Friedensfürsten. Er war schon mit der nämlichen Sendung an den General Leclerc im Jahr 1801, beauftragt gewesen.

Zu gleicher Zeit setzten sich die spanischen Truppen in Bewegung, um einen noch nicht einmal unterzeichneten Vertrag zu vollziehen. Alle auf dem Continent vorhandenen Regimenter, ausgenommen die Garnisonen von Catalonien und das Lager von St. Roch, schlugen den Weg nach Portugal ein. Die gewöhnlich in Madrid stehenden Corps, und sogar die königlichen Haustruppen gaben Detaschements. Im Innern des Königreichs blieben nur die Cadres der Bataillone und der Schwadronen, die man verstümmelt hatte, um die Feldbataillone und Schwadronen in vollzähligen Stand zu setzen, die einen von siebenhundert Mann, die andern von hundert und siebenzig Pferden.

Das spanische Corps, welches bestimmt

war, unter den Befehlen des Generals Junot zu agiren, versammelte sich in Alcantara am Tajo. Es war acht Bataillone, vier Schwadronen, eine Compagnie Artillerie zu Pferd und zwei Compagnien Sappeurs-Mineurs stark. Die schönen Divisionen der Provinzialgrenadiere von Alt- und Neu-Castilien machten einen Theil der Infanterie. Der General-Lieutenant Don Juan Caraffa, General-Capitain von Estremadura, commandirte es.

Die Truppen, welche das projectirte Königreich Nordlusitanien besetzen sollten, kamen aus Galizien, Asturien und aus dem Königreich Leon, und vereinigten sich in Tuy an dem Ufer des Minho. Sie bildeten ein Corps von vierzehn Bataillonen, sechs Schwadronen und eine Compagnie Artillerie zu Fuß, unter den Befehlen des Don Francisko Taranko y Plano, General-Capitain von Galizien.

Der General-Lieutenaut Don Francisko Solano, Marquis del Socorro, General-Capitain von Andalusien, versammelte in Badajoz acht Bataillone, fünf Schwadronen und eine Compagnie reitender Artillerie, um von den Provinzen Besitz zu nehmen, welche dem Friedensfürsten bei der Theilung durch den Vertrag von Fontainebleau zugefallen waren.

Die spanischen Offiziere und Soldaten gingen ungern an eine ruhmlose Eroberung. Eine unbestimmte Unruhe über die Plane des Kaisers fing an in den gebildeten Classen zu entstehen.

Die französische Armee fand überall auf ihrem Durchzuge einen günstigen Empfang. Die Städte Vittoria, Burgos und Valladolid gaben dem Obergeneral und den vornehmsten Offizieren Feste. Der Abscheu, den die Spanier wenige Jahre vorher gegen ein Volk gezeigt hatten, welches man ihnen als ketzerisch und einen Feind der gesellschaftlichen Ordnung dargestellt hatte, hatte den Gesinnungen einer wohlwollenden Gastfreiheit Platz gemacht. Die vornehmsten Geistlichen gingen den Colonnen entgegen. Die Bauern liefen an die Straße, um Soldaten vorbei marschiren zu sehen, die Christen waren, wie sie: es war leicht zu erkennen, daß Napoleon's Regierung die Abneigung der vorzugsweise Catholischen Nation gegen das neue Frankreich gänzlich verwischt hatte.

Die Truppen kamen nach zwanzig Tagen in Salamanca an. Es waren Anstalten getroffen, sie um diese Stadt herum in Cantonnirungen zu verlegen, als Junot den Befehl erhielt, in Portugal einzurücken und keinen Augenblick zu verlieren, damit die Engländer nicht vor ihm nach Lissabon kämen. Der Kaiser bezeichnete den Weg nicht, den man nehmen sollte, aber er verbot, unter dem Vorwande der Lebensmittel den Marsch der Armee um einen einzigen Tag zu verzögern. Zwanzigtausend Men-

schen, sagte er, können überall leben, sogar in der Wüste *).

---

*) Der Herzog von Berwick, General Philipps V., hatte in dem Feldzuge von 1704 erfahren, welches Schicksal der Armee droht, welche auf dem linken Ufer des Zezere in Portugal eindringt. Die vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Spaniens wurden mitten in ihrem Glücke durch materielle Hindernisse und durch den Mangel an Lebensmittel gelähmt. Im Jahre 1762 hielten die nämlichen Ursachen auf dem nämlichen Terrain die spanische Armee unter den Befehlen des Grafen von Aranda, und das Hülfskorps unter dem Commando des Prinzen von Beauvau, auf, und zwangen sie, vor Truppen zu weichen, welche in Güte und Anzahl unter ihnen standen. Aber seit der Revolution waren die Franzosen daran gewöhnt, über Gefahren und Hindernisse zu lachen, welche ihre Vorgänger erschreckt hatten. Ein General konnte, ohne des Leichtsinnes beschuldigt zu werden, mit Napoleon's geringsten Soldaten strategische Unternehmungen versuchen, an welchen die Armeen der alten Monarchie gescheitert waren. Diese Behauptung scheint denen nicht gewagt, welche die innere Leitung der großen Armeen Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. studirt haben. Die Leute jener Zeit waren zu kühnen Streichen eben so geeignet, wie die aus der Revolution, aber man verstand es nicht, sie marschiren zu lassen. Man hatte wenig Kenntniß von dem hohen Zweige der Kriegskunst, welcher darin besteht, auf einer großen Ausdehnung des Landes Truppenmassen mit reißender Schnelligkeit zu bewegen, in der Absicht, den Feind auf seinem schwachen Punkte mit überlegenen Streitkräften zu vernichten, oder ihm an dem stärksten Theile seiner Macht einen unerwarteten Schlag

Man würde die Schwierigkeit eines Angriffs auf Portugal nicht gehörig würdigen, wenn man sie nach dem Anblik, den die Bildung dieses Landes auf den Karten gewährt, beurtheilen wollte. Man würde sagen, daß,

---

beizubringen. Die Vorurtheile der Chefs und ihre luxuriösen Gewohnheiten lähmten und erstickten die glücklichen Anlagen in den französischen Soldaten.

Im Monat December 1703, schickte Ludwig XV. den General-Major Puysegur an die Grenze Portugals, um den Angriff auf dieses Königreich, der im folgenden Jahre von der französischen und spanischen Armee unter den Befehlen des Herzogs von Berwick gemacht werden sollte, vorzubereiten. Nachdem Puysegur Alles ausgefragt und untersucht hatte, fiel es ihm ein, für Wege, wo die Transporte gewöhnlich auf dem Rücken der Maulesel geschehen, Proviantwagen nach dem Muster derjenigen zu bauen, welche bei den Armeen in Flandern und in den Niederlanden waren. Er bestimmte, daß Wagen, die mit Schiffen und kleinen Balken, zum Brückenbau bestimmt, und mit langen Leitern, zur Erstürmung der Festungen erbaut, beladen waren, mit den Truppen marschiren sollten. Er schlug vor, den Soldaten abgenähte und wattirte wollene Decken zu geben, damit sie sich unter dem Zelte entkleiden könnten. Der Feldzug von 1704 wurde eröffnet; die Zelte, das Brückengeräthe und alles andere, das man für unentbehrlich gehalten hatte, blieb zurück, und man mußte auf Portugal verzichten. Und doch war Puysegur der erfahrenste Offizier seiner Zeit in der Kenntniß der Armeemärsche, er selbst hat es über sich genommen, uns davon zu unterrichten, und seine Zeitgenossen haben ihn nicht Lügen gestraft.

wenn man einmal in Spanien feststeht, nur noch ein Schritt zu machen sey, um den schmalen Landstreifen mitten zu durchschneiden, welcher dem Meere parallel, hundert dreißig Meilen lang und höchstens fünfzig breit ist. Das Verfahren scheint um so einfacher, da die zwei großen Flüsse des Landes, der Duero und Tajo, den größten Theil ihres Laufes schon in Spanien zurückgelegt haben, und da nach dem, was die physische Geographie lehrt, die Berge in eben dem Verhälnisse sich senken und die Thäler sich erweitern, in welchem sich die Flüsse ihrer Mündung nähern. Hier findet ganz das Gegentheil Statt, und dieß ist auch der Grund, warum Portugal ein von Spanien unabhängiges Reich blieb. Die Provinzen Entre Duero e Minho und Traz os Montes in Süden des Nieder-Duero, sind bergiger und schwerer zu passiren, als die spanischen Grenzprovinzen von Galizien, und besonders von Leon und Zamora. Zwischen den Duero und dem Tajo endigen sich die Ebenen von Salamanca und das Thal von Plazencia mit Spanien. Die Sierra von Gata, welche sie scheidet, senkt sich, wo sie die Grenze Galiziens überschreitet, und erhebt sich vier Meilen von da plötzlich wieder, und bildet die Estrella. Das Hauptgebirge und die Aeste der Estrella bedecken die mittlere Gegend Portugals, Beira genannt. Der höchste Gipfel dieses ungeheuern Gebirgs ist drei Meilen südwestlich von Guarda. Er erhebt sich

achthundert Toisen über den Meeresspiegel. Der Schnee bleibt das ganze Jahr dort liegen. Aus seinem Granitschooße entspringen der Zezere, der Mondejo, der Alva und dreißig andere dem Tajo und dem Duero zufließende Flüsse. Seine Widerlager sind bald in scharfkantigen Stücken gleich an einander gepaßt, bald bilden sie Terassen von unordentlich agglomerirten Sandblöcken. Die Natur und Staatsgründe haben sich vereinigt, um die Anlegung von Communicationswegen zwischen Portugal und Spanien über die Felsen in Beira zu verhindern. Die Hauptstraße von Bayonne nach Lissabon, welcher die Gefährte gewöhnlich folgen, geht über Madrid, führt auf der Brücke von Almaraz in dem spanischen Estremadura über den Tajo, tritt durch Alentejo in Portugal ein, und zieht sich vor Lissabon zum zweiten Mal über den Fluß, da wo er drei Meilen breit ist. Die militärische Vorsicht erlaubte den Franzosen nicht, eine Straße einzuschlagen, an deren Ende, wenn man auch Hindernisse von mehrerlei Art besiegt hatte, noch der Uebergang über einen ungeheuern Fluß, oder vielmehr über einen Meerarm, zu erzwingen war, ehe man am Ziele der Expedition anlangte. Da überdieß die spanischen Hülfskorps den Auftrag hatten, die Provinzen auf dem rechten Ufer des Duero, und auf dem linken Ufer des Tajo zu besetzen, so schienen sich die besondern Operationen der

Hauptarmee auf den Mittelpunkt zu richten, und ausschließlich auf das Land zwischen den zwei großen Flüssen Portugals angewendet werden zu müssen.

Es war also unumgänglich nöthig, sich gegen die Estrella zu ziehen. Von dieser Seite führen zwei Wege nach Lissabon. Der Eine im Norden der andere im Süden des Gebirgsrückens. Der erste geht über Almeida, Celerico, Ponte-Murcella und Thomar. Die schmalen Carren des Landes, die mit Ochsen bespannt sind *), rollen dort mit Leichtigkeit. Für den Marsch der Artillerie hatte man nur

*) Die Transporte des Feldbaues geschehen in Portugal auf niedrigen und grob gearbeiteten Carren, welche denen gleichen, deren man sich in den andern gebirgigen Gegenden der spanischen Halbinsel, in der Türkei und in dem nördlichen Afrika bedient; sie haben gewöhnlich ein Geleise von drei und einem halben Fuß. Man verwendet wenig Eisen bei ihrem Bau; es giebt sogar, bei welchen gar keines ist. Die Räder sind entweder massiv oder mit Felgen, die mit Stücken von Steineichen verbunden sind. Sie sind fest an der Achse, welche sich mit ihnen dreht; da man sie nie schmiert, bringt ihre Umdrehung ein unaufhörliches Pfeifen hervor, welches weit gehört wird, und den andern Carren, die in dem engen Gebirgswege sind, zur Warnung dient.

Man wird in der Reise in Portugal von den Herren Professor Link und Graf Hoffmannsey das treueste Gemälde finden, das von den Menschen und Dingen dieses Landes je gezeichnet wurde.

an dem Abhange des schieferichten Plateau von Beira-Alta *) in dem Mondegothale, beträchtliche Hindernisse zu überwinden. Der Gießbäche, welche man durchwaten muß, sind wenige. Ueber die Hauptflüsse, wie der Mondego, der Alva, die Ceïra sind Brücken da. Das Land ist gut bevölkert und reich. Der zweite Weg geht über Castello-Branco und Abrantes. Er zieht sich dreißig Meilen weit über einen Felsenhaufen, eine Wüste, wo die Industrie hie und da einige Winkel eines undankbaren Bodens fruchtbar gemacht hat. Die steilen Widerlagen der Sierra **) Estrella stellten sich der Richtung des Marsches senkrecht entgegen. Von zwei zu drei Stunden stößt man auf Flüsse, welche weder Brücke, noch Schiffe

---

*) Beira theilt sich in mehrere Theile, nämlich: Beira Alta, Ober-Beira, welches von der Serra de Estrella bis an den Duero, und von der spanischen Grenze bis an den Fluß Arda geht, Beira-Baixa, Nieder-Beira, welches das Land zwischen der Serra de Estrella und dem Tajo begreift; Beira-Mor, welches das Land in der Nähe des Meeres begreift. Mit dem Namen Cova de Beira bezeichnet man die hohen Thäler des Zezere und des Meimao zwischen Belmonte, Covilham und Fundas.

**) Eine Bergkette nennt man im Spanischen Sierra, und im Portugiesischen Serra, welches Säge bedeutet. Die Bewohner der Halbinsel haben gefunden, daß die Vorsprünge der Gipfel, mit denen die Ketten bedeckt sind, den Zähnen einer Säge gleichen.

haben, und über welche man während des Winters oder nach Regengüssen nicht ohne große Gefahr setzt. In einem Lande, in welchem so viele unvermuthete Hindernisse aufstoßen, kann die ungeschickteste Vertheidigung die krieggewohnteste Armee in Unordnung bringen. Wenn diese Armee die Menschen und die Natur besiegt hat, in Abrantes ankommt, und so zu sagen das Ziel ihrer Bemühungen erreicht, so trennen sie der Tajo und der Zezere von dem verheissenen Lande, und halten denen, welche weder Artillerie noch Brückengeräthe mit sich führen konnten, eine undurchdringliche Schranke vor.

Die Details dieser Lokalität waren der Armee unbekannt, denn die Landkarten sind so ungenau, daß sie nicht einmal den Namen der Flüsse angeben, über die man setzen soll. Die Portugiesen selbst kennen Indien und Brasilien besser; als die Thäler in Traz os Montes und Beira. Was die Spanier in Salamanca den Franzosen davon mittheilen konnten, hatten sie von unwissenden Mauleseltreibern. Der General Junot entschloß sich, den Weg über Abrantes zu nehmen, weil er kürzer ist, als der über Ponte-Muzella. Er gewan dabei auch mehrere Vortheile, z. B. daß er die Festung Almeida vermied, welche wahrscheinlich ihre Thore nicht geöffnet hätte, und daß er sich in der Stadt Alcantara am Tajo, wo sich die spanische Division des Generals

Caraffa versammelte, wieder mit Kriegs- und Mundvorrath versah.

Die Armee ging den 12. November von Salamanca ab. Sie maschirte in Brigaden, jede einen Tag nach der vorhergehenden; die Truppen hatten den Befehl, die fünfzig Meilen, welche Salamanca von Alcantara trennen, in fünf Tagen zu machen. Die Artillerie und das Gepäck sollten mit den Infanteriecolonnen gehen. Der Weg wurde über Ciudad Rodrigo, den Puerto *) von Perales und Moralejo bezeichnet. Das Wetter war abscheulich, der Regen fiel in Strömen. Mehrere Fuhrwerke blieben von dem Uebergang über den Yeltes an, ehe man nach Ciudad-Rodrigo kommt, zurück. Je mehr man vorrückte, desto größer wurden die Schwierigkeiten des Marsches. Da man in Madrid weder die Schnelligkeit noch die Richtung der Bewegung vorausgesehen hatte, waren die Lebensmittel nicht gerüstet, und es war unmöglich, sie auf einer durch die alten Kriege zwischen Spanien und Portugal entvölkerten Grenze schnell zusammen zu bringen. Da die Soldaten nichts zu essen hatten, streiften sie hinter den Colonnen und in ihren Flanken herum, verirrten sich in den Wäldern und beunruhigten die Bauern. Mehrere kamen

---

*) Man nennt die Gebirgspässe im Spanischen Puerto, und im Portugiesischen Porto oder Portella.

um, als sie die Wasserleitung zwischen Funte Guinaldo und Pena-Parda durchwateten. Die Spitze der Armee kam in kümmerlichen Umständen und in einer Unordnung am Tajo an, welche die Vorläuferin einer noch größeren Unordnung und größeren Ungemachs war.

Der General Junot war zwei Tage vor den Truppen nach Alcantara gekommen. Diese Stadt liegt auf dem linken Ufer des Tajo, und ist durch ihre Brücke, ein prächtiges Werk der Römer, berühmt. Sie wurde sonst als einer der Hauptwaffenplätze Spaniens gegen Portugal betrachtet, obgleich ihre Befestigungswerke sich auf eine schlechte Mauer mit vorspringenden und einwärtsgehenden Winkeln beschränken, ohne bedeckten Weg und ohne Graben. Man fand keine Militäranstalten dort. Der General Caraffa war seit acht Tagen in der Stadt. Die Entvölkerung der Umgegend hatte nicht erlaubt, das Brod und das Fleisch, welches die Division verzehrt hatte, in den Magazinen und Viehherden zu ersetzen. Man konnte den Franzosen kaum eine oder zwei Rationen auf den Mann geben. Ihre beschädigten Patronen wurden gegen neue Munition ausgetauscht. Die Truppen verlängerten den Marsch um vier Stunden und kamen nach Alcantara. Der Obergeneral befahl allen denen, die noch nicht angekommen waren, und allen Fuhrwerken nicht über Zaza-la-Major hinauszugehen. Ungeachtet des Hungers, des Regens, der

Urkunde der Wege, und der Ungewißheit hinsichtlich der Feinde, auf die man stoßen würde, war er keinen Augenblick unschlüssig über die Partei, die er zu ergreifen hatte. In seiner Lage hieße marschiren, schlagen, ankommen gesiegt haben. Das Observationskorps der Gironde wurde durch den Tagsbefehl vom 17. November benachrichtigt, daß es vor achtundvierzig Stunden in Portugal einrücken würde. Eine Proklamation *), die am nämlichen Tage in dem Hauptquartier von Alcantara erlassen wurde, kündigte den Portugiesen an, daß Napoleon's Armeen in ihr Land kommen würden, um mit ihrem vielgeliebten Souverain gegen die Tyrannen des Meeres gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Bewohner wurden, wie gewöhnlich eingeladen, ruhig in ihren Städten und Dörfern zu bleiben, und mit den verdienten Strafen bedroht, wenn sie gegen die Franzosen, ihre Alliirten, die Waffen ergreifen würden. Da eine große Anzahl von Soldaten, ein Theil der Artillerie und alles Gepäck zurückgeblieben war, erhielt der Adjutant-Commandant Bagneris den Befehl, die Detaschements, die Nachzügler und die Fuhrwerke, die nach und nach ankommen würden, Zarza-la-Major zu erwarten, und aus ihnen eine Colonne zu bilden, mit welcher er der letzten Division der Armee folgen sollte.

---

*) Siehe am Ende des Bandes (D).

Den 19. November faßte eine Voltigeurscompagnie festen Fuß in Segura *), einem portugiesischen Dorfe, welches von seinem alten Schlosse, das in den vorigen Kriegen demolirt worden war, nur einen halb zerstörten Thurm behalten hat. Den 19. fing der Vortrab, bestehend aus dem 70. Infanterie-Regiment, zwei Compagnien catalonischer Sappeurs-Mineurs und aus dem spanischen Husaren. Regiment Marie Louise, unter den Befehlen des Brigade-Generals Maurin, die Bewegung an. Den andern Tag folgten ihm die erste und zweite Infanterie Division und die des Generals Caraffa. Diese Truppen rückten auf der Brücke von Segura über den Erjas in Portugal ein, und vereignigten sich wieder mit der Voltigeurscompagnie, die vorwärts geschickt worden war. Der Rest der Armee marschirte die folgenden Tage von Zarzala Mayor ab, und durchwatete den Erjas am Fuße des Berges, wo die Ruinen der zerstörten Festung Salvaterra do Estremo sind.

Man nahm die Richtung nach Castello Branco. Der Vortrab schlug den besten, aber längsten Weg ein, den, welcher durch die kleine Stadt Idanha a Nova geht. Der Rest der Armee marschirte in zwei Colonnen, die eine

---

*) Siehe die Karte Nro. II.

über Zibreira und Ladoniro; die andere über Rosmaninhal und Monforte. Alle beide durchwateten den Aravil und den Poncul, Flüsse, welche sich in den Tajo ergießen.

Castello-Branco ist an den Abhang eines Hügels gebaut, und wird von einem alten Schlosse beherrscht. Der Marschall von Berwick ließ im Jahr 1704 einen Theil seiner Mauern in die Luft sprengen. Die spanische Armee des Grafen Aranda und das französische Hülfscorps unter dem Commando des Prinzen von Beauveau kamen im Jahr 1762 nicht weiter, als bis zu dieser Stadt. Sie ist der Sitz eines Bischoffs und ein Hauptort der Comarca. Ihre Bevölkerung beträgt mehr als sechstausend Seelen, eine beträchtliche Anzahl in einem solchen Lande.

Die Truppen brachten eine einzige Nacht in Castello-Branco zu und fuhren fort in zwei Colonnen zu marschiren. Der Vortrab und die zweite Division schlugen den Weg nach Perdigao und Macao ein; der Weg ist für Menschen und Pferde brauchbar; man trifft wenig Waldbäche auf demselben an. Bei der Portella da Milharica führte er über die steilen Gebirge, welche senkrecht am Tajo hinlaufen von dem Gipfel des Moradal bis hinter Villa-Velha, und welche, nachdem sie den Fluß zwischen zwei Felsen zusammengedrängt haben, sich gegen Niza in Alentejo hindehnen. Ein Fluß, der Ocreza, unterbricht oder

zerreißt vielmehr diese steile Kette. Der Ocreza kann in der Nähe seiner Einmündung in den Tajo nie durchwatet werden. Die Truppen setzten über denselben vor Vendas-Novas, auf einer Fähre, welche nur zwölf Mann oder vier Pferde auf Einmal aufnehmen konnte. Das Uebersetzen von acht bis zehentausend Mann und acht bis neunhundert Pferden von einem Ufer auf das andere konnte nur mit einem Verlust von Soldaten und mit einer ausserordentlichen Langsamkeit geschehen.

Der Generalstab, die erste Division, der größte Theil von den Kolonnen des Nachtrabs, und was man von Artilleriefuhrwerken fortbringen konnte, nahmen den oberen Weg, der breiter ist als der andere, aber mit Quarzblöcken und rauhen Steinen bedeckt. Bei jedem Schritte setzten die angelaufenen und reißenden Ströme die Geduld der Soldaten auf die Probe und rißen einige mit sich fort. Außer mehreren weniger beträchtlichen Waldströmen mußten sie nach und nach die Liria, den Ocreza, der damals mehr als vier Fuß Wasser hatte, den Alvito, der noch breiter und beinahe eben so tief ist, und die Troya durchwaten, über welchen der Uebergang als sehr gefährlich angesehen worden wäre, wenn man nicht vorher über den Alvito und Ocreza gesetzt hätte. Auf dem rechten Ufer des Alvito erhebt sich senkrecht die Kette, welche von dem Moradal kommt. Der Engpaß, durch wel-

chen die Straße über sie geht, heißt Portella das Thalhadas. Die Armee sah rechts und links von dem Wege die Reste der Schanzen, welche der Graf von Lippe angelegt hatte, als er im Jahre 1762 die Stärke dieser schon an sich starken Position noch erhöhen wollte. Nach einem fünfzehnstündigen Marsche langten die leichtfüßigsten und kräftigsten Leute in Sobreira-Formoza an. Die Franzosen verweilten sich nur eine Nacht in diesem Dorfe. Andere Waldströme, andere Berge erwarteten sie bis in die Nähe von Abrantes. Die alten Soldaten, welche in den Schweizer- und TyrolerAlpen den Krieg mitgemacht hatten, waren erstaunt, als man beinahe senkrecht in das Bett des Codes hinabsteigen, und dann die Felsenmauer auf dem linken Ufer dieses dem Zezere zufließenden Stromes erklimmen mußte.

Während fünf peinlicher Tage folgen traurige Sandhügel Heiden von schieferichten und scharfen Felsen, und an ihre Stelle treten ungeheure Granitberge. Da, wo sich der Stein nicht offen zeigt, verliert sich das Auge in Heiden, die gleichförmig mit Heidekraut und Cistrosen besäet sind. Magere Ziegen, die bereit sind, in das Gebirge zu entfliehen, bilden die einzigen Herden der Einwohner. Wenn man menschliche Spuren finden will, muß man sie

im tiefsten Grunde einiger Schluchten suchen, in welchen das Wasser während des Sommers stehen bleibt. Hier, in der Nähe des Weilers, welcher durch die Farbe und Gestalt seiner Häuser einer Fortsetzung des ewigen Felsen gleicht, hat man einige eingezäunte Grundstücke mit Oliven bepflanzt, und ein wenig Roggen und Mais gesäet. Nichts unterbricht die Eintönigkeit der Landschaft, als einzelne Castanienbäume, die damals ihrer Blätter beraubt waren, die bleichen Korkbäume, und die verkrüppelten Steineichen, deren Anblick in jeder Jahrszeit düster macht.

Das schlechte Wetter verfolgte die Armee beständig. Die Regen am Ende des Herbstes sind in Portugal eine wahre Sündfluth, welche an die Winterzeit der Antillen erinnert. Zwanzigmal trennten sich die Infanteriekolonnen alle Tage, wenn sie durch die angeschwollenen und ausgetretenen Flüsse wateten. Die Soldaten marschirten in Unordnung. Da das Band der Organisation und die Gegenwart ihrer Chefs sie nicht mehr zusammenhielt, glichen sie weniger einer Armee, als einer Menge durch das Elend erbitterter Menschen. Die Tagmärsche waren sehr lang. Die schmalen Fußsteige nöthigten oft dazu, daß einer nach dem andern gehen mußte. In diesem Lande voll hoher Berge blieb die Sonne damals kaum acht Stunden über dem Horizont. Man kam erst spät in der Nacht am Orte des Nachtla-

gers an. Und was für ein Lager! beinahe immer der kahle Felsen. Während der Kriege in Deutschland ließen eine durchräucherte Stube und wohlwollende Wirthe die Franzosen die Strapatzen eines angestrengten Marsches vergessen. In Portugal war es viel, wenn sie nach weit größeren Beschwerden sich unter dem Schutze einer Steineiche lagern konnten, wenn ihnen erbärmliche Olivenbäume Mittel gewährten, ein Feuer anzuzünden, welches nicht einmal Kraft genug hatte, ihre von dem Wasser des Himmels und der Ströme getränkten Leiber und Kleider zu trocknen.

Die Franzosen wurden in Portugal nicht erwartet; Nichts war vorbereitet, sie als Freunde oder als Feinde zu empfangen. Man hatte in Beira gewußt, daß sie dicht an der Grenze waren. Da die Beamten weder Befehle noch Nachrichten aus Lissabon empfingen, wie man sich gegen sie verhalten solle, so glaubte man, die französische Armee werde in Spanien über den Tajo setzten, um nach Gibraltar zu gehen. Diese Meinung gewann Glauben, als man die ersten Kolonnen auf Alcantara zu marschiren sah. Plötzlich rücken sie ein, ohne Lebensmittel, ohne Transportmittel, und gehen im Eilschritte durch eine Gegend, in welcher der kluge Reisende sein Nachtlager nicht verläßt, ohne Mundvorrath für die Reise mit sich zu nehmen.

Man machte also keine Austheilungen von

Lebensmitteln. Castello-Branco, die einzige Stadt auf dem Wege, welche Brod, Fleisch und Wein hätte liefern können, wurde unversehens genommen, und durch den Einfall fremder Truppen wie betäubt. Ungeachtet mehrerer Beispiele von Strenge, die der Obergeneral an französischen und spanischen Schuldigen gab, nicht so wohl zur Strafe unvermeidlicher Vergehen, als um der Erneuerung der Unordnung zu einer Zeit zuvor zu kommen, wo sie weniger zu entschuldigen gewesen wäre, hinderte die Plünderung die Einwohner, die geringen Hülfsmittel, über die sie unter gewöhnlichen Umständen hätten verfügen können, zur Erhaltung der Armee zu verwenden. Nothgedrungen warfen sich die Soldaten in die Heiden und aßen den Honig aus den Bienenstöcken, die darin zerstreut sind; die Einen entdeckten und verschlangen den mäßigen Vorrath an Mais, Oliven und Castanien, welche der Arme aufbewahrt hatte, um seine Familie während des Winters zu erhalten. Die Andern lebten von Eicheln, bellotas, mit welchen man die Thiere auf der Halbinsel mästet. Wehe der bescheidenen Hütte, welche sich im Bereiche dieser ausgehungerten Banden befand! die erschreckten Familien ergriffen die Flucht. Viele Infanteristen wurden von den zur Verzweiflung gebrachten Bauern erschlagen. Die Cavalerie verlor eine größere Anzahl von Pferden; die stärksten waren ohne

Hufeisen, abgemagert, entkräftet. Die Artillerie blieb von dem ersten Tage an nach dem Uebergange über den Erjas zurück, ob man gleich zwölf Ochsen oder Pferde an ein Feldstück spannte, und sie mehr getragen als gezogen von den Kanonieren und den zum Dienste bei dem Park gehörigen Soldaten die Berge erklimmen ließ.

Der General Junot kam den 24. Morgens in Abrantes an. Sein Vortrab war den Abend zuvor dort eingerückt. Er dachte zuerst darauf, sich den Uebergang über den Zezere zu sichern. Die Besitznahme von Punhete *), einer kleinen Stadt, die auf dem linken Ufer dieses Flusses und an seinem Einfluß in den Tajo liegt, sollte aus dem militärischen Gesichtspunkte die Vervollständigung der Besetzung von Abrantes seyn. Der Hauptmann vom Geniewesen, Mezcur, die katalonischen Sappeurs-Mineurs, und ein Detaschement französischer Infanterie gingen nach Punhete, um mit dem Beistande der Landesbewohner eine Brücke zu errichten, welche aus Schiffen gemacht wurde, welche schon im Jahre 1801 zu

*) In Punhete werden die Schiffe mit so reissender Schnelligkeit erbaut, daß sie aus den Wäldern auf den Fluß herab zu kommen scheinen.

diesem Gebrauche verwendet und dann an verschiedenen Stellen des Flusses zurückgelassen worden waren. Abrantes ist eine ansehnliche Stadt. Sie ist auf der südlichen Rückseite einer Anhöhe erbaut, an deren Fuß der Tajo hinfließt. Man gelangt auf engen und schwierigen Wegen dorthin; der obere Theil hat alte Mauern und ein verfallenes Schloß. Eine Viertelmeile unter den Mauern der Stadt ist eine bleibende Schiffbrücke. Sie ist die letzte, wenn man gegen Lissabon geht. Bald hört der Tajo, mit dem Zezere vergrößert, auf, in Schlünden zu rollen, und strömt majestätisch, unermeßlich in das Meer, während er fruchtbare Felder bewässert, welche an dem Ausgange aus der Wüste, und bei dem Eintritt in Alentejo einer Seits, und in Estremadura anderer Seits liegen. Der Platz Abrantes kann den größten Einfluß auf die Kriegsoperationen haben. Es fehlt ihm nichts, als eine bessere Befestigung, so könnte man ihn den Schlüssel Portugals nennen.

Die Armee fand in Abrantes das Ziel ihrer Leiden. Man theilte den Soldaten Lebensmittel und Schuhe aus. Die Ungewißheit, in welcher man bisher über die Partei geschwebt hatte, welche der Hof zu Lissabon nehmen würde, und die gegründete Furcht, die man vor einer englischen Ausschiffung an der Mündung des Tajo hatte, verschwanden vor einer tröstenden Hoffnung. Wenn der Prinz-Re-

gent sich der Waffengewalt hätte bedienen wollen, um dem Fremden den Eintritt in das Reich zu versagen, so hinderte ihn nichts, den Franzosen mehr als zehentausend Soldaten entgegen zu stellen, die zum Voraus in der Umgegend seiner Hauptstadt versammelt waren. Die Linientruppen und die Milizen hätten Abrantes gefüllt, oder hätte man wenigstens die Schanzen mit ihnen besetzt gesehen, welche auf dem rechten Ufer des Zezere vor Punhete noch vorhanden sind. Im Gegentheil der moralische Anblick des Landes war ruhig und friedlich. Von jetzt an war der gefährliche Erfolg der Expedition nicht mehr zweifelhaft. Mit einer Art von Rücksichtlosigkeit, die nicht ohne Berechnung war, kündigte der französische General selbst dem ersten Minister von Portugal seine Ankunft in Abrantes an. „Ich werde in vier Tagen in Lissabon seyn," sagte er ihm. „Meine Soldaten sind trostlos, daß sie noch keinen Schuß gethan haben. Zwinget sie nicht dazu. Ich glaube, ihr würdet Unrecht haben."

Portugal war erobert, und der Prinz-Regent wußte nicht einmal, daß die fremden Truppen sein Gebiet betreten hätten. Seit die französische Gesandtschaft und der spanische Botschafter sich von Lissabon entfernt hatten, hatte die Regierung den Kaufleuten, wel-

che die englische Faktorie bildeten, gerathen, den Ausgang eines Streits nicht abzuwarten, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach schlecht für sie ausfallen würde; um ihre Abreise zu beschleunigen, hatte sie ihnen den Ausgangszoll für die Waaren nachgelassen. Sogleich reiseten von Lissabon und Oporto dreihundert Familien ab, die durch einen langen Aufenthalt in diesen zwei Städten beinahe entnationalisirt waren, und nahmen ihre Reichthümer mit sich. Man versprach, die Personen und das Eigenthum der Zurückbleibenden zu achten. Auf diese Bedingung und unter dem Vorbehalte, daß die französischen und spanischen Truppen nicht in Portugal einrücken würden, hatte England dem Hofe zu Lissabon erlaubt, dem Willen des Kaisers Napoleon zum Scheine nachzugeben.

Stark durch diese Zustimmung schrieb man nach Paris, man trete dem Continentalsystem ganz und völlig bei, und man wolle Großbritannien den Krieg erklären; aber man stellte vor, daß die besondere Lage des Landes und seine See- und Kolonial-Interessen die äußerste Klugheit nothwendig machen. Man erwartete reich beladene Schiffe aus Amerika. Ein portugiesisches Geschwader, welches damals vor Algier kreuzte, würde unfehlbar den Engländern in die Hände fallen, wenn man die Feindseligkeiten anfinge, ehe es Zeit hätte, wieder in dem Tajo einzulaufen. Brasilien

wäre ohne Festungswerke und Truppen. Es wäre für die Mächte, welche sich gegen die Suprematie einer einzigen verbunden hätten, wichtig, daß sie nicht auch noch diesen reichen Theil des amerikanischen Festlandes zu ihren schon so zahlreichen Besitzungen hinzufügte. Um zu verhindern, daß Brasilien keine englische Kolonie werde, erbot sich der Prinz-Regent, seinen erstgebornen Sohn mit dem Titel Connetable hinzuschicken, um bei seinen Unterthanen in der neuen Welt die Liebe zum Mutterlande wieder zu beleben. Der Prinz von Beira war damals erst neun Jahre alt; aber die verwittwete Prinzessin von Brasilien, eine Schwester der Königin, die dem Volke theuer war und für den stärksten Geist des Hauses Braganza angesehen wurde, sollte den Infanten begleiten, und unter dem Beistande des alten Vizekönigs, Don Fernando de Portugal, in seinem Namen regieren. Man hoffte in Lissabon, daß dieser Entschluß, welcher zu gleicher Zeit der Nation und den fremden Höfen angezeigt wurde, mit den politischen Ansichten Frankreichs übereinstimmen würde. Wenn die Hoffnung des Prinz-Regenten getäuscht wurde, so mußte er, wie er mehrere Male erklärt hatte, wider seinen Willen den Ausweg ergreifen, sich mit seiner Familie aus seinen europäischen Staaten zu entfernen.

Inzwischen waren die Nachrichten aus Pa-

ris immerfort beunruhigend. Der portugiesische Botschafter hatte nur unbestimmten Verdacht gehabt über die Umtriebe und Intriguen, welche dem Vertrag von Fontainebleau vorangegangen waren; aber er sah die Truppen sich in Bayonne häufen. Seine Briefe, die von Tag zu Tage dringender wurden, bestimmten endlich das Cabinet in Lissabon, England offiziell den Krieg zu erklären. Durch sein Edikt vom 20. Oktober *) zeigte der Prinz Regent an, daß er, da er die Neutralität, die für die Unterthanen seiner Krone so vortheilhaft gewesen wäre, nicht länger beibehalten könne, sich entschlossen habe, der Sache des Continents beizutreten, und daß er die Einfahrt in seine Häfen sowohl den Kriegs- als auch Handelsschiffen Großbritanniens verschließe. Den 22. Oktober unterzeichnete der Gesandte Portugals in England im Namen des nämlichen Prinzen eine Eventual-Convention, in welcher der Hof von London sich anheischig machte, das Schließen der Häfen Portugals zu dulden, wenn Frankreich nicht mehr fordere, und versprach thätigen Beistand zu der Ueberfahrt des Hofes von Lissabon nach Brasilien, im Fall die übertriebenen Ansprüche des gemeinschaftlichen Feindes diese Maßregel nothwendig machen würden.

---

*) Siehe am Ende des Bandes (E).

Jemehr Zaudern und Schwierigkeiten in dem Gange der portugiesischen Regierung waren, desto mehr strengte sie sich an, von der Aufrichtigkeit zu überzeugen, mit welcher sie in eine neue Ordnung politischer Ideen einging. Es wurde eine Rekrutenaushebung angeordnet, um die Infanterie-Regimenter, welche alle nicht vollzählig waren, auf zwölfhundert Mann zu bringen. Der Prinz-Regent dekretirte am nämlichen Tage die Aufstellung von zwei Regimenter Miliz von dem östlichen und westlichen Lissabon, und die Errichtung eines neuen Kavaleriekorps unter dem Namen königliche Freiwillige zu Pferd. Offiziere vom Geniewesen und von der Artillerie wurden in die Halbinsel Peniche und in die Seeforts geschickt, um sie auszubessern, zu bewaffnen und die Angriffs- und Vertheidigungsmittel zu vermehren. Man legte auf dem linken Ufer des Tajo neue Batterien an, die dazu bestimmt waren, ihr Feuer mit denen auf dem rechten Ufer zu kreuzen. Man organisirte mobile Batterien auf der Küste. Man versetzte mehrere Korps, welche bisher eben so wenig, als die übrigen Armeen, aus ihren gewöhnlichen Garnisonen gekommen waren. Eine Brigade, bestehend aus den zwei in der Hauptstadt stationirten Regimentern, dem vierten und dem zehnten Infanterie-

Regiment, kantonirte in Carcabelos, bei der Mündung des Tajo, mit dem Befehle sich den Ausschiffungen zu widersetzen, welche der Feind versuchen könnte, und, im Falle der Noth, sich in die Forts zu werfen. Das dreizehnte Infanterie-Regiment marschirte auch von Lissabon ab, um in Peniche zu garnisoniren, welches vorher nur von Invaliden bewacht gewesen war. Die leichte Legion verstärkte die Garnison von Setubal. Es wurden Lager bezeichnet in Barcellos im Norden des Duero, in Soure bei Coimbra, in Mafra und in Alcacer do Sal südlich vom Tajo. Bis sie sich bildeten, schien man eine für die Aufsicht über die Küste hinreichende Observationslinie aufgestellt zu haben.

Die Bewegung war noch augenscheinlicher im Seedienste. Man hatte Geschwader nöthig, um die Einfahrt in den Tajo gegen die englischen Geschwader zu vertheidigen. Man sah den Vicomte von Anadia, Staatssekretär für dieses Departement, sich plötzlich seinen süßen und faulen Gewohnheiten entreißen, mit Tagesanbruch in das Arsenal eilen, und sein Leben auf den Schiffen zubringen. Die Kriegsschiffe von jeder Größe, die man noch für tauglich hielt, die See zu halten, wurden ausgebessert, ausgerüstet und ohne Zeitverlust mit Kriegs- und Mundvorrath versehen.

Der königliche Schatz war erschöpft; das baare

Geld wurde alle Tage seltener. Ein Zuwachs an Einnahme war nothwendig, um die Ausgaben zu decken, welche durch die Vermehrung und Mobilisation der Land-Armee und der Kriegsflotte verursacht wurden. Die Privatpersonen wurden durch ein höchstes Dekret aufgefordert, ihr Silbergeschirr in die Münze zu bringen, entweder als Geschenk oder um es für ihre Rechnung auszuprägen. Der Prinz Regent gab das Beispiel, und ließ einen Theil des Silbergeräthes der Krone in neue Crusaden verwandeln.

Die hellsehenden Mönche bemerkten, daß in dem Ausbreiten der Vertheidigungszurüstungen mehr Ostentation als Realität liege, und daß die Mittel, deren Wirksamkeit am scheinbarsten war, eine Bestimmung bekommen konnten, welche der, die man eingestand, ganz entgegengesetzt wäre. Da nun die Flotte auf mehrere Monate mit Lebensmitteln versehen war, so hinderte Nichts, daß sie dazu diente, die königliche Familie und die Großen des Staats nach Brasilien überzuführen. Das Silberzeug, in klingende Münze verwandelt, konnte mit mehr Leichtigkeit weggeschafft werden. Die in den Umgebungen Lissabons zusammen gezogenen Regimenter konnten dazu dienen, die Abreise des Prinzen gegen einen Volksaufstand, der natürlich vorher zu sehen war, zu beschützen; und im Fall man von fremden Truppen gedrängt wurde, mußten

die geschlossenen und mit Artillerie versehenen Forts, und besonders der Platz von Peniche durch ihren Widerstand die nothwendige Zeit verschaffen, daß man die Einschiffung regelmäßig und ohne Verwirrung vornehmen konnte.

Der Hof von Lissabon hatte nicht Unrecht, wenn er seinen neuen Alliirten mißtraute. Der gegen ihn erregte Sturm wuchs mit einer schrecklichen Schnelligkeit. Die portugiesischen Gesandten waren von Paris und von Madrid fortgeschickt worden. Don Laurenzo de Lima gab durch seine Anwesenheit in Lissabon den Gründen, von denen seine Correspondenz voll gewesen war, eine neue Stärke. Er hatte das Observationskorps der Gironde im vollen Marsch durch Spanien gesehen. Man bereuete es damals, daß man gezögert hatte. Ungeachtet der England gemachten Versprechungen unterzeichnete der Prinz-Regent den 8. November den Befehl, die kleine Anzahl englischer Unterthanen, die in Lissabon geblieben waren, genau zu bewachen, und ihr Eigenthum einzuziehen. Sein ängstliches Gewissen beruhigte sich bei der Erwägung der Gelindigkeit und der Fristen, die ihnen bewilligt worden waren, um ihre Waaren und ihre Personen in Sicherheit zu bringen.

Die Zeit drängte. Man mußte vor Allem den Marsch der französischen Armee aufhalten und Napoleon besänftigen. Don Pedro Jose Joaquim Vito de Menezes, Marquis vom Marialva, einer von dem durch Geburt und

Geistesbildung ausgezeichnetsten Hofleuten, wurde an jenen Monarchen abgeschickt. Er war bevollmächtigt, Geldopfer anzubieten, und um dem Kaiser ein persönliches Zeichen von Achtung zu geben, sollte er eine Heirath zwischen dem Prinzen von Beira, dem künftigen Thronerben, und einer von den Töchtern des Großherzogs von Berg vorschlagen.

Die Kriegsereignisse hinderten Herrn von Marialva über Madrid hinaus zu kommen. Wäre er auch nach Paris gekommen, so würde seine Sendung keinen günstigeren Erfolg gehabt haben. Nicht blos um zwei große Häfen am Ocean zu besetzen, schickte der Kaiser seine Truppen über die Pyrenäen. Er umfaßte mit seinen ungeheuern Planen die ganze Halbinsel. Die heimlichen Einverständnisse Portugals mit England waren seiner Wachsamkeit nicht entgangen, und dienten seiner Politik, welche damals der Sieg beschützte; weil das Haus Braganza die Sache des Continents verrieth, sollte es aufhören regieren *).

Am Tage des Unglücks seines hundertjährigen Alliirten machte England den Versuch nicht, seine Armeen in einem ungleichen Kampfe gegen die vereinigten Streitkräfte Frank-

*) Siehe den Moniteur vom 13 November 1807.

reichs und Spaniens bloß zu stellen. Da es aber die Portugiesen nicht vertheidigen konnte, wollte es wenigstens seinen Theil an ihrem Raube haben. Sir Sidney Smith, berühmt, weil er bei St. Jean d'Acre Napoleons Glück ein klein wenig gehemmt hatte, segelte in den ersten Tagen des Novembers an der Spitze einer Kriegsflotte von England ab, um die Ueberfahrt des Prinz-Regenten nach Brasilien zu befördern, und, wenn er sich weigern sollte, ihm sein Geschwader zu nehmen. Da die Operation Schwierigkeiten haben konnte, so gab man dem Generallieutenant Sir John Moore, der damals mit siebentausend Mann von Sicilien in das baltische Meer ging, den Befehl, sich vor Lissabon aufzuhalten, um zu derselben mitzuwirken. Ein anderes Truppenkorps, das man in Portsmouth unter den Befehlen des General-Majors Brun Spencer zusammenzog, sollte in die nämliche Gegend gehen, wenn man Widerstand daselbst vorhersähe. Der General Beresford ging mit einem Regimente ab, um die Insel Madeira zu besetzen. Nach Ostindien wurden Befehle abgeschickt, daß man sich Goa's und der andern portugiesischen Besitzungen bemächtigen solle. die englische Vorsicht vergaß nicht einmal das Comptoir Macao in China.

Ein Mann, der damals weniger durch seine diplomatischen Dienste, als durch sein Glück in der schönen Literatur bekannt war,

Lord Strangfort, ward bevollmächtigter Minister seiner britischen Majestät bei dem Prinz-Regenten. Ungeachtet der officiellen Declaration vom 20. October war er fortwährend in Lissabon geblieben und hatte mit den Ministern unterhandelt. Er sagte ihnen: „Der König von England verstehe sich dazu, die Beleidigung, die ihm durch das Ausschließen „von den Häfen Portugals zugefügt worden „sey, nicht zu rächen, und habe Alles, was „die Schwierigkeit der Zeitumstände und die „Erinnerung an eine alte Allianz billiger Weise „verlangen können, bewilligt; aber eine weitere Gefälligkeit gegen Frankreich würden unvermeidlich Repressalien herbeiführen." Die That folgte der Drohung auf dem Fuße nach. Sobald der Vicomte von Strangfort von dem Befehle unterrichtet wurde, der wegen der Einziehung seiner Landsleute gegeben worden war, ließ er das Wappen Englands von dem Thore seines Hotels wegnehmen und verlangte seine Pässe. Wenige Tage nachher begab er sich an Bord der Hibernia, des Admiralschiffs der englischen Flotte, welche auf der Höhe der Hafenbäume von Lissabon angekommen war. In Gemäßheit der von dem Ministerium gegebenen Befehle, erklärte der General-Admiral Sir Sidney Smith die Mündung des Tajo und die Küsten Portugals in Blokadestand *).

*) Siehe am Ende des Bandes (F)

Aus den Fenstern seines Palastes in Mafra sah der Prinz-Regent die Schiffe Großbritanniens die Fahrzeuge seiner Unterthanen angreifen. Zur See wie auf dem Lande war Alles feindlich um ihn. Weil man zwei rivalisirende Mächte hatte schonen wollen, war man im Begriff, Alles mit einander zu verlieren, und man hatte nicht einmal den Trost, die Ehre zu retten. Trauriges Loos eines Souverains, dessen Höflinge nicht an den Patriotismus und die Ergebenheit der Nation glauben konnten, weil in dem Grunde ihres eigenen Herzens nur Egoismus und Kleinmuth war.

Die Schiffe der Kaufleute von Lissabon und Porto wurden am nämlichen Tage genommen und in die englischen Seehäfen abgeführt, an welchem die Franzosen über den Erjas gingen und die Hütten der Bauern in Beira zu plündern anfingen. Der Mangel an Posten und Wägen, und die Nachläßigkeit der Verwaltung machten, daß ihr Marsch unbekannt blieb. Man glaubte sie hätten in Salamanca Halt gemacht, oder wären höchstens in Alcantara angekommen, als den 24. Nov. Abends der Regierung der von Abrantes datirte Brief ihres Obergenerals zukam. Durch ein sonderbares Zusammentreffen langte an dem nämlichen 24. November bei dem englischen Geschwader ein Bote an, der von London abgesandt worden war und das Blatt des französischen Moni-

tur, in welchem gesagt war, daß das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren, und zugleich die Versicherung brachte, daß England bereit sei, das Vergangene zu vergessen und dem Prinz-Regenten seine Freundschaft wieder zu schenken, wenn er einwilligte nach Brasilien abzureisen, daß es aber nie dulden würde, daß die portugiesische Flotte in die Hände Frankreichs fiele.

Das Sicherste für diesen Zweck war, sich derselben zu bemächtigen. Aber man mußte die Forts am Tajo nehmen, und die Truppen der Generale Moore und Spencer waren noch nicht angekommen. Sir Sidney Smith schickte eine Botschaft an das Land und unterstützte sie durch dringende Briefe. Lord Strangfort stieg ans Land: man versammelte einen außerordentlichen Staatsrath, man berathschlagte darin in Gegenwart des Prinzen über die Lage des Hauses Braganza und der Monarchie. England garantirte die Colonialbesitzungen.

Von Seiten Frankreichs hingegen war nichts anderes zu erwarten, als das von dem schrecklichen Moniteur ausgesprochene Urtheil. Allem nach war es besser, in Amerika zu regieren, als in Europa gefangen zu seyn. Um eine so augenscheinliche Sache auch Augen der Unaufgeklärtesten begreiflich zumachen, war selbst das dringende Zureden Sir Sidney Smith's und die Beredsamkeit Lord Strangford's über-

flüssig. Ein beredterer Rath, als die beiden Engländer, die Furcht, überwand endlich die ewige Unentschlossenheit des Prinz-Regenten; er entschloß sich zur Einschiffung.

Nach der Aufhebung des Staatsraths begab sich die königliche Familie in das Schloß Gueluz, zwei Meilen von Lissabon, um der Bucht von Belem, wo die Zurüstungen zur Abfahrt gemacht wurden, näher zu seyn, das Resultat der Berathschlagungen wurde den vornehmsten Personen bei der Regierung und am Hofe bekannt gemacht, auch denen, welche der Prinz-Regent namentlich bezeichnete, um ihn nach Brasilien zu begleiten. Die Marinebrigade stieg an Bord der Schiffe. Die Capitäns der Kriegs- und Handels-Fahrzeuge wurden ermächtigt, in die Stellen, über welche die Staatsgewalt nicht verfügt hatte, die getreuen Unterthanen aufzunehmen, welche die Auswanderung wagen wollten, und unter ihnen vorzugsweise die Offiziere der Landarmee und der Flotte. Man verbot den Zollämtern von dem Geräthe und den Meublen der Emigranten die Gebühren des Fiscus zu erheben. Der größte Theil der bei der Regierung Angestellten verlangte, dem Prinzen zu folgen, und viele wurden abgewiesen. Es war nicht Platz genug auf den Schiffen für alle diejenigen, welche die Furcht vor den fremden Truppen

dazu bewog, das Schicksal ihres Souverain zu theilen. Die Einschiffung des Mobiliars des Hofes und der Privatleute geschah in Unordnung *). Drei Tage lang war der Quai von Belem versperrt von Wagen, kostbaren Effekten und schweren Kisten, welche so zu sagen der Willkür des ersten besten, der sich derselben bemächtigen wollte, Preis gegeben waren.

Der 25. wurde von der Regierung dazu verwendet, auf Mittel zu denken, die Unordnung und die Reibungen zu vermindern, zu welchen der unvorhergesehene Marsch der fremden Armeen unausbleibliche Veranlassung geben mußte. An die Civilbeamten und an die Gouverneurs der Festungen und der Provinzen wurde der Befehl ausgefertigt, die französischen und spanischen Truppen aufzunehmen. Inzwischen schickte der Ritter von Araujo den portugiesischen Kaufmann John Oliveira de Baretto, welcher einen Theil seiner Familie in Frankreich ansäßig hatte, dem General Junot entgegen, um mit ihm in Unterhandlung zu treten und Zeit zu gewinnen.

Den 26. wurde ein Decret **) bekannt

*) Man schätzt die Auswanderung, welche unter diesen Umständen sowohl auf der Flotte, als auf den einheimischen und fremden Handelsschiffen Statt hatte, auf fünfzehntausend Seelen.

**) Siehe am Ende des Bandes (G).

gemacht und in den Straßen Lissabons angeschlagen, durch welches dem portugiesischen Volke der von dem Prinzen gefaßte Entschluß angezeigt wurde, die Königin, seine Familie und den Hof in die amerikanischen Staaten zu verlegen, und bis zu dem allgemeinen Friedensschluß seine Residenz in Rio de Janeiro zu nehmen. „Nach der Erschöpfung des Scha„tzes, und ungeachtet der unaufhörlich erneuerten „Opfer, sagte er, habe er es nicht dahin brin„gen können, seinen vielgeliebten Unterthanen „die Wohlthat des Friedens zu erhalten. Die „französischen Truppen seyen auf dem Marsch „nach der Hauptstadt: widerstehen hieße das „Blut braver Leute ohne Vortheil für das Va„terland vergießen. „Da er ins besondere „mehr der Gegenstand einer unverdienten Feind„schaft des Kaisers Napoleon sey, entferne er „sich mit den Seinigen, um die Summe der „Uebel zu vermindern, welche auf dem Lande „lasten.

Nach dem Beispiele dessen, was im Jahre 1574 gethan wurde, als der König Sebastian auf den Zug nach Afrika abging, übergab der Prinz-Regent die Zügel der Regierung während seiner Abwesenheit einem Rathe von fünf Mitgliedern, welche unter den ausgezeichnetsten Personen der Monarchie ausgewählt wurden. Der Marquis von Abrantes, als Abkömmling von einem natürlichen Sohne Johann II. mit dem regierenden Hause verwandt, wurde Präsident desselben. Man befahl den

Gouverneurs des Reichs sich so zu benehmen, daß die französische Armee keinen Grund zur Klage gegen die Einwohner hätte, und das gute Vernehmen zwischen den zwei Nationen zu erhalten, welche, obgleich die eine bewaffnet durch das Gebiet der andern ziehe, darum doch nicht aufhörten, auf dem Continent von Europa Alliirte zu seyn.

Diejenigen, welche die mitleidige Zärtlichkeit und den liebevollen Charakter der Portugiesen kennen, werden sich einen Begriff von der Bestürzung machen können, in welche Lissabon versunken war, als man erfuhr, daß die Abreise nach Brasilien unwiderruflich beschloßen sey. Nie glich eine große Stadt mehr einer einzigen Familie. Wenn sich die Einwohner begegneten, drückten sie einander die Hände, erbaten sich und erhielten Tröstungen, wie wenn Jeder seinen Sohn oder seinen Vater verlöre. Die Prinzen aus dem Hause Braganza waren gut, einfach und populär. Man liebte sie, wenn nicht aus Gründen, doch wenigstens aus Gewohnheit.

Am 27. Morgens füllten sich die Staßen und öffentlichen Plätze mit weinenden Bürgern. Die königliche Familie reisete früher von Queluz ab, als man geglaubt hatte, um an den Ort der Einschiffung zu kommen. Man hatte außer Acht gelassen, das Ufer bei Belem mit Wachen zu besetzen. Die Volksmenge drängte sich um die Wagen. Der Wagen der alten Königin fuhr an der Spitze des Trauer-

zugs. Es woren sechzehn Jahre, seit sie sich dem Volke nicht mehr gezeigt hatte. Seit so langer Zeit dazu verurtheilt, sich selbst zu überleben, hatte sie neuerlich mit einem Schimmer von Vernunft, der lebhaft genug war, um die Leiden ihres Landes zu merken, die edlen Gesinnungen einer Portugiesin und einer Königin wieder gefunden. Man hatte sie mehrere Male nach einander ausrufen hören: „Wir! wir sollen das Königreich verlassen ohne geschlagen zu haben! ...“ Als ihr Kutscher die Pferde antrieb, um das Versperren der Menge zu vermeiden, sagte sie zu ihm: „Nicht so schnell; man könnte glauben, wir fliehen.“ Die Prinzessin von Brasilien setzte den Schlägen des Unglücks eine ähnliche Festigkeit entgegen. Ihre zahlreichen Kinder, jüngst die Hoffnung der Nation, zerflossen in Thränen an der Seite ihrer Mutter. Der Prinz-Regent kam zuletzt. Als er aus dem Wagen gestiegen war, konnte er kaum gehen; seine Beine zitterten ihm. Er wehrte mit der Hand das Volk ab, welches seine Kniee umfaßte. Thränen floßen aus seinen Augen; seine Haltung zeigte deutlich, wie niedergeschlagen und unruhig seine Seele war. Als er sich von dem Orte entfernte, wo die Asche seiner Väter ruht, malte ihm seine tief ergriffene Einbildungskraft eine Zukunft vor, dunkel und fürchterlich, wie die Stürme, welche den Ocean umkehren, dem er sich das erste Mal anvertraute.

Aus dem Tajo kommt man nicht bei je-

dem Winde. Das schlechte Wetter hielt das Geschwader vierzig Stunden lang ab, unter Segel zu gehen. Diese vierzig Stunden hätten für den eingeschifften Hof die Dauer eines Jahrhunderts. Die Franzosen, welche wie vom Himmel herabgefallen in Abrantes waren, konnten ohne Wunder nach zwei Rasttagen diese Stadt verlassen haben, und plötzlich mitten in Lissabon erscheinen. Aus Furcht vor den Folgen eines längeren Aufenthalts befahl der Prinz-Regent von einigen Forts, welche die Flotte heftig zu beschießen drohten, die Artillerie wegzunehmen, und man fing an, die Canonen der Batterien zu vernageln.

Während des 28. bedeckten Gruppen Volks aus der Stadt und Bauern aus der Umgegend unaufhörlich die Gipfel der Hügel in der Nähe der Mündung des Tajo. Alle Blicke waren auf das Geschwader geheftet. Aber schon hatte der öffentliche Schmerz einen andern Charakter angenommen. Er war am vorigen Tage nur darum so mittheilend, weil die erschrekende Aussicht in die Zukunft die Geister der Menge zur Melancholie gestimmt hatte. Jeder hatte, indem er über die königFamilie Thränen vergoß, Anfangs sein eigenes Schicksal beweint. Jetzt boten sich andere Betrachtungen dar: der Prinz machte nicht mehr gemeinschaftliche Sache mit seinem Volke; die Nation war erobert ohne besiegt worden zu seyn. Priester, Edelleute, Soldaten, Plebejer, Alle kehrten schmerzlich auf sich selbst

zurück. Alle dachten auf ihre persönliche Sicherheit. Mehrere flohen aus der Hauptstadt, welche bald durch die Gegegenwart der fremden Truppen befleckt werden sollte.

Den 29. Morgens wehte ein günstiger Landwind. Die portugiesische Flotte lichtete die Anker. Sie bestand aus acht Kriegsschiffen, drei Fregatten und drei Briggen, und einer beträchtigen Anzahl von Handelsschiffen. Bei der Ausfahrt durch den Hafenbaum segelten sie mitten durch die englische Flotte, welche sie mit den gewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfing. In dem Augenblicke, wo die einundzwanzig Kanonenschüsse der königlichen Begrüßung in Lissabon gehört wurden, verfinsterte sich die Sonne. Einige abergläubische Portugiesen wiederholten dann mit dem Pariser Moniteur: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren."

So lange die königliche Familie sichtbar gewesen war, hatte Lissabon von einer düstern Betäubung ergriffen geschienen. Als sie abgereiset war, veranlaßten die Furcht und die Verzweiflung Verwirrung. Das ganze dreizehnte Infanterie-Regiment eilte bei der Nachricht von der Einschiffung des Prinzen ohne Befehl von Peniche herbei. Die Stadt war voll von Soldaten, welche haufenweise ihre Fahnen verließen. Man sah die Engländer an dem Hafenbaum, den der Gegen-Admiral Sir Sidney Smith hatte, während er mit vier Schiffen abfuhr, um die portugiesische

Flotte bis nach Brasilien zu begleiten, den Rest seines Geschwaders vor Cascaes gelassen, um die Blokade des Tajo fortzusetzen. Es verbreitete sich das Gerücht von einer nahen Ausschiffung der englischen Truppen. Dann versicherte man, daß sie schon Meister von Peniche seyen. Bald kamen Schwärme von Dieben und Landstreichern, wie sie die Hauptstädte in großer Menge enthalten, aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und Lissabon war auf dem Punkte, die Scenen von Unordnung sich erneuern zu sehen, deren Schauplatz es nach dem Erdbeben von 1755 gewesen war. Die königliche Polizeiwache war nicht zahlreich genug zur Zerstreuung der Versammlungen, welche durch die Neugierde der Einen und durch den bösen Willen der Andern veranlaßt wurden. Die Bewegung und der Ungestüm des Volkes stieg von Stunde zu Stunde. Die Eigenthümer, die Kaufleute, und selbst diejenigen, welche am meisten Abscheu vor den Franzosen hatten, wünschten, daß die schnelle Ankunft ihrer Armee diesem Zustande von Ungewißheit und Verwirrung ein Ziel setzen möchte.

Die Franzosen waren nicht weit entfernt, denn ihr General war in Abrantes nicht müßig geblieben. Während das außerordentliche Steigen der Wasser und die Heftigkeit des Stromes der Erbauung der Brücke zu Punhete hinder-

lich waren, sammelte er die ersten Truppen der Armee, und gab seinem Vortrabe eine neue Bildung. Die Grenadier- und Voltigeurs-Compagnien der ersten und zweiten Infanterie-Division wurden in Bataillone vereinigt. Der General Caraffa mit einem Theile seines spanischen Korps, besetzte Thomar, um Lebensmittel herbei zu schaffen. Man rüstete auf dem Tajo große Fahrzeuge, welche dazu dienen sollten, die Kranken und die Kanonen, wenn sie zu Abrantes angekommen seyn würden, nach Lissabon zu bringen. Dreihundert Mann Infanterie, dazu bestimmt, dieses Convoi zu escortiren, bestiegen leichte Fahrzeuge, mit welchen sie ohne Mühe auf dem einen oder dem andern Ufer landen konnten. Es wurde beschlossen, daß die Artilleriepferde getrennt von den Fuhrwerken marschiren und der Bewegung, welche sie zu Wasser machten, auf dem Lande folgen sollten. Man schickte den Artillerie-Reserven und der Fuhrwerk-Colonne, welche in Zarza la Major geblieben waren, Instruktionen, daß sie den Weg einschlagen sollten, der über Alcantara und Badajoz nach Portugal führt. Sobald der Obergeneral sechs bis achttausend Mann beisammen hatte, wartete er nicht mehr auf die andern: Die Truppen erhielten den Befehl, gegen Lissabon zu marschiren.

Den 26. kam der Vortrab, welcher aus vier Eliten-Bataillonen *) unter dem Com-

*) Eliten-Bataillone nannte man bei den republikanischen und kaiserlichen Armeen die Bataillone,

mando des Obersten Grandsaigne, ersten Adjutanten des Obergenerals, und aus dem Regimente spanischer Husaren zusammen gesetzt war, nach Punhete. Den andern Tag setzte er auf Schiffen über den Zezere. Die andern Truppen folgten in einer gewissen Entfernung. Erst als die Hälfte der Armee auf dem andern Ufer war, gelang es, die Brücken zu beendigen. Junot hatte sich an die Spitze seines Vortrabs gestellt; am Ufer des Flusses fand er Jose Oliveira de Barreto, welcher von Lissabon kam. Der Commandeur Araujo, bat den Obergeneral, die Bewegung der Armee aufzuhalten, und eine vertraute Person voran zu schicken, mit welcher man die Details der Besetzung des Gebiets zum Vortheile beider Nationen reguliren könnte. Von dem Abgeordneten erfuhr man den Entschluß, den der Prinz gefaßt hatte, seine Regierung und seinen Hof nach Amerika zu versetzen.

Junot empfand eine heimliche Freude. Die Gegenwart eines Souverain, den man entweder hätte schonen oder unterdrücken müßen, hätte nur dazu gedient, die Festsetzung der Franzosen in Portugal zu hindern. Inzwischen setzte er den Marsch fort, nicht in der Hoffnung, noch zu rechter Zeit anzukommen, um die Flotte im Tajo wegzunehmen, sondern weil es unmögtich war, eine Armee, die durch

---

welche zu einem kühnen Streiche, zu einem Marsch, und manchmal zu einem Feldzuge, mit den Grenadier- und Voltigeurs-Compagnien verschiedener Regimentre gebildet wurden.

lange Entbehrungen gereitzt war, ohne Unterhaltsmittel aufzuhalten. Der ehemalige französische Consul in Portugal, Herrmann, ging aus dem Hauptquartier von Punhete ab, um sich mit dem Commandeur Araujo zu besprechen. Als er in Lissabon ankam, riefen der Regent und seine Minister, die sich seit sechsunddreißig Stunden am Bord der Schiffe befanden, durch ihre Wünsche den Windstoß herbei, der sie auf die hohe See treiben sollte.

Von Abrantes nach Lissabon sind es fünfundzwanzig Meilen. Die Straße ist gut für die Gefährte. Sie zieht sich durch fruchtbare Felder an dem rechten Ufer des Tajo hin. Die anhaltenden Herbstregen hatten den Strom und seine Nebenflüsse angeschwellt und über ihre Ufer getrieben. Der Vortrab und ein Theil der ersten Division durchliefen die Ebene von Golegao bis an die Kniee im Wasser. Die andern Truppen machten einen Umweg über Torres-Novas und Pernes. Sie entgingen den Ueberschwemmungen der Alviela und der Almonda, indem sie auf Punkten über diese Flüsse setzten, welche von ihren Einmündungen in den Tajo entfernter waren. Die Einwohner des Landes verließen ihre Häuser nicht bei der Annäherung der Franzosen. Man fand Lebensmittel in Santarem, einer Stadt von zehntausend Seelen, welche eine der schönsten des Königreichs und von den bestgelegensten ist. Die Nachzögler, immer zahlreich wegen des schlechten Wetters und der Schwierigkeiten

des Marsches, trugen den Schrecken in die einzelnen Höfe und in jene reitzenden quintas, die Zierde der Thäler Portugals, so sehr war bei den Truppen die Gewohnheit des Plünderns, die sie während ihrer Mühseligkeiten in Beira angenommen hatten, eingewurzelt!

Die Spitze der Armee kam den 29. Abends zehn Uhr in Sacavem an. Sacavem, ein Dorf, welches zwei Meilen von Lissabon liegt, ist mit dieser Hauptstadt durch eine ununterbrochene Reihe von Landhäusern verbunden. Die Besetzung dieses Postens war von Wichtigkeit, wegen der Leichtigkeit, welche eine lange Bai, über die man daselbst auf einer fliegenden Brücke setzt, für die Vertheidigung darbietet. Der französische General begegnete auf dem Wege dem General-Lieutenant Martinho de Souza e Albuquerque, und dem Brigadier Francisco de Borja Garzao Stockler, die von dem Regierungs-Conseil abgeschickt waren, ihn zu bewillkommen. Dann kam eine Deputation von der Stadt und von dem Handelsstande, welche sich freiwillig aus Leuten von der Mittelclasse gebildet hatte, denen es wegen ihrer Lage oder wegen ihrer Meinungen wichtig war, das Wohlwollen der neuen Macht zu gewinnen. Die Einen wie die Andern kündigten die Abreise der königlichen Familie an. Von ihnen erfuhr man die Gährung des Volkes; sie versicherten, daß die englische Flotte Landungstruppen am Bord habe, und daß sie zum manövriren scheinen um die Einfahrt

durch den Hafenbaum zu erzwingen. Der Obergeneral trug den Generalen auf, nach Lissabon zurückzugehen, und den Gouverneurs des Königreichs zu bedeuten, daß er sie für die öffentliche Ruhe verantwortlich mache. Er befahl den andern Deputirten, ihre Mitbürger zu beruhigen und ihnen zu sagen, daß Portugal zum zweiten Male Frankreich seine Unabhängigkeit zu danken habe. Eine Proclamation *), welche die Gesinnungen, die er so eben mündlich verkündigt hatte, schriftlich enthielt, wurde ihnen zugestellt, damit sie unverzüglich ins Portugiesische übersetzt, in beiden Sprachen gedruckt, verbreitet und in überflüssiger Menge angeschlagen würde.

Da sogar, wo Junot Ruhe und Zuversicht zeigte, war er von Sorgen gequält, und fühlte deutlich, daß es bei dem Zustande, in welchem sich die Armee befand, keinen Mittelweg für sie gebe, zwischen dem Gelingen und einem vollkommenen Ruin. Der Regen fiel in Strömen; der Westwind, der seit einem Monat unaufhörlich geweht hatte, konnte in weniger als einer Stunde die englische Flotte vor die Quai von Lissabon führen. Zehen tausend Soldaten und dreißigtausend waffenfähige Einwohner hatten sich einander genähert, und theilten sich ihren Schmerz und ihre Exalta-

*) Siehe am Ende des Bandes (H).

tion mit. Die Colonnen der französischen Armee hingegen marschirten langsam und beinahe in Unordnung, durch Waldströme und überschwemmte Ebenen von einander getrennt. Die nächste hatte in Santarem Halt gemacht; weil der General Delaborde, der sie führte, wenigstens ein Drittel seiner Truppen beisammen haben wollte. Die Division, welche nach dieser kam, war um zwei Märsche zurück. Man hatte weder Nachricht von dem General Travot, noch von seiner Cavalerie, noch von der Artillerie. Man wußte nicht, ob die spanischen Armeekorps, welche die Bestimmung hatten, Alentejo und Entre Duero e Minho anzugreifen, nur ihre Bewegung angefangen haben. Wenn der Obergeneral fünfzehnhundert Mann in Sacavem bei sich hatte, so war es sehr viel; überdieß waren sie schlecht geordnet und von Strapatzen abgemattet.

Man hat in gewissen Augenblicken Einfluß auf die Menschen, man setzt sie in Erstaunen, man unterjocht sie öfter durch die moralische Gewalt, welche ihrer Natur nach schwankend und unbestimmt ist, als durch die materielle Gewalt, deren wahrscheinliche Wirkungen der Berechnung unterworfen sind. Junot wollte den Portugiesen nicht Zeit geben, durch übelwollende Erzählungen die Unordnung seines Marsches und die geringe Anzahl seiner Soldaten zu erfahren. Er rückte den 30. November 1807, gerade an dem Tage, an welchem hundert und siebenundsechzig Jahre vorher die

Portugiesen die Tyrannei der Spanier stürzten, an der Spitze der Cadres, oder vielmehr der Ueberreste seiner vier Eliten-Bataillone in die Hauptstadt Portugals ein. Der französische General eilte nach Belem, ließ durch die Kanoniere des Prinz-Regenten auf einige Fahrzeuge von der königlichen Flotte schießen, welche zurückgeblieben waren und das Convoi einzuholen suchten, zwang sie, wieder in den Hafen einzulaufen, legte eine Besatzung von seiner Infanterie in die geschlossenen Baterien auf beiden Ufern des Tajo, und kam in die Stadt zurück, begleitet von seinen Staabsoffizieren, und ohne eine andere Bedeutung, als dreißig portugiesische Reiter.

Die Vorzeichen des Sturmes verschwanden plötzlich. Die öffentliche Ordnung wurde nicht gestört. Die täglichen Arbeiten wurden nicht unterbrochen. Pickete von der königl. portugiesischen Polizeiwache dienten den französischen Truppen zu Führern, und geleiteten sie in die für sie bestimmten Kasernen. Nun sind sie eingerückt, die furchtbaren Krieger, vor welchen Europa schweigt, und deren Anblick der Prinz-Regent nicht auszuhalten wagte. Eine Nation von lebhafter Einbildungskraft hatte erwartet, Helden höherer Art, Colosse, Halbgötter zu sehen. Die Franzosen waren nur Menschen. Achtzehn Tage eines angestrengten Marsches, der Hunger, die reißenden Ströme, die überschwemmten Thäler, der schlagende Regen hat-

ten ihre Körper geschwächt und ihre Kleider verderbt. Kaum blieb ihnen die Kraft, nach dem Schalle der Trommel im Takt zu marschiren. Eine lange Reihe abgemagerter, Kranker und größten Theils unbärtiger Soldaten folgte mit langsamen Schritten den dünnen Massen der Bataillone. Die Offiziere, die Chefs selbst waren zerlumpt und wie entstellt durch lange und ungeheure Strapatzen. Die Artillerie, welche man den letzten Grund der Könige nennt, weil sie das Schreckbild der Völker ist, marschirte nicht einmal mit der Infanterie-Colonne. Die Truppen hatten zum Angriff und zur Vertheidigung nur rostige Flinten und durchnäßte Patronen. Die Portugiesen waren auf den Schrecken vorbereitet; sie fühlten nur den Unwillen, daß sie von einer Handvoll fremder betäubt und unterjocht worden waren. Diese Herabwürdigung der französischen Streitkräfte, in welcher jeder in eben dem Verhältnisse Gefallen fand, in welchem er Furcht gefühlt hatte, ließ in dem Geiste des Volkes einen Kein von Aufruhr zurück, welchen die Ereignisse bald weiter entwickeln werden.

Urkunden

zu dem ersten Buche des Krieges auf der Halbinsel.

(A.) Note, welche der portugiesischen Regierung von dem ersten Gesandtschaftssekretär, welcher die Geschäfte eines bevollmächtigten Ministers von Frankreich verrichtete, zugestellt wurde.

Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten, zu erklären, daß wenn am nächsten 1. Sept. S. K. H. der Prinz-Regent von Portugal die Absicht nicht kund gethan hat, sich dem englischen Einflusse zu entziehen, indem er ohne Aufschub England den Krieg erklärt, den Minister Seiner britischen Majestät wegschickt, seinen eigenen Botschafter von London abberuft, die in Portugal ansäßigen Engländer als Geißel anhält, die englischen Waaren confiszirt, seine Häfen dem englischen Handel ver-

schließt, und endlich seine Geschwader mit den Geschwadern der Continental-Mächte vereinigt, S. K. H. der Prinz-Regent von Portugal angesehen werden soll, als hätte er der Sache des Continents entsagt, und in diesem Falle wird der Unterzeichnete den Befehl bekommen, seine Pässe zu verlangen, den Krieg zu erklären und sich zu entfernen.

Indem der Unterzeichnete die Beweggründe der Entscheidung, welche der Hof von Portugal unter den gegenwärtigen Umständen fassen muß, erwägt, überläßt er sich der Hoffnung, daß derselbe durch weise Rathschläge erleuchtet, frei und vollkommen in das politische System eingehen wird, welches seiner Würde so wie seinen Interessen am gemäßesten ist, und daß derselbe sich endlich entschließen wird, mit allen Regierungen des Continents offen gemeinschaftliche Sache zu machen gegen die Unterdrücker der Meere, und den Feind der Schiffahrt aller Völker.

Lissabon, den 12. August 1807.

Rayneval.

(B.) Geheimer Vertrag zwischen Sr. M. dem Kaiser der Franzosen und Sr. katholischen Majestät dem König von Spanien.

Napoleon, von Gottes Gnaden, u. s. w., u. s. w., u. s. w., nach Lesung und Prüfung des Vertrags, welcher den 27. Oktober von dem Divisionsgeneral Michael Duroc, Groß-Marschall Unsers Palastes, u. s. w., u. s. w., in Kraft der Vollmachten, die Wir ihm zu diesem Ende gegeben haben, mit Don Eugen Izquierdo de Ribera y Lezaun, EhrenStaatsrath Sr. M. des Königs von Spanien, welcher gleichfalls mit Vollmachten seines Souverain versehen war, zu Fontainebleau abgeschlossen und unterzeichnet worden ist, welcher Vertrag folgendermaßen abgefaßt ist:

Se. M. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, u. s. w., u. s. w., und Se. Kath. M. der König von Spanien, von dem lebhaften Wunsche beseelt, die Interessen beider Staaten zu reguliren und den künftigen Zustand von Portugal auf eine der Politik beider Nationen angemessene Art zu bestimmen, haben zu Ihren bevollmächtigten Ministern ernannt, nämlich: Sr. M. der Kaiser der Franzosen den DivisionsGeneral Michael Duroc, Großmarschall des Palastes, u. s. w.; und S. Kath. M. der König von Spanien, Don Eugen Izquierdo de Ribera y Lezaun,

Ihren Ehren-Staatsrath, u. s. w.; welche nach Auswechselung ihrer Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind.

Erster Artikel. Die Provinzen Entre Minho, e Duero, mit der Stadt Oporto, sollen Sr. M. dem König von Etrurien, unter dem Titel König von Nord-Lusitanien, mit vollen Eigenthums- und Hoheits-Rechten gegeben werden.

Art. II. Das Königreich Alentejo und das Königreich Algarbien sollen dem Friedensfürsten mit vollen Eigenthums- und Hoheits-Rechten gegeben werden, um es unter dem Titel Fürst von Algarbien zu besitzen.

Art. III. Die Provinzen Beira, Tras-los-Montes, und das portugiesische Estremadura sollen bis zu dem allgemeinen Frieden aufbewahrt werden, wo man den Umständen gemäß, und auf die Art, darüber verfügen wird, welche dann von den hohen kontrahirenden Theilen bestimmt werden wird.

Art. IV. Das Königreich Nord-Lusitanien soll von den Nachkommen und Erben Sr. M. des Königs von Etrurien besessen werden in Gemäßheit der Erbfolge-Gesetze, welche von der regierenden Familie Sr. M. des Königs von Spanien angenommen sind.

Art. V. Das Fürstenthum Algarbien soll erblich seyn in der Nachkommenschaft des Friedensfürsten, in Gemäßheit der Erbfolge-Gesetze, welche von der regierenden Familie Sr. M. des Königs von Spanien angenommen sind.

Art. VI. In Ermanglung eines Nachkommen oder legitimen Erben des Königs von Nord-Lusitanien oder, des Fürsten von Algarbien, sollen diese Länder Sr. M. dem König von Spanien in Form der Belohnung unter der Bedingung gegeben werden, daß sie niemals auf Einem Haupte vereinigt, noch mit der Krone Spanien verbunden werden sollen.

Art. VII. Das Königreich Nord-Lusitanien und das Fürstenthum Algarbien erkennen auch S. Kath. M. den König von Spanien als Beschützer an, und die Souveraine dieser Länder sollen in keinem Falle ohne seine Einwilligung Krieg führen oder Frieden schließen können.

Art. VIII. In dem Falle, daß die sequestrirten Provinzen Beira, Tras-los-Montes und das portugiesische Estremadura bei dem allgemeinen Frieden dem Hause Braganza zurück gegeben würden zum Tausche für Gibraltar, Trinidad und andere Kolonien, welche die Engländer von den Spaniern und ihren Alliirten erobert haben, soll der neue Souverain dieser Provinzen gegen S. M. den König von Spanien zu den nämlichen Verbindlichkeiten verpflichtet seyn, welche den König von Nord-Lusitanien und den Fürsten von Algarbien demselben gegenüber banden.

Art. IX. S. M. der König von Etrurien tritt das Königreich Etrurien mit vollen Eigenthums- und Hoheits-Rechten an S. M. den Kaiser der Franzosen, König von Italien ab.

Art. X. Wenn die definitive Besetzung der Provinzen Portugals bewerkstelligt seyn wird, so sollen die respektiven Fürsten in den Besitz derselben gesetzt werden, und gemeinschaftlich Commissäre ernennen, um die passenden Grenzen festzusetzen.

Art. XI. S. M. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, garantirt Sr. Kath. M. dem König von Spanien den Besitz seiner Staaten auf dem Continent von Europa im Süden der Pyrenäen.

Art. XII. S. M. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, willigt ein, S. Kath. M. den König von Spanien als Kaiser beider Indien zu der Zeit anzuerkennen, welche von Sr. Kath. M. zur Annahme dieses Titels bestimmt werden wird, welche bei dem allgemeinen Frieden Statt finden wird, oder spätestens in drei Jahren.

Art. XIII. Es ist zwischen den zwei hohen kontrahirenden Theilen ausgemacht, daß sie sich in die Inseln, Kolonien und andere Seebesitzungen Portugals gleich theilen.

Art. XIV. Der gegenwärtige Vertrag soll geheim gehalten werden. Er soll ratifizirt, und die Ratifikationen sollen spätestens zwanzig Tage nach dem Datum der Unterzeichnung in Madrid ausgewechselt werden.

Geschehen zu Fontainebleau,

Duroc, E. Izquierdo.

Weiter unten ist geschrieben:

Wir haben genehmigt und genehmigen hiemit den vorstehenden Vertrag, und alle und jede Artikel, die darin enthalten sind. Wir erklären, daß er angenommen, ratifizirt und bestätigt ist, und versprechen, daß er unverletzlich gehalten werden soll.

Zu dessen Beglaubigung haben Wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben und Unser kaiserliches Siegel darauf drücken lassen.

Fontainebleau, den 29. Oktober 1807.

Napoleon.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Champagny.

Der Minister Staatssekretär,

H. B. Maret.

(C.) Geheime Convention, abgeschlossen in Fontainebleau zwischen Sr. M. dem Kaiser der Franzosen und Sr. Kath. M. dem König von Spanien, durch welche die zwei hohen kontrahirenden Theile das reguliren, was auf die Besetzung Portugals Bezug hat.

Napoleon, von Gottes Gnaden, u. s. w., u. s. w. u. s. w., nachdem wir die Convention gesehen und geprüft haben, welche von dem Divisions-

general Michael Duroc, u. s. w. u. s. w., einer Seits, und anderer Seits von Don Eugen Izquierdo, u. s. w., den 27. Oktober 1807 zu Fontainebleau geschlossen, ins Reine gebracht und unterzeichnet worden ist, und deren Inhalt hienach folgt:

S. M. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, u. s. w., u. s. w., u. s. w., und S. Kath. M. der König von Spanien, von dem Wunsche beseelt, die Grundlagen der Maßregeln hinsichtlich der Besetzung und der Eroberung Portugals in Folge der Stipulationen des am heutigen Tage unterzeichneten Vertrags zu reguliren, haben ernannt u. s. w., u. s. w., welche, nach Auswechselung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind.

Art. I. Ein Korps von fünfundzwanzig tausend Mann Infanterie und dreitausend Mann Kavalerie von den Truppen S. K. M. soll in Spanien einrücken, um geraden Weges nach Lissabon zu marschiren, es soll ein Korps von achttausend Mann spanischer Infanterie und dreitausend Mann Kavalerie mit dreißig Artilleriestücken zu demselben stoßen.

Art. II. Zu gleicher Zeit soll eine Division von zehentausend Mann spanischer Truppen von der Provinz Entre Minho e Duero und von der Stadt Oporto Besitz nehmen, und eine andere Division von sechstausend Mann spanischer Truppen soll von Alentejo und dem Königreich Algarbien Besitz nehmen.

Art. III. Die französischen Truppen sollen während ihres Marsches durch Spanien von Spanien verpflegt und unterhalten werden, und ihr Sold soll von Frankreich gereicht werden.

Art. IV. Von dem Augenblicke an, wo die vereinigten Truppen in Portugal eingerückt seyn werden, soll die Regierung und Verwaltung der Provinzen Beira, Tras-los-Montes und des portugiesischen Estremadura (welche sequestrirt bleiben sollen) zur Disposition des kommandirenden Generals der französischen Truppen gestellt werden, und die Steuern, welche von ihnen eingehen, sollen zum Besten Frankreichs erhoben werden. Die Provinzen, welche das Königreich Nord-Lusitanien und das Fürstenthum Algarbien bilden werden, sollen von den spanischen Divisionen, welche sie in Besitz nehmen werden, verwaltet und regiert werden, und die Steuern in denselben sollen zum Besten Spaniens erhoben werden.

Art. V. Das Centralkorps soll unter den Befehlen des Kommandeurs der französischen Truppen stehen, welchem die spanischen Truppen bei dieser Armee gleichfalls zu gehorchen gehalten seyn sollen. Dessen ungeachtet sollen, im Falle der König von Spanien oder auch der Friedensfürst es angemessen fänden, zu diesem Korps zu kommen, die französischen Truppen, so wie der sie befehligende General, ihren Befehlen untergeben seyn.

Art. VI. Ein anderes Korps von vierzigtausend Mann französischer Truppen soll spä-

testens den nächsten 20. November in Bayonne versammelt werden, um bereit zu seyn in Spanien einzurücken um sich nach Portugal zu begeben, in dem Falle, daß die Engländer Verstärkungen dorthin schicken oder es mit einem Angriffe bedrohen würden. Dennoch soll dieses neue Korps erst dann in Spanien einrücken, wenn die zwei hohen kontrahirenden Theile sich über diesen Punkt gegenseitig verständigt haben.

Art. VII. Die gegenwärtige Convention soll ratifizirt werden, und die Ratifikationen sollen zu gleicher Zeit mit denen des Vertrags vom heutigen Tage ausgewechselt werden.

So geschehen zu Fontainebleau den 27. Oktober 1807.

Duroc, Izquierdo.

Wir haben genehmigt und genehmigen durch Gegenwärtiges, u. s. w., u. s. w., wie oben.

Napoleon.

Champagny, H. B. Maret.

(D.) Proklamation des General Junot.

Der Gouverneur von Paris, erster Flügel-Adjutant Sr. M. des Kaisers und Königs, Großkreuz des Christ-Ordens von Portugal, Obergeneral.

Portugiesen!

Der Kaiser Napoleon schickt mich in euer Land an der Spitze einer Armee, um mit eurem vielgeliebten Souverain gemeinschaftliche Sache zu machen gegen die Tyrannen der Meere, und um eure schöne Hauptstadt von dem Schicksale Copenhagens zu retten.

Friedliche Bewohner des Landes, fürchtet Nichts; meine Armee ist eben so disciplinirt, als sie tapfer ist, ich bürge mit meiner Ehre, für ihr gutes Betragen. Möge sie unter euch die Aufnahme finden, welche den Soldaten des Großen Napoleon gebührt, möge sie die Lebensmittel finden, deren sie bedarf, aber möge besonders der Landbewohner ruhig in seinem Hause bleiben.

Ich mache euch mit den Maßregeln bekannt, welche zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe genommen sind. Ich werde mein Wort halten.

Jeder Soldat, der über dem Plündern ertappt wird, soll augenblicklich mit der größten Strenge bestraft werden.

Jedes Individuum, welches sich erlauben wird eine Contribution zu erheben, wird vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden.

Jeder Einwohner des Königreichs Portugal, welcher, ohne bei den Linientruppen Soldat zu seyn, bei irgend einer bewaffneten Versammlung angetroffen wird, soll erschossen werden.

Jedes Individuum, welches überwiesen wird, daß es Anführer einer Zusammenrottung oder einer Verschwörung ist, welche die Absicht hat, die Bürger gegen die französische Armee zu bewaffnen, soll erschossen werden.

Jede Stadt oder jedes Dorf, auf dessen Gebiet ein Mord an einem der französischen Armee angehörenden Individuum begangen wird, soll eine Contribution bezahlen, welche nicht geringer seyn kann, als das Dreifache seiner gewöhnlichen Jahressteuer. Die vier vornehmsten Einwohner werden zu Geißeln dienen für die Bezahlung der Summe; und damit die Strafe exemplarisch sey, soll die erste Stadt oder das erste Dorf, wo ein Franzose ermordet wird, verbrannt und ganz geschleift werden.

Aber ich will glauben, daß die Portugiesen ihre wahren Interessen besser kennen werden, daß sie, die friedlichen Absichten ihres Fürsten unterstützend, uns als Freunde aufnehmen werden, und daß insbesondere die Stadt Lissabon mit Vergnügen mich in ihre Mauern einrücken sehen wird an der Spitze einer Armee, welche sie allein davor bewahren kann, daß sie nicht den ewigen Feinden des Continents zur Beute wird.

Im Hauptquartier zu Alcantara, den 17. November 1807.

Junot.

(E.) Edikt des Prinz-Regenten von Portugal.

Da es immer meine angelegenste Sorge war, meinen Staaten während des gegenwärtigen Kriegs die vollkommenste Neutralität zu erhalten wegen der ausgezeichneten Vortheile, welche für die Unterthanen dieser Krone daraus hervorgehen würden; da ich sie aber nicht mehr länger erhalten kann, und überdieß erwogen habe, wie sehr die allgemeine Pacifikation der Menschheit dienlich wäre, so mußte ich zum allgemeinen Besten der Sache des Continents beitreten und mich mit Sr. M. dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, und mit Sr. Kath. M. vereinigen, um, so viel in meiner Macht steht, zu der Beschleunigung des allgemeinen Friedens beizutragen.

Zu diesem Ende hat es mir gefallen, zu befehlen, daß die Häfen dieses Königreichs von diesem Augenblicke an, für die Einfahrt der Kriegs- und Handelsschiffe Großbritanniens geschlossen werden sollten.

Gegeben in dem Palaste zu Mafra, den 20. Okt. 1807.

Der Prinz.

(F.) Offizielle Erklärung, die Blokirung der Mündung des Tajo betreffend.

Ich füge hiemit denen, die es angeht, zu wissen, daß, da es notorisch ist, daß die Häfen Portugals der Flagge Großbritanniens verschlossen sind, und daß der bevollmächtigte Minister Sr. brit. M. bei dem Hofe zu Lissabon diese Hauptstadt verlassen hat, in Gemäßheit der Instruktionen, welche von dem Unterzeichneten, Vize-Admiral der blauen Flagge, Oberbefehlshaber, übergeben worden sind, die Mündung des Tajo in strengen Blokadestand erklärt ist. Ich setze durch Gegenwärtiges die portugiesische Regierung in Kenntniß, daß die Befehle gegeben sind, damit diese Maßregel genau ausgeführt wird, so lange die Ursachen des gegenwärtigen Mißverständnisses dauern werden. Die Consuln der neutralen Staaten werden ihre Regierung zu gelegener Zeit benachrichtigen, daß der Fluß im Blokadestand ist; daß gegen die Fahrzeuge, welche das Einlaufen versuchen würden, alle Maßregeln zur Ausführung genommen werden würden, zu welchen das Völkerrecht und die gegenseitigen Verträge zwischen Seiner britischen Majestät und den neutralen Mächten ermächtigen.

Gegeben am Bord des Schiffes Hibernia, auf der Höhe des Tajo, den 22. Nov. 1807.

W. Sidney Smith.

(G.) Decret des Prinz-Regenten von Portugal, durch welches er seine Absicht erklärt, seinen Hof nach Brasilien zu versetzen, und einen Rath zur Regierung während seiner Abwesenheit einsetzt.

Nachdem ich vergeblich alle Anstrengungen gemacht hatte, um die Neutralität zum Besten meiner getreuen und lieben Lehnsleute zu erhalten; nachdem ich zur Erreichung dieses Zieles alle meine Schätze aufgeopfert, und mich sogar entschlossen hatte, zum großen Nachtheile meiner Unterthanen meine Häfen meinem alten und loyalen Aliirten, den König von Großbritannien zu verschließen, sehe ich gegen das Innere meiner Staaten die Truppen Sr. M. des Kaisers der Franzosen vorrücken, von dessen Seite ich mich vor jedem Angriffe sicher glaubte, da sein Gebiet das meinige nicht berührt. Diese Truppen nehmen ihre Richtung nach meiner Hauptstadt. In Erwägung der Vergeblichkeit einer Vertheidigung, und mit dem Wunsche, ein Blutvergießen ohne Wahrscheinlichkeit irgend eines nützlichen Resultats zu vermeiden, und unter der Voraussetzung, daß meine getreuen Vasallen unter diesen Umständen weniger zu leiden haben werden, wenn ich mich aus dem Reiche entferne, habe ich mich zu ihrem Vortheile entschlossen, mit der Königin und meiner ganzen Familie in meine amerikanischen Staaten überzugehen, und mich

bis zu dem allgemeinen Frieden in der Stadt Rio de Janeiro niederzulassen. In Erwägung, daß es in meiner Pflicht liegt wie in dem Interesse meiner Unterthanen, diesem Reiche eine Regierung zu hinterlassen, welche für sein Wohlseyn wacht, habe ich, so lange meine Abwesenheit dauern wird, zu Gouverneurs des Königreichs ernannt: meinen vielgeliebten Vetter den Marquis von Abrantes, den General-Lieutenant meiner Armeen Franz da Cunha de Menezes, den ersten Castro, (le principal Castro) Mitglied meines Staatsraths, welcher Chef der Justitz seyn soll, Pedro de Mello Brayner, Mitglied meines Staatsraths, welcher Präsident des königlichen Schatzes seyn soll, D. Francisco de Noronha, General-Lieutenant meiner Armeen, welcher Präsident des Ordens- und Gewissens-Tribunals (du tribunal des ordres et de la consciense) seyn soll. Im Fall einer von den Obgenannten abgehen sollte, so soll er durch den Reichs-Ober-Jägermeister, welchen ich zum Gouverneur des Senats von Lissabon ernannt habe, ersetzt werden. Der Rath soll unterstützt werden von dem Grafen von Sampaio und von dem Procurator der Krone Johann Anton Salter de Mendonza, welche ich zu Secretären ernenne. Wenn einer von den beiden Secretären abgehen sollte, so soll er durch den D. Miguel Pereira Forjaz ersetzt worden. Nach dem Zutrauen, welches ich in sie Alle setze, und nach der langen Er-

fahrung, welche sie in den Geschäften haben, bin ich überzeugt, daß sie ihre Pflicht mit Genauigkeit erfüllen, daß sie die Justiz mit Unpartheilichkeit verwalten, daß sie die Belohnungen und die Strafen nach den Verdiensten eines Jeden austheilen, und daß meine Völker auf eine Art, die mein Gewissen frei spricht, werden regiert werden.

Die Gouverneurs sollen es sich gesagt seyn lassen. Sie sollen sich nach dem gegenwärtigen Decret richten, so wie nach demselben beigefügten Instructionen, und die competenten Behörden die nöthigen Mittheilungen machen.

Gegeben in dem Palaste Notre Dame d'Ajuda, den 26. November 1807.

Der Prinz.

Instruktionen, auf welche sich das königliche Decret vom 26. November 1807 bezieht.

Die durch mein Decret vom heutigen Tage ernannten Gouverneurs des Reichs sollen in die Hände des Cardinal-Patriarchen den gewöhnlichen Eid ablegen.

Sie sollen über die strenge Beobachtung der Reichsgesetze halten.

Sie sollen den Inländern alle Privilegien, welche ihnen von mir und meinen Vorfahren bewilligt worden sind, bewahren.

Sie sollen über die Fragen, welche ihnen von den respect. Tribunalen vorgelegt werden, nach Stimmenmehrheit entscheiden.

Sie sollen für die Verwaltungs- und Finanz-Stellen und für die Richterämter in der bisher von mir ausgeübten Form sorgen.

Sie sollen die Personen und die Güter meiner getreuen Unterthanen beschützen.

Sie sollen für die Militärstellen Personen auswählen, deren gute Dienste sie kennen.

Sie sollen Sorge tragen, den Frieden im Lande so viel als möglich zu erhalten; daß die Truppen des Kaisers der Franzosen gute Quartiere bekommen, daß sie mit Allem, was sie während ihres Aufenthalts in diesem Reiche nöthig haben, versehen werden; daß ihnen keine Beleidigung zugefügt wird, und dieß bei den strengsten Strafen, indem sie immer die gute Harmonie erhalten, welche zwischen uns und den Armeen der Nationen Statt finden muß, mit welchen wir auf dem Continent verbunden sind.

Im Falle eine von den Gouverneursstellen des Königreichs durch Tod oder auf andere Art erledigt wird, so soll durch Stimmenmehrheit für ihre Wiederbesetzung gesorgt werden. Ich verlasse mich auf ihre ehrenvollen und tugendhaften Gesinnungen. Ich hoffe, daß meine Völker nicht durch meine Abwesenheit leiden werden, und daß ich sie, wenn ich mit Gottes Zulassung bald unter sie zurückkehre, glücklich, zufrieden und von dem nämlichen Geiste beseelt finden werde, der sie meiner väterlichen Sorgen so würdig macht.

Gegeben im Palaste Notre Dame d'Ajuda, den 26. November 1807.

Der Prinz.

(H.) Proclamation des Generals Junot.

Der Gouverneur von Paris, erster Flügel-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs, Großkreuz des Christ-Ordens von Portugal, Obergeneral.

Bewohner Lissabons!

Meine Armee ist im Begriff in eure Mauern einzuziehen. Sie wollte euern Hafen und euern Fürsten von dem Einflusse Englands retten.

Aber dieser durch seine Tugenden so achtungswürdige Fürst hat sich zu den Rathschlägen einiger Elenden, die ihn umgaben hinreissen lassen, und hat sich in die Arme seiner Feinde geworfen.

Man machte ihm bange für seine eigene Person; seine Unterthanen wurden für Nichts gezählt, und eure Interessen wurden der Feigheit einiger Höflinge aufgeopfert.

Bewohner Lissabons! Seid ruhig in euern Häusern; fürchtet weder meine Armee, noch mich; wir sind nur unsern Feinden und den Elenden fürchterlich.

Der Große Napoleon, mein Gebieter, schickt mich, um euch zu beschützen; ich werde euch beschützen.

In dem Hauptquartier zu Sacavem, den 29. November 1807.

Junot.

Ende des zweiten Bands.

Staatliche Bibliothek Passau

Mgf

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Foy, Maximilien Sébastien,

Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon mit einem vorangehenden politischen und militärischen Gemälde der kriegfü hrenden Mächte
Bd.: 2. Band

Stuttgart 1827

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mgf (b) 6-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344036-6